Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Samuel Lau

Die Seligkeit Der Gläubigen In der Gemeinschaft Jesu Christi : Nach einigen besondern evangelischen Gnaden-Wohlthaten, und der daraus fliessenden gesegneten Kraft zur Heiligung und Verleugnung, erwogen : Und nebst Einer Vorrede/ Ob es zu dieser verderbten Zeit sicher genug sey, das Evangelium mehr als das Gesetz zu treiben

Wernigerode: Druckts und verlegts Michael Ant. Struck, [1735]

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784

Druck Freier Zugang





Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0001
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0002
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0003
DFG

Be VIII 1
430

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0004
DFG

3. VII.

Die Seligkeit

Der

Gläubigen

In der

Gemeinschaft JEsu Christi

Nach einigen besondern evangelischen Gna
den-Wohlthaten, und der daraus fliessenden gesegneten Kra
zur Heiligung und Verleugnung,
erwogen,
Und nebst
Einer Vorrede/
Ob es zu dieser verderbten Zeit sicher genu
sey, das Evangelium mehr als das
Gesetz zu treiben,
Zum Druck befordert
Von
Samuel Lau/
Hofprediger und Consistorial-Rath in Wernigeroda.

WERNIGERODA,
Druckts und verlegts Michael Ant. Struck, Hof-Buchdrucker

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0007
DFG

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1745285784/phys_0008
DFG

Der
Hochgebornen Gräfin und Frauen/
Frauen
Sophie Charlotte/
Gräfin zu Stollberg/ Königstein/ Rochefort/ Wernigeroda/ und Hohnstein, ꝛc. ꝛc.
Gebornen Gräfin zu Leiningen, Herrin zu Westerburg und Forbach, des H. Römischen Reichs semper Freyin,
Meiner Gnädigsten Gräfin und Frauen

Hochgeborne Gräfin/ Gnädigste Gräfin und Frau.

EW. Hoch-Gräfl. Gnaden ist die besondere Barmhertzigkeit/ welcher wenige Hohe und Edle dieser Welt theilhaftig werden/ von GOtt wiederfahren / daß Dieselben zu dem wahren und lebendigen Erkentniß JEsu Christi/ in Ordnung wahrer Busse/ geführet worden. Ich weiß auch/ daß Ew. Hochgräfl. Gnaden diese kostbare Perle allen Schätzen und

Herr-

Herrlichkeiten dieser Erde weit vorzie-
hen / und darüber biß ans Ende zu
kämpfen bereit seyn. Dahero bin fest
versichert / es werden Sichs Ew.
Hoch-Gräfl. Gnaden Gnädigst ge-
fallen lassen / daß Denenselben eine sol-
che Schrift zu dediciren mir die un-
terthänigste Freyheit nehme / welche
Christum nach seiner grossen Gnade /
und wie gut es seine Gläubigen bey ihm
haben / nach dem Vermögen / das
GOtt dargereichet / vor Augen stellet.
Es werden Ew. Hochgräfl. Gna-
den solche Warheiten darin finden / wel-
che das Hertz eines thätigen und evan-
gelischen Christenthums ausmachen /
und daran sich Dero Seele / als an ei-
ner süssen Quelle lebendiger Wasser /
bishero erquicket hat / und noch immer
reichlicher zu erquicken trachtet. Ich
schreibe

schreibe mir selbst hiebey nichts zu / sondern preise die grosse Erbarmung des Vaters in dem Sohne / daß er uns sein süsses Evangelium so deutlich geoffenbaret / und wolte gerne als ein unmündiges Kind / die ersten Buchstaben der so hohen Erkentniß JESU CHristi lernen. Diese Gedancken werden Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden auch haben / und nach dem Heilande also hungern und dursten / als wenn Sie nur noch gar zu wenig von seinen Lebens-Wassern empfangen und geschmecket hätten; wiewol man auch des Lobes für die schon geschmeckte Gnaden-Tropfen niemals vergessen muß. Der treue Heiland lasse Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden nie umsonst seufftzen / und an seiner Gnaden-Fülle anklopfen / sondern so oft Dieselben im Glauben

zu

zu ihm hinaufsteigen/ so oft lasse er seine Gnade nach dem Ausdruck des Propheten/wie eine Thau-Wolcke des Morgens seyn/ und wie ein Thau/ der frühe Morgens sich ausbreitet. Er rüste Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden mit immer mehrerer Kraft/ Freudigkeit und Treue aus/ und lasse Sie das/ was noch im Fleisch zu leben übrig ist/ allein im Glauben des Sohnes GOttes leben/ der Sie geliebet hat/ und sich selbst für Sie dargegeben. Eben dieser treue Heiland erhalte Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden nach seinem wohlgefälligen Willen noch lange zum Segen seines Zions unter uns. Er vergelte alle bishero mir und andern Kindern GOttes erwiesene Gnade und Liebe/ und ziere Sie endlich mit

einer

einer herrlichen Crone künftiger himmlischer Freude; mit welchem Wunsch mich ferner zu Gnaden empfehle/ als

Ew. Hoch-Gräfl. Gnaden
Meiner Gnädigsten Gräfin
und Frau

Wernigerode, 1735.
den 5. Martz.

unterthänigster Knecht
und Fürbitter

Samuel Lau.

Es

Vorrede.

Es ist das innerliche und äusserliche Verderben der Menschen dergestalt groß, daß schon mancher daran gezweifelt, ob es sicher genug und rathsam sey bey dieser kläglichen Beschaffenheit der allermeisten Menschen, das süsse und sanfte Evangelium zu verkündigen, und ob es nicht viel dienlicher wäre, das Gesetz mit seinen strengen Forderungen mehr als die Gnaden-Verheissungen einzuschärffen. Es setzet dieses zum Grunde, daß das Evangelium und das Gesetz von einander unterschiedene Lehren sind. Das Gesetz befiehlet, das Evangelium verheisset; das Gesetz erfordert ein Thun, das Evangelium ein gläubiges Stillhalten; Das Gesetz will gehalten, das Evangelium gegläubet seyn; das Gesetz drohet, das Evangelium locket; das Gesetz fluchet, das Evangelium seanet; das Gesetz ist beschwerlich, das Evangelium süß und angenehm u. s. w. Weiter

muß man hier zum voraus mercken, daß das Gesetz und Evangelium nothwendig beysammen müssen gelassen werden; doch eins vor dem andern zuweilen am meisten zu treiben sey. Siehet man nun, wie gesaget, den grossen gemeinen haufen der Menschen an, wie ihr Leben und Wandel beschaffen sey; fühlet man auch in seinen eigenen Busen, und lernet den inwendigen Seelen-Schaden recht kennen: so möchte man leicht auf die Gedancken kommen, es sey das Gesetz vor allem höchstnöthig zu treiben, und von dem Evangelio dörfe man nicht mehr als nur dann und wann, gleich wie das Gewürtz an einer Speise, etwas weniges hinzu thun, wenn man nicht die arme Welt verführen und in ihrer sicherheit stärcken will. Und also leugnete man, daß es sicher genug sey, aus der Lehre des Evangelii die vornehmste Lehre zu machen, und selbige vor dem Gesetz am meisten zu treiben. Es ist dahero mein Vorsatz, in gegenwärtiger Vorrede von dieser Materie weitläuftiger zu handeln und zu zeigen,

Daß es allerdings noch sicher genug sey, das liebliche und seelige Evangelium nach allen seinen Verheissungen und Gnaden-Schätzen, so gut man kan und weiß, vor allen andern Lehren zu verkündigen.

Wir werden drey Stücke ins besondere zu beobachten haben; nemlich erstlich was das heisse das Evangelium verkündigen, zum andern wie

wie man dieses ohn Gefahr und sicher thun könne, zum dritten, was es bey dieser Lehre vor Abwege gebe. Es fräget sich also;

Zu erst, was das heisse Evangelium predigen? Es heisse kurtz zu sagen, Christum predigen und zwar den Gecreutzigten 1 Cor. 1, 23. Wir aber predigen den gecreutzigten Christum. Den gecreutzigten Christum aber predige ich nicht, wenn ich nur dann und wann etwas von ihm mit einfliessen lasse; sondern wenn dieses der einzige und beständige Zweck meines Lehrens ist, sein lebendiges Erkentniß in die Hertzen meiner Zuhörer zu pflantzen; wenn ich darauf meinen gantzen Vortrag einrichte; alle Warheiten auf dieses Ziel führe; und in einer jeden Rede zuletzt zeige, wie die gantze Summa davon sey: Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Act. 16, 31.

Die Sache noch eigentlicher zu beschreiben, so wird zum evangelisiren erfordert:

1. Daß ich zeige, wie bey dem grossen und allgemeinen Verderben der Menschen kein anderer Weg sey selig zu werden, als Christum den Versöhner des gantzen menschlichen Geschlechts in der Kraft seines Todes und Blutes an seiner Seele lebendig zu erfahren; und daß dahero kein auch das allerbeste Werck der Menschen nicht hinlänglich sey, GOtt jemanden zu versöhnen, wie Paulus Act. 13, 38. davon redet: So sey es euch nun kund, liebe Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sün-

Sünden durch diesen, und von dem allen, durch welches ihr nicht kontet im Gesetz Mosis gerecht werden. Diese Erfahrung aber von dem Blut und Tode JEsu Christi entstehet alsdenn, wenn mein sicheres oder heuchlerisches Hertz durch den H. Geist aufgewecket wird, seine Sünden und die Schuld samt der Strafe derselben fühlet, ins Gericht GOttes gezogen, darin um JEsu Christi Leiden und Blutvergiessen wissen von Schuld und Strafe der Sünden los gesprochen, und in die kindschaft GOttes aufgenommen wird. David saget davon im 51 Ps. 9. Entsündige mich mit Ysopen daß ich rein werde; wasche mich, daß ich schneeweiß werde: d. i. er will mit dem Blute Christi also von GOtt selbst besprenget werden, wie der Priester im A. T. z. e. einen Aussätzigen mit eines für ihn geschlachteten Vogels-Blut besprengete, damit er ihn vor rein erklärete, nachdem das Maal heil worden war. z. B. Mos. 14, 3. 4. 6. 7. Die Frucht hievon solte diese bey David seyn, wie es v. 10. heisset: Laß mich hören Freud und Wonne, daß die Gebeine frölich werden, die du zerschlagen hast. So stehet es in einer Seelen aus, welche den Versöhnungs-Tod Christi lebendig an sich fühlet.

2. Wird hiezu erfordert, daß ich die Lehre von dem rechtfertigenden Glauben recht vortrage und fleißig treibe. Dieser aber ist nach GOttes Wort nichts anders als eine Annehmung des theuren Verdienstes JEsu Christi, und schliesset sonderlich zweyerley in sich, nemlich eine wahre Erkentniß des Heilan-

des

des als meines Heilandes, und ein Vertrauen auf desselben Blut und Versöhnung. Beydes gehöret zusammen, und kan unter keinerley Vorwand von einander getrennet werden. Dahero auch die H. Schrift oft nur ein Stück nennet, und den ganzen Glauben darunter verstehet. Z. E. Joh. 17, 3. heißt es: Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen. Man mercke hiebey, daß, wenn der Vater uns seines Sohnes Versöhnung zu theil will werden lassen, vom Menschen nothwendig erfordert werde, daß er diesen Weg der Versöhnung wisse, ihn genehm halte, und sich in denselben einleiten lasse; anders ja GOtt mit uns nicht als mit vernünftigen Creaturen würde handeln können. Und dieses nennet das Wort GOttes Glaube. Es hat aber dieser Glaube sein erstes und vornehmstes Geschäfte im Werck der Rechtfertigung, als worin er besonders erkennet, es könne ihm nicht anders als durch das Löse-Geld Christi geholfen worden, und dahero im Vertrauen, der Vater werde um desselben willen ihm alle Sünden vergeben; sich allein mit diesem an sich so majestätischen und erschrecklichen GOTT einlässet. Das heißt nun evangelisiren, diese Glaubens-Lehre in der Kraft JEsu Christi an die Hertzen der Menschen legen: Da man denn gewiß die Wunden des Heilandes nie zu groß und herrlich, und die Wercke der Menschen nie klein und geringschätzig genug machen kan. Es gehöret diese Lehre mit in die Brautkammer der Gläubigen, wohin man das Gesetz nicht muß

kommen

kommen lassen, wie es der sel. Lutherus einmal ausdrucket.

3. Gehöret zur Predigt und Lehre des Evangelii auch die Lehre von der Busse. **Thut Busse und glaubet an das Evangelium**, heisst es davon Marc. 1, 15. Bey der Busse aber ist dieses das evangelische Pünctchen, daß ich den Sünder durch dieselbe nicht oben hin wtgeilen lasse, sondern nach dem Evangelio zeige, wie seine Busse eine solche seyn müsse, darinn der Glaube könne geboren werden. Selbiger aber erfordert vom Menschen ein inniges Gefühl seiner Sünden-Schulden und des verdienten Göttlichen Zorns nach dem Maaß, so der Geist GOttes in ihm zu wircken vor gut ansehet. Unter dergleichen Schrecken des Gesetzes, schreibet hievon der in dieser Lehre so wohlerfahrne sel. D. Anton * **bringet der H. Geist in dem inwendigen eines zerknirschten Hertzens ein zitterndes Verlangen nach der Gnade zuwege, und diese erste neuen Bewegungen fangen im Menschen mit einem unaussprechlichen seufzen, ob gleich noch wol etwas dunckel, an aufzusteigen; so, daß bald in der ferne, bald etwas näher einiger kleiner Strahl der Hoffnung hervor schimmert, biß man das feste und gewisse Wort höret, wodurch das zitternde Verlangen allmählig beginnet feste zu werden.** Diß ist die rechte evangelische Busse, welche nicht anders als

* In seiner Dissert. de insigni hormania fidei, quæ justificat, & fidei, quatenus justificare dicitur §. VIII.

als unter vielem Kampf vorgehet; die die Hertzens-Kammer, so zu reden, selbst berühret und zerschläget; die klein, niedrig, nacket, blind und bloß machet; die, wie ebenfals der Ausdruck des sel. D. Antons ist, **auch die dem Schein nach allerehrbarsten Wercke gerichtlich erweise unter die Sünde beschliesset.** So, so schläget das Evangelium auf den greulichen und verfluchten Menschen loß, damit es ihn zum Glauben bringen und mit Christo vereinigen könne. Wolte jemand sagen, dieses sey nicht evangelisiren, sondern das Gesetz treiben; so muß man das, was das Gesetz in der Busse thut von dem, was das Evangelium darin wircket, wohl unterscheiden. Das Gesetz offenbaret allerdings die Sünde Rom. 7, 7. auch die bösen verborgenen Lüste des Hertzens v. 7. Es erfüllet dahero auch den Menschen mit Furcht und Traurigkeit, läßt ihn aber wircklich noch ziemlich stoltz und aufgeblasen. Kommt das Evangelium hinzu, das zeiget etwas, so über alle Sünden gehet, und doch in keinem Gesetz zu finden ist. Selbiges bestehet darin, daß ich daraus zerkennen lerne, wie man Christum mit seinen Sünden gecreutziget und sein Blut von unserer Hand solte gefordert werden, wo wir ihm nicht völlig gewonnen, und uns zu seiner Cur gantz dahin geben. Das wirft den Sünder völlig nieder und erfüllet ihn mit grosser Wehmuth und Schaam, darum, daß er sich in der grösten Schande sehen muß, aber auch zu den höchsten Ehren Hoffnung hat, daß er sich nacket erblicket, und doch zugleich ein Kleid vor sich siehet, darin er dem Sohne GOttes gleich prangen soll; daß er

der

der schnödeste und ärmeste Bettler ist, und doch ein Erbe von Himmel und Erden werden soll. So kommts mit der Busse in die evangelische Wege, welche gewiß zum Leben führen. Was also das Evangelium eigentlich bey der Busse thut, ist, daß es eine noch tiefere Erkentniß seines Elendes als das Gesetz, bey dem Menschen wircket, und dadurch, daß uns nichts desto weniger Gnade und Barmhertzigkeit verheissen wird, unser Hertz in Schaam und Wemuth wie Wachs zerschmeltzet. *

*Wie zu der Busse die Schaam gehöre, wird meines Erachtens insgemein gar zu wenig gezeiget, und ist doch mit ein Abfect, der gewiß zu derselben gehöret, und nicht wohl kan vorbey gegangen werden. Siehe hievon das Exempel des bußfertigen Sünders, der vor Schaam seine Augen nicht wolte gen Himmel heben, Luc. 18, 13. und des sel. D Buddei Theol. Dogmat. Lib. IV. cap. 3. §. 35. Woselbst er die Busse aus Traurigkeit, Furcht und Schaam zusammen setzet, wenn man dieses Wort, wie er thut, in einem engen Verstande nimmt.

4. Hat es nun mit der Bekehrung, wie in den obigen drey Stücken erfordert worden, nach dem Evangelio seine Richtigkeit; so gehöret nun ferner zur Verkündigung desselben, daß ich die Gnaden-Schätze und das jenige Gute, so in dem Heilande zu geniessen ist, recht ernstlich und häufig treibe. Es ist aber zu diesen

diesen theuren Gnaden-Gütern zuförderst die um Christi willen mir umsonst geschenckte Vergebung der Sünden, samt dem Frieden mit GOtt, welcher daraus entstehet, zu rechnen, Rom. 5, 1. Dieser Friede hat die Freude im H. Geist neben sich, Rom. 14, 17. und machet die Seele ruhig, vor allem Unglück sicher, im Leiden getrost und unerschrocken. Es kommt noch dazu der Ruhm der Hoffnung der zukünfftigen Herrligkeit, die GOtt geben soll. Cap. 5, 2. Desgleichen die Liebe GOttes, so in unser Hertz durch den H. Geist ausgegossen ist, v. 5. Ja wir rühmen uns auch GOttes durch unsern HErrn JEsum Christ, durch welchen wir nun die Versöhnung empfangen haben. v. 11. Kurtz: alles was ich bey dem Heilande theils zur Erquickung meiner Seele, theils zur Stärckung im Thun und Leiden ihm treu zu seyn, zu geniessen habe, ist mir ein Gnaden-Schatz, und wird unter den allgemeinen Namen der Kindschaft GOttes mit begriffen. Diese Heils- und Gnaden-Güter aber nach dem Evangelio recht zu predigen, ist nicht genug, daß ich dieselben nur dann und wann erzehle und lobe; sondern ich muß auch auf ihren Genuß kräftigst dringen, und zugleich zeigen, wie selbige ungeachtet der täglichen Gebrechen eines Gläubigen dennoch feste stehen und sein bleiben. Ja, wenn auch sein eignes Hertz ihn verdammen wolte, so habe er sich auch daran nicht zu kehren, sondern könne an GOTT selbst, der gröſſer ist als unser Hertz, getrost appelliren, und über seine Seligkeit aus allen Kräften halten. 1 Joh. 3, 20.*

*Es

* Es haben von den Gnaden-Schätzen und der Seligkeit der Kinder GOttes einige Gottesgelehrten etwas hertzhafter geschrieben, als es vielen erträglich gewesen. Des sel. Prätorii und Statii Schriften sind in diesem Stück die bekantesten; Dahin auch einige Schriften Lutheri gehören, sonderlich seine andere Auslegung der Epistel an die Galater, und die güldene Vorrede dazu. Doch finden sich Kinder GOTTES gar leicht in solche Bücher, wenn sie ihren Zweck ansehen, und gebrauchen sich derselben mit vielem Vortheil.

5. Muß nicht vergessen werden, daß die Lehre von der Heiligung und Verleugnung, deßgleichen von den Leiden um JEsu CHristi willen hier allerdings mit zu nennen, ja eben darum am meisten zu bemercken sey, weil viele daraus einen Einwurff wider die Lehre des Evangelii machen, und sagen, man vertusche und begrabe gleichsam dadurch die Nachfolge CHristi im thun und leiden. Das sey ferne, antwortet Paullus auf dergleichen Einwurff Rom. 6, 1. 2. Wir wollen das Gesetz durch das Evangelium wieder aufrichten und nicht verjagen Cap. 3, 31. Wer recht evangelisiret, zeiget nicht allein die Tugenden, so nach dem Worte GOttes zu vollbringen sind, 2 Petr. 1, 5. 6. 7. sondern machet gar das Hertz des Menschen zum Tempel GOTTES, 1 Cor. 3, 16. und seine Glieder zu Christi Glieder, 2 Cor. 6, 15. Ist das nicht Heiligung geprediget? Und was die Leiden um CHristi willen betrifft, lehret er nicht allein, daß man um seinetwil-

nerwillen leiden müsse Actor. 14, 22; sondern auch, daß dieses mit Freuden geschehen solle 1 Petr. 4, 13. und ein Gläubiger sich daraus eine grosse Ehre mache. Das kan das Gesetz nicht. Nur muß sich niemand daran stossen, daß ein evangelischer Lehrer nicht eine trockene Moral und Ausübung äusserlicher Tugenden treibe, sondern alles aus dem inwendigen guten Schatz des Hertzens heraus hohle. Mercklich sind hievon des sel. Lutheri Worte in einer Predigt über das Evangelium am Sonntage Trinitatis: Das ists, was ich (CHRISTUS) lehre: Ihr müsset gar andere Leute werden. Meine Lehre ist nicht von Thun und Lassen, sondern von werden, daß es heisse: Nicht neue Wercke gethan, sondern neu geworden; nicht anders gelebet, sondern anders geboren. Es thuts nicht, daß man das Thun vor oder neben dem werden, die Früchte vor oder zugleich der Wurtzel setze; sondern es muß zuvor der Baum neu seyn, und die Wurtzel gut und rechtschaffen, sollen anders die Früchte und Wercke gut werden. Es muß nicht die Hand, Fuß, oder derselben Werck verändert werden, sondern die Person, d. i. der gantze Mensch. Wo das nicht geschiehet, da gilt noch hilft kein Werck, und kan der Mensch GOttes Reich nicht sehen,

d. i. er muß unter Sünde und ewigem Tode verdammet bleiben ꝛc. Er lehret dahero die Heiligung in der rechten Ordnung der Wiedergeburth und Vergebung der Sünden. Er zeiget weiter, daß, wenn es mit den Wercken nicht fort wolle, der Mangel der inwendigen Gnade daran schuld sey: treibet dahero die Lahmen, hinckenden und müden in Zion unmittelbar zu Christo hin, und hält ihnen mit Nachdruck vor, was Jes. 33, 24. stehet: Kein Einwohner wird sagen: Ich bin schwach; denn das Volck, so darinnen wohnet, wird Vergebung der Sünde haben: Er lehret die, so gestrauchelt haben, nicht lange liegen zu bleiben, und über ihre Fehltritte ein klägliches und ungläubiges Lamentiren zu führen, sondern wie sie sich geschwinde wieder aufraffen und gewissere Tritte thun sollen Ebr. 12, 13. Er schonet auch der allergeringsten Unlauterkeit nicht, sondern weiset, wie man auch wider den Staub der Sünden zu kämpfen habe. O ein heiliges Evangelium!

6 Endlich ist auch, wenn man recht Evangelium predigen will, nöthig zu zeigen, wie man eine immerwährende und in dem Hertzen beständig grünende Hoffnung des ewigen Lebens haben müsse. Ein evangelischer Mensch erkennet nicht allein die Nothwendigkeit dieser Hoffnung, sondern nimmt auch daraus einen Trieb nach dem andern, sich zu reinigen, gleich wie er rein ist 1 Joh. 3, 3. stirbt der Welt und ihrer gröstẽ Herrlichkeit immer mehr ab, Ebr. 11, 26.

11, 26. stärckt sich damit in seinen Anfechtungen und Trübsalen 2 Cor. 4, 17. entziehet sich auch solchen Dingen, welche als erlaubt ihm vorkommen wollen, aber doch an dem Grade künftiger Herrlichkeit schaden könten; überwindet durch die Hoffnung endlich auch den letzten Feind, den Tod, und scheidet mit Freuden aus diesem Jammerthal in ein anderes und besseres Leben, das GOtt denen bereitet hat, welche die Erscheinung seines Sohnes lieb haben.

Zum andern frägt sichs: **Ob es sicher genug sey, diß herrliche und selige Evangelium reichlicher als das Gesetz zu verkündigen?** Was hier eine Gefahr zu machen scheinet, ist oben schon angeführet worden, nemlich der verderbte Zustand der Menschen, in welchem man dieselben stärcken und erhalten würde, wenn sie mehr das Evangelium als das Gesetz hören solten. Man nehme noch den offenbaren Mißbrauch der Lehre von dem Verdienst Christi und der Rechtfertigung hinzu, welchen man bey den allermeisten, so sich Lutheraner nennen, antrifft; so wird es noch gefährlicher scheinen, Evangelium zu predigen, und die Gnaden-Schätze des Heilandes mehr als das Gesetz zu verkündigen. Allein alles dieses wird von selbst wegfallen, und wie sicher es sey, das Evangelium zu treiben, klärlich zu erkennen seyn, wenn wir folgendes in acht nehmen. Nemlich die Predigt des Evangelii schonet den alten Menschen nicht, sondern greiffet ihn noch härter, als das Gesetz an, und giebet dem verderbten tückischen Hertzen des Menschen eine solche scharfe Lauge, die

gewiß biß auf den innersten Grund durchbeisset und denselben ausheilet. Man lese nur das erste Stück dieser Vorrede, darin, was evangelisiren heisse, erkläret worden; so wird man gar bald davon überführet werden. Freylich, wenn ich immer davon reden wolte, wie wir allein durch CHristum, und nicht durch unsere Wercke gerecht werden, zeigte aber nicht, in was vor Ordnung man der Gerechtigkeit CHristi theilhaftig werde; was vor Gefühl seines grossen Verderbens, was vor Angst, Kampf, Empfindung des Zornes GOttes, Gebeth und Flehen u. d. g. dazu gehörete; so würde der sichere und heuchlerische Lutheraner eine Decke seiner Boßheit aus dieser Lehre machen können. Evangelisiret man aber immer ins gantze hinein, und führet einen wahren und gründlichen Buß-Kampf nebst der Heiligung und Verleugnung zugleich mit den süssen Gnaden-Schätzen aus dem Evangelio heraus; so bleibet die gantze Lehre ohne alle Gefahr, und es fürchtet sich ein sicherer oder Heuchler mehr vor derselben, als vor der härtesten Moral und Gesetz. Denn hier wird er fein nackt ausgezogen; seine Sache entweder zum Leben oder zum Tode decidiret, nachdem er nemlich CHristum annehmen oder nicht annehmen will: er mercket Ernst, und daß er seine Schwachheit nicht weiter vorschützen, oder sonsten Ausflüchte finden könne: und daher siehet er sich nun in einer solchen Enge, daß er entweder der Gnade gewonnen geben, oder mit Gewalt durch einen frechen Rücksprung dem H. Geist entgehen muß. So, so fasset das Evangelium ins böse Hertz

hinein,

hinein. Ist der Mensch schon einmal warhaftig zu GOtt bekehret, und er höret viel von dem guten, das in Christo zu geniessen ist, kan es seyn, daß er das, was dem Geist allein gehöret, ins Fleisch führet, und unlauter wird; gewiß aber nicht aus Schuld des Evangelii, sondern seiner eignen. Denn das Evangelium ist darum so süß, auf daß wir wiederum viel lieben und desto reichlicher danckbar seyn, nicht aber eine Ursache der Unlauterkeiten daraus machen sollen. Wer hingegen Christum in seiner Freundlichkeit noch niemals gekostet, sondern nur pur aus knechtischer Furcht vor GOTT, heilig zu leben bemühet ist, kan nicht anders als unlauter seyn, weil das Gesetz ihm von seinem Verderben noch lange nicht alles entdecket, und auch das, was er davon erkennet, abzulegen keine Kräfte giebet.

Zwar kan es geschehen, daß man in einem Vortrage auf dieses oder jenes besondere Stück des Evangelii siehet, und dasselbe vor diesesmal vor allen andern zu treiben Ursach findet; damit aber werden die andern Stücke desselben keinesweges aufgehoben. Z. E. Es kan ein Lehrer wol zuweilen von dem Vertrauen der Gläubigen auf die Wunden Christi gantz eigentlich reden, auf solche Art, daß es fast scheinen solte, als wolle er nur einen gar geringen Ernst zur Heiligung erfordern. Allein es kan auch geschehen, daß er hingegen zur andern Zeit von der Heiligung und Verleugnung sonderlich handelt, und dieselbe dergestalt vorträget, daß dadurch manches schüchternes Gemüth scheinet noch

blöder und ängstlicher gemacht zu seyn. An allen diesen ist das Evangelium an und vor sich selbst nicht schuld, sondern vielmehr der Mißverstand derjenigen, welche die Stücke des Evangelii nicht recht mit einander zu verbinden wissen.

Wolte nun iemand sagen; so müsse man, wenn das Evangelium verkündiget wird, alles, was dazu zu rechnen ist, stets zusammen lassen: so ist dem allerdings also, sonderlich, wenn man zu einem vermischten Haufen reden soll, der aus frechen Bösewichtern, Heuchlern, untreuen und treuen Seelen zusammen gesetzet ist. Doch kan es sich finden, daß man einigen bald auf dieser, bald auf iener Seite anzustossen vorkommet. Wird die Lehre von der grossen Freundligkeit des Heilandes getrieben, wie alle unsere Sünden dagegen für nichts zu rechnen, wie leicht kan ein Heuchler dencken, es sey nun mit dem, was etwa zuvor von der engen Pforte und Busse gesaget worden, so hart nicht gemeinet? oder ein gesetzliches Gemüth stösset sich daran, und dencket, man mache den Weg breit. Setzet man bald etwas von dem wahren Ernst, den man in der Hertzens-Reinigung zu beweisen habe, hinzu; wie leicht kan mancher blöder aber rechtschaffener Mensch, der immer dencket, er sey nicht ernstlich genug, auf die Gedancken kommen, man nehme ihm mit der einen Hand das wieder weg, was man ihm mit der andern gegeben. Hieran aber hat man sich nicht zu kehren, sondern nur getrost mit dem Evangelio fortzufahren. Der Geist GOttes

bringet

bringet bey denen, die ihm gehorsam werden, alles wieder ins reine. Von denen aber, die das Evangelium mißbrauchen, kan man sagen: Ist unser Evangelium verdecket, so ist es denen verdecket, die verloren werden. 2 Cor. 4, 3. Man muß auch deßwegen, daß Hunde im Hause sind, den Kindern das Brod nicht versagen, wie ein gottseliger Lehrer oft zu reden pflegte. Es ist dieses von dem andern Punckt genug, als welcher keines weitern Beweises gebrauchet, nachdem nicht allein erkläret worden, was Evangelium predigen heisse, sondern auch die Gefahr aufgehoben, welche man sich dabey vorgestellet. Nun will noch

Zum dritten zeigen, auf was vor Abwege man hiebey gerathen könne. Selbige kommen auf zwey gefährliche Irthümer hinaus. Der erste ist, wenn ich das heilige Evangelium zum Deckel der Bosheit und der sündlichen Lüste gebrauche. Welche aber dieses thun, sind nicht schlechterdings von einerley Beschaffenheit, sondern man trifft folgenden Unterscheid unter ihnen an. Die allermeisten leben in einer grossen Unwissenheit, und verstehen weder was Gesetz noch Evangelium sey, sondern nehmen es gar gerne an, wenn ihnen verkündiget wird, daß sie ohne Verdienst sollen selig werden; Christus habe für sie genug gethan, und wären sie durch denselben von Sünde, Tod und Teufel erlöset worden; zu dem hätte er auch das Gesetz an ihrer statt erfüllet. Da rasen sie denn auf ihren tollen Wegen hin, giessen durch das Evangelium gleichsam mehr Oel in das Feuer ih-

rer Lüste und Unreinigkeiten, und meinen es sey nun gantz sicher zu sündigen; sie wären reine und evangelische Lutheraner. Diese muß man freylich zuförderst mit dem Gesetz schrecken, und sie nur erstlich zu einer Stille und Aufmercksamkeit bringen. Alsdenn aber, wenn sie von ihrer falschen Freyheit etwas nüchtern worden sind, erkläre man ihnen das Evangelium recht, und zeige, was dasselbe dazu erfordere, durch Christum selig zu werden.

Andere sind etwas besser unterrichtet, und wissen wohl, daß die Lehre des Evangelii unrechtmäßiger Weise zum Deckel der Bosheit gebrauchet werde; unterdessen aber haben sie gewisse Schoos-Sünden oder indifferente Dinge, wie die Welt redet, davon sie meinen, mit diesen dörfe man es ja nicht eben so genau nehmen, weil wir ja nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter dem Evangelio stünden. Und damit geben sie ihrem alten Menschen ein treffliches Futter, daß derselbe immer stärcker und gewaltiger wird, je mehr ihr falsches evangelische Zutrauen wächset. Selbigen ist zu zeigen, wie das Evangelium das Gesetz aufrichte Rom. 3. wie es allerdings biß auf die Wurtzel der Sünden dringe, die verborgenste Anhängigkeit an die Creatur bestrafe, und noch einen grössern Ernst in der Heiligung fordere, als irgend von dem Gesetz geschehen kan.

Der andere Irrthum, so auch den andern Abweg von unserer abgehandelten Lehre aus-

machet,

machet, ist, daß einige unter dem Vorwand, die Heiligung besser empor zu bringen, die Rechtfertigung (als das vornehmste Stück des Evangelii) unterdrucken wollen. Doch auch diese sind nicht von einerley Art. Einige sind freche und gottlose Leute, welche in ihrem gantzen Leben zeigen, daß ihnen selbst um nichts weniger, als um die wahre Heiligung, zu thun sey, aber doch die Welt mit Umstossung der Rechtfertigung heiliger machen wollen. Andere sind tückische Heuchler, die viel von Vollkommenheit reden, und kaum zehen Worte ohne Zorn und grober Unvollkommenheit von ihren Dingen reden; schwülstige und aufgeblasene Gemüther, die sich freuen, ihrer Meinung nach auch im Stande zu seyn, mit den Geistlichen disputiren zu können, rufen alles vor Babel aus, und wissen nicht, was sie reden. Noch andere sind gutwillige und von andern betrogene Gemüther, welche bey den ersten Gnaden-Rührungen des H. Geistes entweder in die Hände verwirreter Leute, oder über solche Bücher kommen, darin ihnen die Rechtfertigung verdächtig gemacht wird. Weil es ihnen an der rechten Erkentniß fehlet, lassen sie sich in allerley Meinungen hinein ziehen, wissen selbst nicht, was sie wollen, meinen, es wäre alles Vernunft, was man ihnen aus GOttes Wort entgegen hält, und sie könten zwar nicht disputiren (wie sie es nennen, wenn sie iemand aus der H. Schrift eines andern zu überführen suchet,) aber sie wären inwendig so überzeuget, und könten nichts anderes glauben, oder für recht halten. Schlägt zu dieser Einfalt noch Eigensinn hinzu; so ist desto weniger mit solchen Leu-

ten

ten auszurichten. Noch andere stehen unter dem Gesetz, fühlen ihr grosses Verderben, und haben einen grossen Durst nach der Heiligung. Sie sehen den greulichen Mißbrauch der Rechtfertigung, welcher sich bey den allermeisten befindet, und dahero kriegen sie in guter Meinung einigen Verdacht gegen diese Lehre, oder meinen wol gar Recht zu haben, dawider zu eifern. Noch andere haben die Rechtfertigung an sich gekostet, sind aber durch den Betrug der Sünden verleitet worden, die Freyheit des Geistes ins Fleisch zu führen. Kommen solche Gemüther zur Erkentniß ihrer Abweichungen, gerathen einige von ihnen darauf, ihr gantzer Verstoß komme daher, daß sie die Rechtfertigung zu hoch gehalten, wollen nun den Fehler verbessern, und fallen auf die andere Seite dahin, daß sie gegen diese Lehre Argwohn schöpfen, und sie wol gar nach und nach verlassen.

Wolte man die Gemüther, welche auf diesem Irrwege stehen, noch anders eintheilen, nemlich in der Absicht, wie starck oder gelinde sie wider die Lehre der Rechtfertigung streiten; so findet sichs, daß einige dieselbe gar wollen vertilget wissen; andere halten sie vor eine Lehre, die für Anfänger im Christenthum gehöre, aber von der man weg zu grössern Dingen hineilen müsse; andere vermengen sie mit der Heiligung und Vollkommenheit, indem sie alsdenn erst gerechtfertiget zu seyn glauben wollen, wenn die Sünde in ihnen völlig überwunden. Dieses will

nur

nur noch bey diesem letztern Abwege erinnern, daß selten dieser Irthum, nach welchem man die Rechtfertigung verwirfft, allein bleibet, sondern insgemein eine grosse Menge von allerhand seltsamen Meinungen neben sich habe. Die Gelehrte unter diesen Leuten machen gantze neue Systemata der Theologie, und häufen einen Irthum mit dem andern. Andere aber, die nicht studiret, ergreiffen doch auch etwas leichtlich noch darneben, entweder aus Büchern, oder aus dem Umgange mit andern, die schon tiefer in allerley wider GOttes Wort laufende Meinungen versuncken sind. Z. E. Einer fasset etwas von dem vorgegebenen innern Licht, ein anderer verwirret sich in Babel, streitet wider Abendmahl, Beichtstuhl, Predig-Amt ꝛc. Noch ein anderer ergreiffet etwas von der Meinung, nur der äusserliche Mensch sündige bey ihm, aber nicht der innere, oder, er werde noch zuletzt in dem Reinigungs-Feuer von allen seinen Sünden befreyet werden, u. d. g. Ja es ist fast niemand dem andern in allem gleich, uñ kan leicht ein ieder von ihnen aus einer Classe in die andere immer tiefer herunter fallen, biß aus einem, der fein gelaufen, erst ein stoltzer Heiliger, und endlich aus demselben ein muthwilliger Sünder wird. Diese mannigfaltige Gemüther erfordern auch ein mannigfaltiges Betragen

tragen. Liebe, Sanftmuth und Gedult ist hier vor allen nöthig ; doch aber auch Muth und gerechter Eifer wider die offenbar freche Verächter der Rechtfertigung.

O wie viel lieget also nicht daran, daß die Lehre der Rechtfertigung recht getrieben, und beyden angezeigten Abwegen gehörig vorgebeuget werde. GOTT helfe selbst einer ieden Seele, welche ihn suchet, auf den rechten Weg, und lasse sie denselben auch unverrückt bewahren biß zum ewigen Leben.

Dieses Wenige habe an statt einer Vorrede dem gegenwärtigen Tractat von der Seligkeit der Gläubigen in CHRISTO vorsetzen wollen, damit dasienige, was in demselben vorkommen wird, desto besser nach meinem Sinn möge verstanden werden. Ich bin zur Verfertigung dieses Büchleins von andern gedrungen worden, welche mir versichert, aus Anhörung derienigen Materien, so darin vorgetragen worden, erbauet und ermuntert zu seyn. Den Gläubigen und wahren Kindern GOTTES wird es vielleicht am meisten dienen können, als welche im stande sind, der Seligkeit, so

so in CHRISTO JESU ist, recht zu geniessen. Solte iemanden vorkommen, hier oder da hätte ich einige evangelische Warheiten nicht gnugsam eingeschräncket, und wäre etwa zu viel Gelegenheit, selbige zu mißbrauchen, überblieben, derselbe lese nur weiter, so wird er bald etwas finden, dadurch fleischlich gesinnete Gemüther von Zueignung der süssen Gnaden-Schätze abgehalten werden. Würde hingegen ein anderer gedencken, daß an einigen Orten zwar viel von der grossen Seligkeit in Christo gesaget, aber der Zugang zu derselben zu enge gemachet würde, derselbe beliebe gleichfals nur im lesen anzuhalten. Eins wird sich durch das andere erklären. Denn es ist unmöglich zu verhüten, daß man blöden und schüchternen Gemüthern nicht bald hier bald da anzustossen scheinen solte, wenn man ihnen von der Höhe, Tiefe, Länge und Breite der Erbarmung des Vaters in dem Sohne etwas vorsaget. Ja welcher Mensch muß nicht täglich daran lernen, von dem Evangelio evangelisch, und von dem Gesetz gesetzlich zu dencken und zu reden; ich meine, einer ieden Lehre ihr eigentliches Recht zu thun, sonderlich, wenn man von den inwendigen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0037
DFG

digen Seelen-Führungen handelt. Zuletzt erinnere noch, daß niemand gegenwärtige Schrift aus dem Grunde verachte, weil sie eine Erklärung eines Liedes in sich hält. Es sind keine leere Wort-Erklärungen darin, sondern ich habe mich durch die Gnade, so GOTT dargereichet, bemühet, einige Hauptstücke des practischen Christenthums mit mehrern auszuführen; Z. E. die Lehre von dem Ubergange aus dem Gesetz ins Evangelium, vom Bilde GOTTES, von der reinen Liebe, von Heiligung und Verleugnung, von Christlicher Vollkommenheit, ꝛc. Der treue Heiland JESUS CHRISTUS lege auf diese kleine Schrift einen sehr grossen Seegen, und lasse dadurch etwas zur Verherrlichung seines grossen Nahmens und Ermunterung einiger Seelen geschrieben seyn, so genüget mir, und das thue er um seiner ewigen Liebe willen.

J. N. J.



J. N J.

ES hat das wahre Christenthum allerdings seine mancherley Schwierigkeiten, Kämpfe und Mühe, wenn man das von Natur so sehr verderbte Hertz, und die so sehr nöthige Verbesserung desselben ansiehet: doch führet es auch solche Seligkeiten, derer man hier schon auf Erden kan theilhaftig werden, bey sich, daß dadurch alle seine Bitterkeit überschwänglich versüsset, und die Seele sanftiglich erquicket wird. Und zwar hebet sich dieses letztere alsdenn an, wenn ein Mensch zu dem Genuß des Guten, so in Christo JEsu ist, durch wahren Glauben gelanget. Denn alles, was der Heiland seliges und

süsses besitzet, wird derjenigen Seele von ihm mitgetheilet, welche zu seiner Gemeinschaft im Glauben gekommen ist. Und daher kan man das Christenthum in einer gedoppelten Gestalt gar füglich ansehen, ja es muß also angesehen werden, wenn man nicht irren, und des rechten Weges verfehlen wil. In der einen stellet es sich der verderbten Natur lästig und beschwerlich vor; in der andern aber dem Geiste sehr süß und angenehm. Wird es auf jener Seite betrachtet, so muß man von Seelen-Noth, Kämpfen, Angst und Traurigkeit, von verleugnen und creutzigen seines alten Menschen, und dergleichen reden: sieht mans aber auf der andern Seite an, kommt von Trost, Erquickung, Lebens-Wasser, Seligkeit, Vorschmack der ewigen Herrlichkeit, und dergleichen, zu handeln vor. In dieser letztern Gestalt wollen wir es durch GOttes Gnade vor itzo betrachten, doch so, daß aus den Seligkeiten desselben zugleich unsere Liebes-Pflicht, und was wir dem Heilande für seine Gnade schuldig sind, hergeleitet, und mit eingeschärfet werde. Den Grund hiezu legen wir nach einem gewissen schönen Liede, das

den

den Anfang hat: Mein Salomo, dein freundliches regieren* ꝛc. Wir nehmen die darin enthaltene göttliche Warheiten vor uns, erklären und beweisen dieselben etwas weitläuftiger, und zeigen daraus besondere Vortheile, so in Ausübung eines thätigen und evangelischen Christenthums unentbehrlichen Nutzen haben. Damit wir aber ordentlich handeln mögen; so ist zum voraus zu mercken, es habe dieses Lied sonderlich drey Theile. In dem Ersten, welcher der grösseste ist, wird gezeiget, was man vor Seligkeiten bey Christo zu geniessen habe, v. 1-8. In dem Andern übergiebet sich die Seele diesem so gnadenreichen Heilande aufs neue, und bittet sich von ihm gewisse Vortheile aus, v. 9. 10. In dem Dritten wird der Schluß gemachet, und das Vergnügen so man in Christo findet, summarisch wiederholet.

* Es hat dasselbe der sel. D. Richter gemacht, und befindet sich nicht allein in einigen geistreichen Gesangbüchern, sondern ist auch nebst den andern Liedern, so er verfertiget, seinem treflichen Tractat vom Adel der Seelen mit beygefüget worden.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0041
DFG

Der Erste Theil.
Von
Den Seligkeiten der Seele in der Gemeinschaft JEsu Christi.

Der 1. Vers.

MEin Salomo, dein freundliches regieren stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert, wenn sich zu dir mein blödes Hertze kehrt, so lässt sich bald dein Friedens-Geist verspüren; Dein Gnaden-Blick zerschmeltzet meinen Sinn, und nimmt die Furcht und Unruh von mir hin.

IN diesem Vers wird von der ersten Seligkeit gehandelt, so eine Seele in Christo zu geniessen hat, und in einer friedsamen Gewissens-Ruhe bestehet: es wird aber theils der Grund hievon angezeiget, u. theils die Ruhe selbst beschrieben.

Mein Salomo, dein freundliches Regieren stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert. Diese Worte gehören zur Beschreibung der Ursach, woher es komme, daß man bey dem Heilande eine so selige Ruhe empfinde, nemlich daher, daß derselbe sich als einen freundlichen Salomo der Seele zu geniessen giebet, welcher durch sein Re-

Regiment alles Weh von ihr abzuwenden weiß.

Es redet hier die Braut Christi ihren Bräutigam sehr liebreich an, und nennet ihn ihren Salomo. Sie gestehet hiemit zuförderst, daß sie nicht ihr eigen sey, sondern gern einen König über sich erkenne, nemlich ihren Heiland JEsum Christum. Ehe ein Mensch durch den Glauben mit Christo vereiniget wird, stehet er ja freylich auch unter der Beherrschung GOttes und Christi, in so fern Christus über das gantze Reich der Natur ein HErr und König ist; wenn aber der Ubergang in das Reich der Gnaden geschehen, so wird erst der Heiland als der wahre Fürst und Hertzog meiner Seligkeit angenommen. Da verlanget man nicht mehr auf fleischliche Weise frey zu seyn, und zu thun was Fleisch und Blut gelüstet; sondern die Seele nimmt es hertzlich gerne an, daß alle ihre Begierden, Gedancken, Thun und Lassen von einem andern, nemlich Christo sollen beherrschet und regieret werden. Es gehöret aber insbesondere dazu, daß man das Recht erkenne, so der Heiland als unser Erlöser über uns habe, alles von uns zu fordern, damit man

Christus ein König der Gläubigen.

ihn verherrlichen und preisen kan. Hieraus entstehet, daß man auch desselben Gesetze als höchst billig und gerecht ansiehet, sich denselben gerne unterwirft, und von Christo zu seinem ewigen Gehorsam sich hertzlich gerne binden lässet (Luc. 1, 74.); wozu der Glaube desto williger ist, je mehr er die herrlichen Privilegien des Reiches JEsu Christi erkennet, als welche ihm dergestalt süß und angenehm sind, daß er seine Knechtschaft vor die allergrösseste Freyheit ansiehet, und den Bund auf ewig fest machet, keinem, als seinem Heilande, zu dienen, und sich ihm völlig zu unterwerffen.

Christus der König Salomo.

Indem aber die Seele ihren Heiland nicht schlechthin einen König nennet, sondern ihn dem Könige Salomo vergleichet, beschreibet sie ihr grosses Glück, das sie habe, unter einem so weisen, reichen und mächtigen HErrn zu stehen. Sie preiset also zuförderst die Weisheit Christi, welche sie sonderlich aus den Führungen erkant, die er mit ihr vorgenommen, da er sie so weise und künstlich angefangen, sie zu sich zu ziehen, daß aller Menschen Vernunft und Klugheit dadurch beschämet worden. Salomo war ein König von grosser

grosser Pracht und Herrlichkeit. Und o! wie erstaunet nicht die Seele über die Majestät und Herrlichkeit ihres Königes JEsu Christi, welcher mit dem Vater von gleicher Gottheit, Grösse und unendlicher Majestät ist (Ebr. 1,3.), und welcher sich der Seelen in diesem Schmuck darstellet, damit sie erkenne, an wen sie sey vermählet worden, und was das vor Würde sey, welcher er sie zugleich wil theilhaftig machen. O! wie innig beschämt stehet da nicht ein Gläubiger, und weiß fast nicht, was er gedencken oder sagen sol, wenn er so einen Blick in die Herrlichkeit JEsu Christi thun kan. Salomo war auch ein reicher Herr, unter dessen Regiment viel Gold ins Land gebracht wurde. Er bauete den Tempel auf das prächtigste, wie auch viele Königliche Häuser, darunter auch die Königin eines von den prächtigsten hatte. Ein Gläubiger findet bey Christo die gantze Welt, und alles was darin kostbares ist, ja vielmehr, als diese arme Welt von kostbarkeiten fassen kan. Alles ist sein (1 Cor. 3. 21.). In seinem eignen Hertzen wird seines Königes Tempel zugerichtet (1 Cor. 3. 16.), darin sich sein Sa-

lomo von einer Klarheit zu der andern verkläret, und er kriegt mit eine Wohnung in dem Hause des Himmlischen Vaters (Joh. 14. 2.), daraus ihn niemand stossen kan. (Apoc. 3. 12.) Sonderlich aber wird in dieser Vergleichung darauf gesehen, daß zu Salomonis zeiten ein erwünschter Friede durch alle seine Länder war. Der geistliche Friede ist der Seele so süß und schmackhaft, daß sie ihren Heyland nicht besser, als ihren Salomo, zu nennen weiß.

Friede mit GOtt.

Es wird hiemit fürnemlich auf die Vergebung der Sünden und den daraus entstehenden Frieden mit GOtt gezielet, (Rom. 5, 1.). Unter dem Gesetz fühlet der Mensch die Feindschaft, so zwischen GOtt und ihm ist. GOtt ist nemlich in so fern eines unbekehrten Menschen Feind, daß er sich ihm mit der Fülle seiner Seligkeit entziehen, ia ihn endlich verdammen muß. Der Mensch aber hat einen fleischlichen Sinn, welcher die Feindschaft gegen GOtt in sich fasset (Rom. 8, 7.), und daher neigt er sein Hertz von GOtt ab, liebet die Sünde, und hat seine Lust an der Rebellion wider GOtt. Beydes fühlet eine Seele,

welche

welche zum Erkentniß ihres natürlichen Verderbens gebracht worden; theils, daß GOtt einen Eckel an ihr trage, und auf sie zürne; und theils, daß auch sie selbst zu nichts weniger, als GOtt zu lieben, geschickt sey. Hieraus entstehet das Weh, davon hier die Rede ist, welches viele quälende Affecten mit sich führet. Da wird man nemlich von Furcht, Traurigkeit, Schaam, Schrecken und der Hölle selbst oft dergestalt gefoltert, daß das arme Hertz stets als zwischen Steinen gedrucket wird. Ein Weh nach dem andern verbittert alsdenn dem Menschen dieses Leben, und macht ihn so lange unruhig, biß er zu Christo und desselbigen blutigen Wunden seine Zuflucht genommen. Komt er nun wircklich zu demselben, wird ihm das theure Lösegeld der Leiden JEsu Christi dargebothen. Dieses nimmt er im Glauben an, hält es dem Vater vor, und wird also in den Frieden mit GOtt versetzet. Dieser Friede aber bestehet darin, daß auf beyden seiten die Feindschaft aufgehoben wird. GOtt zürnet nicht mehr mit den Menschen (Esa. 27. 4.), hebt den Fluch auf, und schencket einen offenen Zugang zu seinem

Vater-Hertzen. Der Mensch gewinnet GOtt den HErrn lieb, hat Lust, ihm zu dienen, übernimmt die Schmach, so er um Christi willen leiden sol, gerne, und neiget sich mit allem, was er ist und besitzet, in hertzlicher Liebe wieder zu der Quelle hin, die er verlassen. So bald nun dieser geschlossene Friede im Hertzen gleichsam publiciret und kund gemachet wird, entstehet darin die allersüsseste Ruhe und Erquickung, indem man aufs angenehmste empfindet, man habe weiter von dem grossen und mächtigen GOtt, mit dem man in Feindschaft gestanden, nichts zu besorgen; Ja, was wider uns gewesen, gehe nun auf unsere Feinde loß. Seine Rache und Zorn trift nicht uns, sondern die Gottlosen, und was wider uns ist, ist zugleich wider GOtt, dessen Bundsgenosse man durch Christum worden. Wer uns antastet, tastet ihm seinen Aug-Apfel an (Zach. 2. 8.), und dahero sind wir sicher. So herrlich stillet das Regieren JEsu Christi alles Weh. Und das ist das erste, so man unter seinem Regiment zu geniessen hat, daß er uns Vergebung der Sünden, und hiedurch einen ewigen Frieden verschaffet.

Wenn

Wenn sich zu dir mein blödes Hertze kehrt. Hier wird der Weg gelehret, auf welchem man zur Befreyung von seinem Seelen-Weh gelangen kan. Es muß sich das Hertze zu dem Heilande im Glauben kehren, so blöde und schüchtern es auch immer vor demselben seyn mag. Es ist diese Blödigkeit ein Hauptstrick, dadurch der Unglaube die Seele von Christo zurück zu halten pfleget, und kommt sonderlich daher, daß man seine höchste Unwürdigkeit und geistliche Blösse erkennet, und dagegen die Herrlichkeit und Maiestät des Heilandes zugleich einsiehet. Hieraus entstehet eine heilige Furcht, daß man dem Heilande ja nicht zu nahe träte, und sich nicht zu dreist herzu mache. Man kan dieses die gesetzliche Blödigkeit nennen, welche macht, daß man sich mit Adam verkriecht, so bald man mercket, GOtt frage nach einem, und man solle hervor treten, mit ihm zu handeln. Dergleichen Blödigkeit wäre nicht unbillig zu vergleichen mit dem furchtsamen Wesen, das sich bey gemeinen Leuten sehen lässet, wenn sie mit den Grossen und Vornehmen dieser Welt zu handeln haben. Was sie gegen ihres gleichen frey und beherzt

Was geistliche Blödigkeit sey.

Die gesetzliche.

hertzt heraus sagen würden, bringen sie da mit zitternder und bebender Stimme hervor, weil sie sich fürchten und glauben, es schicke sich überhaupt nicht wohl, oder sind es wenigsten gantz ungewohnt, daß sie, so geringe und schlechte Leute, mit so hohen Personen sprechen solten. Die andere Art der geistlichen Blödigkeit ist mehr evangelisch, und bestehet am meisten in einer innigen Schaam, daß man den Heiland so vielfältig betrübet, und derselbe uns doch noch so freundlich zu sich locket. Man siehet da mehr die Unanständigkeit der Sünde ein, und wie in derselben die grösseste Narrheit lieget, daß man sich nicht greulicher hätte prostituiren können, als durch die Sünde wircklich geschehen. Dabey wird das Hertz durch die Treue Christi so vielmals beschämet, als oft der Mensch erkennet, wie er Christum so zu suchen verbunden gewesen, als er sich von Christo gesuchet siehet. O! da möchte man fast vor Schaam vom Heilande wegbleiben, wenn man sein nicht so nöthig hätte. Da wird der Mensch denen Kindern gleich, welche dem Vater aus dem Hause gelauffen, und von demselben mit grosser Erbarmung, Mühe und Kosten aus

Die evangelische.

ihrer

ihrer Feinde Händen, in welche sie gerathen, wieder befreyet worden. Diese, wenn sie noch den geringsten Funcken einiger Erkentlichkeit haben, und zum erstenmal unter die Augen des Vaters sollen geführet werden, stehen als auf den Kopf geschlagen, und haben zwar ein Verlangen, den Vater zu sehen, aber fühlen auch zugleich eine zurückhaltende Schaam, daß sie vor dem Vater so blöde thun, als vor einem gantz fremden und unbekanten Mann.

Auf diese zwiefache weise meldet sich das blöde Hertz des Menschen, wenn es zu Christo hingehen sol, indem es zwar auf der einen seite die Nothwendigkeit einsiehet, zu demselben hinzu zu eilen, auf der andern aber auch durch Gefühl seines Verderbens, und Schaam zurück gezogen wird, daß es dahero langsam, mit Furcht, mit Wehmuth und gantz gebeuget zu dem Heilande hingehet. Und das ists, wenn hier stehet: Wenn sich zu dir mein blödes Hertze kehrt. Es möchte fast von dir weg bleiben, treuer Heiland, wil der Gläubige sagen, wenn es mit dir, einem so grossen und heiligen GOtt, handeln sol.

Doch

Doch, weil es von seinem Elende getrieben wird, zu dir hinzu zu nahen, kommt es blöde und schüchtern, in inniger Beschämung und Demuth. So geht es sonderlich bey der ersten Zukehre des Glaubens zu Christo. Woraus zugleich zu erkennen ist, wie ferne eine Seele von Frechheit und Mißbrauch der Gnade GOttes ist, wenn sie sich das Verdienst und Leiden des Heilandes zueignen soll. Die freche Welt wird in ihrem fleischlichen Sinn mit dem Vertrauen auf Christum bald fertig, und es kommt ihr sehr leicht an zu glauben; ja saget wol: Glauben kan ich wol, wenn nur das Leben so bald seine Richtigkeit erhielte. Nein, Kindern GOttes kostets viel, recht zu glauben, und diese erfahren es täglich, daß es sich mit dem heiligen Wandel von selbsten gebe, wann nur der Glaube an Christum tief gnug eingedrungen, und recht gewurtzelt hat.

So läßt sich bald dein Friedens-Geist verspühren. Mit diesen Worten wird nun der andere Theil dieses Verses angefangen, in welchem die Seele die Ruhe selbst beschreibet, welche sie bey Christo zu geniessen hat. Es lasse sich in ihr, spricht

sie,

sie, der Friedens-Geist ihres Heilandes verspühren. Es wird mit diesem Ausdruck sonderlich auf die wirckende Ursach gesehen, durch welche man zum Genuß des Seelen-Friedens gelanget. Selbige ist der Heil. Geist, welcher hier der Friedens-Geist Christi genennet wird. Worin dieser Friede bestehe, ist oben schon angezeiget worden, nemlich in Ablegung der Feindschaft von GOttes und des Menschen Seite. Diesen Friede nun publiciret im Gewissen der H. Geist, gleichsam als der himlische Herold, welcher vom Vater und dem Sohne dazu abgesendet wird, der Seele, was im Rath GOttes vorgegangen, kund zu machen. Wir sehen hieraus die liebliche Oeconomie der dreyen Personen in der Gottheit. Der Vater ists, zwischen dem und dem Gläubigen der Friede geschlossen wird: Der Sohn giebt einen Mittler ab, welcher die beyden Partheyen mit einander verbindet und alliiret: Der H. Geist aber übernimmt die Publication dieses seligen Friedens, und breitet denselben durch das gantze zaghafte Hertz des Sünders aus. Die Engel und Auserwehlten erheben darüber ein Jauchtzen und Jubiliren (Luc. 16.).

O!

O! eine süsse und selige Haushaltung Gottes in seinem Königreich. Wer wolte sich nicht gerne unter desselben Scepter und Regiment beugen lassen?

Wollen wir aber etwas genauer wissen, wie und auf was Weise sich dieser Friedens-Geist verspühren lasse: so sagt die Schrift davon, der H. Geist gebe Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder seyn (Rom. 8, 16.). Also komt die Sache auf ein überzeugendes Zeugniß an. Es redet gleichsam der H. Geist mit der Seele, giebt ihrs in die Gedancken, und bringt es ihrem Verstande bey, diesen Satz zu fassen; GOtt zürnet nicht mehr mit mir (Es. 27, 4.); wobey der Gläubige auch an seinem Theil mercket, GOtt habe ihm einen andern und bessern Sinn gegeben, der alle Feindschaft gegen ihn abgeleget, und dagegen mit hertzlicher Liebe zu demselben entzündet worden. Der Beweis von diesem Zeugniß ist auch nicht schwer. Denn die Seele mercket es an den Gnaden-Wirckungen, so in ihr vorgegangen, gantz genau, GOtt arbeite in ihr, und es sey keines weges von Fleisch und Blut, was sie gefühlet, sondern allein von dem H. Geist entstanden. Hiebey

bey führet sie der Geist GOttes immer in die Schrift, schliesset ihr die Ordnung des Heils auf, machet die evangelischen Verheissungen lebendig, und überführet sie daraus von dem Gnaden-Stande, darin sie sich itzo wircklich befindet. O! wie süß und schmackhaft wird da den Gläubigen dieses Zeugniß; wie gewiß sind sie nicht ihrer Gnade, darin sie stehen, so, daß sie glauben, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder hohes noch tiefes, noch keine andere Creatur möge sie scheiden von der Liebe GOttes, die in Christo JEsu ist, ihrem HErrn (Röm. 8, 38. 39.); wie ist nicht alles, was in ihnen ist, über diesem Frieden erquicket und erfreuet? wovon man ein Bild nehmen kan an dem, was bey Publicirung eines weltlichen Friedens vorzugehen pfleget, (Christus aber giebt seinen Frieden nicht, wie die Welt giebet Joh. 14, 27.), da die Einwohner desienigen Landes, dem der Friede zu gute komt, nicht allein einjeder für sich, in ihren Häusern sich freuen, nicht allein gegen ihre Kinder und Hausgenossen davon reden, nicht allein gleichsam wieder lebendig werden,

ihre Nahrung, Handel und Wandel mit neuem Muth anfangen, sondern auch wol die nechsten Nachbarn zusammen laufen, und einander die erfreuliche Bothschaft verkündigen, öffentliche Danck-Feste celebriren, in andere Länder hinein schreiben, was GOtt ihnen Gutes erwiesen, und also auf vielfältige weise ihre grosse Freude zu erkennen geben, da doch das Blatt sich bald wieder wenden, und neuer Krieg entstehen kan. So sage ich, ist alles im Menschen rege und erwecket, iauchzet, lobet, hüpfet und springet, wenn ihm der Heilige Geist den zwischen GOtt und ihm gemachten ewigen Frieden kund machet. Wer kan da seiner Zunge wehren, von dieser Gnade zu reden, zu singen und zu klingen? Wer kan das Hertz in der Brust halten, daß es nicht vor Freuden hüpfen und wallen solte? Wer wils hindern, daß man die gekostete Seligkeit nicht andern anpreisen u. rühmen solte?

Zwar, ehe das Hertz von diesem Friede recht gewiß gemachet wird, pflegen sich vielerley Scrupel und Zweifel zu finden, ob auch so völlig alles vergessen und aufgehoben seyn solle, oder ob nicht noch diese oder jene Sünde unvergeben sey: allein es überwin-

windet der Heil. Geist gar bald das Hertz, so uns verdammen wil, indem GOtt gröſſer ist, als wir sind (1 Joh. 3, 20.), und sein Zeugniß besieget allen Unglauben, der die Seele geängstiget, und in Ungewißheit setzen wollen. Hierauf erfolget die Versiegelung des Geistes GOttes (Ephes. 1, 13.), nach welcher derselbe alle empfangene Gnaden-Schätze, die wir durch den Glauben erhalten, gleichsam zusammen nimmt, und dieselbe so fest in unser Hertze drucket, daß sie bleiben, wo er sie einmal hingeleget, als würden sie mit seinem Siegel bedrucket und versiegelt. Und unter diesen versiegelten Heils-Gütern befindet sich denn auch der mit GOtt gemachte Friede, und die daraus entstehende Ruhe des Hertzens. Derselbe wird dadurch wider allen Zweifel fest gestellet, und wenn er nichts desto weniger zuweilen zu wancken scheinet, geschiehet dieses nur in der Stunde der Anfechtung, und ziehet desto gröſſere Gewißheit nach sich, je schwerer der Kampf auf eine Zeitlang gewesen.

Dein Gnaden-Blick zerschmelzet meinen Sinn, und nimmt die Furcht und Unruh von mir

hin. Hier wird in der Beschreibung der Seelen-Ruhe fortgefahren, die man durch den Glauben bey Christo erfähret, so, daß neue Eigenschaften derselben angezeiget werden. Darunter befindet sich denn sonderlich der zerschmoltzene Sinn des Gläubigen, und das weiche Hertz, so er durch den Genuß Christi, als seines himmlischen Salomonis, erhalten hat. Was es mit diesem zerschmoltzenen Sinne der Gläubigen vor eine Bewandniß habe, kan man nicht besser erkennen, als wenn man sich erst das rohe, ungebrochene und halstarrige Hertz eines natürlichen Menschen vorstellet, und dabey betrachtet, wie es durch den Hammer des Gesetzes zwar in Stücke zerschlagen, aber durch das Feuer des herrlichen Evangelii erst recht klein gemacht, ja in einen seligen Fluß gebracht wird. Vor der Bekehrung ist der Mensch ungehorsam gegen alle Gebothe GOttes, hart, störrig und widerspenstig; von seinem grossen Verderben fühlet er nichts, so wie ers billig fühlen solte; er verstehet auch nicht recht, was GOtt von ihm fordere, und er demselben schuldig sey; dahero ist er auch ohne Verlangen nach GOtt, und giebt sich kei-

Das weiche Hertz der Gläubigen.

keine Mühe, so wie es nach GOttes Wort von ihm gefordert wird, demselben zu dienen. Wird aber ein solcher Mensch durch die vorkommende Gnade GOttes ergriffen, daß er etwas von seinem grossen Sünden-Elende zu erkennen anfänget, und unter die Zucht des Gesetzes kommt, wird ihm sein harter Sinn gleichsam zerschlagen und zerbrochen, doch aber nur, so zu reden, in grobe Stücke, als, wenn man einen harten Stein mit einem schweren Hammer in Stücken zerschlüge. Er erkennet vieles von seinem Verderben, und fühlet wohl, er sey keinesweges ein so guter Christ, als er sich ehmals dafür halten wollen; allein die rechte Tiefe desselben bleibet ihm noch ziemlich verborgen, indem er die Macht und Schändlichkeit des Unglaubens noch nicht gnugsam einsiehet. Er ist dahero auch wol gebeuget, klein und demüthig, aber auch noch nicht in dem Maaß und Grade, als hernach bey dem Geschmack des Evangelii noch erst erfolget. Er fürchtet sich vor GOtt und desselben Gerichte; doch noch ziemlich knechtisch. Er verlanget nach Gnade und einem bessern Seelen-Zustande, aber noch nicht lauter und brünstig gnug. Hinge-

wird durchs Gesetz dazu bereitet.

durchs Evangelium erst recht erweicht.

gen kommt zu einem solchen Zustande das Evangelium mit seinen süssen Wirckungen hinzu, so wird denn der Sinn, welchen das Gesetz ziemlich mürbe und klein gemacht, gleichsam völlig zerschmeltzet. Es führet nemlich dasselbe die Seele noch tiefer in die Erkentniß ihres sündlichen Verderbens, den Greuel des Unglaubens, welcher in ihr geherrschet, genauer einzusehen. Es entdecket ihr dabey die Tiefen der Gnaden GOttes in Christo JEsu, woraus zuförderst eine innige Schaam entstehet, nach welcher dem Menschen zu erkennen gegeben wird, wie schnöde und thöricht er gehandelt, daß er die Quelle des Lebens zu seiner eignen Schande bishero verlassen, und sein Heil muthwilliger weise von sich gestossen. Dieses bringt ihn in grosse Wehmuth, wenn er die Gnade GOttes, die ihm so lange nachgegangen, dazu nimmt, daß ihm zu Muthe wird, als wolle ihm sein Hertz im Leibe zerfliessen. Anbey befindet sich in ihm eine stille und heimliche Freude über die Gedult und Langmuth des HErrn, welche ihn so mitleidig gesuchet, und an seiner Seele gearbeitet hat. Das Verlangen nach Christo wird sehr zärtlich und

starck

starck, und das Sehnen der Liebe reisset ihn so dahin, nichts mehr, als seinen Heiland, von Hertzen zu suchen, welchem er sich auch gantz kindlich ergiebet, sich alle seine Führungen hertzlich wohl gefallen lässet, und das Joch seiner Nachfolge und der Verleugnung willigst übernimmt. Und so siehet es um den zerschmoltzenen Sinn der Gläubigen aus, wenn sie zur Ruhe in Christo gebracht werden.

Furchtlosigkeit der Gläubigen.

Nun ist noch die andere Eigenschaft der Seelen-Ruhe zu mercken, da dieselbe alle Furcht wegnimmt, nemlich die sclavische und gesetzliche Furcht. Hiemit verhält es sich folgender massen. Wann die Seele im Glauben zu Christo nahet, findet sie nicht allein gegenwärtiger Weise eine süsse Ruhe, sondern sie siehet auch, daß alle ihre Feinde dergestalt geschwächet worden, daß sie von denselben, so lange sie nur bey dem Heilande bleibet, nichts werde zu befahren haben. Die Sünde hat die Herrschaft verlohren, und kan weiter nichts thun, als sich nur regen und einige Stiche wagen, womit sie aber das Hertz nur immer mehr zu Christo hintreibet, und Ursach wird, daß der Glaube immer fester zugreiffet zu der angebo-

thenen Gnade: die Welt ist auch entkräftet, und überwunden (1 Joh. 5, 4.), daß alle ihre Drohungen und Reitzungen nichts weiter vermögen, als zum Gebeth und Flehen auf zu muntern: und des Teufels Macht und List lieget gleichfals besieget da, und vermag uns auch nicht zu scheiden von der Liebe GOttes, die da ist in Christo JEsu, unserm HErrn. Es weiß auch hiebey der Gläubige vor gewiß, sein Heiland sey starck genug, auch in zukunft ihm mächtig zu schützen; und deßwegen leget er alle Furcht ab, ob er gleich täglich wachet und bethet, daß er nicht aus eigner Schuld, über sein Vermögen versuchet werde. Dahero ist er auch auf eine heilige Art sorgloß, wozu Paulus ermahnet: Sorget nichts Phil. 4, 6; schlägt sich nicht mit kümmerlichen Gedancken, wie es mit ihm über einige Tage, Wochen oder Jahre stehen werde; sondern er weiß gewiß, er werde keinen Mangel haben an irgend einem Gut. Denn der ihn beruffen, und zu seinem Friede gebracht hat, ist treu, und sorget für ihn Tag und Nacht. Ja, wie der Heiland seiner Gläubigen Wege schon voraus kennet, so hat er ihnen auch schon ihr Maaß der Gna-

den

den zugedacht, welches sie nöthig haben, das Ende ihres Glaubens, welches ist der Seelen Seligkeit, davon zu tragen. Es leben also Kinder GOttes nur stets von der gegenwärtigen Gnade, als welche sie von Tage zu Tage hinlänglich gnug befinden, sie zu retten und zu sättigen. Und dieses heisst die geistliche Zufriedenheit, welche dazu mit gehöret, daß man ohne Furcht in der Ruhe des Heilandes fest verharre. Nach dieser hat man gnug an dem Maaß der Gnaden, dessen wir von GOtt gewürdiget werden; wozu GOtt Paullum führet, wenn demselben 2 Cor. 12, 9. gesaget wurde: Laß dir an meiner Gnade genügen; oder: meine Gnade sey dir gnug. Mehr als GOtt ihm geben will, verlanget ein Kind GOttes nicht; es kriegt aber doch immer satt, und so viel es brauchet.

Der 2. Vers.

GEwiß mein Freund giebt solche edle Gaben, die alle Welt mir nicht verschaffen kan. Schau an die Welt, schau ihren Reichthum an. Er kan ja nicht die müden Seelen laben. Mein JEsus kans, er thuts im Uberfluß, wenn alle Welt zurücke stehen muß.

Mit diesem andern Vers fänget die Seele auch an die andere Seligkeit, so sie in der Gemeinschaft Christi zu geniessen hat, zu preisen, welche darin gesetzet wird, daß sie viele edle Gaben von demselben empfange, dergleichen in der ganzen Welt nicht anzutreffen. Es hat aber dieser Vers zwey Theile, da in dem erstern erzehlet wird, was ein Gläubiger von seinem Heilande erhalte, und in dem andern, wie dergleichen Wolthaten und Güter sonst nirgend zu finden wären.

Gewiß, mein Freund schenckt solche edle Gaben, die alle Welt mir nicht verschaffen kan. Diese Worte gehören zur Beschreibung dessen, was man in Christo zu geniessen habe, nemlich edle Gaben. Christus selbst wird hier ein Freund genennet, von welcher Benennung unten in der Erklärung des folgenden Verses das vornehmste vorkommen wird. Ich bemercke hiebey nur die Staffeln und Grade, auf welchen der Heiland zu seinen Gläubigen herunter steiget, wie dieselben in gewissen Nahmen ausgedrucket werden. Er nennet sich ihren GOtt und König (Zachar. 9, 9.), und setzet sich dadurch hoch in die Höhe über

Christus unser König.

über alle seine Kinder hinweg, daß sie ihn mit heiliger Ehrfurcht und inniger Demuth ansehen müssen, wenn sie vor seinem Angesicht erscheinen. Da herrschet er über sie, giebt Gesetze, theilet Privilegia aus, strafet die untreuen, und belohnet aus Gnaden die so treu und aufrichtig wandeln, schützet sein Häuflein mächtiglich, und beweiset sich als einen HERRN und Fürst in seiner Kirche. Hierauf folget der Nahme, da Christus der Mittler genennet wird, welcher gleichsam die erste Stuffe herunter ist, und zu erkennen giebet, wie dieser grosse König unsere Seele so hoch achte, daß er ihre Sache über sich nehmen, für sie bey seinem Vater handeln, und gleichsam ihr Gevollmächtigter seyn wolle. Denn wir sitzen ja nicht so hoch, daß wir sagen könten, der Heiland vergebe, so zu reden, seiner Königlichen Würde nichts, daß er sich unser, als ein Mittler, angenommen; sondern wir müssen ja nach aller Warheit gestehen, wir seyn Staub und Asche, und gegen den Majestätischen Heiland zu rechnen, gleichsam armes Bettel-Volck, und dennoch lässt ers sich wohlgefallen, unsere Sache bey seinem Vater zu behandlen und Mittler

aus-

Menschen Sohn, aus zu führen. Die andere Stuffe herunterwerts ist, wenn Christus ein Menschgenennet wird, und auch wircklich menschliche Natur angenommen; sich, wiewol ohne Sünde, unsern Gebrechen unterworffen; und vielen Jammer ausgestanden, damit er wüsste, wie uns dabey zu muthe wäre, und mit unserm Elende Mitleiden tragen könte (Ebr. 4, 15.). Das ist sehr na-

Freund he gekommen. Aber noch weiter; Die dritte Stuffe ist, daß er nicht allein so ein Mensch worden, wie wir sind, sondern zu seinen Gläubigen sich als ein Freund zum andern thut, da er sich nicht als ein GOtt-Mensch, der ja vor allen Menschen einen unendlichen Vorzug hat, unser entziehet, und mit uns keinen besondern Umgang haben wil; sondern er vereiniget sich mit seinen Gläubigen, als ein Freund mit dem andern, und gehet also mit ihnen eine sehr vertrauliche Verbindung ein, nach welcher er sein Hertz denen, die ihn lieben, vertrauet, und sich von denselben auch alle ihre verborgene Angelegenheiten in seinen

Bruder Schoos schütten lässet. Die vierte Stuffe ist, daß er sich unsern Bruder nennet. Das ist nun noch was näheres. Ein

Freund

Freund ist gut, aber ein Bruder kommt mir näher an mein Hertz, und ich auch zu dem seinigen. Der Heiland ist seiner Gläubigen Bruder, bey dem sich gleichsam das Blut reget, wenn er derselben Elend siehet, und der in sich solche Triebe fühlet seinen Brüdern Gutes zu thun, daß er sich nicht leugnen kan, wenn er gleich hart thun wil; wie dieses an Joseph dem Vorbilde Christi zu sehen ist, der hart mit seinen Brüdern reden wolte, aber sich auch umkehren und weinen musste (1 B. Mos. 42, 24.). Die letzte und fünfte Stuffe ist der Nahme des Bräutigams, den der Heiland in der H. Schrift vielfältig führet, dabey er die Seele der Gläubigen auch gantz deutlich und eigentlich seine Braut nennet (Hos 2, 19. 20. Jes. 61, 10. Hohelied Sal. 4, 8. 9. Offenb. Joh 22, 17.). Da geht er nun völlig in das Hertz eines Gläubigen ein, wird Meister darüber, und herrschet darin in zärtlicher und brünstiger Liebe, gleichwie auch er sein Hertz den Gläubigen öffnet, sie in dasselbe gleichsam einlässet, von ihnen wiederum bemeistert, und durch ihre Liebe gefesselt wird, sie in allem Anliegen zu erhören, bey ihnen in den grössesten

Bräutigam.

sesten Leiden auszuhalten, Ehre und Reich mit ihnen zu theilen, und sie in alle seine Herrlichkeit und Güter mit einzuführen. So komt der erhabene grosse GOTT und Heiland zu uns Würmern, und so nahe kommt er uns; welches bey der Gelegenheit, daß er in unserm Liede ein Freund der Seelen genennet wird, weitläuftiger hat ausgeführet werden sollen.

Die Heils-Güter sind Gnaden-Gaben.

Von diesem treuen Freunde rühmt ein Gläubiger edle Gaben empfangen zu haben, dergleichen ihm alle Welt nicht hat verschaffen können. Diese Gaben sind die erworbene Heils- und Gnaden-Schätze; dahin sonderlich das Kleid der Gerechtigkeit Christi, Vergebung der Sünden, die Kindschaft GOttes, das Recht zur Mit-Erbschaft künftiger Herrlichkeit, ja der gantze Himmel, und was darin seliges zu finden ist, zu rechnen ist. Das ist noch ein Geschenck, so Lobens werth ist, und niemals gnug wird können gerühmet werden, doch von der blinden Welt so gering geachtet, daß sie auch die säuischsten Lüste diesen himmlischen Gütern weit vorziehet. Es heissen diese Dinge Gaben, d. i. Geschencke, die aus Liebe und umsonst jemanden

den gegeben werden, der sonst nicht die allergringste Ansprache daran hat thun können. Und freylich, wie solte es wol ein armer durch den Sünden-Fall so sehr verderbter Mensch anfangen, den Stuhl und Thron Christi zu besteigen, oder Vergebung der Sünden und die Kindschaft GOttes zu erhalten? Ja daran dencket die elende Creatur nicht einmal, wie sie dazu gelangen könte, sondern meinet schon alles zu haben, was nöthig ist zum Leben, und lässet sich so von einem Tage zu dem andern durch die Sünde betrügen, daß sie endlich in das hölliſche Feuer gestürtzet wird, und weiß nicht, wie sie es so versehen, an einen solchen Ort der Quaal zu gerathen, wo ihr Feuer nicht verlöschet, und ihr Wurm nicht stirbet. Und gesetzt, es wolte sich der natürliche Mensch recht darauflegen, die Kunst zu lernen, wie er ein Kind GOttes und ein Erbe des Himmels werden möchte; so würden ihm gewiß alle seine Anschläge unter der Hand zerrinnen, und er bliebe, wer er wäre, ein Kind des Zorns, und ein Knecht der Sünden. Erkauffen liesse sichs nicht: Denn was wolte der arme Wurm seinem Schöpfer für

den

den Himmel biethen? von andern erben auch nicht; durch seine Geschicklichkeit und Arbeit kommt man auch nicht dazu; weil wir GOtt ohne dem alles schuldig sind: am wenigsten wil es sich von ohngefehr finden lassen. Nein, das sind die Wege nicht, ein Kind GOttes und Mit-Erbe JESU Christi zu werden; sondern dieses hohe Gut wird allein von dem Heiland an seine Freunde verschencket. Dieselbe kriegen es umsonst, und ohne das gringste Recht, auch nur etwas davon aus Verdienst zu fordern, allein durch den Glauben (Gal. 2,16.), der sie als Sünder vor GOtt gerecht machet. Doch wird hiedurch keines weges die Ordnung wahrer Busse aufgehoben; sondern dieselbe bleibet unbeweglich, wie sie der liebe Heiland selbst geprediget hat (Marc. 1,15.); ja gehöret mit dazu, daß der Mensch die Gnaden-Schätze umsonst empfange; weil er sich in derselben recht nackt und arm an eigner Gerechtigkeit siehet, seinen Mangel fühlet, nach der Gnade hungrig gemacht, und gleichsam in das Bettel-Recht verwiesen wird, daß er keine andere Wege, selig zu werden, vor sich siehet, als die ihn durch das Blut des Lammes

Die Busse ist nicht wider die Gnade.

mes, ohne das geringste zu verdienen, frey und umsonst zum Vater führen, von dem er das ohne Entgeld aus Gnaden empfänget, was alle Menschen mit allem ihrem Blut, auch nicht für einen eintzigen unter ihnen, erkaufen könten. O! wer dieses umsonst recht verstünde, der hätte gar vieles gewonnen. Man solte zwar dencken, das hiesse sich ja leicht ein ieder überreden, er müsse ohne alles Verdienst und eignes Wircken selig werden: ja, man sehe es in täglicher Erfahrung, den Leuten komme nichts leichter an, als zu glauben, Christus habe für sie den Himmel verdienet, und ihnen dadurch einen guten Tag gemachet, daß sie nicht viel Mühe daran zu wenden nöthig hätten. Allein diese sind noch nicht ins Gedränge gekommen, haben ihren grossen Seelen-Schaden noch niemals recht gefühlet, und sind noch nie als Bettler vor GOTT erschienen; wiewol auch bey solchen vielmals die Lohnsucht in der That groß genug ist. Denn wenn viele unter ihnen bey allem guten Vertrauen, so sie meinen auf Christum gesetzet zu haben, endlich gedrungen werden, die wahre Ursach heraus zu sagen, woher es komme, daß sie

hoffen, selig zu werden; so verrathen sie doch noch wol ihr vermeintes verdienst, das sie in ihrem heuchlerischen Bethen, Singen, Kirch-Beicht- und Abendmahl-gehen suchen. Und so ists nicht schlechterdings umsonst, auch bey denen, die verlohren werden, und frech genug in den Tag hineinleben. Eigentlich ist von solchen die Rede, welche ihr sündliches Verderben recht erkennen, nach Gnade hungern, und nicht wissen, wie sie zu derselben gelangen sollen. Diesen ist höchlich zu rathen, wider alle Lohnsucht und eignes Verdienst ernstlich zu kämpfen, so lieb ihnen Christus, Himmel und Seligkeit ist.

Arten und Stufen des eignen Verdienstes

Wollen wir etwas genauer hiebey wissen, wie und auf wie vielerley Weise sich verdienstliche Absichten ins Christenthum einschleichen können; so sol hievon etwas weitläuftiger gehandelt werden. Die allergröbste Art derselben wäre, wenn ein Mensch dencken wolte, es sey zwischen der Gnade GOttes und seinen guten Wercken eine richtige Verhältniß, daß er so viel empfinge, als er gäbe, und so viel von GOtt heraus kriegte, als die Summe seiner Werckheiligkeit ihm zu erfordern scheinet.

net. Wie sehr eine solche arme Creatur, die auf diese Weise mit GOTT handeln wolte, durch ihre Eigen-Liebe verblendet wäre, ist leicht aus der Beschreibung ihres Verhaltens selbst zu erkennen. Nach dieser Art der eignen Gerechtigkeit folget eine etwas subtilere, die aber an sich noch grob genug ist. Selbige setze darin, daß man seine Wercke der Gnade wol nicht gleich hält, aber doch GOtt durch dieselbe dahin zu bewegen vermeinet, daß er uns annehme, und den Mangel unserer Würdigkeit aus seiner Barmhertzigkeit ersetze. Bey solchen Leuten heisst es: Solte es denn gantz umsonst seyn, daß ich strenges Leben führe? Solte GOtt so hart seyn, daß er mir meine Wercke nicht belohnete? Nein, er ist ein gerechter GOtt, und giebet einem ieden, nach dem er sich verhalten, und wie viel er gutes gethan. Diese verstehen den Glauben nicht, und, da sie wohl mercken, sie können so viel eigene Gerechtigkeit nicht zuwege bringen, als ihnen vor GOtt zu bestehen nöthig wäre, so meinen sie zwar nicht eigentlich den Himmel zu verdienen, wollen es aber doch durch ihre eigene gute Wercke als Wercke, dahin bringen, daß sie

GOtt gleichsam binden, und zur Gnade zwingen. Solcher Leute Lohnsucht ist auch noch ziemlich offenbar, ob sie gleich dieselbe zuweilen schön zu schmücken und zu entschuldigen wissen. Die dritte Art des eignen Verdienstes ist, wenn man in der Busse, so ferne darin viele gute Bewegungen des Heil. Geistes, Traurigkeit, Gebeth, Reu und Leid über die Sünde, ꝛc. gefunden werden, und nicht im Glauben an Christum, den eigentlichen Grund der Ruhe und Seligkeit suchet. Man muß dieses aber recht verstehen, wie es gemeinet sey, damit keiner, dem die Busse ohne dem sehr verhasst ist, zufahre, und Futter für sein ungebrochenes Hertz hierin suche. Ich sage nicht, daß es nicht nöthig sey, sein tiefes Seelen-Verderben recht zu erkennen, darüber gebeuget, betrübet und in Kampf gebracht zu werden, u. d. g. denn so würde wider die Ordnung unsers Heils, ja wider GOtt selbst streiten wollen: sondern die Meinung ist diese: Das, was eigentlich unsere Busse GOtt angenehm machet, und uns dadurch zur Gnade des himmlischen Vaters führet, ist

ist Christus, den wir durch einen unter Traurigkeit und Kampf des Hertzens gewirckten Glauben, ergreifen, dem Vater vorhalten, und auf diese Weise Vergebung der Sünden empfangen. Wenn nun aber eine Seele, welche in wahrer Buß-Arbeit stehet, an statt, daß sie Christum, welcher gleichsam das Hertz der wahren Busse ist, fürnemlich suchen solte, mehr auf ihre Angst, Thränen, auf ihr Gebeth, und dergleichen, als auf Christum, bauet; so stehet sie aus Schwachheit und Mangel der geistlichen Erfahrung, in einem subtilen Eigen-Wircken und Vertrauen auf ihre Wercke. Es ist dieses fast ein allgemeiner Fehler bey ernstlichen und rechtschaffenen Gemüthern, welche die Abscheulichkeit ihrer Sünde recht tief einsehen, ihrer Schulden Menge erkennen, und gerne davon befreyet werden wollen. Die Noth ist da; Christus und der Glaube sind der Vernunft schwer zu fassen; gerettet wil man gerne seyn; und daher ergreift man gerne das nechste Mittel, wodurch man sich helfen zu können vermeinet, das ist, man nimmt die Angst, Traurigkeit, das Gebeth um ein reines Hertz, und dergleichen Wirckungen

des Heil. Geistes zur Hand, und an statt, daß man sich durch dieselbe zur Ergreifung des theuren Verdienstes JEsu Christi solte treiben lassen, so suchet man sein Hertz dadurch erst zu reinigen, damit man vor dem Heilande nicht so garstig und unflätig erscheinen dörfe. O! wolte GOtt, daß nur alle rohe und ungebrochene Hertzen in diesen Stand gesetzet würden; denn GOtt hilft herrlich hinaus: unterdessen aber muß doch denen, welche in dieser Art des eignen Verdienstes stecken, nicht verschwiegen werden, wo es ihnen fehle, und wie sie sich selbst aufhalten können, damit sie zu dem gesuchten Zweck desto eher und leichter geführet werden mögen.

Auch Gläubige können in eigen Wircken kommen.

Ich mercke bey dieser dritten Art des eignen Wirckens noch dieses an, daß dieselbe auch solche, welche schon eine geraume Zeit in den Wegen des HErrn gewandelt haben, anzufallen pflege. Ja, sie ist fast eine allgemeine Plage der redlichen und aufrichtigen Nachfolger des Lammes. Denn wenn sie es in diesem oder jenem Stück ihrer Liebes-Pflicht, so sie dem Heilande schuldig sind, versehen haben; so züchtiget sie der Heil. Geist darüber, und es schmer-

schmertzet sie billig, daß sie nicht vorsichtiger und treuer gewandelt: allein wie gar leicht geschiehet es nicht, daß sie versäumen, zu Christo hinzu zu eilen, und in demselben ihr Versehen gut machen zu lassen? Dahero wollen sie sich selbst rathen, und dencken darauf, wie sie von ihren Gebrechen gereiniget würden. Da mercken sie denn, es sey ihr Straucheln daher gekommen, daß sie der Sünde und Welt noch nicht genug abgestorben sind. Diesem Mangel wollen sie nun dadurch abhelfen, daß sie sich so lange traurig zu seyn vornehmen, biß sie etwa meinen, nun sey das Hertz genug gestäupet, und würde in Zukunft sich wol besser in acht nehmen, daß es nicht wieder aus der Gleise trete, und sich neue Staupe zuziehe. Allein es zeiget der Erfolg dieser Sache gantz was anderes. Man wird im Vertrauen auf Christum geschwächet; die Kraft der Seelen, ihm zu dienen, nimmt ab; das Gebet wird ängstlich und schwer; das Wort des Evangelii unschmackhaft und zuwider; das Gesetz fähret zu, und macht knechtisch, hemmt den Glauben, dämpft den kindlichen Geist; und an statt der gesuchten mehreren Hei-

ligkeit wird die Sünde nur immer mehr rege und in Wuth gebracht. Dahero Paullus sagt, die Kraft der Sünden sey das Gesetz 1 Cor. 15, 56. d. i. da wird die Sünde erst recht wach, weñ man sein böses Hertz nicht durch den Glauben, sondern durch das Gesetz betäuben wil. Viel besser gehet es, wenn man seine Schwachheiten im Glauben gleichsam aufhebet, selbige in das Blut Christi hinein träget, und fest versichert ist, es sey alles umsonst vergeben. Hiedurch ermannet sich die Seele wieder, gewinnet neue Zuversicht, schmecket neue Freundlichkeit, und wird dadurch mit neuer Kraft zur Heiligung umgürtet. Und in dieser Kraft ist es hernach nöthig auf den alten Adam weidlich loß zu schlagen, und ihn es fühlen zu lassen, daß man ihm gantz und gar nichts nachgegeben, sondern sich nur erst gleichsam das rechte Schwerdt geholet, mit welchem man wider ihn mehr ausrichten kan, als wenn man alle übrige Kräfte zusammen genommen hätte.

Die Heils-Schätze gehen

Schau an die Welt, schau ihren Reichthum an, Er kan ja nicht die müden Seelen laben. Hiermit zeiget die

die Braut des Heilandes an, daß die Güter, so sie in Christo zu geniessen hat, alle Schätze und Reichthümer dieser Erden weit übersteigen. Und damit sie dieses desto besser darthun möge, so giebt sie einem jeden frey, die gantze Welt durchzugehen, ihre grösseste Kostbarkeiten aufzusuchen, und dieselbe mit denen Schätzen, so sie in dem Heilande gefunden, zu vergleichen, da sichs denn bald zeigen würde, wer gröss-sere Güter besitze; der es mit Christo hält, und in dessen Gemeinschaft lebet, oder der die Welt in ihren Gütern zu geniessen suchet. Doch wir müssen dieses etwas genauer durchgehen. über alle irdische Schätze

Welt ist hier das gantze grosse Gebäude des Himmels und der Erde, wie dasselbe mit sehr herrlichen Geschöpfen von GOtt ausgezieret ist. Also sehen wir am Himmel über uns, die prächtigsten und schönsten Wercke GOttes, als da sind, Sonne, Mond und Sterne, welche in ihrer Grösse, Schönheit, Ordnung ꝛc. so viel man davon fassen kan, ein grosses Wunder in derer Augen sind, welche dieselbe recht betrachten können. Auf dem Erdboden findet man gleichfals vielerley Arten Was Welt heisse.

der vortreflichsten Creaturen, welche die Menschen zu ihrem Nutzen und Vortheil anzuwenden wissen. Und in so fern die allermeisten Menschen die Geschöpfe GOttes zu ihren Lüsten mißbrauchen, da der eine seine Wollüste und Geilheit mit Essen, Trincken, lustigen Ergötzungen, und Kützelung seines Fleisches, zu weiden trachtet, der andere groß und hoch zu werden suchet, und noch ein anderer Schätze zu sammlen bemühet ist, heissen dieselben auch die Welt, das ist, solche Leute, welche GOtt als das höchste Gut, verlassen, und ihre Sättigung in den Geschöpfen desselben sündlicher Weise suchen. Ja auch die Dinge selbst, wornach die Weltlich gesinnten trachten, werden mit diesem Nahmen, Welt, beleget. Hieraus ist zugleich leichtlich abzunehmen, was durch den Reichthum der Welt zu verstehen sey, nemlich alles, womit sich unbekehrte und fleischliche Gemüther zu belustigen pflegen; alle Schätze und Güter, alle Pracht und Hoheit, alle Ergötzungen und Kützelung des Fleisches, und dergleichen; ja alles, was ausser GOtt gefunden werden mag; alle seine auch herrlichsten Geschöpfe, die an sich unschuldig sind, und

auch

auch wol unschuldig könten gebrauchet werden. Alles dieses, sage ich, ist unter dem Reichthum der Welt begriffen, welchen ein Gläubiger mit seinen Gütern, so er in Christo zu geniessen hat, vergleichet, und von jenem den Ausspruch thut: er kan ja nicht die müden Seelen laben; als wolte er sagen: Wenn jemand die Welt in allen ihren Schätzen und Kostbarkeiten angesehen, und etwas gefunden zu haben vermeinet, das meinem Reichthum, und meiner Herrlichkeit, die mir mein Heiland schencket, gleich zu achten wäre; so ist dieses mein Probier-Stein, ob es meine müde Seele laben könne, oder nicht. Kan es diese nicht laben, so halte ichs vor mein höchstes Gut nicht, und hange so lange fest an meinen in Christo gefundenen Gütern, als keine grössere und süssere mögen vorgewiesen werden, welches aber in Ewigkeit nicht geschehen wird, und auch nicht geschehen kan. O! selig ist, wer also zart im Geschmack worden, daß ihm nichts so süß und angenehm ist, als Christus der Gecreutzigte, und desselben innige Gemeinschafft.

Man siehet hieraus zugleich, auf was Wie

vor

ihr abzusterben.

vor Art die Seele der gantzen Welt absterben, und ihr höchstes Gut allein in Christo haben könne. Sie muß zuforderst bey dem Genuß der irdischen Dinge und Lüste unruhig werden, indem sie das, was sie suchet, daran nicht findet, und dadurch einen billigen Argwohn in sich wircken lassen, ob sie wol die rechten und wahren Güter ergriffen, oder vielmehr mit Hindansetzung der eintzigen Lebens-Quelle, wie es die Schrift nennet, sich selbst gemachte Brunnen erwehlet. Zwar ist aller Menschen Seele so beschaffen, daß sie in nichts anders als in GOtt ruhen kan, und, so bald man sie mit irdischen Dingen abspeisen wil, unruhig werden muß; allein die allerwenigsten fühlen diese ihre Unruhe, und suchen sich lieber desto mehr mit den Trebern der Welt zu sättigen, je gröſſer ihres Geistes Hunger und Begierde ist. Und so sie es endlich mercken, sie haben das rechte Futter für ihre Seele noch nicht gefunden, wollen sie doch nicht die Ursach davon erkennen, und gestehen, daß sie ausser GOtt, oder ohne GOTT (ἄθεοι Ephes. 2, 12.) gelebet, sondern meinen, es gienge ihnen nur so contrair, und würde ihnen das

Glück

Glück in Zukunft wol günstiger werden. Dahero rühret es allein von GOtt und desselben vorkommender Gnade her, wenn man zur Erkentniß seines Verfalles gebracht wird; wenn eine solche Unruhe in dem Hertzen entstehet, welche dem Menschen die bisherigen Lüste verdächtig machet, und was anderes zu suchen antreibet; und wenn wircklich ein beständiger Hunger nach ewigen und himmlischen Dingen in der Seele entzündet wird. Dieser Seelen-Hunger, so er nicht wieder muthwillig gedämpfet wird, führet ins Gebeth, ja ist an sich selbst ein Gebeth, und bringt den Menschen bald dahin, daß er die offenbaren Wercke des Fleisches zu hassen anfänget, den Schmeicheleyen seiner sündlichen Lüste nicht mehr trauet, und nun gewiß wissen und schmecken wil, was es denn eigentlich sey, darin er Ruhe und Friede finden könne. In dieser Seelen-Arbeit trit der Heiland uns immer näher, lencket das verirrete Schaaf in den rechten Weg immer besser ein, biß ers durch den Glauben völlig zu sich gezogen hat; und setzet also, so zu reden, den Fisch in sein rechtes Element, welches er selbst ist, und seine

Se-

Seligkeit. Hier mercket nun die Seele, sie habe das rechte höchste Gut gefunden, weil sie als eine müde gelabet und gesättiget wird; woraus sie hernach diese Regel machet: Alles, was meinen Hunger und Durst nicht völlig und auf ewig stillen kan, ist mein Höchstes Gut nicht, und, weil ich dieses allein bey Christo finde, so ist er auch allein mein Ein und Alles, daran ich mich zu ergötzen suche. Es könte hiebey noch die Müdigkeit der Seelen, in welcher sie von Christo gelabet wird, genauer ausgeführet werden; es wird aber hievon im folgenden Vers eigentlich zu handeln seyn.

Mein JEsus kans, er thuts im Uberfluß, wenn alle Welt zurücke stehen muß. Nachdem die Seele gezeiget, daß die gantze Welt mit allen ihren Gütern ihr keine Sättigung geben könne, behauptet sie noch einmal, ihr Heiland sey es, bey dem sie dieselbe antreffe, und zwar finde sie dieses Gut bey ihm in einem sehr grossen Uberfluß. Diesem Uberfluß wollen wir etwas weiter nachdencken, wovon wir einen richtigen Begrif fassen können, wenn wir zuerst erklären, was es heisse, gnugsame Erqui-

Uberfluß der Gnade und Erquickung.

Erquickung und Ruhe bey dem Heilande finden, und darauf ferner ausführen, was das zu sagen habe, daß man nicht allein hinlänglich, sondern mit reichem Überfluß von ihm gesättiget werde. Die hinlängliche Gnade und Sättigung des Heilandes bestehet darin, daß er dieselbe in einem solchen Maaß ertheilet, als dem Schaden des Menschen abzuhelfen, und ihn in seiner Noth zu erquicken, nöthig ist. Dahin gehöret, daß man gleichsam auf jede Wunde bey Christo das rechte Pflaster findet. Wer sein Sünden-Elend fühlet, und darüber gebeuget ist, wird von ihm zur Erkentniß seiner herrlichen Gnade gebracht, und dadurch wieder aufgerichtet; wer hungert, wird gesättiget; der Durstige kriegt seinen Durst völlig zu löschen; wer den Fluch empfindet, ererbet den Segen; wen seine Sünden-Schulden drucken, erhält Vergebung; wer sich durch die Banden der Sünden bestricket siehet, wird aufgelöset, und in Freyheit gesetzet; Wer schwach im Glauben ist, wird gestärcket, der Verwundete geheilet, der Arme ernähret; und ein jeder findet den Heiland im Stande, ihm zu helfen, in was vor Anliegen und Bekümm-

kümmerniß er sich auch befinden mag. Dieses ist das Leben, so Christus der Hirt seinen Schafen giebet; hiezu aber kommt noch die volle Gnüge, oder der Uberfluß (Joh. 10, 10.), nach welchem man alles, so man von dem Heilande empfängt, in dem allerreichlichsten Maaß zu geniessen bekommt. Und so wird nicht allein der Armuth und dem Mangel der Gläubigen völlig abgeholfen, sondern sie werden auch so überflüßig begnadiget, daß, wenn ihr Elend noch viel tausendmal grösser wäre, ihr empfangenes Maaß der Gnaden doch nicht allein zulangen würde, dasselbe gäntzlich zu heben, sondern auch immer einen Uberfluß behalten würde. Also, wer z. E. Vergebung der Sünden empfängt, hat dieselben in einem herrlichen Reichthum, und in solcher Fülle, daß, wenn seine Sünden noch mehr und noch grösser gewesen, die Vergebung doch hinlangete, alle zu bedecken, ja noch einen Uberfluß behielte. Dahero redet die Heil. Schrift, von Höhen, Tiefen, Länge und Breite der Gnade (Eph. 3, 18.), von überschwänglichem Reichthum (Epheſ. 2, 7.), von Strömen und Fluthen der Erbarmung (Jeſ. 43, 20.), u. d. g.

Und

Und es kan auch nicht anders seyn : denn unsere Heils-Schätze uns nicht etwa von einem Menschen, oder Engel, sondern von Christo dem warhaftigen GOTT selbst erworben worden. So groß nun der Heiland als wahrer GOTT ist ; so groß sind seine Wercke; so groß ist die von ihm erworbene Vergebung der Sünden ; so groß unsere Kindschaft ; so groß der Segen in ihm; so groß ist alles, was er uns zu wege gebracht und geschencket. Und daraus entstehet es auch, daß die Erquickung, so wir in Christo geniessen, einen so herrlichen Uberfluß hat, als wenn einem fast verschmachteten und ermüdeten Wandersmann ein süsser kühlender Saft so häufig in den Mund gegossen würde, daß er selbigen nicht allen und so bald herunter bringen könte, als reichlich er ihm zugeschüttet wird. O ! verstünden Kinder GOttes den Reichthum der Gnade recht, so würden sie auch den Uberfluß der Erquickung mehr erfahren: so aber erweiset sich noch darin der Unglaube auch bey denen, welche schon Gnade empfangen haben, daß sie die Sünde mächtiger ansehen als die Gnade ; doch in guter Meinung. Der Greuel ihres verderbten Hertzens lie-

Woher erkome.

get ihnen vor Augen, und es ist auch schlechterdings nöthig, sich in seinen tödtlichen Wunden recht zu fühlen; dagegen aber solten sie die noch grössere Gnade auch stets erkennen, und durch den herrlichen Uberschwang derselben sich im Glauben ermuntern und stärcken. Allein man hat oft Mühe gnug, zu glauben, daß nur so viel Gnade vorhanden sey, als man zur Tilgung seines Elendes vonnöthen hat, geschweige, daß man ihren Uberfluß recht einsehen solte. Man möchte hiebey erinnern, es sey die Welt dergestalt verderbet, daß man GOtt zu dancken habe, wenn man die armen Leute nur ins Gefühl ihres sündlichen Verderbens bringen kan. Es ist dieses auch allerdings also, und GOtt dafür hoch zu loben, wenn es mit einer Seele biß dahin gekommen ist. Ja, ich setze noch dieses hinzu, daß der Glaube und die Erkentniß der Gnade gewisser massen von selbst darauf folge, wenn man nur erst die Tiefen der Sünden recht einsiehet. Unterdessen aber weiß doch wol ein jeder, der die Wege GOttes selbst gegangen, und dabey auch anderer Führungen vernommen, daß der Kampf des Glaubens wider das Mißtrauen

en des bösen Hertzens gewiß nicht ein gringer Kampf sey, und wie man bey demselben nöthig gnug habe, den Uberfluß der Gnade und Erquickung, so in Christo JEsu ist, täglich vor Augen zu haben; wornach eine um ihr Heil recht bekümmerte Seele desto mehr hungert, je mehr dieser Uberfluß auch die Heiligung und Verleugnung befördert. Denn fliesset die Gnade und ihre Tröstung über; so fliesset auch die Liebe gegen den Heilaud zugleich mit über, und so wird denn alles, was zum Christenthum gehöret, im Uberfluß da seyn, daß wir nicht Mangel haben werden an irgend einer Gabe (1 Cor. 1, 7.). Ist aber dieser Gnadenstrom mit seinem Uberfluß im Hertzen nicht; es stehet der Mensch unter dem Treiben des Gesetzes; oder er hat etwa nur ein kleines Tröpflein der Evangelischen Gnade; wird das gantze Christenthum entweder gar nicht fortgehen wollen, oder mit grossen Mängeln behaftet seyn, die doch durch die Gnade bald abzuthun wären. Doch hievon wird unten noch vieles gehandelt werden.

Der 3. Vers.

O süsser Freund, wie wohl ist dem

Gemüthe, das im Gesetz sich so ermüdet hat, und nun zu dir, dem Seelen-Leben naht, und schmeckt in dir wunderfüsse Güte, die alle Angst, die alle Noth verschlingt, und unsern Geist zur sanften Ruhe bringt.

IN diesem Vers wird die dritte Seligkeit der Seele in Christo beschrieben, welche in der Befreyung von gesetzlicher Furcht bestehet.

Freundschaft der Seelen mit Christo.

O süsser Freund. Hiedurch machet die Seele eine abermalige Anrede an den Heiland, und giebt durch dieselbe sonderlich zwey Stücke zu erkennen. Das erste ist, sie sey mit Christo durch Liebe und Gegen-Liebe auf das innigste verbunden, wie es Cant. 6, 2. heisst: Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter den Rosen weidet. Diese so hertzliche Vereinigung setzet zum voraus, daß der Heiland gegen seine Braut sich sehr tief herunter lasse: denn ohne dieses keine Freundschaft zwischen so höchst ungleichen Partheyen würde können gestiftet werden. Und es ist allerdings also, daß wenn Christus sich nur in seiner göttlichen Hoheit und Majestät zeigen wolte, ohne von seinem so grossen Adel gleich-

gleichsam etwas abzulegen, und wider seinen Stand zu handeln, es würde sich kein Mensch die Dreistigkeit nehmen können, ihn seinen Freund zu nennen. Zum andern gehöret auch zu dieser Benennung der liebreiche und vertraute Umgang, den der Heiland mit seinen Gläubigen pfleget, nach welchen er selbige nicht als Knechte, sondern als die vertrautesten Freunde ansehen und tractiren wil; wie er auch Joh. 15, 15. zu seinen Jüngern also davon redet: Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd: denn ein Knecht weiß nicht, was sein HErr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seyd. Denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan. In welchen Worten zugleich angezeiget wird, daß der knechtische Zustand der Seelen der Freundschaft mit Christo zuwider sey, und abgethan werden müsse, wenn diese sol zu stande gebracht werden. Die Jünger waren biß dahin nur noch Knechte gewesen; hatten zwar den Heiland lieb und dieneten ihm, aber nicht kindlich, und nicht lauter gnug. Dahero sie es denn auch noch auf man-

cherley Weise wider ihn versahen. Aber nun, sagte Christus, solte dieses niederträchtige und sclavische Wesen ein Ende nehmen, und sie solten hinführo als seine vertraute Freunde mit ihm umgehen, welchen er sein gantzes Hertz vertrauen wolte. Denn, hierin bestehet eigentlich der vertraute Umgang einer Seele mit Christo, daß, wie sie ihm ihre Beschaffenheit und geheimeste Dinge nicht verschweiget, also auch er gleichsam nichts im Hertzen haben wil, das nicht ihr hinwiederum solte offenbaret werden. O! wie süß ist dieses nicht einem Menschen, der sonderlich im Buß-Kampfe und unter dem Gesetz so vieles in sich heget, das er oft keinem Menschen sagen darf, und er findet denn das Hertz dieses seines Freundes, in welches er so gantz ungescheuet alles hinein schütten kan, daß, je vertrauter und hertzlicher er sich hierbey beweiset, je mehr er dem Heilande gefällt und angenehm ist. Letzlich bemercken wir bey dieser Anrede, sie enthalte zugleich mit einen Grund und Ursach, wodurch die Seele ihrer gesetzlichen Last sey loß worden. **Wie wohl ist dem Gemüthe, das im Gesetz sich so ermüdet hat.** In diesen Wor-

Worten giebt die Seele zu verstehen, wenn und in was vor Ordnung sie zu dem Genuß der Freundschaft JEsu Christi, und hiedurch zur Befreyung von ihrer gesetzlichen Angst gelanget; sie habe sich nemlich im Gesetz erst ermüdet gehabt, ehe sie zu dieser Glückseligkeit geführet worden. Der gesetzliche Zustand ist zweyerley; ausser und in der Gnade. Jener befindet sich bey Leuten, welche einen natürlichen tiefen Eindruck haben von GOTT, desselben Allwissenheit, Allmacht, Gerechtigkeit, und dergleichen andern Eigenschaften, die Furcht, Schrecken und auch einigen äusserlichen Gehorsam zuwege bringen können. Hiedurch werden dergleichen Gemüther zu einer Ehrfurcht und Bemühung GOtt zu dienen, angetrieben: sie wissen aber entweder nicht die rechten Wege, wie zu einem wahren Dienste GOttes zu kommen sey, oder sind zu tückisch und unlauter, daß sie nicht allem absagen wollen, was bey einer gründlichen Seelen-Aenderung muß verleugnet werden. Daher bleibet das Treiben des Gesetzes und die Vorstellung des strengen Gesetzgebers stets in ihrem Gewissen, und lässet ihnen keine Ruhe, und sie

Der gesetzliche zustand ausser der Gnade.

suchen sich ihrer Meinung nach, so gegen GOTT zu verhalten, daß sie von demselben nichts widriges zu befürchten haben. Deßwegen verfallen sie denn auf viele äusserliche gute Wercke, die aber bey ihnen keinesweges aus der Quelle des thätigen Glaubens hervor kommen, sondern durch die Furcht abgedrungen, und dazu allein angewendet werden, daß sie eine Versöhnung GOttes darin suchen. Dergleichen gesetzlicher Zustand, als ein pures unfruchtbares Werck der Natur, wird hier nicht verstanden: sondern es siehet die Seele auf die andere Art desselben, welcher sich bey einem durch die Gnade GOttes wircklich ergriffenen, und in der Busse arbeitenden Menschen befindet. Selbiger Zustand unter dem Gesetz entstehet, wenn man sein tiefes und abscheuliches Seelen-Verderben einsiehet, dadurch sehr vor GOtt gebeuget und niedergeschlagen wird, und mit allen Kräften davon befreyet zu werden ernstlich kämpfet: Nur man trift hiebey nicht immer die rechte Ordnung, in welcher man Errettung erhalten kan, und an statt, daß man sich zu Christo und desselben Blut mitten in seiner Besudelung

unter der Gnade.

wenden

wenden solte, fällt man gar zu gern auf die Heiligung, zu welcher man doch noch nicht die gehörigen Kräfte erlanget hat; arbeitet alsdenn mit grossem Ernst, von seinen Beflekkungen loß gemacht zu werden, und misset sich stets nach dem Maaßstabe des Gesetzes, darnach auszumachen, ob man treu, redlich und ernstlich gnug sey. Und weil es da noch an dem Vermögen recht heilig zu leben, fehlet, fallen tausenderley Gebrechen und Abweichungen vor. Unterdessen bleibet das Gesetz bey seinen Foderungen eines vollkommenen Gehorsams, und giebt doch nach wie vor, keine Kraft dazu. Hiedurch wird die Seele in grosse Aengstligkeit, Furcht und Noth gesetzet, daß sie den Abgrund ihres Verderbens stets vor sich muß geöffnet sehen, und doch keine Mittel finden kan, davon befreyet zu werden. In dem 7. Cap. an die Römer stellet uns Paullus diesen gesetzlichen Zustand an seinem eigenen Exempel vor. Wollen hab ich wol, sagt er daselbst (v. 18. 19.), aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das gute, das ich wil, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht wil, das thue ich. Die-

ses und das meiste in dem gantzen Capitel gehöret billig hieher. In diesem Gesetz, oder gesetzlichen Zustande ist es nun gar leicht geschehen, daß eine Seele ermüdet.

Geistl. Ermüdung.

Die Ermüdung aber bestehet in einem mercklichen Abgange der Kräfte, die zur Ausübung der Gottseligkeit erfordert werden. Es ist eines gesetzlichen Menschen gründlicher Ernst, GOtt rechtschaffen und vollkommen zu dienen; er bemühet sich auch daher alles, was ihm nur möglich fällt, darzu aufzubringen, und in aller Treue anzuwenden; er bethet, lieset in der Schrift, meidet die Gelegenheiten zu sündigen, wachet über sein Hertz, und fasset des Tages vielfältigen neuen Vorsatz, sich GOtt immer besser und redlicher aufzuopfern: allein ehe ers sich versiehet, geht es ihm so, als wenn einem fahrenden mitten auf dem Wege die Pferde ermatten, und nicht mehr von der Stelle fortgehen wollen. Die Ursach ist, weil ihn die geistliche Stärcke des Glaubens noch nicht völlig gesalbet, und die Geschäfte des Geistes zu treiben tüchtig gemacht, sondern er noch meistentheils aus natürlichen Kräften arbeitet. Daher entgehet ihm vielfältig die An-

Andacht und Brünstigkeit zum Gebeth; das Wort GOttes kommet ihm wie eine ausgetrocknete Quelle vor; es schleichen sich viel und zum theil handgreifliche Fehler ein; und dem guten Vorsatz wil selten ein guter Nachsatz folgen. Diese Ermüdung fühlet man mit vielen Kummer und Aengstlichkeit, so, daß man gleichsam nicht vor, nicht hinterwärts fortzukommen weiß. Sie muß aber endlich dazu dienen, einen andern und bessern Weg zu nehmen, welcher durch das Evangelium zu Christo, und desselben mächtiger Stärcke führet.

Und nun zu dir, dem Seelen-Leben, naht. Hiezu wird die Seele durch die Ermüdungen unter dem Gesetz gebracht, und empfängt dadurch die rechte Artzney, welche ihre beschwerliche Wunde heilet, und sie von der gesetzlichen Noth befreyet. Sie nennet Christum ihr Seelen-Leben, und deutet durch diese Benennung an, daß, nachdem sie zu ihrem Salomo gekommen, ihr inwendiges sey erfrischet, erquicket, grünend und blühend gemacht worden, und sie nun ein geistliches Vermögen fühle, mit Früchten der Gerechtigkeit gantz erfüllet

Christus das Seelen-Leben.

let zu seyn (Phil. 1, 11.). O! wie überschwenglich wohl wird alsdenn dem Menschen zu muthe, wenn er zu dieser Segens-Quelle gelanget. Da hat denn der Fisch sein Wasser, der Vogel seine Luft, und das Hertz sein süsses Element gefunden, darin es ihm so wohl gehet, daß es gesund, frisch und munter ist, so lange ihm nur dieses Brünnlein quillet, und seine Gnaden-Fluthen rauschen lässet.

Das Nahen zu Christo.

Das nahen zu diesem Seelen-Leben hat insgemein seine gewisse Stufen und Grade, auf welchen der Mensch aus der Tiefe des Gesetzes zu Christo aufsteiget. Der erste Grad ist erstiegen, wenn man einige Hoffnung und Zuversicht gewinnet, es werde mit unserm Elende noch ein gutes und seliges Ende nehmen, und wir von demselben endlich gantz befreyet werden. David redet davon in dem 13. Ps. 6. Ich hoffe aber darauf, daß du so gnädig bist; mein Hertz freuet sich, daß du so gerne hilfest. Er hatte die völlige Hilfe noch nicht erhalten, sondern sein Hertz war ihm noch sehr beklemmet und geängstiget, wie aus den vorhergehenden Worten deutlich zu erkennen ist: doch sahe er gleich-

gleichsam seine Sonne schon von ferne aufgehen, und war daher voll Zuversicht, sie würde ihm immer näher kommen. Den andern Grad erhält ein Mensch, wenn er zu Christo so nahe hingeführet wird, daß er schon wircklich etwas von seiner Erquickung erfähret; allein er rühret ihn nur, wie jenes blutfließige Weib (Matth. 9.), von hinten zu an; ist noch blöde und schüchtern, weil die Wolcke seiner Sünden und Unwürdigkeit ihm noch gar zu nahe vor Augen stehet. Die dritte Stuffe bestehet darin, wenn man im völligen Glauben besprenget in seinem Hertzen, und los von dem bösen Gewissen zu dem Heilande nahen kan (Ebr. 10, 22.). Da ist die Seele nicht allein überzeuget, daß Christus helfen könne und wolle, sondern sie fühlet auch, daß sie vor andern das Recht habe, alles ihr Elend und Verderben in den Heils-Brunnen JEsu Christi auszuschütten, und sich von ihrer beschwerlichen Last durch das Blut des Lammes völlig zu entladen. Und dieser letzte Grad bringet ihr am nachdrücklichsten ihre Befreyung, gleichwie die vorigen beyde etwas dazu schon beygetragen,

gen, und das Hertz zu dieser Stufe zuvor zubereitet haben.

Liebe, Gnade, und Güte Christi.

Und schmeckt in dir die wundersüsse Güte. Nun kommt die Seele auf die Beschreibung dessen, was sie bey ihrem Seelen-Leben angetroffen, und wodurch sie von ihrem gesetzlichen Joch wäre losgebunden worden. Sie hätte, sagt sie, die wundersüsse Güte ihres Heilandes gekostet. Die Güte JEsu Christi ist diejenige Zuneigung zur Seele, dadurch er derselben seine erworbene Gnaden-Güter wircklich mittheilet, und gleichsam in ihren Schoos hinein misset. Die Liebe desselben gehet überhaupt auf die Vereinigung mit einer gläubigen Seele, und sehnet sich darnach, daß doch der arme und aus seinem Element heraus geführte Mensch zu seiner verlassenen Quelle wieder einkehren möchte. Die Gnade bereitet die dazu gehörigen Mittel, und bahnet den Weg, auf welchem die Seele zu Christi Wunden sol geleitet werden. Hierauf trit die Güte des Heilandes mit bey, und fasset den Menschen gleichsam an die Hand, führet ihn fort, und bringet ihn zur Quelle hin, schliesset dieselbe auf, und theilet ihm

sein

sein Maaß der Gnaden-Wasser zu. Und hiedurch wird sie der Seele eine süsse Güte, das ist, eine solche, welche ihr viele süsse Erquickung zu wege bringet. Da heisset es denn Ps. 36, 8. 9. **Wie theuer ist deine Güte, GOTT, daß Menschen-Kinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden truncken von den reichen Gütern deines Hauses; und du tränckest sie mit Wollust, als mit einem Strom.** Hier wird uns deutlich vorgestellet, wozu einer durstigen Seele die Güte GOttes dienen sol, nemlich sie zu trdäncken, und ihr die Güter des Hauses GOttes auszutheilen. Selig ist, wer diese Kunst recht verstehet, zu der Güte des Heilandes, wie ein Kind zu der Brust seiner Mutter, zu gehen.

Wunder-Süßigkeit der Güte Christi.

Diese Güte aber ist der Seele nicht allein süsse, sondern auch **wunder-süsse**, oder so süsse, daß sie bey dem Genuß derselben in eine heilige Verwunderung gesetzet wird. David redet davon sehr nachdrücklich, wenn er Ps. 31, 22. saget: **Gelobet sey der HErr, daß er hat eine wunderliche Güte mir beweiset in einer festen Stadt.** Hier spricht die

See-

Seele, die Güte des Heilandes sey wunder-süsse. Die Süßigkeit kommt ihr wunderlich vor 1. deßwegen, daß der grosse und erhabene GOtt dennoch so freundlich und liebreich ist, ob man schon um seinen Stuhl gleichsam nichts als Feuer und Donner gesehen, da die Seele im dem Gefühl ihres Verderbens vor ihm stehen und zagen mußte. Wie würde man sich nicht wundern, wenn man von einem vornehmen mächtigen Herrn kein anderes, als ein sehr ernsthaftes, ja zorniges Gesicht gekriegt hätte, und nun würde auf einmal alle seine ernstliche Strenge in ein holdseliges Liebkosen und Anlächeln verwandelt? So, und noch viel wunderlicher kommt es einer Seele vor, wenn sie bey ihrem gesetzlichen Zustande lauter Dräuen und hartes Bezeigen an GOtt zu sehen vermeinet, und so bald darauf die freundlichsten Blicke und holdesten Gnaden-Bezeugungen an demselben gewahr wird, nachdem sie in das liebliche Evangelium von dem Heilande eingeführet worden. 2. Sie wundert sich über die Süßigkeit des Heilandes auch in Ansehung ihrer selbst; sintemal sie sich bey dem Geschmack dieser grossen Süßigkeit

für

für die allerelendeste und hiezu ungeschickteste Creatur erkennet, daß sie zu nichts weniger als zu solcher unaussprechlichen Erquickung zu gelangen, hätte gedencken können: gleich als wenn sich ein gantzes Land darüber höchlich verwunderte, daß ihr König alle hohe und seinem Stande gleichgeadelte Personen fahren ließ, und suchte sich die allerverachteste und niedrigste Magd zu seiner Braut aus, welche in allen seinen Ländern zu finden wäre. Doch läßet sich die Seele hiedurch zu keiner unzeitigen Schaamhaftigkeit bringen, sondern ist desto vergnügter und frölicher über ihre Würde, je unwerther sie sich derselben achten muß. 3. Ist diese Güte einem Gläubigen wundersüß, weil er zu dem Genuß derselben auf so wundervollen Wegen geführet worden. Denn unter dem Gesetz kan es sich der Mensch gewiß nicht vorstellen, daß sein Jammer und Wehklagen ein so seliges Ende nehmen werde; sondern er befürchtet immer das ärgste, und trauet so zu sagen, seinen eignen Augen nicht, daß selbige ihn nicht betrügen, und ins ewige Verderben leiten würden: aber, nachdem er durch das Gesetz zu Christo getrieben

worden, und desselben grosse Güte schmecket, muß er endlich gestehen, das hätte er nicht gedacht, daß es so gemeinet seyn solle, da er in die Buß-Wege hinein gezogen worden: gleich als wenn man einem armen Sünder, der zum Galgen geführet wird, unter dem Galgen andeutete, der Weg, den er gegangen, sey durchaus nicht ein Weg zum Tode gewesen, sondern man habe ihn darauf auf einen Königlichen Thron führen wollen. Würde sich ein solcher Mensch über dergleichen wunderliche Güte nicht sehr verwundern müssen, da er ja nichts anders, als den Tod verdienet hat.

4. Sonderlich aber ist die Güte des Heilandes der Seelen wunder-süß, weil die Süßigkeit selbst so groß und herrlich ist, daß sie sich nie gnugsam darüber wird verwundern können. Denn so was seltenes und ungewöhnliches siehet man in der gantzen Welt nicht, als die Seele die Grösse der Süßigkeit, so in Christi Wunden zu genieſſen ist, antrifft. Sie nimmt daher auch gern Witz und Vernunft gefangen, scrupuliret nicht viel, und ist nur bemühet, den Mund recht weit aufzuthun, und der

grossen

grossen Süßigkeit ihren vollen Lauf zu gönnen. In der Ewigkeit, denckt da ein Mensch, will ich mehr der Sache nachsinnen; itzo aber bin dazu noch zu tumm, und ich will nur, ohne mich lange dabey aufzuhalten, wie es doch seyn könne, daß diese Speise so süß schmecket, immer getrost hinein essen. Wer kan die Wercke seiner Gnade ermessen; gnug, daß sie da sind, als Zeugen seiner Kraft und Liebe.

Nun diese wundersüsse Güte schmeckt die Seele. Das schmecken geschiehet durch eine innige und susse Empfindung, welche gantz gewiß im Hertzen eines Gläubigen erfahren wird, aber mit Worten nicht kan erkläret und beschrieben werden. Und dieses schmecken ist denn eigentlich dasienige, wodurch die Seele von ihrer gesetzlichen Noth befreyet wird, wie es nun weiter heisset:

Die alle Angst, die alle Noth verschlingt. Es wird in diesen Worten die wunder süsse Güte des Heilandes als ein tiefes und grosses Meer vorgestellet. So wenig nun ein Tröpflein unreines Wassers, das man in ein Meer schüttet, in demselben gemercket und erkant werden kan; Die Tiefen der Erbarmung Christi.

so gar leicht wird unsere Sünde in dem grossen Meer der Liebe JEsu Christi verschlungen, daß man nicht weiß, wo selbige geblieben, nachdem man die Freundlichkeit seines Heilandes zu kosten angefangen. O welche grosse und unaussprechliche Seligkeit! Oft dencket der Mensch unter dem Gesetz, seine Trübsal wäre so groß und schwer, daß sie ihm so leicht durch nichts könne abgenommen werden: gelinget es ihm aber, dieses unergründliche Meer der Güte seines Salomonis zu finden; so wird er derselben auf eine so selige Art gäntzlich loß, daß er nicht weiß, wo sie geblieben, und er wohl auch die geringsten Fußstapfen und Merckmahle davon nicht mehr finden kan. Da stehet er denn bey seinen tiefen Wassern der Liebe JEsu Christi mit erhabener, leichter und frölicher Seele, und wundert sich in gläubiger Betrachtung dieser Tiefe, daß dieselbe alle seine Noth gäntzlich verschlungen, ia er noch mehr hätte hinein schütten können, und wäre dennoch in diesem Meer der Erbarmung nicht das geringste davon zu erkennen. O! selige Tiefen der Liebe JEsu Christi, die nie erfüllet werden, wenn auch die gantze Welt,

ia

ja in tausend Welten alle Menschen ihre Bekümmerniſſen hinein gieſſen wolten. Sie solten gewiß erfahren, alles, alles würde darin viel leichter verſchlungen, als wenn man ein Tröpflein Waſſers in das groſſe Welt-Meer ſchüttet. Es iſt aber nicht genug zu beklagen, daß nicht allein die wenigſten dieſe Seligkeit bey Chriſto warhaftig erfahren, ſondern daß auch ſo viele ſich in den Abgrund ſeines gerechten Zorns muthwilliger weiſe hinein ſtürtzen, in welchem ſie denn freylich eben ſo leicht verſchlungen werden, als das Meer ſeiner Erbarmung ihre Sünden-Noth verſchlungen hätte, wenn ſie dieſelbe in dieſe Tiefen hätten wollen ſchütten lernen.

Und unſern Geiſt zur ſanften Ruhe bringt. In dieſen Worten wird angezeiget, wie, nachdem die Seele aus ihrer geſetzlichen Ermüdung heraus gezogen, und zum Siege des Glaubens geführet worden, alle ihre vorige Noth weggefallen, und ſie nun eine ſelige Ruhe genieſſe. Und gewiß es hat auch nicht anders ſeyn können, nachdem ſie die ſüſſe Erquickung des Heilandes gefunden, und ſeine wunder-ſüſſe Güte geſchmecket. Denn hiebey Ruhe der Seelen bey Chriſto.

kan sie sich billig ansehen als einen Menschen, der unter die Mörder gefallen war, viele Noth und Bekümmernüß erfahren, aber denselben glücklich entgangen ist. O! wie dencket sie nicht alsdenn an ihre vorige Leiden mit vieler Freude und Danckſagung, lebet gantz sorgloß und sicher, und weiß gantz gewiß, sie habe sich viel zu hoch zu ihrem Heilande aufgeschwungen, als daß sie noch vom irgend einem Pfeil ihrer Feinde könte getroffen werden. Sie wirft alle ihre vorige Lasten weg, lagert sich zu dem Brünnlein JEsu Christi gantz nahe hin, befiehlt ihm alle ihre Wege, und ist auch wegen ihrer zukünftigen Umstände gantz unbesorget. Weßwegen sie das Wort Paulli wohl fassen kan, wenn er Phil. 4, 6. schreibet: **Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte in Gebet und Flehen mit Danckſagung vor GOTT kund werden.** Wir mögen bey diesem Vers noch billig anmercken, daß es eine sehr grosse Glückseligkeit sey, wenn der Mensch aus dem Gesetz einen baldigen Ubergang in das Evangelium findet. Denn ob es gleich eine grosse Barmhertzigkeit GOttes ist, wenn man

durch

durch die Zucht Mosis von seinem Elende recht überzeuget, darüber gebeuget und gedemüthiget wird: so kan man es doch auch in diesem Stück damit versehen, daß man sich unnöthiger Weise zu lange dabey aufhält, inner klaget und stehnet, und das Hertz von dem nahen zu Christi Blut und Wunden abhält. Hieraus wird denn ein sehr mageres und saftloses Christenthum, welches zwar viel guten Vorsatz und ängstliches Bemühen, aber wenig Kraft und Beweisung der wahren Gottseligkeit bey sich führet. Nicht ist dieses also anzunehmen, als wäre das Gesetz was böses, und gesetzliche Triebe der Seelen schlechterdings zu verachten. Nein; wer von GOTT recht tief hinein geführet, und durch den Zuchtmeister, das Gesetz, strenge gehalten worden, ist zu desto grösserm Maaß der evangelischen Erquickung tüchtig. Wer sich aber dabey zu lange verweilet, lieber Noth als Freude, lieber Zittern als hüpfen, lieber seufftzen und ächtzen als frolocken und iubiliren alsdenn suchet, da es doch Zeit wäre, in den Reichthum der Gnade GOttes einzugreifen, der versäumet gleichsam aus einem vorbey rauschen-

den Flusse Wasser zu schöpfen, und suchet dasselbe mit vieler Arbeit in dem Sande, wo er nichts als dürre und trockene Erde finden kan. Freylich ist es eine sehr schwere Sache, dem Gesetz genug, und doch dabey nicht zu viel zu thun, und ist nicht zu leugnen, daß insgemein auf einer Seite verfehlet werde: Doch kan man auch gar wohl gewisse Kennzeichen setzen, wenn der Mensch zum Genuß des Evangelii reif ist.

Kennzeichen wenn aus dem Gesetz ins Evangelium überzugehen.

Das erste ist, weñ er einen aufrichtigen Hunger und Durst nach Christo fühlet, und zwar so, daß er dieses in Warheit für seine höchste Glückseligkeit hielte, wenn er der Gnade seines Erbarmers recht könte versichert werden; dagegen er gerne alle Welt mit ihren Lüsten und Herrlichkeiten fahren zu lassen, und zu verleugnen bereit ist.

Das andere Kennzeichen ist, wenn man allen Sünden, auch den liebsten und angenehmsten so feind worden, daß man mit vielem Ernst dawider streitet, nichts mehr wünschet und begehret, als seiner Unlauterkeiten loß zu werden, und sich darüber schmertzlich betrübet, daß man ein anderes Gesetz in seinem Fleische wahrnimmt,

als

als doch der Geist gern erfüllen möchte. Bey diesem Zustande hat man keine Heiligung eher zu suchen, als biß das Hertz die bessern und himmlischen Güter des Heilandes gekostet hat, gegen welche ihm seine Lüste und weltlichen Dinge wie Koth anstincken werden. Hierin verfehlen es sehr oft diejenigen, welche unter dem Gesetz stehen, und nicht eher zu Christo nahen wollen, als biß sie sich eine Bahn durch eigne Heiligkeit zu ihm bereitet, darüber sie tausendmal ermüden, und entweder des Christenthums überdrüssig werden, oder doch nur in den ersten Vorhöfen, so zu sagen, des Hauses GOttes stehen bleiben, als kraftlose, ausgezehrte und ermüdete Seelen, die nicht Kraft haben biß in das Heiligthum selbst hinein zu gehen, und Christi Gnaden-Schätzen recht theilhaftig zu werden. O! HERR JEsu lehre uns, unsere Hertzen zur rechten Zeit durch dein Gesetz beugen, und auch zur rechten Zeit durch dein Evangelium erquicken zu lassen.

Der 4. Vers.

GEwiß, mein Freund, wenn deine Liebes-Zeichen mein armes Hertz so sanftiglich durchgehn, so kan in mir

ein

ein reines Licht entstehn, durch das ich kan das Vater-Hertz erreichen, in dem man nichts, als nur Vergebung spürt, da eine Gnaden-Fluth die andre rührt.

Nun folget die vierte Seligkeit, die ein Gläubiger in der Gemeinschaft JEsu Christi zu geniessen hat. Selbige ist der freye Zugang zum Vater.

Gewiß, mein Freund, ist die abermahlige Anrede an Christum, welche schon im andern Vers vorgekommen und erkläret worden, itzo aber deßwegen wiederhohlet wird, weil die Seele überschwänglich getröstet und mit Süßigkeit erfüllet ist, daß sie den, welchem sie diese Gnade zu dancken hat, nicht genug nennen zu können scheinet.

Wenn deine Liebes-Zeichen mein armes Hertz so sanftiglich durchgehen. Hiedurch wird der erste Grund angedeutet, woher es komme, daß die Seele einen Zugang zum Vater geöffnet vor sich sehen kan, nemlich weil die Zeichen der Liebe JEsu Christi in ihr sich sehen lassen. Durch diese Zeichen verstehet sie die Ruhe und die Erquickung, so sie empfindet; deßgleichen

den

den vertrauten und hertzlichen Umgang, den sie mit ihrem Heilande hat; und überhaupt alles das Gute, und die sämtlichen Gnaden-Schätze, so sie durch den Glauben in Christi Gemeinschaft zu geniessen empfangen. Von diesen Zeichen der Liebe des Heilandes spricht die Braut, sie gehen sanftiglich durchs Hertz, mit welchem Ausdruck sie ihr Hertz als einen Garten, die Liebes-Zeichen Christi aber als einen Wind vorstellet. Nimmt man nun hiezu, was in dem Hohen Liede im 4. Capitel im 16. Vers gesaget wird, kan man die Meinung dieser Worte gar leicht errathen. Es heisset nemlich in dem angezogenen Orte: Stehe auf Nordwind, und komme Süd-Wind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würtze triefen. Indem nun die Liebes-Zeichen JEsu Christi sich hier gar füglich unter dem Bilde eines Windes vorstellen lassen, kan man so wol den Nord- als Süd-Wind darunter verstehen. Jener ist rauh und scharf, führet dürre Luft bey sich, und reiniget den Garten von giftigen Ausdünstungen der Erden: Dieser aber ist feucht und fruchtbar, erquicket, macht grün und blühend. Beyde

Arten

Arten und Beschaffenheit dieser Winde kan man den Liebes-Zeichen JEsu Christi gar wohl zueignen; sintemal, wie das Evangelium überhaupt, nicht allein Erquickung, sondern auch ein scharfes Saltz vor den alten Menschen, in sich fasset, also auch der süsse Genuß der Gnaden-Schätze in Christo, Fleisch und Blut ein rauher Wind ist, welcher die aus dem Garten des Hertzens aufsteigenden bösen Lüste vertreibet, und die Seele von ihren giftigen Ausdünstungen reiniget. Dieser Nord-Wind ist einem ieden Gläubigen so gar nicht zuwider, daß er vielmehr mit der Braut des Lammes getrost ausrufet: **Stehe auf Nord-Wind, und wehe durch meinen Garten.** Denn durch denselben wird dem lieblichen Süd-Wind Platz und Gelegenheit gemacht, durch seine Feuchtigkeit den Garten fruchtbar und grünend zu machen. Nemlich, indem die Seele bey dem Genuß der Liebe JEsu Christi ihre mancherley anklebenden Beflecken erkennet/ sich davon hertzlich gerne reinigen lässet, und wohl siehet, daß die Süßigkeit der Liebe JESU Christi ihr hierinnen am meisten beförderlich seyn kan, so nimmt sie dieselbe gerne

ne als ein Gegen-Gift wider ihr Adamitisches Gift an. Ja ie mehr sie ihr Evangelium zur Reinigung gebrauchet, ie mehr macht sie sich auch geschickt, die selige Erquickung desselben täglich reichlicher an sich zu erfahren. Dahero ist es ihr eine gar erwünschte Sache, wenn die Liebes-Zeichen JEsu CHristi in Kraft so wol des Nord- als Süd-Windes ihren Garten durchgehen. Denn so viel dieselbe beytragen, ihr Hertz theils zu reinigen, theils aber auch fruchtbar und blühend zu machen, so viel gewinnet sie auch Muth und Freudigkeit, zu dem Hertzen des Vaters hinzu zu nahen. Und so wird das, was ein Gläubiger vom Vater gutes zu erhalten suchet, allein durch Christum erhalten.

Das Erkentniß Christi, ein reines Licht.

So kan in mir ein reines Licht entstehn. Dieses ist der andere Grund, woher es kommt, daß die Seele zum Vater-Hertzen GOttes zu nahen die Dreistigkeit fassen könne; nemlich weil sie ein reines Licht erhalten, durch dessen Leitung und Glantz sie die Wege zum Vater geführet wird. Dieses reine Licht aber ist nichts anders als die lebendige Erkentniß JEsu Christi, von welcher es heisset Joh. 14. v. 9. Wer mich

mich siehet, der siehet den Vater. Selbige wird ein Licht genant in Absicht auf die Erleuchtung des Verstandes, die alsdenn am glücklichsten erhalten wird, wenn der Mensch CHristum recht erkennen lernet. Alsdenn wird ihm alles gantz deutlich und ordentlich aus einander gesetzet, was zur Errettung seiner Seelen nöthig ist. Auch die Pflichten des Gesetzes siehet er noch einmal so tief ein als zuvor, und wandelt nun als am Mittage bey klarer Sonne, auf dem Wege des Lebens, als auf welchem ihm alle Anstösse und Abwege deutlich entdecket worden. Dieses Licht, sagt die Seele, sey ein reines Licht; wodurch nicht allein die Vortrefflichkeit und Würde der Erkentniß Christi an und vor sich selbst, sondern auch ihre selige Wirckung angedeutet wird; daß nemlich, wer Christum recht erkennet, ihn auch als einen reinigenden Heiland an sich erfahre, der nicht allein die groben Flecken der Sünden, sondern auch die allersubtilsten unreine Bewegungen des Hertzens bestrafet, und abzuthun suchet. Dieses Licht der Erkentniß JEsu Christi ist mit desselben Liebes-Zeichen, davon die Seele kurtz zuvor

geredet,

geredet, gantz unmittelbahr verknüpfet. Denn ie mehr ein Mensch die Liebe des Heilandes kostet, ie mehr lernet er auch denselben recht erkennen; gleich einem Kinde, welches seine Mutter daran als Mutter kennen lernet, daß es von derselben solche Liebes-Bezeigungen empfänget, dergleichen es von keinem Menschen in der Welt sonst zu erwarten gehabt.

führet biß zum Hertzen des Vaters.

Durch das ich kan das Vater-Hertz erreichen Hier wird angezeigt, wie der Genuß der Liebe und die Erkentniß JEsu Christi dazu wircke, daß man einen Zugang zum Vater-Hertzen GOttes erhalten könne. Nemlich die Erkentniß und Liebe des Heilandes setzen die Seele in den Stand, so lange auf dem Wege der Busse fort zu wandeln, biß sie das Hertz des Vaters erreichet hat. Viele Menschen begeben gleichsam ihren Fuß auf den Weg des Lebens, erreichen aber das Hertz des Vaters nicht, sondern ermüden, ehe sie zu demselben gelanget. Wer aber Christum recht erkennet, und desselben Liebe schmecket, dem fehlt es nie an Kraft, Gnade und Vermögen, seinen Lauf unermüdet fortzusetzen, biß er zu dem Hertzen des Vaters durchgedrun-

drungen. O! verstünden dieses alle diejenigen Seelen, die GOtt gleichsam ohne Christo suchen, würden sie gar bald die Nichtigkeit ihres Bemühens und Gesetzlichen Arbeit einsehen können. Das Gesetz läßt uns gewiß das Hertz des Vaters nicht erreichen, sondern muntert zwar wol auf, aus Sodom auszugehen; aber zeiget doch keinen Ort, wo man sicher und ruhig wohnen könne. Welche nun sich allein mit desselben Gebot und Verbot zu thun machen, leben in täglicher Gefahr, mitten auf dem Wege gefället und müde gemacht zu werden, daß sie endlich selbst gestehen müssen, so ernstlich und eifrig im Anfang ihr Lauf gewesen, so haben sie doch auf ihren Wegen nicht können zum Ziel gebracht werden. Ein Evangelischer Mensch aber, der Christum recht erkennet, und sein zu geniessen weiß, kommt dahin, wohin er will, nemlich zum Hertzen seines Vaters. Und o! wie froh ist nicht alsdenn seine Seele, wenn er zuvor auf dem Wege des Gesetzes gantz müde und matt worden, endlich aber diesen Mann, JEsum Christum, findet, der ihn gleichsam bey der Hand fasset, mit seinem Glantz vorleuchtet, und bald dahin führet,

führet, wohin er sein Augen-Merck gesetzet. Da kan denn ein Gläubiger sagen: Nun GOtt lob, ich habe es erreichet, und bin wie ein Wandersmann froh, daß ich meine Stadt funden, worinn ich Bürger und Mitgenoß bin.

In dem man nichts als nur Vergebung spührt. Dieses ist die Beschreibung, welche die Seele von dem Hertzen des Vaters giebet, nachdem sie dasselbe unter Anführung ihres Heilandes gefunden. Sie sagt, sie finde nichts als Vergebung der Sünden in demselben. Es sind ja sonst noch andere Dinge in dem Hertzen des Vaters anzutreffen; zum Exempel, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Allmacht ꝛc: alles dieses aber verschweiget sie, und gedencket nur allein der Vergebung der Sünden, und zwar aus dieser Ursach, weil sie nur sonderlich Vergebung der Sünden in demselben gesuchet. Da gehet es ihr denn nach dem gemeinen Sprichwort: Was man suchet, das findet man. Daß sie aber fürnemlich dieses Kleinod in dem Hertzen des Vaters gesuchet, ist nicht zu verwundern. Denn es war ihr nichts so nöthig, als daß ihre Missethat von ihr genom-

Im Hertzen des Vaters findet man 1. lauter Vergebung.

men, und GOtt versöhnet würde; weil sie den Fluch und das Dräuen des Gesetzes dergestalt hart in sich empfunden, daß sie nichts anderes als des ewigen Verderbens dabey hätte können gewärtig seyn. Und der Vater hätte sich auch als Vater nicht besser beweisen können, als wenn er ihr die Sünde vergiebet, ihrer Schulden nicht mehr gedencket, und gegen das Kind so thut, als hätte es dasselbe in keinem Stücke versehen.

2. grosse Gnaden-Fluthen

Da eine Gnaden-Fluth die andre rührt. Hiedurch wird der Grund der zuvor gedachten Vergebung der Sünden angezeiget, als welcher an Seiten des Vaters die Gnade desselben ist, so er in Christo JEsu gegen alle diejenigen träget, welche das Blut seines Sohnes im wahren Glauben ergreifen, und mit besprengtem Hertzen zu seinem Throne nahen. Diese Gnade nun, welche den Vater die Sünde zu vergeben beweget, wird in unserm Liede den Meers-Wogen vergliechen, welche, wenn sie einmal durch einen starcken Wind erreget worden, sich dergestalt nach einander aufthürmen, und in solcher Ordnung dahin fliessen, daß eine von der andern gedrungen

und

und gestossen wird. Es zeiget dadurch der Auctor an, daß in GOTT wie Paulus Epheſ. 2. v. 7. spricht, ein überschwänglicher Reichthum seiner Gnade, durch seine Güte über uns in Christo JEsu sey. Und diesen Reichthum vorzustellen, ist gewiß das gebrauchte Gleichniß sehr deutlich; sintemal sich in GOTT nicht ein Tröpflein, sondern ein unergründliches Meer seiner Erbarmung und Gnade gegen einen armen Sünder, befindet, welche auch keinesweges in ihm still oder müßig ist, sondern sich gleichsam durch ein liebliches brausen und rauschen hören lässet. Da dringet und schläget eine Gnaden-Welle die andere, und man muß mit Erstaunen wahrnehmen, wie hoch und zärtlich GOtt einen so verfluchten Menschen lieben könne, welcher vor seiner Bekehrung, bey iedem Othem seines Mundes, und bey iedem Puls seiner Adern gesündiget, und den Tod verdienet hat. O seliges und liebliches rauschen dieses Gnaden-Wassers, welches, so man es gleichsam nur von ferne höret, das Hertz mit himmlischer Kraft belebet, lustig, frölich und guter Dinge in dem GOtte seines Heils machet.

Die Ursach, warum die Gnade GOttes hier wie ein tiefes Meer vorgestellt wird, ist, weil die Seele bey dem Gefühl ihres grossen sündlichen Verderbens sehr furchtsam, zaghaft, und bekümmert ist, daß ihr ein Tröpflein der Erbarmung des Vaters nicht immer genug zu seyn scheinet, ihre Missethaten von ihr zu nehmen; sondern sie fordert öfters gantze Fluthen, und gedenckt bey sich selbst: **Das muß ein tiefes Meer seyn, in welchem meine hohe Berge der Sünden können versencket und bedecket werden.** Diese Tiefe der Gnade erfähret sie nun wircklich und in der That, wenn sie das freundliche Hertz des Vaters kostet. Selig o! selig ist derjenige, der es biß dahin gebracht hat, und diesen edlen Schatz der unergründlichen Erbarmung GOttes in allen Trübsalen und Anfechtungen feste hält, sich in die Tiefe der Liebe des Vaters immer mehr versencket, darinn stirbet, und in derselben wieder erwecket wird zu einem herrlichen und süssen Leben, das JEsus Christus denen geben wird, welche seine Erscheinung lieb haben.

Der

Der 5. Vers.

JE mehr das Hertz sich zu dem Vater kehret/ ie mehr es Kraft und Seligkeit genießt, daß es dabey der Eitelkeit vergisst, die sonst den Geist gedämpfet und beschweret: ie mehr das Hertz den süssen Vater schmeckt, ie mehr wird es zur Heiligkeit erweckt.

NUn folget die fünfte Seligkeit, welche die Seele bey Christo ihrem himlischen Salomo zu geniessen hat: Nemlich sie erhält in ihm überfliessende Gnaden-Kräfte, allen Dingen dieser Welt von Hertzen abzusagen, und allen Unflath der Sünden willig zu verfluchen. Und zwar wird theils das, was sie hiezu starck macht, theils auch die Verleugnung und Heiligung selbst in diesem Vers beschrieben.

Je mehr das Hertz sich zu dem Vater kehret, ie mehr es Kraft und Seligkeit genießt. In diesen Worten wird zuförderst angezeiget, woher die Seele Kraft und Vermögen herhole, die Eitelkeiten dieser Welt zu verfluchen, und mit so grosser Willigkeit fahren zu lassen, nemlich den ersten Grund leget sie dazu, wenn

sie sich zu dem Vater-Hertzen GOttes kehret, davon im vorhergehen vierten Vers mit mehrern gehandelt worden. Dieses wenden des Hertzens zum Vater aber ist nicht also zu verstehen, als wenn der Mensch durch die Bekehrung dem Wesen GOttes näher kommen könte, als zuvor; sintemal GOtt nach seiner Unermeßlichkeit und Allgegenwart allen Dingen gleich nahe ist: vielmehr wird gemeinet, daß man GOTT anders in seinem Hertzen erfahre, wenn man durch einen wahren und lebendigen Glauben in seine Gemeinschaft geführet wird, als zuvor, da die Seele entweder gar nichts von GOtt fühlete, oder von ihm nur einen natürlichen Eindruck hatte. Zum Exempel, mancher Mensch hat einige natürliche kraftlose Empfindung davon, daß GOtt ewig, allmächtig, gerecht ein gütiger Vater ꝛc. sey: wenn er sich aber von gantzen Hertzen zu ihm bekehret, so erfähret er erst mit lebendiger und recht süsser Überzeugung, was er an seinem GOTT habe, gleich als wenn ihm GOTT zuvor nicht so nahe gewesen, als er itzo worden ist.

wie man sich zum Vater-Hertzen GOttes kehre

Je mehr es Kraft und Seligkeit ge-

geniesst. In diesen Worten wird der andere Grund angezeiget, woher es komme, daß die Seele eine leichte Verleugnung aller irdischen Dinge ausüben könne. Nemlich nachdem sie sich zum Vater gekehret, findet sie in demselben überschwängliche Gnaden-Kräfte, wie das gantze Geschäfte der Gottseligkeit, also auch sonderlich die Verleugnung treulich auszuüben. Die Benennung der Kraft setzet zum voraus, daß der Mensch etwas zu verrichten und auszuüben habe, wozu ihm Kraft und Vermögen nöthig ist. Und gewiß, wer das Christenthum recht verstehet, wird täglich erfahren, man könne dabey gewiß nicht, so zu sagen, die Hände in den Schoos legen, sondern es gebe immerdar etwas zu wircken und zu arbeiten. Daher der Apostel 1 Thess. 1. v. 3. vom **Wercke des Glaubens, und von der Arbeit in der Liebe**, redet, um dadurch anzuzeigen, daß, wer GOtt aufrichtig dienen wolle, dabey sich stetig in einer heiligen Activität müsse erfinden lassen. Nemlich, was den Glauben betrift; so ist derselbe also beschaffen, daß er inwendig im Hertzen stete Bewegungen und Triebe zu dem lebendigen Gott

Das Christenthum erfordert eine heilige Activität.

hervor bringet, und die Liebe hat es sonderlich mit der Heiligung und Verleugnung aller irdischen Dinge zu thun, so, daß man sich keinen Augenblick müßig und träge antreffen lässet. Siehet nun der Mensch die Menge dieser Geschäfte vor sich, und wünschet dabey hertzlich, daß er es in keinem Stück versehen, sondern in dem Werck des Glaubens und in der Arbeit der Liebe fleißig und munter seyn möchte, wird er leider gar zu bald gewahr, daß in ihm kein Vermögen und Kraft zu dieser geistlichen Geschäftigkeit anzutreffen sey. Ja, so lange Natur, oder auch das Gesetz allein in uns wircket, ist man einem krancken und schwachen Menschen gleich, dem man ein grosses Register solcher Wercke vorliesset, welche, wenn er sie verrichten könte, ihm nicht allein das Leben bringen, sondern auch in allen Stücken höchst glücklich machen würden; er findet aber in sich eine solche Ohnmacht und Schwäche, daß er von allen diesen Verrichtungen auch nicht einmal die allergeringste zu übernehmen geschickt sey: Dahero er mit Seufzen und Stehnen auf seinem Bette liegen, und mit vieler Wehmuth an den Verlust seiner Kräfte

wozu ein natürlicher und Gesetzlicher Mensch keine Kraft hat.

Kräfte gedencken muß. Auf diese Art fühlet die Seele so lange ihre grosse Schwachheit, biß sie durch den Glauben zum Vater gekehret. Alsdenn aber gehet es ganz anders, und es wird ihr allerley seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, geschencket durch die Erkentniß deß, der sie berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend (2 Pet. 1, 3.). Da gehet sie denn fein getrost und munter an das Werck, und das schwerste wird ihr wie das leichteste, so, daß sie mit David sagen kan im 119. Psalm v. 32. Wenn du mein Hertz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. O! verstünden doch alle, so das Angesicht GOttes suchen, diese so selige Quelle der göttlichen Kräfte, welche allein bey dem Vater zu finden ist; wie würde nicht ihr Lauf so schnelle seyn, ihr Gang und Schritte so gewiß, und ihr Weg so eben und gebahnet, daß sie mit schnellem Adlers-Flug Himmel an fahren, und zu GOTT aufsteigen würden.

Mit dieser Kraft nun, so die Seele von dem Vater empfänget, ist ihre Seligkeit unmittelbar verknüpfet; sintemal sie alle

Die evangel Gnaden-Kräfte

führen grosse Seligkeit mit sich.

erhaltene Gnaden-Stärcke zu diesem süssen Zweck anwendet, sich mit GOtt als dem allerhöchsten Gute immer inniger und hertzlicher zu verbinden, als wodurch ihr auch immer mehr Ruhe und himmlisches Vergnügen zugeflösset wird, daß also Kraft und Seligkeit in der lieblichsten Ordnung auf einander folgen, so bald die Seele sich zu ihrem Vater gekehret, und sein freundliches Hertze gekostet hat. Worinnen aber diese Seligkeit einer zum Vater gekehrten Seele bestehe, ist oben bey Erklärung des ersten und andern Verses mit mehrerm erläutert worden. Dahero wir nur noch dieses hiebey zu erklären haben, wie, wenn ein Mensch Kraft und Seligkeit in dem lebendigen GOtt geniesset, ihm die Eitelkeiten dieser Welt zu verleugnen unmöglich schwer fallen könne. In dem unbekehrten und natürlichen Zustande hat der Mensch nicht die allergeringste Kraft, das irdische und vergängliche fahren zu lassen, und, wenn es das Ansehen hat, daß er etwas verleugnet habe, wird sichs bey genauer Prüfung gar bald finden, daß, so zu sagen, nur ein Teufel den andern ausgetrieben habe. Als z. e. wenn man bemercket,

Die Verleugnung wird allein durch das Evangelium leicht.

cket, daß ein wollüster Mensch nicht geitzet, oder nicht Geld und Gut zusammen scharret, ist der Grund davon gewiß nicht dieser, daß er die ewigen und himmlischen Schätze allein liebet, und dagegen die Dinge dieser Welt verachten gelernet; sondern es rühret bey ihm von seinem wollüstigen Hertzen her, welches für seine Lüste Weide und Futter suchet, so, daß er alle seine Haabe gerne daran wendet, wenn er nur erhalten kan, was ihn kützelt und fleischlich ergötzet. Unter dem Gesetz empfänget die Verleugnung auch noch nicht ihre rechte Gestalt und Kraft, indem man entweder noch etwas auf eine heimliche und verborgene Weise von der Anhänglichkeit an der Creatur beybehält, oder doch in den lautern Sin Christi nicht tief genug eindringet, sondern noch meistentheils aus Zwang und Furcht sich diesem oder jenem entziehet, oder endlich nichts beständiges und dauerhaftes aus der Verleugnung werden lässet, indem man das, so man einmal von sich geworfen, zur andern Zeit gerne wieder hätte, und also den faulen Grund des Hertzens offenbaret. Allein, kommt die Seele zu dem Vater, und geniesset desselben edle

und

und himmlische Güter; so ist alles von ihr gleichsam loß und abgebunden, woran sie zuvor gehangen, und zwar dergestalt, daß sie alles, auch das allerliebste und angenehmste von den Dingen der Welt gerne und mit Freuden fahren lässet, und sich nach nichts irdischem wieder umsiehet, indem sie weit was grösseres und edleres gefunden, als ihr die gantze weite Welt hat geben können, und mit dem Apostel ihr Wahl-Spruch worden: Ich achte es alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkentniß Christi JESU, meines HERRN, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne. Phil. 3, 8. Daß es dabey der Eitelkeit vergißt, die sonst den Geist gedämpfet und beschweret. In diesen Worten wird die Evangelische Verleugnung theils selbst beschrieben, theils ihre treffliche Wirckung und Frucht angezeiget. Sie bestehet aber darin/ daß man der Eitelkeiten dieser Welt vergisset; womit zu erkennen gegeben wird, die Seele habe, nachdem sie sich zu dem Vater gekehret, gantz andere Dinge vor

sich

sich gekriegt, davon sie einen solchen tiefen Eindruck und süssen Geschmack ich sich fühlet, daß alle ihre Kräfte damit am meisten beschäftiget sind. Alle ihre Gedancken, alles ihr wünschen, Verlangen und Begehren ist auf das Himmlische und ewige gerichtet, darüber sie sich von den Lüsten dieser Erden nichts in den Sinn kommen lässet. Daher es denn geschiehet, daß, indem sie sich nur nach dem, das davorne ist, strecket, sie was dahinten ist, leichtlich vergisset.

Der grosse Eckel, den sie vor den Eitelkeiten träget, und ihre Göttliche Art, so ihr geschencket worden, thun hiebey das meiste und Beste, als welche es machen, daß sie auf das Himmlische und Ewige so unverwendet siehet, und des irdischen vergessen kan. Doch ist hier keinesweges die Meinung, daß man nicht eilen müsse, das Irdische und die Eitelkeiten zu verlassen, sondern es wäre vielmehr erlaubt, mit seinem alten Adam fein sanft zu verfahren, und unter der Hoffnung, man würde den eiteln Sinn wohl endlich vergessen, dürfte man denselben nicht eben so scharf angreiffen. Nein, vielmehr wird hierin ein schö-

ner

ner Vortheil angezeiget, wie man auf eine tapfere und männliche Art sich dem irdisch-gesinneten Hertzen widersetzen könne, nemlich, wenn die Seele das himmlische und ewige recht begierig ergreifet, daran mit allen ihren Begierden hanget, und täglich grössere Süßigkeit daraus sauget. Hieraus entstehet eine solche Gewohnheit mit GOTT stets umzugehen, und desselben süsser Liebe zu geniessen, daß es einem Gläubigen in Ansehung der Verleugnung nicht anders, als einem Kinde ergehet, welches zwar in der Kindheit läppische und unnütze Dinge angefangen, nachdem es aber zu männlichem Alter gelanget, an denen Sachen, die es alsdenn zu thun hat, ein weit grösseres Vergnügen findet, als es aus allen seinen kindischen Beginnen nehmen könte, wenn dasselbe dergleichen alberne und nichtswürdige Sachen wieder vornehmen solte. Und diese evangelische Verleugnung bringets allein zuwege, daß das Hertz von den Eitelkeiten dieser Welt recht loß gebunden werde. Doch darf man nicht gedencken, daß, ehe man in dieses süsse Evangelium hinein geführet wird, sondern noch in der ersten Buß-Arbeit

beit stehet, die Seele gantz und gar nichts zu verleugnen verbunden wäre. Nein, da machet man durch die Gnade GOttes theils das grobe Wesen der Welt vom Hertzen loß, theils fasset man einen innigen Haß auch wider die allersubtilsten Banden der Eitelkeit, und wünschet davon befreyet zu werden. Gelanget man denn endlich zum Geschmack der himmlischen Schätze in Christo, wird der Mensch von aller Macht und Stärcke der Eitelkeit völlig entbunden, daß er sich als einen Herrn und König ansehen kan, welcher über die gantze Erde, und was darin erfunden wird, im Glauben herrschen soll. In der Busse geschiehet also das Absagen des irdischen; durch das süsse Evangelium aber gelanget die Seele zur wircklichen Verleugnung und Wegwerffung aller Eitelkeiten und weltlichen Dinge.

Selige Wirckung der Verleugnung.

Der Nutze und die Wirckung dieser Verleugnung ist, daß der Geist seiner Lasten und Bürden loß wird, welche ihn zuvor so sehr gedämpfet und beschweret. Denn es sind freylich die eiteln Dinge dieser Welt nicht anders als grosse Mühlen-Steine anzusehen, die die Seele niederdrucken

drucken und dämpfen, daß sie sich nicht zu GOtt und desselben innigster Gemeinschafft erheben kan. Wird man aber von denselben auf zuvor beschriebene Art befreyet, empfänget der Mensch gleichsam ein leichtes Hertz, daß er mit seinen Glaubens- und Liebes-Flügeln biß in das Hertz des Vaters, und in die Kräfte jener Welt aufzusteigen im Stande ist, davon Jes. 40, 31. gesaget wird: **Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden.** Dieses leichte Hertz eines Evangelischen Christen offenbahret sich zuförderst dadurch, daß er mit Kindlichem Geiste vor GOtt, als seinem Vater wandelt, von demselben mit Freuden ein anderes und besseres Leben hoffet, und dahero auch stets bereit ist, nicht allein diese gantze Welt, samt allen darin besessenen Gütern willig fahren zu lassen, so bald ihn sein Heiland in seine Herrlichkeit aufnehmen will, sondern auch hier noch in diesem Leben alles gerne hindanzusetzen und Christo in der schnödesten Armuth nach-

nachzufolgen, wenn dasselbe nach dem Willen GOttes von ihm solte gefodert werden.

Je mehr das Hertz den süssen Vater schmeckt,
Je mehr wird es zur Heiligkeit erweckt.

Es ist dieses zum theil eine Wiederhohlung dessen, was schon in den vorhergehenden Worten dieses Verses vorgestellet worden; nemlich woraus die benöthigte Kräfte zur Verleugnung herzunehmen. Denn was zuvor durch die Kraft und Seligkeit, so man bey dem Vater erfähret, gemeinet ist, heißt hier kürtzer: der süsse Vater. Und die Beschreibung von der Verleugnung, die oben gegeben worden, wird hier mit dem Nahmen der Heiligkeit beleget. Je mehr nun, heißt es, das Hertz den süssen Vater schmecket, ie mehr würde es zur Heiligkeit erwecket. Es muß hier zuförderst wohl erkläret werden, was Heiligkeit sey. Sehen wir die heilige Schrift hievon nach; so werden wir aus ihren Ausdrücken, so von dieser Sache gebrauchet werden, deutlich erkennen können, sie verstehe dadurch einen aufrichtigen und

Was Heiligung heiße.

aus Liebe zu GOTT herrührenden Haß aller Sünden, wie dieselben nur irgend mögen genennet werden. Deßwegen redet sie z. e. vom fliehen vor der Sünde, Sir. 21, 2. vom ausgehen aus der Gemeinschaft der Gottlosen, 2 Cor. 6, 17. vom hassen des befleckten Rocks des Fleisches, Jud. v. 23. u. d. Es ist mit dieser Heiligung die Verleugnung gar genau verknüpfet, ia diese eine Art von iener, wenn man sie genau ansehen wil. Nemlich die Heiligung gehet auf Abschaffung aller an sich sündlichen Wercke und Begierden, und hat so wol mit groben als auch subtilen Befleckungen des Fleisches und des Geistes zu thun, dieselben nicht allein von gantzem Hertzen zu hassen, sondern sie auch aus der Seele auszurotten, und den Tempel zu reinigen, darin GOTT seine Wohnung haben wil, so viel es in dieser Welt durch Gottes Gnade nur immer möglich seyn mag; als wodurch der Mensch dem Bilde GOttes immer ähnlicher gemacht, und mit GOTT als der Quelle des Lebens und aller Seligkeit immer genauer verbunden wird. Es können aber auch Dinge, die sonst, an und vor sich selbst, gantz unschuldig sind,

Ihre Verbindung mit der Verleugn. und Unterscheid

sind, unter gewissen Umständen und Bedingungen sündlich werden, welche, wenn sie dem Menschen nahe am Hertzen liegen, schwer zu verlassen und hinzugeben sind. Und mit solchen hat es eigentlich die Verleugnung zu thun, als welche darin bestehet, daß ich auch dasienige, was sonst gar wohl erlaubt, und dem Menschen sehr lieb und angenehm ist, so bald es mir an der Liebe Christi und der Ausübung seines Willens hinderlich fället, von Hertzen hasse, und gerne dahin gebe. Daher geschiehet es, daß, wenn im Worte GOttes von Verleugnung die Rede ist, nicht Sünden, die man verleugnen müsse, (als welche durch die Heiligung abgethan werden,) sondern solche Dinge genennet werden, deren Gebrauch nicht an sich, sondern nur bey gewissen Umständen sündlich ist. Also sol man z. e. Vater, Mutter, Schwester, Brüder, Haus/ Hof, sein Leben ꝛc. hassen und verleugnen.

Und auf solche Weise befördert die wahre Verleugnung das Werck der Heiligung, und macht dieselbe auch alsdenn nicht allein möglich, sondern auch leicht, wenn solche Sünden zu verfluchen sind, dabey man

Heiligung wird durch die Verleugn. befördert.

man sich selbst sehr wehe thun, den Verlust aller zeitlichen Ehre, Lust und weltlicher Güter, den Haß seiner näheſten Anverwandten und Freunde, ia den Tod, und so noch was ärgeres als dieſer zu finden wäre, über sich nehmen muß. Denn die wahre Verleugnung bindet so zu sagen, die gantze Welt, und was darinnen anzutreffen, von dem Hertzen eines Gläubigen loß, und machet daſſelbe sehr leicht, mit Flügeln eines Adlers nur immer Himmel an sich zu heben und aufzusteigen. So bald sich nun etwas auch unter denen Dingen, die man sonſt ia wohl gebrauchen könte, die noch so süß und angenehm sind, die Leib und Leben betreffen, die Vater, Mutter, Weib, Kinder, Haus, Hof u.d.g. angehen, findet, das dem lautern Sinne JESU CHristi könte schädlich werden, so bald siehet sie ein Gläubiger in dieſer Absicht als Seelen-Gift an, und ist hertzlich gern bereit, lieber ihren gantzen Genuß fahren zu laſſen, als nur das geringſte zu thun, womit er sein weisſes Braut-Kleid beflecken könte.

Dieſe Heiligung nun so wol an sich selbst, als auch insonderheit wie sie die wahre

wahre Verleugnung in sich fasset, ist vor den alten Menschen der allerbitterste und schwerste Punct des Christenthums, weil mans darin mit sich selbst, mit seinen liebsten Begierden und Lüsten, und mit solchen Dingen zu thun hat, welche von Natur dem Menschen sehr nahe am Hertzen liegen. Dahero frägt es sich hiebey billig, woher man Kräfte nehme, ein so schweres und wichtiges Geschäfte des Geistes zu verrichten. Der ihm selbst gelassene Mensch besitzet nichts, was hiezu hinlänglich wäre. 1 Cor. 2. v. 14. Das Gesetz zeiget zwar die Nothwendigkeit der Heiligung, und ist derselben Richtschnur, hat aber auch nichts, dadurch es die Seele stärcken könte, aus sich selbst gleichsam auszugehen, und die Creutzigung ihrer Begierden, so wie es GOttes Wort erfordert, ins Werck zu setzen. Die eintzige und wahre Quelle, woraus die gehörigen Kräfte zur Heiligung und Verleugnung herzuholen, ist, wie es geheissen hat, daß man den süssen Vater schmeckt. Diese Süßigkeit des Vaters ist diejenige Seligkeit, welche eine Seele zu geniessen hat, wenn sie die Versöhnung in Christo JEsu im Glauben ergriffen, in die Kind-

schaft GOttes aufgenommen, und mit dem Vater aufs genauste vereiniget worden, wovon sonsten schon vieles gesaget ist.

Die Süßigkeit des Vaters wircket Heiligung u. Verleugnung.

Diese Seligkeit nun, die in dem süssen Vater genossen wird, erwecket die Seele folgender massen zu dem schweren Wercke der Heiligung und Verleugnung, daß sie zuförderst eine hertzliche Gegen-Liebe gegen denienigen entzündet, der seine Liebe so süß und schmackhaft zuvor ihr mitgetheilet, daß es alsdenn heisset: **Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.** 1 Joh. 4. v. 19. Welche Liebe des Vaters die Seele also kostet, daß sie leicht daraus erkennen kan, sie sey nun zum Genuß des allerhöchsten Gutes kommen, und empfinde in diesem süssen Vater solche Seligkeit, welche ihr die gantze Welt nicht verschaffen könte. Und hieraus entstehet in ihr nicht eine gemeine, sondern eine solche brünstige und hertzliche Gegen-Liebe, daß sie an ihrem süssen Vater ewiglich zu hangen entschlossen ist, und alles dasienige, was sie an seiner vertrauten Gemeinschaft hindern könte, als Räuber und Feinde ihrer Seligkeit ansehen wil. Auf solche

che Weise wird in ihr von selbst ein inniger und beständiger Haß alles desienigen gebohren, womit sie den Vater im Himmel beleidigen, und sich gleichsam die Quelle selbst trübe machen könte / woraus ihr so reine Wasser der Erquickung zugeflossen. Ja es hasset alsdenn ein Mensch die Sünde nicht allein darum, weil er sonst den süssen Vater wieder verlieren würde, sondern auch, weil er an GOTT dasienige gefunden, so die Begierden seiner Seelen allein stillen und beruhigen kan. Und hieraus entstehet in ihm eine solche Fertigkeit GOtt zu lieben, und dagegen alle sündliche Lüste zu hassen, daß, ehe er sichs einmal vorgestellet, wie schädlich und gefährlich ihm die Sünde sey, er schon einen völligen und gäntzlichen Abscheu dagegen empfindet, und nichts zu lieben verlanget, wäre es auch der Himmel selbst, außer der Gemeinschaft seines süssen Vaters. Daher David im 73. Psalm v. 25. saget: **Wann ich nur dich habe, d. i. wann ich dein und deiner Seligkeit in meiner Seelen recht geniessen kan, so frage ich nichts nach Himmel und Erden.** Was ist hieraus nun klärer und offenbarer zu erkennen, als daß

der Geschmack des süssen Vaters die Heiligung auf eine sehr leichte und angenehme Art befördere ? Wir können aber eben dieses noch weiter hieraus ersehen, wenn wir betrachten, daß, wann eine Seele die Liebe GOttes in sich recht kostet, in ihr ein kindliches Zutrauen zu GOtt gewircket werde, es werde sich derselbe ihren schwachen Dienst gerne gefallen lassen, und die mancherley dabey vorfallende Gebrechen in Gedult und Mitleiden übersehen. Hiedurch nun wird dem Menschen Muth und Lust geschencket, sich an das sonst so schwere Gesetz getrost zu wagen, und zu den Pflichten desselben verbindlich zu machen. Denn ehe eine Seele die Süßigkeit des Vaters gekostet, siehet sie das Gesetz zu halten vor gantz unmöglich an, und ist schon zum voraus in vieler Furcht, sie werde es doch bey allem ihrem Fleiß unzehliche mal versehen, und was werde ihrs denn helfen können, wann sie gleich viele gute Wercke vollbracht, und es hernach nur an einem Stück mangeln liesse, so kriegte sie doch, ohngeachtet alles ihres Fleisses, das gantze Gesetz mit seinem Fluche über sich? Dagegen aber hat man dieses schon zum

voraus

voraus in kindlichem Vertrauen zu GOtt, gefasset, er werde unsere vielfältige Gebrechen durchaus nicht mit dem Schwerdte rächen, sondern theils väterlich übersehen, und theils uns mit Ruthen dafür züchtigen; so gewinnet das Hertz grosse Zuversicht und Freudigkeit, sich unter das Gesetz zu begeben, und zur Haltung desselben verbindlich zu machen. Dahero Johannes seine Gläubige zwar vor Sünde warnet, aber auch schon zum voraus versichert, wann es iemand unter ihnen versehen würde, so solte er doch davon keinen Schaden an seiner Kindschaft GOTTES leiden, wann es heißet: Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, JEsum Christ, der gerecht ist. 1 Joh. II, 1.

Diese Erweckung aber zur Heiligung, welche man daraus hernimmt, daß man den süssen Vater schmecket, ist nicht als eine blosse Erweckung anzusehen, dabey einem doch die Kraft und das Vermögen, heilig zu wandeln, gebrechen könte, sondern wir haben sie zugleich als eine untrügliche

Quelle anzunehmen, woraus das Hertze geistliche Stärcke selbst herholet, der Welt abzusterben, und GOTT sich gäntzlich aufzuopfern. Denn indem man GOtt über alles liebet, so ist die Heiligung schon wesentlich da, und keinesweges nöthig zu sorgen, wie man der Sünde den Kauf aufsagen, und den Willen GOttes vollbringen möge. Dahero lieget auch hierin schon unmittelbar die Verleugnung, und der Haß derienigen sehr angenehmen und lieben Dinge, welche unter gewissen Umständen sündlich werden können, wovon oben ein mehreres gesaget worden. Und also lieget in dem Geschmack des süssen Vaters nicht allein die Kraft zur Heiligung uñ Verleugnung, sondern auch gewisser massen die Heiligung und Verleugnung selbst. Deßwegen Johannes im 3. Cap. seiner 1ten Epist. v. 9. saget: **Wer aus GOtt gebohren ist, und also auch wie ein Kind den süssen Vater schmecket, der thut nicht Sünde**, als wolte er sagen: darin lieget schon die gantze Heiligung und Verleugnung, daß man die neue Geburth von oben erfahren, und dadurch zugleich zum Genuß GOttes, als unsers süssen Vaters gebracht

gebracht worden; denn sein Saame bleibt in ihm, d. i. der göttliche und himmlische Sinn, welcher himmlische und ewige Dinge kostet, und kan nicht sündigen, denn er ist von GOtt gebohren.

Der 6. Vers.

DEr Gnaden-Qvell, der in der Seelen fliesset, der wird in ihr ein Bruñ des Lebens seyn / so in das Meer des Lebens springt hinein, und Lebens-Ströme wieder von sich giesset; behält in dir diß Wasser seinen Lauf, so geht in dir die Frucht des Geistes auf.

ES wird in diesem Vers die sechste Seligkeit angezeiget, welche eine Seele davon zugenieſſen hat, wann sie der Gemeinschaft ihres himmlischen Salomons theilhaftig worden. Es bestehet dieselbe in der geistlichen Fruchtbarkeit, solche Wercke, dadurch ihr Vater im Himmel gepriesen wird, häufig hervorzubringen: und ist also diese Frucht mit der vorhergehenden sehr genau verbunden. Denn indem eine Seele durch aufrichtigen Haß aller sündlichen Beflecknngen, Heiligkeit und

und Verleugnung ausüben lernet, wird sie von selbsten durch eben die Gnade, welche dieses in ihr gewircket, auch mit allerley guten Wercken und Früchten des heiligen Geistes erfüllet, welches mit einem Wort, zum Unterscheide der Heiligung, die Gerechtigkeit des Lebens kan genennet werden. Es zeiget aber hiebey der Uhrheber des Liedes zuerst die Quelle an, und beschreibet auf eine nachdrückliche Art diejenige inwendige Hertzens-Beschaffenheit, aus welcher die guten Wercke, und geistlichen Tugenden herfliessen. Worauf denn zum andern die geistliche Fruchtbarkeit selbst beschrieben wird.

Der Gnaden-Quell, der in der Seelen fliesset. Hiedurch wird der wahre Grund zur geistlichen Fruchtbarkeit geleget, als welche aus diesem Gnaden-Quell allein herkommet. Es ist aber derselbe nichts anders, als unser Heiland Christus selbst, welcher nach dem Zeugniß Pauli Ephes. 3, 17. durch den Glauben in unserm Hertzen wohnet, oder auch, die dem Menschen mitgetheilte Göttliche Natur, 2 Petr. 3, 1. als welche in den Kräfte der Seelen ihren Sitz und Wohnung hat,

Christus der Gnadenquell

hat, so, daß ihr das gute recht habituel und eigen wird. Dieses haben wir darum gar wohl zu mercken, weil man daraus erkennen kan, daß bey dem Tugend-Wandel wahrer Christen nichts gezwungenes, und von aussen angenommenes sey, sondern alle ihre gute Wercke aus dem innersten des hertzens, auf eine freywillige Art herfliesse!; woraus auch zugleich der Unterscheid heuchlerischer und wahrer Tugenden erhellet, ob sie gleich von aussen fast einerley Ansehen haben solten. Ein Heuchler weiß von nichts weniger, als von diesem Gnaden-Quell, und vollbringet seine äußerlich scheinende gute Wercke durch Zwang und affectirtes Wesen. Einem wahren Gläubigen aber ist es wircklich also ums Hertze, wie er von aussen zu erkennen giebet.

Was sein fliessen in den Seelen sey.

Von diesem Gnaden-Quell wird nun gesaget, daß er in der Seelen fliesse; wodurch zu verstehen ist, daß Christus in uns nicht was todtes und müßiges sey, sondern mancherley Bewegungen und Wirckungen in der Seele hervorbringe, gleichwie ein natürlicher Quell dadurch gleichsam sein Leben beweiset, daß Wasser aus ihm quillet, und sich ergiesset. Die H. Schrift

Schrift neñet es brünstig, oder siedend im Geist seyn; deßgleichen, gewässert seyn, wie z.e. Es. 58, 11. gesaget wird: Der HErr wird dich immerdar führen, und deine Seele sättigen in der Dürre, und deine Gebeine stärcken. Und wirst seyn wie ein gewässerter Garte, und wie eine Wasser-Quelle, welcher es nimmer an Wasser fehlet. Aus welchen Ausdrücken erhellet, daß sonderlich diejenigen Gnaden-Wirckungen hier zu verstehen seyn, dadurch ein Hertz gesättiget und erquicket wird, gleichwie natürliches Wasser einem dürren Lande sonderlich zur Erfrischung und Fruchtbarkeit dienen muß; deßwegen es auch David durch Trösten ausdrucket, wann er im 119. Psalm 32. Vers saget: Wann du mein Hertz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote. Und noch deutlicher redet er hiervon Psalm 34, 9. wann er hieselbst also schreibet: Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist. O! was ist das nicht vor eine überschwängliche Seligkeit der Kinder GOttes, welcher sie hier schon auf Erden theilhaftig werden, daß sich in ihrem Hertzen eine leben-

lebendige Quelle der allersüßesten Gnaden-Wasser befindet; ia daß sie nach dem zuvor angezeiten Ausdruck Esaiä, eine Wasserquelle selbst sind, welcher es nimmer an Wasser fehlen soll. Mit was vor inniger Ruhe und Freude fühlen sie nicht diese Ströme in sich fliessen, so, daß wann ihnen aller Welt Wolleben und Lüste zugleich könten angeboten werden, sie doch nicht ein einiges Tröpflein von diesem ihrem Wasser dafür dahin geben würden. Zwar hat dieser inwendige Fluß seine Abwechselung und Zeiten, da er zuweilen stiller dahin fliesset, zuweilen gewaltiger rauschet, ia zuweilen in Anfechtungen wohl gar zu versiegen scheinet, doch erfahren die Gläubigen hiebey, daß aller ihrer Trübsalen ohngeachtet, wann gleich das Meer wütete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch die Stadt GOttes fein lustig bleibe mit ihrem Brünlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind, Ps. 46. v. 4, 5. Ja eben ihre Leiden reinigen ihr inwendiges Brünnlein nur desto mehr, daß die Wasser desto häufiger daraus hervor gehen können, wie es von ihnen im 84. Ps. v. 7. heisset: Wohl

den

den Menschen, die dich für ihre Stärcke halten, und von Hertzen dir nachwandeln, die durch das Jammerthal gehen, und machen daselbst brunnen; Wie auch Paulus hievon 2 Cor. 1, 5. redet: Gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Der wird in ihr ein Brunn des Lebens seyn. Hier wird der zuvor genante Gnaden-Brunn weiter beschrieben, und desselben Kraft und Wirckung vorgestellet, nemlich, daß er das geistliche Leben in derjenigen Seele erwecke, in welcher er einmal entstanden ist, und darin treulich bewahret wird.

wircket das geistl. Leben.

Was das geistl. Leben sey.

Wollen wir aber genauer wissen, was durch dieses geistliche Leben verstanden werde, so finden wir davon eine ordentliche Beschreibung, wann Paullus Gal. 11, 20. saget: Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich itzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben. Aus welchen Worten klärlich zu ersehen ist, daß, wann ein Mensch geist-

geistlicher Weise lebe, er dabey aufhöre, selbst zu leben, d. i. nach dem Triebe des verderbten Fleisches zu dencken, zu wollen und zu wircken, wie die Worte Pauli: **Doch nun nicht ich**, also zu verstehen sind; dagegen aber sey Christus in der Seele nicht als ein todter und kraftloser Heiland, sondern er erweise sich sehr geschäftig und thätig, himmlische Gedancken, himmlische Begierden, und himmlische Wercke hervorzubringen, welches mit dem Ausdruck: **Sondern Christus lebet in mir**, zu verstehen gegeben wird. Der Grund aber von diesem allen, ist ein lebendiger und wahrer Glaube an den Sohn GOTTES, als dessen eigentliches Geschäfte es ist, das Hertze mit brünstigem Verlangen nach Christo zu beleben, und desselben Sinn in uns zu wircken; wohin die Worte gehören: **Was ich itzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes GOttes.** Worin aber wiederum der Glaube sich gründe, und woraus derselbe sein Leben empfange, wird in den folgenden Worten gelehret: **Der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben.** Nemlich es kan der

Mensch nicht anders an Christum glauben lernen, als daß er ihn in der ewigen Liebe ansiehet, die in seinem Hertzen gegen das arme gefallene menschliche Geschlecht von Ewigkeit her gebrannt hat, und ihn gedrungen, in der Fülle der Zeit sich als ein Opfer für unsere Sünde darzustellen. Die Sache kurtz zu fassen, so kommt das geistliche Leben so wol auf eine inwendige, durch den Heil. Geist gewirckte, Gnaden-Kraft, als auch auf Bewegungen und Wirckungen des Hertzens an, dadurch eine aufrichtige Gegen-Liebe gegen CHristum, und ein himmlischer Sinn bewiesen wird.

Was der geistliche Tod.

Es setzet die Heil. Schrift dieses geistliche Leben dem geistlichen Tode entgegen, als welcher darin bestehet, daß in dem Hertzen, an statt der Gnaden-Kraft, ein gäntzliches Unvermögen zum guten, und an statt der Liebes-Bewegungen zu Christo, sündliche, und zwar herrschende Bewegungen sich befinden, wodurch man von der Quelle des Lebens loßgerissen, und immer weiter entfernet wird. Daher sie auch diesen geistlichen Tod ein todt seyn durch Ubertretung und Sünde, nennet Eph. II, 1. O! wie wohl ist da einer Seele gerathen, und wie

die Wirckungen des geistl. Lebens.

wie fühlet sie so überschwängliche Kraft und Stärcke, sich GOtt gantz aufzuopfern, und viele Früchte des Geistes hervorzubringen, wenn sie dieses geistlichen Lebens im Glauben theilhaftig worden ist. Man darf alsdenn einem solchen Menschen nicht erst viele Gesetze vorschreiben, und ihn durch Bedrohungen anhalten, seiner Pflichten wahrzunehmen, sondern, wie sich sein natürliches Leben durch fühlen und wircken von selbsten beweiset: also gehet es auch mit dem geistlichen Leben, daß dadurch die Seele freywillig und von selbsten angereget wird, keine Stunde dahin gehen zu lassen, da sich nicht was Himmlisches und Göttliches in ihr befinden solte. Es ist zugleich hieraus die Leichtigkeit eines wahren evangelischen Christenthums zu erkennen. Denn, so wie es dir nicht schwer wird, leiblicher Weise zu leben, so bald dir GOtt einen lebendigen Othem mitgetheilet: also hat es auch keine Schwierigkeit, Geist und Leib GOTT allein aufzuopfern, wenn nur das geistliche Leben in der Seelen einmal recht entzündet worden. Da treibet sich das Uhrwerck von selbsten, und ehe du daran gedenckest, wie du an Christum glau-

ben, oder ihn lieb haben wolleſt, ſo haſt du ſchon an ihn geglaubet, und ihn hertzlich geliebet, glaubeſt und liebeſt auch itzo, und wirſt immerdar glauben und lieben, ſo lange du geiſtliches Leben und Othem bewahreſt. Hieraus entſtehen die rechten GOtt wohlgefälligen Wercke, die der Menſch mit groſſer Freymüthigkeit und ungezwungen GOtt darbringet, dafür keine Belohnung geſetzlicher Weiſe verlanget, und gleichſam ihm unwiſſend den Vater im Himmel mit ſeinem gantzen Wandel täglich preiſet. Merckets daher ihr, denen es ein Ernſt iſt, ein rechtſchaffenes Weſen in Chriſto JEſu zu haben, und zu bewahren. Laſſet das geiſtliche Leben in euren Seelen entzünden, und ſuchet ihm durch lebendigen Glauben an CHriſtum immer mehr Oel zuzugieſſen, ſo wird von ſelbſten geſchehen, was ihr ſo ſehnlich wünſchet, nemlich daß ihr erfüllet mit vielen Früchten der Gerechtigkeit, wie ein Palmbaum an den Waſſerbächen, grünen und blühen werdet. Dieſes aber deſto beſſer zu erhalten, und denen, welche hertzlich wünſchen, in ihrem Gnaden-Stande biß ans Ende zu verharren, die Sache deutlicher

cher zu machen, so wollen wir von drey besondern Stücken, welche mit dieser Materie verknüpfet sind, etwas ausführlicher handeln. Das erste ist, was eine geistliche Ohnmacht sey? nemlich ein solcher Zustand der Seelen, da das geistliche Leben wircklich noch in ihr sich befindet, aber nicht kräftig, und klärlich genug gespüret wird. Daher es denn auch geschiehet, daß zu allen denienigen Verrichtungen, darin sich ein wahrer Christ täglich zu üben hat, kein, oder ein geringes Vermögen da zu seyn scheinet. Das Hertz ist träge zum Gebeth, und das Abba lieber Vater, will nicht recht im lieblichen thone klingen. An dem Worte GOttes empfindet die Seele keine solche innige Lust, als sie wol ehemals daran empfunden, und bey anfsteigenden Reitzungen der Sünden ereignet sich manche Schwäche, denenselben recht tapfern Widerstand zu thun. Es wird dieser Seelen-Zustand auch sonst die Dürre des Geistes genennet, da das inwendige Lebens-Brünlein versieget zu seyn scheinet, und die belebende und stärckende Gnade sich auf eine Zeitlang verbirget. Es kan dieses alles allerdings aus vorhergegangener Unvor-

Geistliche Ohnmacht

woraus sie entstehe.

sichtigkeit und straucheln entstehen, wenn man nemlich bey dem Gefühl der Gnaden nicht gnugsam über sich wachet, und sonderlich die Freude, die allein dem Geiste eigen seyn soll, ins Fleisch führet, worauf GOtt zuweilen diese heilsame Zucht seinen Kindern auferleget, daß er ihnen auf eine Zeitlang das kosten seines Friedens, und die fühlbare Stärcke seines Geistes entziehet, damit sie in Zukunft desto behutsamer mögen wandeln lernen. Doch geschiehet es auch nicht selten, daß eine Seele bey aller angewendeten Treue und Wachsamkeit dennoch in diese Dürre geführet wird, damit sie auch das fühlen der Gnade verleugnen, und an dem Worte der Verheissung allein hangen lerne, welches billig mit zu dem unsichtbaren zu rechnen ist, davon Paullus 2 Cor. 4, 18. bezeuget, daß er mit seinem Auge allein darauf gerichtet sey, und dagegen auf das sichtbare nicht sehe. Es findet sich auch vielfältig, daß bey diesen Umständen die Sünde sich aufs neue starck reget, und die Seele zu harten kämpfen aufgefodert wird, so, daß sie dabey wol mehreren Streit nöthig hat, als sie in der ersten Busse erfahren; wodurch,

wenn

wenn sie sich treu beweiset, die Versetzung aus dem kindlichen in das Jünglings-Alter zuweilen zu geschehen pfleget, da man nach 1 Joh. II, 14. starck worden, und das Wort GOttes, auch ohne sonderbares süsses Gefühl der Gnaden, in sich hat bleiben lassen, und den Bösewicht überwunden. Bey dieser Ohnmacht nun ist das geistliche Leben noch wircklich da, welches sonderlich daraus erhellet, daß sich eine solche Seele, die damit beladen, über ihren vermeinten Verlust der Gnaden sehr krancket, ihr selbst zurücke gegangen zu seyn vorkommt, und ein sehnliches Verlangen träget, die volle Fülle des Geistes wiederum recht zu geniessen. Ja solte diese Ohnmacht einen Gläubigen dergestalt hart angreifen, daß auch das Verlangen nach GOtt fast erstorben zu seyn schiene, so wird nicht allein dadurch sein Schmertz vergrössert, sondern sich auch wenigstens ein Verlangen nach dem Verlangen in ihm offenbahren, so, daß er alsdenn ausbrechen und sagen wird: O wie gerne möchte ich eine recht heisse und brünstige Begierde nach meinem Heilande in mir fühlen, wenn nur mein Hertze nicht so todt und erkaltet wäre!

wie man sich dabey zu verhalten.

Der Rath, den man einer solchen Seele ertheilen kan, kommet sonderlich darauf an, daß sie sich selbst wohl untersuche, und forsche, ob sie sich nicht etwa selbst durch Unachtsamkeit im Wandel, in diese Dürre geführet? da sich denn vielleicht bald etwas zeigen wird, womit sie sich zu ihrer Noth den Weg selbst gebahnet. Findet sich aber dergleichen unter anhaltendem Seufzen und Beten nicht, halte sie nur fein getrost aus, und tröste sich dessen, daß ihr Schmeltzer ihr bester Freund sey, der die Seelen-Cur besser als sie verstehe, und die Versuchung nicht allein ein solches Ende gewinnen werde, daß sie es werde ertragen können, sondern sie auch eben hiedurch ein herrliches Wachsthum im Glauben und in der Liebe bekommen solle.

Geistliche Kranckheit.

Das andere Stück, so zur Erläuterung des geistlichen Lebens zu wissen nützlich ist, bestehet darin, daß man recht verstehen lerne, was eine geistliche Kranckheit sey? Nimmt man dieses Wort in einem etwas allgemeinen Verstande, so kan man alle Gebrechen und Fehler der Kinder Gottes darunter verstehen, bey welcher Bedeutung man sein Auge auf die Vollkommen-

menheit, oder wie die Kinder GOttes billig seyn solten, wendete; da denn alles dasjenige eine Kranckheit genennet würde, was mit dieser Vollkommenheit nicht übereinkommt. Wir wollen aber dieses Wort in einem etwas engern Verstande nehmen, und was eigentlich darunter müsse verstanden werden, beschreiben. Es setzet nemlich die geistliche Kranckheit zum voraus, daß das geistliche Leben in der Seele einmal recht entzündet worden, worauf denn im Fortgang des Christenthums sich etwas in das Hertze einschleichet, dadurch der Glaube oder die Liebe CHristi geschwächet wird. Dahero ist es eine geistliche Kranckheit, wenn der Mensch durch das Gesetz aufs neue in solche Enge getrieben wird, daß sich das Vertrauen auf CHristi Blut und Wunden verlieret, und neuer Zweifel entstehet, ob man noch einen gnädigen GOtt und Vergebung der Sünden wircklich besitze, oder nicht. Die Noth der Seelen ist dahey oft nicht klein, u. hält man vielmals seinen gantzen Seelen-Zustand vor höchst verdächtig; ia, wenn man gleich tausendmal zugiebet, daß das Blut des Lammes hinlänglich genug sey, die aller-

Kranck am Glauben.

gottlosesten und frechesten Sünder, wenn sie Busse thun, mit dem Vater zu versöhnen, so nimmt man sich doch selbst gerne durch Unglauben von der Zahl derer aus, die Christus durch sein Leiden von allem Fluch und Verdammniß befreyet hat. Die Ursache dieser Kranckheit ist, wenn eine Seele auf dem Wege der Heiligung strauchelt, und, weil sie entweder ihre Gebrechen vor allzu grob hält, oder allzu oft gestrauchelt zu haben meinet, das kindliche Vertrauen zu GOTT sincken lässet, mit neuem Schrecken des Gesetzes erfüllet wird, und wieder unter den Geist der Knechtschaft geräth. Es kan freylich Unvorsichtigkeit und unachtsames Wesen zu dem ersten straucheln Anlaß gegeben haben; allein, gleichwie es denn hierin einmal versehen ist, also kan man noch dabey in einen neuen Fehler fallen, wenn man sich in kindlicher Zuversicht zu GOTT nicht bald genug wieder aufraffet, und aus der Reue nicht sowol einen kindlichen Schmertz, als vielmehr eine knechtische Blödigkeit werden lässet. Da entstehet dann eine Noth nach der andern, und ie mehr man sich durch seine eigene Kräfte rathen wil,

ie

ie tiefer fält man hinein, uñ wird das Elend von Tage zu Tage gröſſer, ſo lange man nicht zu der freyen Erbarmung des Vaters in dem Sohne greifen lernet. Und das iſt die Kranckheit der Seelen, da ſie am Unglauben kranck lieget. Gleichwie aber die Liebe ein ſo nöthiges Stück des wahren Chriſtenthums iſt, als der Glaube: alſo kan auch daher eine geiſtliche Kranckheit entſtehen, ſo man es an dieſer fehlen läſſet; welches eigentlich alsdenn geſchiehet, weñ die Seele die geſchenckten Gnaden-Kräfte nicht treulich genug zur Verleugnung und Heiligung anwendet, ſondern etwas einſchleichen läſſet, davon ſie ſchon einmal frey worden, und auch frey bleiben können, wenn gehörige Treue und Ernſt wäre gebrauchet worden. Die Quelle dieſer Kranckheit iſt, wenn der Menſch bey dem Genuß der ſüſſen Liebe Chriſti in einen Mißbrauch des Evangelii nach und nach eingehet, ſich ſelbſt ſo ſtarck achtet, daß er von der Sünde und der Welt nichts zu befürchten zu haben meinet, die Gelegenheit zu ſündigen nicht ernſtlich genug meidet, ſeine Schwachheiten allzu gringe achtet, oder es ſonſt auf andere Weiſe geſchehen läſſet,

kranck am Mangel der Liebe.

daß

daß nebst der Liebe Christi auch die Liebe sein selbst und der Welt, zugleich im Hertzen einnistelt. Daraus entstehet dann theils innerlich ein unlauteres Auge, theils aber äußerlich ein ärgerlicher Wandel. Nemlich inwendig im Hertzen hasset der Mensch nicht gnugsam den befleckten Rock des Fleisches, und in seinem Leben findet sich mancherley, davon andere Kinder Gottes schon gereiniget sind, auch er hätte können gereiniget werden, wenn er die Gnade GOttes recht ernstlich dazu angewendet, wozu ihn die Gegen-Liebe gegen GOtt billig hätte treiben sollen. Solche Leute sind oft denen, die draussen sind, eine Gelegenheit zu vielen Lästerungen, doch aber von ihnen noch gar sehr unterschieden, indem unbekehrte Knechte der Sünden sind, krancke aber den heiligen Geist, wiewol bey mancher Unlauterkeit, noch wircklich haben, nur seinem Treiben und Reitzen nicht gehorsamlich genug folgen. Und dieses ist die andere Kranckheit, daran man im Christenthum danieder liegen kan. Wir finden beyde in der Heil. Schrift an gewissen Exempeln vorgestellet; nemlich, was die Kranckheit am Glauben betrift,

können

können wir dieselbe an der Galatischen Gemeinde gar deutlich erkennen, als welcher Paullus schuld giebet, daß sie sich in ihrem Lauf hätte aufhalten lassen, und der Verführung der falschen Apostel Platz gegeben, als welche der Lehre der Rechtfertigung durch Christum, ihr Gesetz gerne anflicken wolten; wodurch aber nichts anders ausgerichtet wurde, als daß die guten Galater am Glauben kranck zu werden anfiengen. Wie man aber an der Liebe kranck werden könne, giebt uns die Corinthische Gemeinde ein Beyspiel, von welcher Paullus 1 Cor. 1, 4. seq. saget: Er dancke ihrenthalben GOTT für die Gnade, die ihnen gegeben wäre, reich zu werden durch CHristum in allen Stücken, hingegen im 3. Cap. v. 2. 3. sie noch Fleischliche nennet, darum, daß einer sich wolte Paullisch, und der andere Apollisch nennen, und gegen den Blutschänder nicht gnugsamen Ernst bewiesen, ihn von sich zu thun, und seine Sünde wie sichs gebührete, zu bestrafen, 1 Cor. v. 2. Deßwegen als diese Corinther wieder in der Liebe gesund wurden, so bewiesen sie nicht allein eine göttliche Traurigkeit und Reue, wegen ihrer Kaltsinnigkeit, sondern fassten

ten auch einen ernstlichen Haß gegen ihr Vergehen, und bezeigten es mit grossem Ernst, daß des Apostels Bestrafung sie aufs neue ermuntert habe, alle gehörige Treue und Vorsichtigkeit in dem Wercke der Heiligung zu beweisen. 1 Cor. 7, 10. 11. Und dieses ist auch gewiß die eintzige Cur, dadurch man von dieser Kranckheit genesen kan, wenn man nemlich die erste Liebe wiederum zu thun suchet, und alle geschenckte Gnaden-Kräfte zur Ablegung der anklebenden Beflecken treulich anwendet. Hingegen bey der ersten Kranckheit des Glaubens wird dem Menschen nicht anders geholfen, als wenn er ohne alle Absicht auf sein Verdienst und Würdigkeit, aus freyer Erbarmung GOttes, durch den Glauben an JESUM CHristum gerecht und selig zu werden trachtet. Gal. 11, 16.

Wie das geistliche Leben verlohren werde.

Nun folget noch das dritte Stück, so zu erklären versprochen worden, und die Lehre vom geistlichen Leben erläutern kan. Selbiges bestehet darin, daß man wohl einsehen müsse, wie es zugehen könne, daß ein Mensch das geistliche Leben wieder verliere? Dieses geschiehet nicht auf einmal, oder durch eine eintzige sündliche That, sondern

dern die Kraft des Glaubens und der Liebe zu GOTT, nimt in der geistlichen Kranckheit, davon zuvor gehandelt worden, immer mehr und mehr ab, biß endlich gar der Tod darauf erfolgen muß. Also, wenn das Hertz nicht allein auf JEsum Christum durch wahren Glauben gerichtet ist, und der Mensch nach und nach unter des Gesetzes Joch gezogen wird, lässet sich zwar anfänglich ein grosser Schein der Heiligung an ihm sehen, indem er über alles sehr ängstlich wird, viele Klagen über sein grosses Verderben führet, auch sich mit vieler Gewalt zwingen wil, den Willen GOttes vollkömmlich zu erfüllen: er verlieret aber allmählich das Oel aus der Lampe, und indem er vom Vertrauen auf den Heiland nachlässet, entgehet dem Hertzen auch die Kraft, einen warhaftig heiligen Wandel zu führen: es schleichen sich viele heimliche Tücken ein, die er aber bey dem kleinen Licht des Gesetzes nicht sehen kan: und endlich fällt die äußerliche Decke der gezwungenen Heiligkeit auch hinweg, und steht alsdenn die Seele in ihrer natürlichen Schande und Blösse da. Daher der Apostel Paullus Christum verlassen, und aus

der

der Gnade fallen, gar genau mit einander verknüpfet / wenn es Gal. 5, 4. heisset: Ihr habet Christum verlohren, die ihr durchs Gesetz gerecht werden wolt/ und seyd von der Gnade gefallen. Und so stirbt der Mensch geistlicher Weise, wenn die Kranckheit des Glaubens ihm endlich den Tod bringet. Lieget er aber am Mangel der Liebe kranck, so entstehet daraus folgender massen sein geistlicher Tod. Nemlich zuförderst werden die Schwachheits-Sünden ungemein gehäufet, und viel öfter als sonsten, begangen, welche sich wohl eine Zeitlang durch den Glauben in dem Blute CHristi noch dämpfen lassen, der Seelen aber immer gefährlicher werden, ie mehr sie anwachsen und zunehmen. Daraus entstehet ein immer mehrerer Mißbrauch des Evangelii; der züchtigenden Gnade wird immer weniger gehorchet; das Gebeth nicht eifrig genug getrieben; und das Wort GOttes auch nicht mehr so ernstlich betrachtet und appliciret. Hiernechst fällt der Mensch wol bald darauf, diese oder iene Sünde zu entschuldigen, oder wohl gar eine Klugheit daraus zu machen, wenn er derselben bey

bey sich und andern, die er zu ermahnen schuldig ist, nicht Lust zu widerstehen hat, wodurch es denn geschiehet, daß zu seinen Unlauterkeiten immer mehr vorbedachter Rath und Wille schläget, der in die Sünde consentiret. Diese Unlauterkeit bringt ihm denn endlich den geistlichen Tod, wenn nemlich von ihm recht muthwilliger Weise in eine Sünde gewilliget wird, und also das letzte Fünklein des geistlichen Lebens verlöschet; wodurch er denn aus dem Stande der Kindschaft GOttes unter die Herrschaft der Sünden, und den Fluch des Gesetzes wieder zurück fället. Und so viel von dem geistlichen Leben, welches deßwegen etwas weitläuftig beschrieben worden, weil der gantze Kern, ia das Hertz des Christenthums selbst in demselben bestehet, und also vor allen andern göttlichen Warheiten zu wissen nöthig ist.

So in das Meer des Lebens springt hinein. Der zuvor erklärte Brunn des Lebens wird hier weiter beschrieben, und dabey gezeiget, wie es zugehe, daß aus demselben so viele herrliche Früchte des Geistes hervor wachsen können: nemlich weil er sich in GOTT selbst ergiesset, und aus demsel-

ben in vieler Kraft und Fruchtbarkeit wiederum hervorgehet. Es wird allhier GOTT ein Meer des Lebens genannt, weil Er nicht allein das Leben selbst ist, sondern auch alles, was sich so wol im Reiche der Natur, als auch der Gnaden und künftigen Herrlichkeit reget, von Ihm dazu Vermögen und Stärcke empfangen. Vornemlich aber wird hier seine unerschöpfliche Seligkeit verstanden, wie Er beym Genuß derselben in sich selbst immerdar höchst vergnügt und ruhig ist, und dabey in steter Regung stehet, sich selbst zu lieben, und zu seines Nahmens Verherrlichung ewig zu wircken. Daher ihn der Apostel Paullus den seligen GOTT nennet. Gleichwie nun alle Quellen und Wasser aus dem Meer entstehen, und dahin wieder fliessen: also hat auch das geistliche Leben einer gläubigen Seelen aus GOTT seinen Ursprung, und ergiesset sich auch wieder in denselben. Es ist dieses die rechte Art der Gläubigen, daß sie dasienige, so sie von GOTT gutes empfangen, nicht vor einen Raub ansehen, sondern demienigen, der es geschencket hat, danckbarlich wiederum aufopfern. Und daher kommt es, daß ein

GOtt ein Meer des Lebens

in dasselbe fliessen die Gläubigen ein.

iedes

iedes süsses Gefühl ihrer Seelen in die Quelle wiederum zurück fliesset, woraus es entstanden, und alle ihre Kraft, geistliche Regung und Bewegung des Hertzens, ja alles, was in ihnen und durch sie gutes vollbracht wird, zu GOTT wiederum einkehret. So hangen die Seelen immer an der Qvelle, und an der Mutter-Brust, sind ruhig und selig ohne alle Eigen-Liebe, kriegen manches Tröpflein künftiger Herrlichkeit zu kosten, und fallen aus der Demuth nicht, haben grosse Kraft, und verlassen sich doch nicht darauf, sind herrlich geschmücket, und wissen von keinem Hochmuth, haben nichts, und besitzen alles, und ist ihnen die allergrösseste Freude, nur demjenigen anzuhangen, der alles in allem in ihnen worden ist. Das heiß't wol recht: **Nicht uns, HErr, nicht uns, sondern deinem Nahmen gib Ehre, und deine Gnade und Warheit.** Ps. 115, 1. Hiedurch erhält denn GOTT wiederum seinen Zweck, zu welchem er die Menschen gemacht hat, nemlich die Verherrlichung seines grossen Nahmens, dabey die Gläubigen Seligkeit und Ruhe an ihrem theil zu geniessen haben. Denn wer

sich zu ihm halt, zu dem halt er sich wiederum, und wer sich ihm gäntzlich unterwirft, wird von ihm herrlich erhoben, und von seinen Wassern getränckt. Je mehr nun eine Seele mit ihren empfangenen Wassern des Lebens in dieses grosse Meer einfliessen lernet, ie seliger ist sie, und desto reichlicher wird sie von dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben begnadiget; woraus sichs auch wohl fassen lässet, wie es zugehen könne, daß ein Mensch die vollkommene Seligkeit in GOTT erhalte, nemlich, wenn dasienige, was die völlige Gemeinschaft mit GOTT gehindert, abgethan, und alles weggeworfen wird, was die Seele von dem so recht tiefen Eindringen in GOtt zurück gehalten. Kurtz zu sagen: wenn die Sünde wird weggeschaffet seyn, alsdenn so gehet unser Brunn des Lebens völlig in das Meer des Lebens hinein, und wird von demselben gäntzlich verschlungen, so, daß wir zwar seine Geschöpfe und Creaturen bleiben, aber durch die zärtlichste Liebe gleichsam in GOtt einfliessen, und durch Loben und Dancken wieder ausfliessen; worauf wol gesehen wird, wenn dem Johanni ein lauterer Strom des lebendigen

Wassers

Wassers gezeiget wird, wie es davon Apoc. 22, 1. heisset: Und er zeigete mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Crystall, der gieng von dem Stuhl GOttes und des Lammes. O! wie selig wird es sich mit diesem Strom fliessen lassen; wie angenehm und süß wird sein Rauschen seyn; und wie unaussprechlich groß die Freude derer, die durch denselben hingerissen, und immer näher zu GOtt geführet werden.

Und Lebens-Ströme wieder von sich giesset. Es wird hier noch der Gnaden-Quell beschrieben, welcher sich in der Seelen eines Gläubigen befindet, und dieselbe mit Früchten der Gerechtigkeit so reichlich erfüllet. Denn gleichwie zuvor die innere Beschaffenheit desselben erkläret wurde: also wird hier dieses Gnaden-Quelles Wirckung angezeiget. Mit dem Ausdruck: Lebens-Ströme von sich giessen, wird ohnfehlbar auf die Worte CHristi, Joh. 7, 38. gesehen, woselbst es heisset: Wer an mich gläubet, wie die Schrift saget, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen. Es wird aber durch diese Ströme alles dasienige verstanden, wodurch

Lebens-Ströme, die von den Gläubigen fliessen.

sich die Gnade, die ein Mensch inwendig in seiner Seelen besitzet, äußerlich offenbaret und kund giebet. Also gehöret zuförderst hieher das Reden und Verkündigen der Barmhertzigkeit, so GOtt an uns gethan, davon Paullus 2 Cor. 4, 13. saget: Dieweil wir denselbigen Geist des Glaubens haben, nachdem geschrieben stehet: Ich glaube, darum rede ich: so glauben wir auch, darum so reden wir auch. Und so waren die Predigten Paulli und der andern Apostel solche Ströme des lebendigen Wassers, die aus ihrem vollen Hertzens-Brünnlein hervor quollen, und auf so viel tausend Seelen sich ergossen. Dergleichen Strom des lebendigen Wassers befindet sich auch noch bey allen denienigen, die das freundliche Hertz JEsu Christi einmal gekostet, und dahero ihrer Zunge nicht wehren können, daß sie nicht vieles davon auch gegen andere sprechen und rühmen solte; wie das Samaritische Weib, so die lebendigen Wasser JEsu Christi geschmecket hatte, auch andern diese ihre Seligkeit kund zu machen, den Krug stehen ließ, und zu ihren Nachbarn in die Stadt lief, selbigen zu ver-

verkündigen, was der Heiland ihr an ihrer Seelen gutes gethan. Joh. 4, 28. 29.

Es fliesset auch dieser Lebens-Strom, wenn eine Seele für die genossene Süßigkeit, Güte und Treue ihres Heilandes ihr Halleluia singet, und vor ihrem Erbarmer mit Schalle frölich ist. Dergleichen David im 103. Ps. thut, welcher Psalm als ein lieblicher Strom anzusehen, der sich aus dem Lebens-Brünnlein Davids ergossen. Es gehöret auch hieher der 23. Psalm, ja alles, was die Gläubigen in der H. Schrift von Christo rühmen und preisen, bey ihm genossen zu haben, und noch geniessen; wie denn auch annoch diese Lebens-Ströme fortgeführet werden, so bald ein Kind GOttes für sich allein, oder in der Gemeinschaft anderer Gläubigen, die Erbarmung seines Heilandes rühmet, und mit Schalle dem treuen GOtt dafür lobsaget. O! wie fliesset nicht alsdenn sonderlich dieser Strom des lebendigen Wassers von einem Gläubigen, wenn er die ersten Früchte der Vergebung der Sünden kostet, und nicht weiß, wo er Worte genug herkriegen soll, das, was sich in seinem Hertzen reget, und wie ein heisses Feuer brennet, an den Tag zu le-

gen. Da höret man so viel Lob und Danck, Halleluja, Preiß, Verherrlichung und Ehre nennen, daß man leicht daraus erkennen mag, es sey der Seele gantz was besonderes wiederfahren, und die Danckſagung sey in dem Hertzen viel gröſſer, als sie durch die Zunge und Mund kan zu erkennen gegeben werden.

Letzlich gehöret zu diesen Lebens-Strömen, die von den Gläubigen flieſſen, der gantze Wandel derselben, und alles dasjenige, was man sie durch Bewegung aller ihrer Gliedmassen vollbringen siehet, indem sie dadurch wie ein Licht leuchten, und ihren Vater im Himmel preisen. O wie vorsichtig und behutsam lehret sie dieses wandeln, daß sie wissen, die Danckbarkeit, die sie für so viele theure Wohlthaten Gott schuldig sind, müsse sich wie ein Strom im heiligen und gottseligen Leben aus ihrem Hertzen ergieſſen? Wer einen solchen Menschen siehet, wird alle Stunden an ihm etwas gewahr werden können, dadurch er sich GOTT aufzuopfern bemühet ist, und andern eine Reitzung zur Gottseligkeit werden möge. Und dieses alles geschiehet von einem Gläubigen auf eine ungezwungene

und

und freywillige Weise, gleich wie ein Strom von selbsten, und ohne gedrungen zu werden, dahin fliesset, wovon oben schon ein mehreres gesaget worden.

Behält in dir diß Wasser seinen Lauf,
So geht in dir die Frucht des Geistes auf.

der Lauf der inwendigen Gnade-Wasser

Nachdem diejenige Gnaden-Quelle, woraus die Früchte der Gerechtigkeit entstehen, in dem vorhergehenden beschrieben worden, und nun gezeiget werden soll, wie die wahre Gerechtigkeit des Lebens hieraus ihren Ursprung nehme, wird noch erst zuvor erinnert, daß, wenn die Gnaden-Quelle ihre Wirckung haben solle, sie nicht nur ein und andermal quillen, sondern einen beständigen Lauf dieser Wasser im Hertzen anrichten müsse. Denn es kan allerdings geschehen, daß eine Seele durch die zuvorkommende lockende Gnade einen und andern Geschmack der Liebe CHristi in sich fühlet, aber noch nicht dazu gelanget ist, daß die Gnaden-Quelle recht tief eingegraben worden, und in ihr, als in ihrer ordentlichen Behausung wohne. Solche Gemüther kriegen ein und anderes

Tröpflein von den Lebens-Wassern zu kosten, damit sie zur wahren Hertzens-Aenderung und zum Kampf der Busse ermuntert werden mögen, sind aber der rechten einwohnenden Gnade des Heilandes noch nicht theilhaftig worden. Oder es kan auch seyn, daß man im Buß-Kampfe, sonderlich wenn derselbe etwas schwer ist, einige Erstlinge der erquickenden Gnaden-Wasser empfänget, da das volle Meer derselben noch auf eine andere Zeit verschoben bleibet. In diesem Zustande nun hat zwar der Mensch einige Lust zur Heiligung, aber noch nicht beständige Kraft und Vermögen. Dahero muß es mit ihm noch dazu kommen, daß das Gnaden-Brünnlein im Hertzen von evangelischer Kraft und Stärcke immerdar quillet, und also die Wasser der Gnaden einen beständigen Lauf darin haben mögen. Solte man da das Hertze eines warhaftig evangelischen Christen sehen können, so würde man darin gleichsam ein Meer gewahr werden, in welchem die Gnaden-Wirckungen und Tröstungen des Heilandes, wie tiefe Wasser dahin fliessen, und kein Stillstand dieser süssen Fluth erfunden wird. Kinder GOttes hören

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0176
DFG

ren und fühlen dieses himmlische Gewäs-
ser mit vielen Freuden in sich fliessen, und
wissen wohl, wie reichlich sie dadurch von
GOtt begnadiget seyn. Die Welt aber weiß
hievon nichts, und muß ihr allerdings wun-
derlich vorkommen, daß sie Menschen vor
sich siehet, welche solche Dinge von sich
rühmen, dergleichen sie zu erfahren vor un-
möglich hält. Deßwegen heisset das
bey ihr wol gar Phantasterey, was Kin-
dern GOttes den Himmel auf Erden
machet.

Es kan dieses Wasser, das in der See- wo-
len fliesset, allerdings auch gehemmet und durch
aufgehalten werden, wenn nemlich solche er ge-
Begierden in der Seelen aufsteigen, da- hindert
durch die Kraft der evangelischen Gnade werde
in ihren Wirckungen gehindert wird.
Doch geschiehet dieses sonderlich, wenn
das Hertz in geistliche Kranckheit verfäl-
let, und am Glauben schwach und matt
wird. Da fehlet es denn gleichsam am
Eymer, wodurch die lebendigen Wasser aus
dem Heyls-Brunnen CHristo JEsu ge-
schöpfet werden, und muß nothwendig
Seelen-Dürre und ein ängstliches Wesen
daraus entstehen. Deßgleichen kan die-

ses

ses Gnaden-Wasser in seinem Lauf gestöret werden, wenn der Mensch bey dem Genuß der evangelischen Gnade nicht behutsam genug wandelt, sondern viele Schwachheiten ins Hertz einschleichen lässet / die er doch bey angewendeter gnugsamer Treue leichtlich hätte vermeiden können. Da geschiehet es denn, daß das Brünnlein nicht mehr recht quillen will, und die Erquickungen der Gnade in Anklage und Unruhe des Gewissens verwandelt werden. Es gehöret also alles dasienige hieher, was zuvor von der geistlichen Kranckheit der Seelen gesaget worden, gleichwie auch die Hilfs-Mittel, wodurch die Gnaden-Wasser im Lauf erhalten werden, eben dieienigen sind, die zur Hebung der geistlichen Kranckheit vorgeschlagen worden. Nemlich es kommt alles darauf an, daß der Glaube fein gesund, unerschrocken, und zuversichtlich zum Heilande Christo JEsu bleibe, dabey es denn nicht fehlen kan, daß nicht auch die Liebe zu Christo rein und lauter solte erhalten werden. Doch nechst diesen Mitteln mag man auch wol zusehen, daß man sich gegen seine Schwachheiten und Fehl-Tritte recht verhalte. Die

Ab-

Abwege dabey sind auf der einen Seite gar zu grosse Geringschätzung derselben, und auf der andern gar zu gesetzliche Noth und Angst. Zwischen diesen beyden Abweichungen gehet der Glaube dahin, und wird ein Gläubiger durch seine begangene Fehler allerdings gebeuget, und vor GOtt beschämet/ lässet sich aber das Hertz des Vaters durchaus nicht verdächtig machen, sondern weiß vor gewiß, sein fehlen und straucheln sey ihm vom Vater gerne vergeben worden, und er habe hiebey weiter nichts zu thun, als ein Wandersmann, der auf seinem Wege durch stolpern aufgehalten worden, aber eben darum desto mehr eilet, ie mehr er sich versäumet zu haben glaubet. Bey solcher Fassung des Gemüths bleiben die Wasser des Lebens immer in vollem Lauf, ia ihr Lauf wird dadurch ungemein befördert, wenn man durch Gefühl seiner Schwachheiten immer mehr zu CHristo getrieben wird, und also die Bäche, darin diese Wasser laufen, täglich reinigen lässet.

Hieraus nun entstehet von selbsten, daß in derienigen Seelen, darin der Lauf der Gnaden-Wasser ungehindert fortfähret,

ret, reichliche Früchte des Geistes entstehen, wie es heißt:

So geht in dir die Frucht des Geistes auf.

Wahre Tugenden fliessen aus der evangelischen Gnade

Was hiedurch gemeinet sey, finden wir Galat. 5. v. 22. deutlich erkläret, wenn daselbst Paullus also schreibet: Die Frucht des Geistes ist, Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glauben, Sanftmuth, Keuschheit. Kurtz zu sagen: Es verstehet hiedurch die heil. Schrift alles was zum Bilde GOttes gehöret, und den gantzen Schatz wahrer Tugenden in sich fasset. Wir haben es zuvor die Gerechtigkeit des Lebens genennet, welche mit Ausübung guter Wercke umgehet, gleichwie die Heiligung es mit dem Haß der Sünden zu thun hat. Diese Tugenden werden gleichsam als eine Frucht, so auf dem Lande des Hertzens wächset, angesehen, und eine Wirckung davon ist, wenn die Seele durch die lebendigen Wasser der Gnaden reichlich befeuchtet wird. Wie aber dieses zugehe, daß aus dem Lauf dieser Gnaden-Wasser die Früchte der Gerechtigkeit entstehen, lässet sich leicht begreifen, wenn man bedencket, was

Petrus

Petrus in seiner 2 Epist. v. 3. 4. saget, da es heißet: Nachdem allerley seiner göttlichen Kraft, (was zum Leben und göttlichen Wandel dienet,) uns geschencket ist, durch die Erkentniß deß, der uns berufen hat durch seine Herrlichkeit und Tugend, durch welche uns die theuren und allergrösseften Verheissungen geschencket sind, nemlich, daß ihr durch dasselbige theilhaftig werdet der göttlichen Natur, so ihr fliehet die vergängliche Lust der Welt, worauf er dann v. 5. 6. 7. weiter fortfähret: So wendet allen euren Fleiß dran, und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Gedult, und in der Gedult Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Es setzet also dieses Petrus zum voraus, daß die Seele eine lebendige Erkentniß JEsu Christi habe, und dadurch die theuren und grossen Verheissungen des Evangelii im Glauben ergreife, wodurch sie zur theilnehmung an der göttlichen Natur gelanget,

get, und göttliche Kräfte zum heiligen Leben und Wandel empfänget, als welches alles zum Geschäfte des Glaubens gehöret. Aus diesem Glauben nun führet er alle zuvor benannte Tugenden her, und setzet noch Vers 8. dazu: **Denn wo solches reichlich bey euch ist, daß ihr nemlich Christum in reichem Maaß habet erkennen, und seine theure Verheissungen mit festem Glauben ergreifen lernen ꝛc. wirds euch nicht faul noch unfruchtbar seyn lassen in der Erkentniß unsers HErrn JESU Christi**; welche letztere Worte er hier, nachdem sie schon im 3. Vers vorkommen, noch einmal wiederholet, damit man ja die Quelle mercken solle, woraus der gantze Tugend-Wandel wahrer Gläubigen herzuleiten sey.

Der 7. Vers.

WEnn sich in dir des HErren Klarheit spiegelt, Die Freundlichkeit aus seinem Angesicht, So wird dadurch das Leben angericht, Die Heimlichkeit der Weißheit aufgesiegelt, Ja selbst dein Hertz in solches Bild verklärt, Und alle Kraft der Sünden abgekehrt.

Dieser

Dieser siebende Vers stellet uns die siebende Seligkeit vor, welche diejenige Seele zu geniessen hat, so der Gemeinschaft JEsu Christi durch wahren Glauben theilhaftig worden. Es ist dieselbe mit der, so im vorhergehenden Vers beschrieben worden, genau verbunden. Nemlich, gleichwie daselbst gerühmet wird, daß man aus Christo überschwängliche Kräfte hernehmen könne, einen warhaftig heiligen und gottseligen Wandel zu führen, also wird in diesem Vers diejenige Gnade erzehlet, welche zur Aufrichtung des Ebenbildes GOttes hinlängliches Vermögen schencket. Es kommen hier abermals zwey besondere Stücke vor, da wir in dem erstern die Gnade beschrieben finden, durch welche eine Seele das verlohrne Bild GOttes wieder erlangen könne; im andern aber das Bild GOttes selbst, worin es bestehe, angezeiget wird.

Was nun das erstere Stück, nemlich diejenige Gnade anlanget, die man nothwendig in seinem Hertzen fühlen muß, wenn man zur Wieder-Erlangung des Bildes GOttes kommen will, so gehören folgende Worte dahin: Wenn sich in dir des

HErren Klarheit spiegelt, = = Der Weisheit aufgesiegelt.

Es ist hierbey zuförderst wohl zu mercken, daß die Wieder-Erhaltung des Ebenbildes GOttes eine solche Sache sey, die man nicht etwa von ohngefehr findet, oder sonst auf eine Art ohne alle Mühe erlangen könne. Ja es ist auch weiter wohl zu behalten, daß der allerstrengste Fleiß, den man aus eigner Kraft in Ausübung guter Wercke sehen lässet, dahin keines weges langen könne, das, was in Adam verlohren gegangen, eigenmächtiger Weise wieder an sich zu bringen. Dahero geschiehet es, daß GOTT selbst sich der Sache in Gnaden annehmen, und in der Seelen wircken müsse, die Hoffnung schöpfen will, das schöne Bild GOttes wieder zu erhalten. Was aber dieses eigentlich sey, so sie bey Anrichtung des Bildes GOttes in sich erfahren müsse, wird nun weitläuftiger zu erklären seyn.

Was die Klarh. Gottes sey

Wenn sich in dir des HErren Klarheit spiegelt. Die Klarheit des HErrn ist der Zusammen-Begrif seiner Vollkommen-

menheiten, davon eine iede an sich unendlich und unbeschreiblich groß ist, alle zusammen genommen aber, oder wenn man ihrer auch nur einige zugleich betrachtet, eine solche Klarheit und Maiestätisches Licht machen, daß auch die Engel dafür ihr Angesicht bedecken müssen, wie die H. Schrift davon redet. Jes. 6,2. Diese Klarheit spiegelt sich in dem Hertzen der Braut Christi JEsu, das ist, sie hat davon eine solche lebendige Erkentniß, daß, wenn sie dieselbe betrachtet, ihr gantzer Wille dadurch geneiget wird, diesem grossem GOTT und Könige sich eintzig und allein auf ewig aufzuopfern. Hiebey lobet, preiset und verherrlichet sie die erkante und in sich gefühlte Maiestät GOttes, so gut sie kan und weiß, und schwebet also mit ihrer Seelen gleichsam in einem hohen und himlischen Licht, davon 1 Joh. 1,7. geredet wird. Die Sache aber noch etwas deutlicher zu fassen; so ist das, was sich in dem Hertzen eines Gläubigen spiegelt, der grosse, herrliche und unendlich vollkommene GOTT, und dessen grosse, herrliche und unendlich vollkommene Eigenschaften; Z. E. seine unendliche Liebe und Erbarmung, seine hohe

Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit ꝛc. Der Spiegel ist das kleine und enge Hertz eines mit CHristo im Glauben verbundenen Menschen. Das Spiegeln aber selbst ist das lebendige Erkentniß und süsse Gefühl, so die Seele von denen hohen Eigenschaften ihres grossen GOTTES besitzet. Solte man da einem Gläubigen in sein Hertz sehen können, würde man gewiß dergleichen Pracht und Herrlichkeit gewahr werden, als in der gantzen Welt, und in den prächtigsten Pallästen der Könige dieser Erden nicht anzutreffen. Es bleibet aber die Einsicht dieser hohen Würde, welche sich bey den Gläubigen befindet, ihnen allein eigen; ia auch sie wissen es noch nicht stets gnug zu schätzen, wie hoch sie von GOTT in CHristo JESU begnadiget sind.

wie sie in Christo erträglich werde

Wolte iemand sagen, es wäre die Klarheit des HERRN einer menschlichen Seele unerträglich, und könne niemand so zu sagen, den HERRN sehen, und lebendig bleiben; so muß man hiebey wohl mercken, daß dieselbe nicht unmittelbar in die Hertzen der Gläubigen strahle, sondern in Christo zuvor temperiret, und ihnen erträg-

träglich gemachet werde. In dieser Absicht wird der Heiland Hebr. 1, 3. Der Glantz seiner Herrlichkeit ἀπαύγασμα der Abglantz genennet. Nemlich der erste Blitz und Glantz der Herrlichkeit des Vaters fällt auf seinen mit ihm im gleichen Wesen stehenden Sohn. Der Sohn aber machet dieselbe seiner Braut gantz erträglich, und lässet sie durch seine Herrlichkeit, die er als unser Fleisch und Blut besitzet, in die Herrlichkeit seines grossen Vaters als durch einen Spiegel einschauen; wie denn Jesaias, welcher bey Erblickung der Herrlichkeit GOttes vergehen wolte, so fort grosse Freudigkeit, vor dem HErrn Zebaoth zu stehen, erhielte, als bald er neue Versicherung der Vergebung der Sünden in Christo empfangen hatte. Es. 6, 5. 6. 7. O! wie unaussprechlich selig fühlet sich die Seele, welche zu dieser Würde, ein Spiegel der Klarheit GOttes zu seyn, gelanget ist. Wie wird sie nicht so hoch und stoltz wider Satan, und seine vermeinte Herrlichkeiten dieser Erden? Wie trotzet sie nicht allen ihren Feinden, und hat nicht allein hinlängliche, sondern auch überfliessende Kraft, sich demjenigen

gantz und gar zu eigen dahin zu geben, der aus so einer schnöden und verfluchten Sünden-Made ein Wohn-Haus des unendlich herrlichen GOttes gemacht. Wenn ein Gläubiger dieses immerdar recht vor Augen hat, und auch sonderlich alsdenn, wenn die Sünde neue Anfälle waget, gewiß gläubet, es spiegle sich die Klarheit des HErrn in seinem Hertzen: O! wie kan er sich gar bald über alle Lüste und Eitelkeiten der Welt hinschwingen, und alles, was seinen Adel beflecken will, so großmüthig verachtē.

Die freundlichkeit Gottes was sie sey

Die Freundlichkeit aus seinem Angesicht. Gleichwie die Herrlichkeit des HErrn überhaupt sich in einer Seelen spiegeln muß, welche zum Ebenbilde GOttes erneuert werden will; also wird nun nach diesen Worten insonderheit dazu erfordert, daß ihr vor allen andern Eigenschaften GOttes seine Freundlichkeit recht kund gemachet und eingedrucket werde. Ehe wir aber eigentlich wissen könen, was durch diese Freundlichkeit des HErrn zu verstehen, müssē wir das Hertz Gottes, wie es voller Liebe und Erbarmung gegen seine Gläubige sey, zuvor erkennen lernen; da denn die heilige Schrift nicht Ausdrücke gnug finden

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0188
DFG

den kan, den so innigen und zärtlichen Affect des himmlischen Vaters gegen seine Kinder vorzustellen. Ich will itzo unter allen andern Stellen, wo hievon gehandelt wird, nur dieienigē nachzuschlagen recommandiren, da sich GOTT einer Mutter vergleichet, und dergleichen Bewegungen seines Hertzens zuschreibet, als eine Mutter gegen ihre Kinder heget. Gleichwie nun die innige Liebe, welche in holdseligen Worten und lieblichen Gebehrden sich offenbaret Freundlichkeit pfleget genennet zu werden; also kan man hieraus leicht ermessen, wie es mit der Freundlichkeit GOttes gegen seine Gläubige beschaffen sey. Nemlich es wird hiebey GOtt als eine Mutter, die ihrem Kinde liebkoset, oder als ein vertrauter Freund, welcher gegen seinen Geliebten sich holdselig und liebreich gebehrdet, vorgestellet; da denn die wahre Meinung dieser Vorstellung darauf hinaus gehet, GOtt liebe die Seele nicht auf eine solche verborgene uñ geheime Weise, daß sie es gar nicht mercken köne, sondern er verrathe vielmehr sein Hertz in vielen Liebes-Bezeugungen, ia, er schmeichle gleichsam seinen Gläubigen, und suche sie dadurch im-

mer genauer zu sich zu ziehen, und mit seinem Hertzen täglich fester zu vereinigen. Hieraus lassen sich viele Ausdrücke der H. Schrift, und sonderlich des Hohen Liedes Salomonis, verstehen; Z. E. Wenn der Bräutigam zu seiner Braut saget: Siehe, meine Freundin, du bist schön; schön bist du, deine Augen sind wie Tauben Augen Cap. 1, 15. Deßgleichen wenn die Braut wiederum von ihrem Bräutigam also redet: seine Lincke lieget unter meinem Haupte, und seine Rechte hertzet mich. Das ist die Stimme meines Freundes, siehe er kommt und hüpfet auf den Bergen, und springet auf den Hügeln Cap. 2, 6. 8. Alle diese und dergleichen Redens-Arten erklären uns die Freundlichkeit des HERRN gegen seine Gläubige.

ird in hristo fen- aret

Damit man aber wisse, wie es zugehe, daß so ein Maiestätischer, hoher und erhabener GOTT mit einem armen Menschen so liebreich und freundlich umgehen könne, so wird hiebey des Angesichtes GOttes gedacht, und gesaget, daß aus demselben die Freundlichkeit des HErrn hervor leuchte. Dieses Angesicht des HErrn ist unser

geseg-

gesegneter Heiland JEsus CHristus, welcher 2 B. Mos. 33, 14. 20. ausdrücklich diesen Nahmen führet, und von Mose zu sehen begehret wird. Daß dem also sey, und in diesem angezogenen Orte Christus selbst gemeinet werde, können wir daraus deutlich erkennen, daß derienige, welcher in itzt angeführtem Capitel Vers 18. die Herrlichkeit des HErrn, und in den zuvor angezeigten Versen das Angesicht desselben genennet wird, hernach Cap. 34, 6. der HERR selbsten heisset. Es ist auch die Ursach, warum Christo dieser Nahme beygeleget werde, aus dem, was oben von dem Heilande gesaget worden, leichtlich abzunehmen. Nemlich, es erscheinen die Eigenschaften und Vollkommenheiten GOttes in CHristo dergestalt klar und wesentlich, daß der Vater an seinem Sohn, wie ein Mensch an seinem Angesicht erkannt, und von den Göttern dieser Erden unterschieden werden könne. Dahero auch Christus Joh. 14, 9. zu Philippo saget: **Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater.** Und gewiß es kan der Vater auch nicht anders als in seinem Sohne uns armen und von Natur verfluchten Menschen

freundlich seyn, weil der Sohn allein derjenige ist, so ihm ein vollgiltiges Löse-Geld gebracht, und seinen Zorn von uns abgewendet. Wilst du nun o liebe Seele, vieles von der Freundlichkeit deines GOttes erfahren, so lerne das Angesicht desselben, nemlich deinen Heiland immer besser kennen, und betrachte ihn so lange und so genau, biß dir eines nach dem andern von den Vollkommenheiten deines himmlischen Vaters aufgeschlossen wird. Mit dem Sohne kanst du sehr frey handeln, und hast auch die geringste Ursach nicht zu befürchten, du werdest ihm zu viel und zu nahe unter die Augen sehen. Denn er ist dein Bruder, und hat es hertzlich gerne, wenn du ohne alle Blödigkeit getrost und dreist nahe, und immer näher im Glauben zu ihm dringest.

Dieses sind nun die zwey ersten Forderungen an diejenige Seele, welche das verlohrne Bild GOttes wieder zu erhalten suchet; daß sie nemlich des HErrn Klarheit in sich als in einem Spiegel vorgestellet erblicken, und denn sonderlich desselben Freundlichkeit und Liebe schmecken müsse. Es ist dieses auch der Sache selbst nach dergestalt

gestalt nothwendig, daß, wie ich keinen, den ich nicht kenne, mahlen kan, also auch die Seele, das Bild GOttes nicht annehmen könne, wo sie nicht einen warhaftigen und lebendigen Eindruck von der Herrlichkeit und Vollkommenheit desselben zuvor erhalten hat. Woraus denn leichtlich kan erkañt werden, wie gar verkehrt diejenigen handeln, welche die Versöhnung mit GOtt in Christo JEsu noch nicht gekostet, mithin auch durch den Sohn noch keinen Aufschluß von den herrlichsten Eigenschaften des Vaters erhalten haben, und doch durch eigenes wircken zur Wieder-Erlangung des Ebenbildes GOttes zu kommen sich bemühen. Denn ob man gleich auch nach dem Gesetz, ja selbst nach dem Licht der Natur überhaupt wohl weiß, daß GOtt z. e. Weise, voller Liebe, heilig, gerecht ꝛc sey, so wird man doch hiedurch gar wenig ausrichten können, weil sonderlich folgende Stücke dieser Vorstellung fehlen, und an der Erneurung des Bildes GOttes hinderlich sind. Nemlich erstlich, ist der Mensch durch den kläglichen Sünden-Fall dergestalt mit Blindheit und Finsterniß in geistlichen Dingen geschlagen, daß, was

Ohne Christo kan man zum Bilde Gottes nicht erneuert werden

er

er auch an den Geschöpfen, und aus dem Gesetz von GOTT kennen lernet, ihm doch nur entweder einen dunckeln oder doch nicht hinlänglichen Begrif von dem Wesen seines Schöpfers machet, welcher ihm wol allerdings zur Handleitung, GOtt in Christo JEsu besser kennen zu lernen, dienen, aber denselben keines weges recht in der Fülle seiner Herrlichkeit vorstellen kan. Dahero zwar Paullus Röm. 1, 20. saget, es hätten die Heyden an den Wercken und der Schöpfung der Welt GOttes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit ersehen können, also daß, da sie das Licht der Natur nicht recht gebrauchet, sie keine Entschuldigung vor GOtt haben werden; Aber er gestehet ihnen keinesweges zu, daß sie durch den rechten Gebrauch der natürlichen Erkentniß GOttes, (so wenig als die Jüden durch ihr Gesetz) ausser CHristo selig werden können. Deßwegen er in den folgenden Capiteln der angezogenen Epistel, Heyden und Jüden gleichsam in eine Brühe wirft, und ihnen zusamt Christum als das eintzige Mittel selig zu werden, wie auch wahre und GOTT wohlgefällige Heiligkeit zu lernen, nachdrücklich anweiset.

Das

Das andere, so hierbey zu erinnern, ist dieses, daß alles, was ein Mensch nach der Natur oder dem Gesetz, von denē Vollkommenheiten GOttes erkennet, ihm nur ein kalter und leerer Gedancke werde, oder er dabey wie die Teufel bey ihrem Glauben thun, erzittere, und zwar viele gute Wünsche, aber keine Kraft zur Heiligung erlange Rom. 7, 15. 18. Wolte man sagen; ich erkenne GOTT als die Liebe, mithin wird er auch nach dieser seiner Liebe mit mir handeln, mich in sein Bild selbst nach und nach versetzen, mein Verbrechen nicht mit dem Schwerdte strafen, und so lange mit Gedult an mir arbeiten, biß ich von meinen Sünden gereiniget, und seinem Bilde gleichförmig gemacht bin; so hat man wohl zu mercken, daß sich die Liebe des Vaters nach dem Fall in seinem Sohne gleichsam concentriret und zusammen gezogen habe; wie der Heiland davon Joh. 3, 16. selber zeuget; Also; das ist, hierin offenbaret sich die rechte Kraft der Liebe GOttes gegen das arme gefallene menschliche Geschlecht, hat GOtt die Welt das ist, die in Adam gefallene Menschen, geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf

daß

daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Es gehören auch hieher die Worte Paulli, wenn er Eph. 1,6. schreibet, GOTT habe uns ihm angenehm gemacht in dem Geliebten. Ist aber nun der Sohn GOttes allein derienige Canal, durch welchen mir GOTT, als einer von ihm abgewichenen Creatur seine Liebe mittheilen will, so kan ich auch von ihm ausser Christo, keine Liebe erwarten. O gewiß, es kan sich der natürliche Mensch in diesem Stück so gar arglistig erzeigen, daß er bey dem allerbesten Schein der Heiligkeit in der That stoltz und hochmüthig ist, und unter dem Vorwand der Liebe GOttes an seiner eignen Kraft nicht gerne verzagen, und zu Christo seine Zuflucht nehmen will: hergegen, hat man JEsum Christum recht lebendig erkennen lernen, und siehet in demselben die Klarheit des Vaters, wird der Mensch auf eine gewaltige aber zugleich sanfte Art angetrieben, ia erhält auch aus dem Erkentniß Christi Kraft und Vermögen gnug, sich diesem hohen Bilde/ so ihme in seinem Heilande erschienen, immermehr gleichförmig machen zu lassen.

So

So wird dadurch das Leben angerichtet. Nachdem die zwey ersten Stücke, so bey der Erneurung des Ebenbildes GOttes zum Grunde zu legen, erkläret worden, so wird nun der dritte darzu gehörige Punct in diesen Worten angezeiget. Es bestehet aber selbiger darin, daß ein Mensch, in dem das Bild GOttes wieder hergestellet werden soll, zuvor das geistliche Leben in sich erwecken und empfinden müsse. Von diesem geistlichen Leben haben wir oben bey Erklärung des 6ten Verses ausführlicher gehandelt; hier aber können wir von demselben noch dieses anmercken, daß es alsdenn erst recht zu seiner Kraft und Stärcke gedeye, wenn die Klarheit und Freundlichkeit des HErrn, davon kurtz vorher geredet worden, in einer Seelen offenbaret wird. Denn dadurch vermehret sich der Glaube, die inwendigen Gnaden-Bewegungen werden immer stärcker, und die Kraft, gute Wercke zu vollbringen, nimmt gewaltig zu, wenn ich in Christo dem Vater so nahe komme, daß er sich in meinem Hertzen spiegeln, und seine Herrlichkeit zu kosten geben kan. Fehlet aber dieses geistliche Leben einem Menschen,

des geistlichen Lebens Quelle und Ursprung

schen, und er will doch durchaus heilig wandeln, und gute Wercke vollbringen, ist es so ferne, daß er durch eigne Kraft zum Bilde GOttes solte erneuert werden, daß er nur sein eigen Bild immer mehr schmücket, und durch allerley lose Tünche schön zu machen suchet. Denn es gebricht einem solchen an der Bildungs-Kraft, und denjenigen Gnaden-Bewegungen, wodurch das Bild GOttes in unserer Seelen wiedergebohren und hergestellet wird. Und also läuft endlich alles wiederum darauf hinaus, daß die wahre Erkentniß Jesu Christi das eintzige Mittel sey, zum verlohrnen Bilde GOttes wieder zu gelangen. O! so müsse uns denn nichts mehr im Hertzen seyn, nichts so lieblich in den Ohren klingen, ia nichts so sehr unsere Seele bewegen, erfreuen und erheben, als Christus, sein Creutz und seine blutige Wunden. Ja lernet, die die ihr heilig seyn, und das Bild GOttes wieder erlangen wollet, euren Heiland täglich besser kennen, und haltet dieses sein Erkentniß gegen eure eigene beste Wercke, und sehet, was euch in Erneurung des Bildes GOttes mehr fördern kan; so werdet ihr gar bald erfahren, worin ihr euch am

meisten

meisten zu üben habet. Lassets einmal auf die Probe ankommen, ob ihr bey Betrachtung der grossen Liebe GOTTES in dem Sohne, und bey dem Genuß der von Christo so theuer erworbenen Gnaden-Schätze, werdet sicher werden können. Gewiß es soll euch das Hertz nie erkalten, wenn ihr bey diesem Feuer sitzen bleibet, und eure Kraft, ihm zu dienen wird von Stund zu Stunde wachsen, so lange ihr die Kraft der Liebe GOttes in Christo JEsu in euch recht lebendig kostet und erfahret.

Die Heimlichkeit der Weisheit aufgesiegelt. Dieses ist die Vierte Forderung an eine Seele, welche das Ebenbild GOttes wieder zu erhalten suchet. Es hanget aber dieselbe mit dem, was zuvor von der Klarheit des HErrn, die sich in dem Hertzen der Gläubigen spiegelt, gesaget worden, also an einander, daß, wenn es hiemit seine Richtigkeit hat, daß man in Christo JEsu die Herrlichkeit des Vaters erkennet, alsdenn nicht allein die Vermehrung des geistlichen Lebens, sondern auch der Aufschluß in den Heimlichkeiten der göttlichen Weisheit von selbst entstehe. Wir müssen aber diesen herrlichen Wor-

ten etwas genauer nachdencken, und derselben Verstand nach H. Schrift adcurat untersuchen.

Das Evangelium ist eine heimliche Weisheit

Was zuförderst durch die Heimlichkeit der Weisheit in unserm Text gemeinet sey, werden wir gar deutlich einsehen können, wenn wir die Worte Pauli, woraus diese Redens-Art genommen worden, selbst aufschlagen. Es befinden sich aber dieselbe 1 Cor. 2, 7. Wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit GOttes, welche GOTT verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit, wovon es noch Vers 9. und 10. heisset; das kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Hertz kommen ist, das GOTT bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es GOTT offenbaret durch seinen Geist, denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Es ist aus dem, was in dem angezogenen Capitel vor unsern Worten vorher gehet, und darauf folget, gantz deutlich, ja wird mit den allerklarsten Worten angezeiget, es rede in denselben Paullus von der Lehre des Evangelii, und von derselben bezeuget er, sie sey eine

ne heimliche verborgene Weisheit GOttes, das ist eine solche Lehre, woraus man sonderlich lernen kan, mit was vor einem weisen und höchst klugen HErrn die Seele in Christo JEsu zu thun kriege, und wie diese Weisheit solche Heimlichkeiten und Tiefen habe, daß sie von keinem auch dem allerschärfsten Verstande eines natürlichen Menschen erreichet werden könne.

die Weisheit Gottes im Evangelio überhaupt

Ehe wir nun die verborgene Heimlichkeiten der Weisheit, so im Evangelio liegen, untersuchen, wollen wir zuvor von der Weisheit GOttes, so er in dieser Lehre offenbaret, etwas überhaupt beybringen; da wir denn vornemlich das Werck der Versöhnung durch Christum stets vor Augen haben müssen. Es bestehet aber die Weisheit, so GOTT dabey sehen lassen, sonderlich darin, daß er nach seinem hohen und unendlichen Verstande in einer solchen Sache, die kein Engel oder Mensch beurtheilen konte, Mittel erfunden, dem armen gefallenen menschlichen Geschlecht zu seiner verlohrnen Herrlichkeit wieder zu verhelfen. Es war hier deßwegen sonderlich schwer eine Hilfe zu erdencken, weil der Mensch von GOtt muthwilliger Weise abgesetzet,

gesetzet, und in einen solchen Zustand gerathen war, daß er denselben als seinen Feind ansahe, auch dahero selbst ein feindseliges Hertze gegen seinen Schöpfer hatte, und zu nichts weniger als zu einer Versöhnung willig war, sondern vielmehr in der Beleidigung GOttes seine höchste Lust und Vergnügung suchte. Daher kam es, daß, ob es gleich billig war, der Mensch böthe GOTT den Vertrag zuerst an, und suchte die Aussöhnung mit demselben demüthigst, er vielmehr vor demselben flohe, und mit ihm als seinem Feinde und Wiederpart, nichts weiter zu thun haben wolte. Auf Seiten GOttes kam dieses dazu, und machte noch die grösseste Schwierigkeit, daß sein Geschöpf sich unterstanden, wider das ihm gegebene Gesetz muthwillig zu sündigen, wodurch der Mensch, so viel an ihm war, eine ewige und unendliche Gerechtigkeit beleidiget hatte, welche zu versöhnen keine Creatur im Stande war. Hiebey mußte sich nun GOTT nothwendig von dem Menschen als einem greulichen, befleckten und unheiligen Wesen zurück ziehen. Die Liebe und Erbarmung, so GOtt gegen ihn als seine Creatur, behielte, brach

ihm zwar sein Hertz, konte ihn aber doch dazu keinesweges bewegen, den Menschen ohne Genugthuung wieder anzunehmen, und also wider sich selbst, das ist, wider seine vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit, zu streiten. Da nun also guter Rath sehr theuer wurde, trat die Weisheit GOttes hinzu, und schafte ein solches Mittel der Versöhnung, welches der Erbarmung und Gerechtigkeit desselben gleichmäßiges Genügen that, und dem Menschen durch das Evangelium zwar nachdrücklich vorgehalten wird, aber ihn doch keinesweges gewalthätiger Weise zwinget, sondern von ihm durch treue Anwendung der angebothenen Gnade angenommen, oder durch boshaftes Widerstehen verachtet werden kan. Und so hatte GOtt, was er nach seiner Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit wünschte, uñ der Mensch kriegte ein Mittel zur verlohrnen Herrlichkeit zu gelangen, wenn er dasselbe durch die Gnade GOttes annehmen, und sein recht gebrauchen wolte. Die H. Schrift saget, daß auch die Engel gelüste diese Weisheit des Evangelii einzu schauen (1 Petr. 1, 2.), und wie vielmehr werden wir arme

Wunder die allerhöchste Weisheit GOttes darin zu bewundern haben.

Die Heimlichkeit in dieser Weisheit

Wir wollen nun auch von denen Heimlichkeiten uñ Tiefen dieser Weisheit etwas lallen; wobey denn dieses das erste ist, daß GOtt einen Sohn hat, der mit ihm von gleichem Wesen, Herrlichkeit und Maiestät, und von ihm von Ewigkeit her gezeuget worden. An dieser Heimlichkeit stösset sich bey vielen Menschen die verwegene Vernunft, und ist viel williger, dieselbe schlechterdings zu leugnen, als ihr Unvermögen selbige einzusehen, offenhertzig zu bekennen. Es ist weiter eine Heimlichkeit der Weisheit, daß CHristus unser Fleisch und Blut angenommen, und sich vor dem Gericht GOttes unsere Sünden zuerkennen und auflegen lassen, dieselbe an dem Stamme des Creutzes getragen, und uns dadurch seinem Vater wieder versöhnet. Noch ferner offenbaret sich darin eine Geheimniß-volle Weisheit, daß die erworbene Gerechtigkeit Christi einem armen Sünder durch den Glauben gerichtlich zugeschrieben, und er durch eine fremde Genugthuung von Schuld und Strafe seiner Sünden loßgesprochen wird.

Daher

Daher David im 51. Psalm im 8. und 9. Vers diese heimliche Weisheit, und die Vergebung der Sünden, gar genau mit einander verbindet, wenn es daselbst heisset; Du lässest mich wissen die heimliche Weisheit. Entsündige mich mit Ysopen, daß ich rein werde, wasche mich daß ich schneeweiß werde. Das mag nun einem Menschen, der natürlicher Weise darüber raisoniret, so thöricht und abgeschmackt vorkommen, als es immer wolle, so ist es doch eine göttliche Weisheit bey allen, welche dieses Geheimniß im lebendigen Glauben an sich erfahren und erkannt haben. Endlich erkennet eine gläubige Seele auch hierin eine verborgene Weisheit GOttes, daß sie durch den Glauben so genau mit dem HErrn JEsu vereiniget werde, daß alle seine Vor-Rechte und Herrlichkeiten, die er, als unser erstgebohrne Bruder, besitzet, dem armen Menschen mitgetheilet und zu eigen geschencket werden. Alle diese Tiefen der Weisheit GOttes, so in seinem Evangelio verborgen liegen, bewundert ein Gläubiger in der Stille, freuet sich über den Genuß der Seligkeit, zu welchem er durch diese Weisheit

wie man sich dagegen zu verhalten

gelanget, und hält seine Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen, ja verlanget es nicht einmal natürlicher Weise einzusehen, wie das zugehen könne, daß er durch ein fremdes Blut erlöset sey, sondern freuet sich nur allein seines grossen Seegens, und verschiebet die völlige Einsicht dieser Evangelischen Geheimnisse getrost auf ein anderes vollkommneres Leben, das ihm GOtt in iener Welt zu geben verheissen hat. Narren sind es demnach, die den Weg der Erlösung ihrer Meinung nach raisonabel machen wollen, das ist, ihn also gerne einrichten, daß dabey ihrer Vernunft alles fein faßlich und begreiflich werde.

die sie
den
Gläubi-
gen ent-
deket
werde

Von dieser Heimlichkeit der Weisheit wird nun gesaget, sie würde denen, so die Klarheit und Freundlichkeit des HErrn, in dem Angesicht desselben, das ist in Christo, einsehen, aufgesiegelt; Womit keinesweges eine solche völlige Entdeckung, daß sie alle Tiefen dieser Wege vollkommen durchschauen solten verstanden wird; doch aber wird sie ihnē in sofern deutlich und helle gemacht, daß sie nicht das allergeringste daran auszusetzen finden, vieles wircklich ein-

einsehē, und das übrige, so ihnen zu hoch ist, der Weisheit GOttes mit Freuden überlassen. Und zu diesem Aufschluß gelangen sie nun, wenn sie den Vater in Christo JEsu recht kennen lernen, und die Klarheit desselben in seinem Angesicht einschauen; womit angezeiget wird, daß das Siegel, darunter diese Heimlichkeit der Weisheit verborgen lieget, sich durch nichts anders brechen lasse, als wenn die Seele CHristum in der Kraft seiner blutigen Wunden selbst kostet, und dadurch von den Vollkommenheiten des himmlischen Vaters, die sich in Christo geoffenbaret, einen lebendigen Eindruck erhält. Je treuer man sich nun beweiset, Christum, und durch CHristum den Vater kennen zu lernen, ie mehr wird auch der Verstand geöfnet, die Tiefen der göttlichen Weisheit, so in dem Wercke der Erlösung erscheinen, immer besser einzusehen. Und o! wie süsse ist es ihr, hievon einen Blick nach dem andern zu erhalten, so, daß sie das geringste Lichtlein in dieser Sache, für aller Welt Herrlichkeit und Schätze nicht dahin gäbe. Gewiß es ist einem Menschen wie einem träumenden zu muthe, welcher, ohngeachtet seiner täglichen

Schwachheit und Gebrechen in die Tiefen der Evangelischen Weisheit immer durchdringender einsehen lernet, und einen Blick der Herrlichkeit GOTTES nach dem andern dadurch in sein Hertze strahlen lässet.

wie durch diese Entdeckung das Ebenbild Gottes erneuert werde

Diese Auffiegelung nun der heimlichen Weisheit GOttes im Evangelio, wird in unserm Liede als eine Ursach angesehen, wodurch das Ebenbild GOttes wieder hergestellet werden kan. Nemlich, indem eine Seele in diese sonst verborgene Geheimnisse durch Christum einschauet, lernet sie nicht allein das Bild des Vaters recht erkennen (davon schon oben ist gehandelt worden), sondern sie siehet auch diejenigen Wege ein, die zur Wieder-Erhaltung des Ebenbildes GOttes am sichersten führen können. Ihr vornehmstes, so sie hiebey zu lernen hat, ist, daß nicht so wol sie wircken müsse, als vielmehr in sich müsse wircken lassen, und daß, weñ ein Mensch noch so viel gute Wercke verübet, das Bild GOttes nach dem Evangelio erfordere, es müsse noch zu meinem guten, das die Gnade in mir gewircket hat, die göttliche Heiligkeit und der vollkommenste Gehorsam

JEsu

JEsu Christi hinzugeleget werden, da denn allererst ein Glaubiger in seiner Schönheit vor GOtt darstehet, in welcher er mehr prangen kan, als Adam in seiner anerschaffenen Heiligkeit zu prangen Ursach gehabt.

was zum Bilde Gottes nach dem Evangelio gehöre.

Es gehöret also zweyerley zum Bilde GOTTES nach dem Evangelio; nemlich, erstlich, daß mein Verstand göttliche Weisheit und Licht, und mein Wille göttliche Bewegungen, Begierden und Wirckungen habe, wodurch mein gantzes Leben und Wandel so eingerichtet wird, wie Christus in den Tagen seines Fleisches auf Erden gewandelt hat. Das Andere aber ist, daß über dieienige Weisheit, die GOtt durch seinen Geist in mir gewircket, doch aber, wenn man das hohe Muster, GOtt selbst, ansiehet, ein kleines und dunckles Licht dagegen ist, die unendliche Weisheit meines Heilandes, mir als die meinige vor GOTT zugeschrieben werde, wie es hievon deutlich 1 Cor. 1, 30. heisset; **Christus sey uns von GOtt zur Weisheit gemacht.** Deßgleichen wird meiner Liebe, die ich gegen GOtt habe, meinen vom Heil. Geist gewirckten Bewegungen und Begierden

des

des Hertzens, und allen meinen guten Wercken, die warhaftig GOttes Werck in mir sind, aber wiederum, wenn ich dieselbe gegen das Original, GOtt selbst, halte, als was schwaches und geringes zu achten, die Liebe, die Christus gegen seinen Vater gehabt, die guten Bewegungen und Begierden, die in seinem Hertzen gewesen, und die Wercke, so er gethan, als eine überschwängliche Zugabe, beygeleget. Daher es gleichfals in dem zuvor angeführten Spruch heisst, Christus sey uns von GOTT zur Heiligung gemacht. Woraus zugleich zu erkennen ist, wie dieses anzunehmen, wenn ich sage, daß Gläubige in dem andern Adam viel mehr erhalten, als sie in dem erstern verlohren haben. Und man kan es auch hieraus gar wohl erkennen, warum eine gläubige Seele mitten in ihren Gebrechen zur Freude im heiligen Geist ermuntert werden könne, da man ia sonst, wenn man gleich alles gethan hat, nichts als den Titul eines unnützen Knechtes davon träget. Endlich so erhellet auch daraus, daß der Mensch nach dem Fall die Zurechnung JEsu Christi so gar nöthig habe,

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0210
DFG

be, daß er nicht allein sich sein Verdienst in der Rechtfertigung muß zuschreiben lassen, sondern auch in der Heiligung selbst ohne die zugerechnete Heiligkeit JEsu Christi nicht bestehen könne. Hält iemand dieses vor eine Lehre, die Sicherheit mit sich bringet, oder spottet wol gar damit, als käme bey den Wercken, die wir thun solten, alles auf die Zurechnung eines fremden Thuns an, der lerne erst eine Braut JEsu Christi worden: er lerne das Hertz des Vaters in dem Sohne kosten: er lerne die Klarheit des HErrn in seinem Angesichte, Christo JEsu, sehen, und werde durch einen Strahl der Freundlichkeit GOttes nach dem andern erquicket: er lerne sein Hertze mit aufrichtiger Liebe JEsu Christi erfüllen lassen: und sehe alsdenn noch einmal zu, ob diese Warheit sicher mache, und dem Fleische Freyheit schaffe, oder vielmehr den alten Menschen so creutzige, daß er ihn nicht härter hätte angreiffen und nieder schlagen können. Und dies ist nun der vornehmste Vortheil, so mir zur Erneurung des Bildes GOttes die besten Dienste thun kan, und daraus herfliesset, wenn mir die Heimlichkeit der Weisheit

GOt-

GOttes, so im Evangelio verborgen lieget, aufgeschlossen worden.

Nun folget der andere Theil des siebenden Verses, welcher uns das Bild GOttes selbst beschreibet, nachdem in dem erstern diejenige Gnade angezeiget worden, welche die Ergäntzung des Bildes GOttes in sich zu erfahren, nöthig ist.

Ja selbst dein Hertz in solches Bild verklärt,
Und alle Kraft der Sünden abgekehrt.

Wir halten bey diesen Worten noch immer den Zusammenhang derselben mit dem vorhergehenden feste. Nemlich, es hat zuvor geheissen, daß die Klarheit des HERRN in CHristo JEsu recht müsse erkant werden, als woraus die Vermehrung des geistlichen Lebens, und die Einsicht in das Geheimniß des Evangelii folget. Und hieraus entstehet denn die Verklärung in das Bild GOttes selbst, welches diejenige Sache ist, so itzo weitläuftiger ausgeführet werden soll. Es gehören aber zur Wieder-Ersetzung des Bildes GOTTES sonderlich zwey Stücke, davon das erste ist, daß mein Verstand mit

gött-

göttlichem Lichte erfüllet wird, GOTT, als das höchste und theureste Gut meiner Seelen lebendig zu erkennen, das gute und böse genau von einander zu unterscheiden, und bey allen meinen Verrichtungen solche Wege und Mittel zu erfinden, die mich zu meinem Zweck, nemlich GOttes Ehre und meine Seligkeit zu befördern, am sichersten führen können. Diese Göttliche Weisheit in der Seele, ist ein kleiner Abglantz desjenigen hohen Lichts, so sich in dem Verstande GOttes selbst befindet, welcher sich selbst als das höchste Gut aufs vollkomenste erkennet, auch was Gut und Böse, aufs genaueste weiß, und dabey stets solche Mittel erdencken kan, die zur Erhaltung seines hohen Endzweckes die allerbequemste und geschickteste sind. Diese Weisheit GOttes leuchtet einem Gläubigen hell in die Augen, wenn er zur lebendigen Erkentniß JEsu Christi gelanget. Er bewundert dieselbe in stillem Frieden seiner Seelen, wenn er fürnemlich betrachtet, wie sie sich in dem grossen Werck der Erlösung so herrlich geoffenbaret. Er erkennet zugleich dabey, daß sein Heiland, zu dem er durch den Glauben gantz nahe kom-

Göttl. Licht dz erste Stuck des Bild. des Gottes

kommen ist, eben so ein weiser GOtt, wie sein Vater sey, und weil er gar wohl einsiehet, es sey ihm die göttliche Weisheit eine unausbleiblich nöthige Sache, so bittet er den Heiland, er wolle ihm den Geist der Weisheit, der auf ihm geruhet, auch mittheilen, damit er auf seinem Wege nicht irre, und zu dem Ziel gewiß eintreffen möge, welches ihm in der himmlischen Berufung vorgehalten, und als das Ende des Glaubens angewiesen ist. Auf solche Weise geschiehet es, daß eine Seele, indem sie die Weisheit GOttes in Christo JEsu, welcher ist das Angesicht seines Vaters, als ihr Muster vor sich hat, immer mehr und mehr in diese Vollkommenmenheit eindringet, und wie GOtt weise ist, auch weislich zu handeln lernet, welche Art das Bild GOttes zu erlangen Paullus 2 Cor. 3, 18. deutlich erkläret; wenn es heisst: **Nun aber spiegelt sich in uns allen des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesichte, und wir werden verkläret in dasselbige Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom HERRN, der der Geist ist.** Hierin wird das Bild GOttes wieder zu

erhal-

erhalten, zuförderst erfordert, daß man eine wahre und lebendige Erkentniß JEsu Christi habe, als wodurch Christus, der das Angesicht des Vaters ist, und desselben Vollkommenheiten repräsentiret / uns gleichsam aufgedecket und zu sehen gegeben wird. In diesem aufgedeckten Angesichte GOttes nun, d. i. in Christo, siehet man die Klarheit, das ist, den gantzen Glantz der Vollkommenheiten des HErrn. (2 Cor. 4, 6.) Wobey der heilige Geist, welcher der HERR, der der Geist ist, in unserm Text genannt wird, kräftig wircket, und es dahin bringet, daß die Seele in eben dasselbe Bild, so sie in Christo siehet, von einer Klarheit zu der andern verkläret wird. Und auf diese Weise gehet es denn auch zu, daß man insbesondere die Weisheit GOttes erlanget, und dieser Vollkomenheit des HErrn gleichförmig gemachet wird.

Sehen wir in die H. Schrift, wie sich dieses Stück des erneuerten Bildes GOttes, nemlich die Göttliche Weisheit in den Gläubigen erweise, so finden wir gar sonderbare Ausdrücke, die von dieser Sache gebrauchet werden, Z. E. 1 Cor. 2. rühmet Paullus von den Gläubigen, sie hätten den

Geist aus GOtt, daß sie wissen könten, was ihnen von GOTT gegeben ist, v. 12. Deßgleichen, es richten die Gläubigen geistliche Sachen geistlich, v. 13. ia, der geistliche richte alles, und werde von niemand gerichtet, v. 15. deßgleichen weiß ein erleuchteter Mensch noch unter denen Dingen, die er Macht hat, das was frommet, zu erwehlen, 1 Cor. 6, 12. und die Sachen des Gerechten werden so weislich eingerichtet, daß es heisset: **Was er macht, das geräth wohl.** Psalm 1, 3.

Je mehr sich nun ein Gläubiger in dieser Göttlichen Weisheit übet, ie fertiger wird er in derselben, und kommt dem vollkommenen Muster, so er in Christo als eine Richtschnur stets vor Augen hält, immer näher. Es kommt aber das Wachsthum des Bildes GOttes in diesem Stück darauf an, daß eine Seele GOtt immer besser erkennen, das Böse und Gute täglich genauer unterscheiden, und seine Verrichtungen immer vorsichtiger zum rechten Zweck richten lerne, und also zu der eigentlichen Klugheit der Gerechten immer ernstlicher eindringe, als welche ein besonderer Grad der Göttlichen Weisheit ist, und darin bestehet,

was die Klugheit der Gerechten sey.

stehet, daß ich auch in den allerkleinsten Umständen meiner Verrichtungen, und in den allerverworrensten Sachen mich so verhalte, daß nicht allein ein guter Zweck gesetzet werde, sondern ich auch in der Ausübung selbst den vollkommensten Willen GOttes treffen möge. Es nennet dieses der Heiland eine Schlangen-Klugheit, die keines weges eine Menschen-Furcht ist, sondern einen so hohen Grad der Göttlichen Weisheit anzeiget, daß ich wie eine Schlange, verschmitzt und abgerichtet bin, auch in den verworrensten Umständen und kleinsten Neben-Dingen mich so zu verhalten, daß mein Licht der Welt leuchte, und der Vater im Himmel darüber am meisten gepriesen werde. Zu dieser Klugheit der Gerechten zu gelangen, erfordert die heil. Schrift sonderlich eine beständige Treue in der Heiligung und Erneurung des Sinnes, als wodurch es geschiehet, daß man nicht allein den guten und wohlgefälligen, sondern auch den vollkommenen GOttes Willen prüfen lernet. Röm. 12, 2. Und dahero geschiehet es, daß die vernünftigsten und klügsten Welt-Leute in geistlichen Dingen Thoren sind, einfältige aber

und vor der Welt unmündige Gemüther weise und klug erfunden werden. Luc. 10, 21.

Liebe Gottes das andere Stück des Göttl. Ebenbildes

Das andere Stück, so zur Erneurung des Bildes GOttes erfordert wird, ist, daß ich GOtt als das höchste und theureste Gut aufrichtig liebe, und ihm so diene, daß alles was an mir ist, zu seinem Opfer auf ewig dahin gegeben werde. Christus nennet es ein lieben GOttes seines HERRN, von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen und von gantzem Gemüthe, Matth. 22, 37. woraus zugleich eine wohleingerichtete Liebe der Creatur herfliesset, daß ich in allen Geschöpfen GOttes die Güte und Erbarmung meines Schöpfers koste, und alles was er gemacht, nur in so ferne liebe, und sein zu geniessen suche, als mich GOtt dadurch zu sich selbsten führen, und mir Mittel an die Hand geben will, ihn zu verherrlichen, und meine Seligkeit zu befördern. Es verhält sich mit diesem Theil des Bildes Gottes eben so als mit dem erstern. Nemlich, wenn ich CHristum, als das Angesicht des Vaters, recht lebendig kennen lerne, wird mir in demselben GOtt als die Liebe klärlich vorgestellet. Ich erkenne in diesem

diesem Spiegel, GOtt liebe zuförderst sich selbst, und zwar allein um sein selbst willen; er sey auch daher ein heiliger und gerechter HERR, hasse und strafe alles was sündlich ist, und liebe alle seine Creaturen nach ihrem Werth, den er ihnen selbst gesetzet, uñ so fern er ihnen ein geringeres oder grössers Maaß seiner Vollkommenheiten anvertrauet. Diese Liebe GOttes siehet der Mensch in CHristo JEsu so reichlich auf sich zuströmen, daß er die Tiefen derselben nie genug bewundern und erreichen kan; worüber ihm denn bald sein Hertz durch den heiligen Geist gleichsam erwärmet wird, diese höchste Liebe aus allen Kräften wieder zu lieben, sonderlich da sein Heiland, welcher auch in der Liebe der Abglantz seines Vaters ist, ihm verheisset, er wolle das schwache lieben der Seele dem Vater angenehm machen, und der Glaube daher Zuversicht gewinnet, es werde sein kleines Lieben im Himmel nicht verworfen, sondern gütigst angenommen werden.

Ist nun diese Liebe GOttes in dem Hertzen des Gläubigen durch Erneurung des göttlichen Ebenbildes wieder dargestellet, so wircket dieselbe auf folgende Art und

Weise. Zuförderst umfasset die Seele mit ihren geheiligten Begierden, GOTT als das höchste und theureste Gut, in welchem sie die Quelle alles Vergnügens, aller Ruhe und Seligkeit suchet und auch findet. Diesen kostbaren und edlen Schatz aber betrachtet sie in einer gedoppelten Absicht, theils so, daß sie GOtt als das vollkommenste und herrlichste Wesen ansiehet, theils aber auch, daß alle desselben Vollkommenheiten auch ihr selbst zu statten und nutze kommen. Ja diese beyde Absichten sind dergestalt genau mit einander verbunden, daß sie auch in der Liebe niemals können getrennet werden. Denn siehet man GOtt in seiner allervollkommensten Herrlichkeit an, kan man dieselbe nicht einmal anders erkennen, als wie sie sich in seinen Geschöpfen offenbaret, und er also dieselbe zu unserm Vergnügen und Wohlseyn anwendet. Und wolte man ihn lieben ohne Absehen auf die Seligkeit, so man dabey geniesset, würde man ihn in der That theilen, und seine Güte und Liebe von den andern Vollkommenheiten desselben trennen wollen. Uber dieses erforderts auch die Art und Natur der Liebe, daß die geliebte Sache

sie hat auf die Vollkomenheiten Gottes, und des Menschen Seligkeit.

che ein gewisses Gut in sich fasse, welches auch mir Nutzen und Vergnügen bringen könne; sonsten zwar eine Bewunderung, nicht aber eine wahre Liebe statt haben würde. Doch bleibets bey dem allen fest dabey, daß ich GOTT auf eine reine Art lieben müsse, das ist, nichts so hoch, theuer und werth halte, ia auch mich selbst gegen GOTT viel zu klein und niedrig schätzen, als daß um meines Genusses willen, ihn im geringsten beleidigen und betrüben solte. Wobey denn noch dieses zu mercken, daß eine Seele auch das süsse Gefühl der Gnaden in dieser Welt gar gerne verläugne, so bald sie siehet, daß finstere und harte Führungen mehr zur Verherrlichung Gottes gereichen; welche Gelassenheit aber wiederum neue und grössere Seligkeit bringet, daß es also unmöglich ist, GOTT ohne Vortheil und Nutzen lieb zu haben. Hierinn ist nun die Seele GOTT gleich, daß, wie seine Liebe zuförderst auf sich selbst gerichtet ist, also auch sie in ihrer Liebe GOtt über alle andere Dinge hinsetzet. Und weil GOtt sich also liebet, daß er alles unheilige und böse von sich entfernet, also erkennet auch der Mensch gar wohl, daß,

die reine Liebe Gottes

die Liebe Gottes schliesset die Heiligung in sich

indem er GOtt dem allerheiligsten Wesen anhangen will, er alles was sündlich und befleckt ist, von gantzem Hertzen hassen müsse. Hieraus entstehet nun die Heiligkeit, als ein nothwendiges Stück des Ebenbildes GOttes, welche nebst dem Haß der Sünden einen unermüdeten Fleiß erfordert, durch gute Wercke den Vater im Himmel zu preisen, gleich wie GOtt indem er sich vom Bösen abkehret, zu allen dem, was zur Verherrlichung seines Nahmens gereichen kan, sich kräftigst neiget.

deßgleichen die Verleugnung

Diese Heiligkeit der Seelen wird mit solchem Ernst bewahret und täglich vermehret, daß, wenn ein Gläubiger siehet, es würden ihn auch solche Dinge, welche ihm vor andern sehr lieb sind, und derer Genuß ihm bey gewissen Umständen wohl erlaubet ist, vom Dienste GOttes abhalten, er sich denselben gar gerne entziehet, wie ein Kriegs-Mann sich deßwegen in Händel der Nahrung nicht einflechten lässet, damit er demienigen, der ihn gedungen hat, allein gefallen möge. Es wird dieses in der H. Schrift die Verleugnung genannt, wodurch Vater, Mutter, Schwester, Brüder, Weib, Kinder, Hauß, Hof ꝛc. nach der Aussage

Aussage Christi, verlassen werden müssen, so bald dieselben die Liebe GOttes und den heiligen Wandel vor seinem Angesicht, stöhren wollen. Woraus denn von selbst entstehet, daß, wie die Seele GOtt über alle Dinge liebet, also sie auch die Geschöpfe GOttes nach ihrem rechten Werth lieb hat, das ist, so viel sie darin Handleitung zu GOTT, und Vortheile in der Liebe Christi immer mehr aufgemuntert zu werden, antrift. Die erste Stelle nimmt der Mensch selbst für sich, und nach derienigen Liebe, die er zu sich selbst hat, richtet er die Liebe anderer Menschen ein. Matth. 22, 39. die übrigen Creaturen aber, liebet er so viel, als sie ihm selbst und dem Nechsten zum Dienste GOttes beförderlich seyn können.

Siehe, auf solche weise gehet es denn zu, daß, indem die Seele die Klarheit des HErrn in CHristo JEsu anschauet, sie in eben dieses Bild von einer Klarheit zu der andern verkläret wird. Wie weit es aber der Mensch hierin bringen könne, lässet sich, wenn wir die Stücke des Bildes Gottes, nach H. Schrift etwas genauer ansehen, nicht unschwer erkennen. Nemlich

Grade des erneuerten Ebenbildes Gottes.

die wieder dargestellte Weisheit muß eine beständige Klugheit der Gerechten werden, nach welcher man den guten wohlgefälligen und vollkommenen GOttes Willen prüfen (Röm. 12, 2.), und gewisse Tritte mit seinen Füssen thun könne, daß nicht iemand strauchle, wie ein Lahmer (Ebr. 12, 13.), daß man vorsichtiglich wandele, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, Ephes. 5, 15. und also ein Licht in dem HErren werde, Vers 8. Nachdem nun eine Seele in diesen Stücken Treue beweiset, nach dem giebt sie auch das Maaß ihrer göttlichen Weisheit zu erkennen; doch bleibet unser Wissen Stückwerck, welches aufhören soll, wenn das Vollkommene kommen wird (1 Cor. 13, 9. 10.), und der allerweiseste unter den Gläubigen versiehet es auch noch; dahero er in seiner Weisheit vollkommen zu seyn/Christum, als die vollkommenste Weisheit zu ergreifen, nöthig hat. Was die Liebe anlanget, so soll es der Mensch dahin bringen, GOtt über alles zu lieben (Matth. 22, 37.), der Sünde biß aufs Blut zu widerstehen (Hebr. 12, 4.), lauter und unanstößig zu seyn, biß auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerech-

rechtigkeit, die durch JEsum Christum geschehen in uns zur Ehre und Lobe GOttes (Phil. 1, 10. 11.), alle seine geliebte Dinge, ja sein Leben um Christi willen zu hassen, und die gantze Welt gegen den Gewinn seiner Seelen-Errettung vor nichts zu achten (Matth. 16, 25. 26.), Christo sein Creutz täglich nachzutragen, und dem Lamme zu folgen wo es hingehet. (Offenb. Joh. 14, 4.) Je grösser nun die Treue ist, die eine Seele in Ausübung dieser Liebes-Pflichten beweiset, ie schneller wird ihr Wachsthum in der Liebe vor sich gehen; wie denn diejenigen, welche in den zuvor berührten Stücken der Weisheit und der Liebe Christi sich treu beweisen, in der H. Schrift vollkommene genennet werden; nicht, als ob sie es schon ergriffen hätten, oder schon vollkommen wären, sondern sie iagen ihm nach, ob sie es ergreiffen möchten, nachdem sie von Christo JEsu ergriffen sind. (Phil. 3, 12. 15.) Und wie könte ein Mensch Christum aufrichtig lieben, und nicht immer nach der Vollkommenheit streben, welches Contradictio in adiecto, wie die Gelehrten sagen, oder ein offenbarer Widerspruch in Wort und Sache wäre. O! ia, wie dürsten

Christliche Vollkommenheit

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0225
DFG

sten nicht die Seelen der Gläubigen darnach, daß das Stückwerck einmal aufhören möchte, und sie dem höchsten Muster ihres Heilandes vollkommen gleichförmig erfunden würden? Wer also diese Lehre, der Mensch könne nicht vollkommen werden, dazu gebrauchet, nur im geringstē seinem Fleisch und Blut nachzugeben, der ist noch unvollkommen genug, und kan sich versichert halten, er könne viel vollkommener werden. Frägt aber ein Angefochtener, ob alle, auch die geringsten Bewegungen der Erb-Sünde in ihm müssen getödtet worden seyn, ehe er der Evangelischen Vollkommenheit sich zu trösten Recht habe: so wissen Kinder GOttes aus H. Schrift gar wohl, wie sie diese Frage in hertzlicher Demuth mit nein beantworten sollen, ohne daß sie in der Liebe matt, und im Ernst nachläßig werden. Denn eben darum redet GOttes Wort von dem Kampf der Gläubigen, daß er biß in den Tod müsse geführet werden, worauf alsdenn erst nach diesem Leben die völlige Uberwindung erfolget 2 Timoth. 4, 7. 8. Offenb. Joh. 2, 10. Wahre Treue in der Liebe, und tägliche Ergreifung JEsu Chri-

sti,

sti, zu seiner Heiligung und Gerechtigkeit, lässet keine aufrichtige Seele in diesem Stücke irren, sondern führet sie von Schritt zu Schritt immer näher zu GOTT, und zeiget ihr täglich, theils zu ihrer Beschämung, theils in die Kraft des Glaubens immer mehr einzudringen, ihr tiefes Verderben, und wie sie ihres Heilandes und seines Blutes immerdar nöthig habe, biß auch der letzte Feind, das ist der Tod, aufgehaben worden, da denn auch CHristus sein herrschen und regieren über die Seele, so er nach seinem Mittler-Amt über sie geführet, niederlegen wird. 1 Cor. 15, 26. 28. So lange also der Mensch auf dieser Welt wandelt, ist er mancherley Versuchungen unterworfen, und wenn er versuchet wird, soll er nicht sagen, daß er von GOtt versuchet werde; dann GOtt ist nicht ein Versucher zum bösen, er versuchet niemand, sondern ein ieglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereitzet und gelocket wird. Jac. 1, 13. 14. Nichts desto weniger aber können wahre Gläubige sagen: Lasset uns frölich seyn, und uns freuen des GOttes unseres Heils, der alle Feinde unter uns zwinget, und uns immerdar Sieg giebt.

Der

Der 8. Vers.

Als dem Gesetz unmöglich war zu geben, das bringt alsdann die Gnade selbst herfür, sie wircket Lust zur Heiligkeit in dir, und ändert nach und nach dein gantzes Leben, indem sie dich aus Kraft in Kräfte führt, und mit Gedult und Langmuth dich regiert.

In den drey vorhergehenden Versen sind die Wohlthaten des Heilandes erzehlet worden, dadurch er die Seele zur wahren Heiligkeit und Erneurung des Ebenbildes GOttes führet. In diesem Vers nun wird darin fortgefahren, und dasjenige Haupt-Mittel, wodurch man hiezu gelanget, angepriesen, und zwar so, daß das Unvermögen des Gesetzes dagegen gehalten und gezeiget wird, wie dasselbe viel zu schwach sey, als daß dadurch der Mensch heilig zu leben solte können gestärcket werden. Es hat also dieser Vers zwey Haupt-Theile, da in dem ersteren das Unvermögen des Gesetzes zur Heiligkeit angezeiget, und in dem andern die Kräfte der Gnaden erhoben werden, das, was dem

dem Gesetz unmöglich ist, hiedurch allein zu erlangen.

Was dem Gesetz unmöglich war zu geben. Diese Worte gehören zum erstern Theil, und zeigen das Unvermögen des Gesetzes, den Menschen zur Heiligkeit und Erhaltung des Bildes GOttes zu bringen. Gesetz heisst in der H. Schrift die- das Ge-
jenige Lehre, darin dem Menschen Regeln setz wird
gegeben werden, wie das Hertz gegen GOtt beschrie-
und Menschen geartet, und alle seine Ge- ben
dancken, Begierden, Thun und Lassen eingerichtet seyn müsse, damit er seinen Schöpfer verherrlichen, und sich selbst selig machen möge. Dieses Gesetz gab GOtt dem Menschen durch sein Ebenbild in das Hertz, und nachdem dasselbe durch den Sünden-Fall verloschen, wurde es auf dem Berge Sinai wieder erneuret, und nicht allein den Israeliten, sondern auch allen übrigen Menschen aufs neue eingeschärfet. Vor dem Fall konte man durch das Gesetz selig werden, indem es Leute vor sich hatte, die genugsames Vermögen besassen, die Lehren des Gesetzes nicht allein vollkommen zu erkennen, sondern auch denselben in allen Stücken gehorsam zu werden. Nach

dem

dem Fall aber sagt die Schrift, sey es durch das Fleisch geschwächet worden, Röm. 8, 3. das ist, es kriegt solche Hertzen vor sich, die weder den geistlichen Sinn des Gesetzes recht einsehen, noch das, was sie davon einsehen, in die Erfüllung bringen können.

Nutze des Gesetzes nach den Fall

Dahero ist es geschehen, daß, da GOTT sein Gesetz nicht verlassen konte, CHristus unter dasselbe gethan wurde, Gal. 4, 4. und das Gesetz selbst ein solches Amt gekriegt, dadurch es theils die Ergreifung, theils auch die Bewahrung JEsu Christi befördern soll. Und zwar, was das erstere, nemlich die Ergreifung Christi, anlanget, so entdecket das Gesetz dem Menschen die Wunden der Sünde, und treibet dadurch zum Artzte Christo, welches die H. Schrift ausdrucket: das Gesetz ist unser Zuchtmeister auf Christum, Gal. 3, 24. Die Bewahrung aber der Seelen in Christo wird durch das Gesetz folgender Gestalt befördert, daß es sonderlich durch Dräuen und Schrecken in derienigen Ordnung erhalten hilft, in welcher man allein Christi theilhaftig bleiben kan, indem es, wenn der kindliche Geist in den Gläubigen gehindert wird, durch Erweckung einer Furcht vor GOtt,

GOtt, desselben Heiligkeit und des zukünftigen Gerichtes, die Seelen in den engen Schrancken der Heiligung und Verleugnung zu bewahren, das seine mit beyträgt. Dahero auch die Apostel, wenn sie die Gläubigen zur Beständigkeit und zum vorsichtigen Wandel erwecken wollen, Evangelische und Gesetzliche Bewegungs-Gründe dergestalt unter einander mischen, daß man leicht daraus erkennen kan, sie wollen durch beyde ihren Zweck zu erhalten suchen.

Mißbrauch des Gesetzes

Wer diesen beschriebenen Nutzen des Gesetzes recht einsiehet, dem wird dasselbe eine werthe und heilige Lehre seyn, und sich daraus keinesweges eine Last machen, sondern viele Kräfte wünschen, und in Christo JEsu ernstlich suchen, die Wercke des Gesetzes zu vollbringen, wie Paullus davon zeuget, 1 Tim. 1, 8. Wir wissen, daß das Gesetz gut ist, so sein iemand recht, νομίμως, das ist, so wie es das Gesetz mit sich bringet, brauchet. Gleichwie aber nun das Gesetz seinen herrlichen Nutzen hat; also ist es doch eingeschräncket, und kan nicht zu allem gebraucht werden, was zur Ausübung des wahren Christenthums er-

fordert wird. Fürnemlich weiset sich das Unvermögen desselben darin, daß es keine Kraft geben kan, dieienigen Wercke, so es lehret, zu vollbringen; und zwar ist desselben Schwäche in diesem Stück so groß, daß es ihm gantz unmöglich fällt, auch nur die geringste Kraft, warhaftig und beständig heilig zu leben, dem Menschen mitzutheilen. Es wird dieses gantz deutlich werden, wenn wir theils den Menschen, theils auch das Gesetz etwas genauer ansehen. Nemlich der Mensch ist von Natur todt in Sünden, und wenn er auch durch die vorkommende Gnade, sich zu bekehren, aufgewecket worden, hat er doch nichts mehreres, als einiges wünschen und Verlangen, besser zu werden, wobey ihm die Feindschaft wider Gott noch tief im Hertzen sitzet, ün er nichts weniger, als Kraft zur Heiligung, in sich fühlet. Nun kan das Gesetz nach dem Fall unmöglich etwas anderes, als Furcht Schrecken und Zorn anrichten; keines weges aber auch nur ein kleines Fünckelein der Liebe JEsu Christi der Seelen beybringen. Wie will da der Mensch mit dem Gesetz, und das Gesetz mit dem Menschen zu rechte kommen? Wolte man sagen, das Gesetz

setz offenbare uns das treue Hertz GOttes, wie gut derselbe es mit seinem Geschöpfe meine, indem er ihm so heilsame Gebote gegeben, wodurch ja dem Menschen der allergröste Vortheil, nemlich selig zu werden, zugewendet wird, und also habe es ja die Kraft die Seele zur Liebe GOttes zu reitzen; so wäre dieses alles gut, wenn nur nach dem Fall nicht ein ieder Mensch ein Sünder wäre, und von dem Gesetz, als ein Ubertreter desselben angetroffen würde. Wie will da ein Ubelthäter seinen König wegen seiner herrlichen Gesetze lieben, von denen er sich bewußt ist, selbige so vielfältig übertreten zu haben, und die ihm das Urtheil des Todes sprechen werden. Bekommt er aber Pardon, so wirds leichter geschehen können, daß er denselben lieb gewinnet.

So unmöglich es nun dem Gesetz ist, wahre Heiligkeit in dem Hertzen der Menschen zu wircken, so geschiehet es doch gar leicht / daß eine Seele diese unmögliche Sache von demselben fordert; sintemal das Gesetz dem Menschen zum theil natürlich ist, und er dahero zuerst zu demselben greifet, wenn er mit GOtt zu handeln

kriegt. Nemlich er suchet so lange nach dem Gesetz gutes zu wircken, biß er meinet im Stande zu seyn, sich der Gnade GOttes trösten zu können. Hiezu schlägt der verborgene Hochmuth des Menschen, nach welchem er vor GOtt nicht gern nichts seyn will, und viel grössere Lust empfindet, selbst zu arbeiten, als sich bearbeiten zu lassen, selbst zu laufen, als getragen zu werden, und die Gnade lieber zu erkaufen, als umsonst anzunehmen. Es kommt noch hinzu, daß ihm der Weg des Gesetzes und durch dasselbe die Sünde abzuthun, von Natur fein gerade zu zu seyn scheinet, indem es ihm gantz vernünftig vorkommet, GOTT als ein heiliges Wesen anzusehen, von dem er sich durch die Sünde loß gemacht, und mit welchem versöhnt zu werden, er die Sünde abthun müsse; wozu er denn das nechste Mittel gebrauchen will, nemlich aus dem Gesetz zu lernen, worinnen ers versehen, und wie er in Zukunft sich besser als bißhero geschehen, aufführen müsse. Hingegen aber deucht es ihm etwas weitläuftig zu seyn, sich zu einem andern ausser sich, nemlich zu Christo, zu wenden, welcher auf eine solche Weise ihm

helfen

helfen soll, die der Vernunft ein Geheimniß ist, und an dessen Art der Hilfe sein natürlicher Verstand gar zu viel auszusetzen findet. Da stösset sich der arme Mensch bald an der Gnugthuung Christi, und wie das möglich sey, daß einem fremden seine Sünden zu büssen auferleget worden; Bald aber daran, daß ihm die erworbene Gerechtigkeit des Heilandes gerichtlich soll zugeschrieben werden, an welcher er doch, was die Erwerbung derselben betrifft, nicht den allergeringsten Antheil hat, u.d.g. Und auf solche Weise lieget ihm das Geheimniß der blutigen Wunden Christi als ein Stein des Anstosses im Wege; dahero er gar zu leicht wiederum auf seine eigene Wege verfällt, die ihm viel raisonabler und leichter zu seyn vorkommen. Da hat denn der Mensch mit dem Gesetz, und das Gesetz mit dem Menschen seine grosse Noth. Der Mensch muthet dem Gesetz an, es soll ihm nicht allein seine Sünden offenbahren, sondern auch dieselbe zu lassen Kraft geben, und das Gesetz fordert wieder vom Menschen Kräfte, den Willen GOttes, so viel es ihm davon geoffenbaret, vollkommen zu erfüllen. Wer hievon etwas

an sich selbst erfahren hat, wird es wissen, was es da vor ein Gezäncke und Streit in desienigen Menschen Hertze setze, der dem Gesetze unmögliche Dinge an muthen seyn will. Das Ende dieses Streits läuft endlich dahinaus, daß die Seele entweder zu Christo JEsu getrieben wird, und also den Sohn GOttes als einen solchen erfähret, der sie recht frey machen könne, Joh. 8. oder auch unmuthig davon gehet, sich über die grosse Schwürigkeit des Christenthums höchlich beklaget, und nach und nach den Dienst der Ungerechtigkeit wieder lieb gewinnet. Doch finden sich auch wohl solche, welche weder recht zu Christo, noch völlig wieder zurück gehen, sondern gleichsam zwischen beydem eine lange Zeit hangen bleiben. Das Gesetz dränget und treibet, und zu Christo zu fliehen ist die Seele zu blöde: dahero ergreift sie das Dritte, nemlich so viel, als ihr möglich ist, zu thun, und das übrige GOTT anheimzustellen; dabey sie denn zwar dann und wann einige Ruhe empfindet, und sich GOtt, als einen raisonnablen HErrn vorstellet, der ihm ihre gute Meinungen und ernstliches Bemühen in der Heiligung, nicht werde zuwieder

wider seyn lassen, aber doch auch keine wahre kindliche Freudigkeit und Zuversicht zu GOtt gewinnen kan, weil sie nicht gantz allein in dem geliebten dem Vater angenehm zu werden trachtet, Eph. 1, 6. Daraus entstehet denn ein ängstliches und unlauteres Wesen, daß ein solcher Mensch zwar ein und andere Sünden ernstlich hasset, und dawider kämpfet, andere aber, welche etwas subtiler und verborgener sind, nicht einmal mercket; wozu noch dieses komt, daß zu einer Zeit der Eifer GOtt zu dienen, glüet, zur andern aber dergestalt alles verlöschen will, daß kaum gnugsame Kräfte da sind, auch nur solchen Sünden recht zu widerstehen, die doch ziemlich grob und offenbar sind.

Kennzeichen, wenn aus dem Gesetz in das Evangelium überzugehen.

Wolte iemand wissen, woran mans mercken könne, daß man dem Gesetz unmögliche Dinge anmuthe, so sind unter andern folgende Kennzeichen gar nützlich zu gebrauchen. Einmal siehe darauf, ob du dem Gesetz mehr als die Entdeckung deines Verderbens abforderst; da du denn schon geschickt bist, zu Christo zu eilen, weñ du aus dem Gesetz so viel von deinem Sünden-Verderben eingesehen, daß dir den

Schaden zu heilen nicht nur sehr schwer, sondern unmöglich vorkommt. Meinest du, du erkennest dein Verderben noch nicht tief genug, und wollest daher mit CHristo JEsu nichts eher zu thun haben, als bis du mehr darin zugenommen, so gehe mit denjenigen Sünden, die du schon wircklich fühlest, nur erst zu Christo hin, und siehe zu, daß du durch den Glauben an ihn, Vergebung derselben, und Kraft dawider zu kämpfen, erhalten mögest. Wenn du noch auf dem Wege bist, wird dir eins nach dem andern von deinem sündlichen Elende noch entdecket werden: ja der erste Geschmack der Gnade wird dein Gewissen so zärtlich machen, daß du alsdenn allererst den geistlichen Sinn des Gesetzes einschauen, und dadurch in den Abgrund deines grossen Seelen-Verderbens einen Blick nach dem andern thun wirst. Zum andern, bist du überzeuget, daß du auch von den liebsten Schoos-Sünden frey gemacht zu werden wünschest, so kan das Gesetz weiter nichts ausrichten, und überliefert deine Seele dem, der Erbarmung und Stärcke gnug hat, dir auch diese Sünden zu vergeben, und dein Hertze davon zu reinigen. Hie

bey

bey pflegt sich sehr oft ein grosser Stein des Anstosses zu finden, wenn eine Seele unter dem Gesetz glaubet, sie hasse noch nicht gnugsam die Sünde, weil sie von derselben noch zuweilen hart angegriffen wird, und dahero wünschet, noch mehr die Bitterkeit der Sünden zu schmecken, um dadurch also gezüchtiget zu werden, daß ihr die Lust an derselben vergehen möge; allein auch hiebey ist zu mercken, daß die Gnade Gottes in Christo, nach welcher er die Sünden vergiebet, den Haß der Sünden erst recht reif mache. Doch muß freylich das Gesetz so weit gekommen seyn, daß der Mensch dadurch ein ernstliches Wollen, alle Sünden zu hassen, erhalten, sonsten er ja leicht mit ungebrochenem Hertzen und tückischer Seele zu CHristo kommen möchte. Zum dritten fliesset ein neues Kennzeichen hieraus, wornach man sich prüfen muß; ob mir nemlich Christus eben so lieb sey, sofern ich denselben zur Heiligung, als zur Vergebung der Sünden, gebrauchen soll. Denn hiedurch wird offenbar, ob der Haß der Sünden aufrichtig sey. Möchte ich ihn zwar dazu gerne haben, daß die Sünden bedecket, aber nicht gebrochen, und aus-

gerottet würden, wäre die Tücke des Hertzens noch offenbar gnug, und muß das Gesetz die Seele noch härter angreifen, wenn man zum Heilande zu nahen geschickt seyn will. Hergegen aber ist es mir, geheiliget zu werden, eben so süß und angenehm, als Vergebung der Sünden zu erhalten, giebt dieses eine gute Probe, man sey im Stande zur Evangelischen Gnade in Christo, zuzugreifen.

Hierauf folget nun der andere Theil des achten Verses, in welchem die Gnade gepriesen wird, und daß dadurch allein der Mensch zur wahren Heiligung gelangen könne, Anweisung gegeben.

Was Gnade sey

Das bringt alsdann die Gnade selbst herfür. Unter dem Wort Gnade werden alle diejenigen Wirckungen des H. Geistes verstanden, welche zur lebendigen Erkentniß JEsu CHristi, und des guten, das in ihm ist, gehören, als durch welche GOTT seine freye Liebe und Erbarmung auf eine hohe und unersinnliche Weise zu erkennen giebet. Diese Gnade nun wird dem Gesetz entgegen gesetzet, in so fern in dem Gesetz die Wirckungen des H. Geistes nicht auf CHristum und desselben

selben Gnaden-Schätze, sondern auf das Verderben und gewisse Pflichten der Menschen gerichtet sind. Doch hat das Gesetz allerdings auch seine Gnade, das ist, es liegen in demselben mancherley Proben der Liebe und Güte GOttes. Denn einmal war es eine grosse Gnade, daß GOtt den Menschen nicht allein erschuf, sondern ihn auch durch sein Ebenbild sein Gesetz ins Hertz schrieb, damit er wissen möchte, wie er sich gegen seinen Schöpfer zu verhalten hätte, denselben recht preisen, und auch für sich immer grösserer Seligkeit theilhaftig werden möchte. Es war weiter Gnade bey dem Gesetz, daß GOtt die durch sein Ebenbild dem ersten Menschen mitgetheilte geistliche Kräfte durch die Ausübung seines Gesetzes erhalten und vermehren, und noch dazu die Treue desselben herrlich belohnen wolte. Noch mehr offenbaret sich die Gnade GOttes in dem Gesetz dadurch, daß er dasselbe nach dem Fall durch eine öffentliche Publication auf dem Berge Sinai wiederhohlte; daß er durch dasselbe den frechen Sünder schrecket, ihm seine Heuchel-Kappe abziehet, und in die Wege der Busse einleitet; daß er die Seele unter

Die Gnade Gottes im Gesetz

dem

dem Gesetz keine Ruhe finden lässet, sondern sie durch dasselbe zu Christo treibet; und daß er auch endlich das Gesetz seinen Kindern mit zur Richtschnur giebet, nach derselben auf dem schmalen Wege vorsichtiglich zu wandeln, damit sie die Crone des Lebens nicht verlieren mögen. Alle diese Gnade aber, die GOtt durch das Gesetz erwiesen, ist weit kleiner, als dieienige, so er durch Christum seinen Sohn, und durch dieienigen Gnaden-Wirckungen, die zur lebendigen Erkentniß des Heilandes gehören, offenbaret. Denn hier hat es GOTT nicht zu thun mit einem heiligen und gerechten Menschen, wie Adam und Eva vor dem Fall waren, sondern mit solchen, welche die Banden zerrissen, vor GOTT fliehen, und zu nichts weniger als ihm zu dienen geschickt sind, oder auch nur Lust haben. Grössere Gnade liegt noch weiter darin, daß GOTT dem bußfertigen Sünder umsonst, und um eines fremden Verdienstes willen, vergiebet, und zwar so, daß er das Blut seines einigen Kindes zu unserer Erlösung hat vergiessen lassen, welches der höchste Grad seiner Liebe und Erbarmung ist, davon im

im Evangelio, welche gröser ist, als die Gnade im Gesetz

Gesetz

Gesetz auch nicht die gringste Spur kan angetroffen werden. Noch weiter übersteiget die Gnade des Evangelii die Gnade des Gesetzes darin, daß GOTT auch seinen Gläubigen täglich viele Schwachheiten zu gute hält, und was ihnen in der Heiligung abgehet, durch den vollkommenen Gehorsam seines Sohnes ersetzet; daß er mitten in ihren Gebrechen sie hertzlich liebet, in ihnen wohnet, sie an sein Hertz in Christo drucket, ia ihnen endlich nicht allein grössere Seligkeit schencket, als Adam vor dem Fall genossen, sondern sie auf den Stuhl seines Sohnes, als ihres erstgebohrnen Bruders, erhebet, sie crönet mit der Crone seines Kindes, und ihnen dasienige Reich gegeben wird, das ihm sein Vater beschieden. O! du unergründter Brunne, wie will doch mein schwacher Geist, ob er sich gleich hoch befleißt, deine Tief ergründen können? Paullus setzet das Gesetz und Evangelium auch gegen einander, und gestehet dem Gesetz allerdings seine Klarheit zu; dagegen aber erhebet er so weit das Evangelium und seine Klarheit, daß er davon ausdrücklich schreibet: auch ienes Theil, das verkläret

war,

war, ist nicht für Klarheit zu achten, gegen dieser überschwenglichen Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret, vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet. 2 Cor. 3, 10. 11. Wer beydes recht in seinem Hertzen erfahren hat, der wird wissen, welcher Glantz grösser sey, des Gesetzes oder des Evangelii.

Diese Gnade nun bringet dasienige herfür, was dem Gesetz unmöglich war zu geben, nemlich sie führet den Menschen zu der vom Gesetz erforderten Heiligkeit, und bringts in ihm dahin, wohin es das Gesetz nicht bringen konte. Woraus wir zuförderst zu erkennen haben, daß das Gesetz und die Gnade in einer guten Freundschaft und Harmonie mit einander stehen; wie auch Paullus hievon Röm. 3, 31. saget: Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? das sey ferne! sondern wir richten das Gesetz auf. Es kan ein Mensch sonderlich auf eine gedoppelte Art hierin verfehlen, daß er nemlich entweder unter dem Gesetz das Evangelium für eine solche Lehre ansiehet, die sich zu seinem Zustande gar nicht reimen wolle,

Harmonie des Gesetzes und des Evangelii

wie hiebey könne geirret werden.

wolle, oder auch, wenn er des Evangelii theilhaftig worden, das Gesetz zu gring achtet. Nemlich, wenn eine Seele durch das Gesetz erwecket worden, ihr Elend daraus erkennet, die Billigkeit der Foderungen GOttes nach demselben einsiehet, und auch Lust hat, ihren Pflichten ein Genüge zu thun, und sie wird nun dahin angewiesen, nicht auf ihre Wercke zu bauen, sondern die Vergebung ihrer Sünden umsonst und ohne Eigenwircken aus der Hand GOttes zu nehmen, so kan sie gar leicht auf die Gedancken kommen, als wolle man von ihr prätendiren, sie solle das Gesetz schnöde achten, und die Heiligkeit desselben nicht gnugsam veneriren: Allein sie thut dem Gesetz, so zu sagen, einen grossen Gefallen, wenn sie zu der freyen Gnade GOttes in Christo JEsu dreist zugreifet, Vergebung der Sünden glauben lernet, ehe sie selbige verdienet zu haben meinet, und sich dadurch stärcken lässet, das, was das Gesetz fordert, und worzu es doch kein Vermögen geben kan, durch eine andere Kraft zu erfüllen. Ich setze, daß iemand einem andern viel schuldig ist, und weil er nicht selbst bezahlen kan, ermahnet

wird,

wird, von einem gewissen reichen Mann so viel sich geben zu lassen, als zur Tilgung der Schuld erfordert wird. Würde man da wol den Schuld-Herrn dadurch erzürnen, daß man zu dem Reichen ein Vertrauen fasset, und sich die nöthige Summe vorschiessen lässet? oder werden diese beyde, der Schuld-Herr, und der Reiche, der dem Schuldner aushilft, sich untereinander deßwegen hassen? ich meine ia, der Schuld-Herr wird gar wohl zufrieden seyn, daß er auf diese Weise zur Bezahlung kommet, und demienigen, der seinem armen Schuldner beygestanden, deßwegen nicht feind seyn können. Ja vielmehr wird das Gesetz gleichsam zur Danckbarkeit gegen das Evangelium verbunden, daß es ihm seine Ehre retten hilft, wenn es gleich gestehen muß, es habe für sich das wenigste, das Evangelium aber das allermeiste dazu beygetragen. Und also kan es auch im Gegentheil geschehen, daß, wenn ein Mensch des Evangelii geniesset, er sich zu viel vom Gesetz los machen wolle. Was den Fluch desselben betrift, ist er gäntzlich davon befreyet, und auch, so viel von seinem Zwange, als er sich den kindlichen und

frey-

freywilligen Geist regieren läßet; Seine Pflicht aber muß er sich täglich durch das Gesetz vorhalten laßen, und so bald er dieselbe gring achtet, oder die Freyheit des Geistes ins Fleisch führen wil, so bald ist das Evangelium wider ihn, und kan dem Gesetz in seinen gerechten Forderungen unmöglich entgegen seyn; weil beyde Lehren von einem HErrn herkommen, in einem Hertzen zugleich wircken, und auch zu einerley Zweck den Menschen führen müßen. Und so geschieht es, daß das Evangelium das Gesetz aufrichtet. Ja GOTT giebet diejenigen unter seinen Kindern, welche nicht lauter genug wandeln, oft dergestalt unter das Gesetz, daß sie sehr geängstiget, und zu ihrem Nutzen hart gezüchtiget werden, biß sie lernen/ Gesetz und Evangelium beßer mit einander vereinigen; welches in der Ausübung des Christenthums wol das allerschwerste Stück ist, indem es von uns verlanget, täglich und stündlich also zu wandeln, daß das Gesetz nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig thue, und das Evangelium zur wahren Freudigkeit des Glaubens, aber keinesweges zur Unlauterkeit angewendet wer-

de. Wer nur einmal eine verlobte Braut JEsu Christi worden, sein überbliebenes Verderben so fühlet, daß er immer näher zu den Wunden des Lammes einzudringen suchet, und alle daraus geschöpfte Gnaden-Erquickung zur Aufmunterung und Stärckung in der Liebe gebrauchet, der hat hierin den schönsten Vortheil weg, und wird Gesetz und Evangelium zu seinem täglichen Wachsthum, gar klüglich mit einander zu vereinigen wissen.

Sie wircket Lust zur Heiligkeit in dir.

In diesen und den nachfolgenden Worten wird weitläuftiger beschrieben, wie es zugehe, daß die Gnade dasjenige, was dem Gesetz unmöglich war, wircken könne. Nemlich, das erste, was dazu erfordert wird, ist dieses, daß die Gnade ein hertzliches Wohlgefallen und Vergnügen an der Heiligung entzünde, welches das Gesetz, wie hernach weitläuftiger soll ausgeführet werden, unmöglich zuwege bringen konte. Es ist aber diese Lust zur Heiligkeit darum nothwendig, damit der Dienst, den der Mensch GOtt leistet, etwas freywilliges und ungezwungenes werden möge.

Lust zur Heiligkeit, warum sie nöthig.

ge. Denn wenn ein Mensch ungemein viele gute Wercke vollbrächte, aber sein Hertz wäre dazu nicht willig und mit Lust gegangen, sondern er hätte sich wider seinen willen zwingen lassen; so wäre gewiß die gröste Frömmigkeit der gröste Eckel und Greuel vor GOTT; sintemal GOtt den Menschen darin allen seinen Geschöpfen vorgezogen, daß er ihm eine vernünftige Seele, und in dieselbe Freyheit gegeben; dahero er auch alles das, was gezwungen und ohne Willen von demselben geschieht, nicht als einen vernünftigen Gottes-Dienst ansehen kan, und es bey allen guten Wercken, dadurch der Vater im Himmel gepriesen werden soll, heissen muß, was Paullus an den Philemon schreibet: Daß dein gutes nicht wäre genöthiget, sondern freywillig, v. 14. Uber das, so wird auch aus der Heiligkeit des Menschen nichts beständiges, wenn ihm die inwendige Lust dazu fehlet, sondern wenn er sich gleich dann und wann eine zeitlang recht eifrig erweiset, gutes zu thun, so sieht man doch bald zu einer andern Zeit, wie gar matt und nachläßig er sich im Dienste GOttes erfinden lasse, wenn er

durch den freywilligen Geist der Kindschaft sich nicht treiben lässet. Ja es ist auch vor Menschen nichts eckelhafteres, als wenn iemand gleichsam durch einen Sturm-Wind scheinet hingerissen zu werden, etwas gutes mit zu machen, welches ihm aber bald selbst wieder verdrießlich wird, wenn der unbeständige Trieb ein Ende hat. Endlich so kan auch gar keine Aufrichtigkeit bey solcher Heiligkeit seyn, da man nicht durch eine inwendige Lust und Liebe dazu getrieben wird, und wird hiedurch der erste Grund zur Heucheley geleget, die in den Augen GOttes so verhaßt und eckelhaft ist, daß er solche Leute, wie laulichtes Wasser, aus seinem Munde auszuspeyen gedrohet hat.

wie man dazu gelange? nicht durchs Gesetz

Zu dieser Lust zur Heiligkeit nun zu gelangen, ist durch das Gesetz unmöglich. Denn wenn wir desselben Einfluß in die Heiligung recht ansehen, so kommt derselbe sonderlich darauf an, daß es die Pflichten offenbaret, und befiehlet, was man zu thun oder zu lassen habe, und also eine Regel wird, wornach man nicht allein sein Leben anzustellen, sondern auch die vollbrachten guten Wercke zu untersuchen hat, ob

ob, und wie weit man dem Gesetz gemäß gewandelt. Es möchte jemand sagen: es befehle nicht allein das Gesetz, was zu thun sey, sondern es setze ja auch Bedrohungen und Verheissungen dazu, da es entweder den Ungehorsamen den Fluch und Zorn GOttes vorstellet, oder auch den Gehorsamen vielen Seegen verspricht; und also liege ja in demselben eine starcke Reitzung zur Heiligung, selbige freywillig und mit Lust zu vollbringen. Allein wir müssen uns hiebey immer vorstellen, mit was vor Leuten das Gesetz nach dem Fall zu thun habe, und wie dieselben ein solches arges und tückisches Hertze haben, daß weder durch Drohen noch durch Verheissen etwas an ihnen auszurichten sey. Dahero geschieht es, daß, wenn das Gesetz drohet, der Mensch nicht dencket, er wolle seinem Unglück entgehen, und lieber freywillig gehorsam seyn, als die angedroheten Strafen über sich kommen lassen; sondern, weñ es hoch kommt, fürchtet er sich wol eine kurtze Zeit, aber suchet gar bald sich entweder ohne Grund wieder zu trösten, oder nur ein und andere grobe Laster abzulegen, so, daß das böse Hertz inwendig ungereiniget

bleibet, und er sich doch überredet, es werde mit ihm nicht mehr grosse Gefahr haben, und die Drohung des Gesetzes seine Seele nicht treffen können. Also auch, wenn ihm die Verheissungen des Gesetzes vorgeleget werden / scheinet es zuweilen, es gefalle ihm nicht übel, selbige anzunehmen, und der Gnade GOttes zu geniessen; er will auch wol vielen Gehorsam versprechen; aber wegen der Tücke und Boßheit seines Hertzens gehts hiemit nicht besser, als mit den Drohungen. Und wenn der Ernst eines gesetzlichen Menschen aufs höchste kommen ist, nimmt es doch ein solches Ende, wie es der Heiland einmal im Gleichniß an einem solchen Menschen vorstellet, der einen Thurn bauen will, und sitzet nicht zuvor, und überschlägt die Kost, ob ers habe hinaus zu führen, auf daß nicht, wo er den Grund geleget hat, und kans nicht hinaus führen, alle die es sehen, seiner zu spotten anfahen, und sagen: Dieser Mensch hub an zu bauen, und kans nicht hinaus führen. Luc. 14, 28. 29. 30. Ich meine, es wird ein solcher bey allen seinem guten Vornehmen, und Ernst erfahren müssen,

müssen, es sey keine Kraft da, den versprochenen Gehorsam recht ins Werck zu setzen.

Die Gnade hingegen, und wenn der H. Geist durchs Erkentniß JEsu Christi in einer Seelen zu wircken anfänget, ersetzet alles dasienige reichlich, was dem Gesetz zu geben unmöglich fiel. Und zwar geschiehet dieses nicht etwa darum, weil GOTT an sich zu schwach wäre, durch das Gesetz so gut als durch die Gnade zu wircken, sondern weil sich der Mensch nach dem Fall in dem Zustande befindet, daß der H. Geist durch das Evangelium allein mit ihm zum Zweck kommen kan. Nemlich wir halten hiebey immer fest, wie die arme Seele nach dem Fall beschaffen sey, und daß sie in einem so grossen Verderben liege, in welchem sie weder will noch kan heilig leben, und dem Bilde GOttes ähnlich werden. Erkennet nun ein Mensch aus dem Gesetz, wie er so wol inwendig gestaltet seyn, als auch von aussen sein Licht leuchten lassen solle; so trit die Gnade hinzu, reitzet und locket so lange, mit völligem Versprechen, sich nach seiner Schwachheit herunter zu lassen, biß eine aufrichtige Lust

sondern durch das Evangelium.

zur Heiligung in ihm zuwegegebracht worden. Und zwar geschiehet dieses folgender Gestalt, daß sie dem armen Menschen, wie er noch in seinem Koth und Blute lieget, den gantzen Heiland, sein Blut, Versöhnung und Seligkeit anbietet, doch nicht als eine solche Sache, die er durch gute Wercke erlagen, oder nicht eher ergreifen solle, als biß er die Sünde völlig ausgerottet, sondern mit der ausdrücklichen Bedingung, nur gleich zu zufahren, und so wie sie ist, voller Schande und Greuel, sich dem Artzte, Christo, zu übergeben. Erhält nun dieses der H. Geist, daß man die angebotene Erbarmung GOttes annimmt; so führet er denn die Seele zum Heilande völlig hinzu, so, daß dieselbe seine Freundlichkeit und Liebe wircklich zu kosten anfängt. Hieraus nun entstehet eine hertzliche Gegen-Liebe gegen GOtt. Und das ist der rechte und wahre Grund, woraus die Lust zur Heiligkeit in ihr entstehet. 1 Joh. 4, 19. Nemlich sie wird durch so viele Überzeugungen des H. Geistes versichert, es hätte ihr nicht anders können gerathen werden, als auf diese Weise, da sie zu Christo JEsu durch den Geist GOttes, als den himm-

himmlischen Braut-Führer, gezogen worden; wobey ihr die Vergebung der Sünden, und die Süßigkeit des Heilandes so ungemein sanft und wohl thut, daß sie gestehen muß, dergleichen Ströme der Erbarmung nie gekannt, und am wenigsten für sich vermuthet zu haben. Sie wird über das noch versichert, daß diese Gnade nicht etwa abnehmen, oder mit der Zeit gar aufhören, sondern vielmehr täglich wachsen, und in die Ewigkeit der Ewigkeiten vermehret werden solle. Dahero sie auch, um hieran keinen, auch nicht den gringsten, Zweifel zu tragen, mit dem Pfande des zukünftigen Erbes zu ihrer vollkommenen Erlösung, versiegelt wird. Ephes. 1, 13. 14. Hiedurch wird nun das Hertz der Gläubigen in der Liebe zu Christo noch mehr entzündet, und sie nehmen es dahero gleichsam mit beyden Händen an, was Paullus 2 Cor. 7, 1. schreibet: **Dieweil wir nun solche Verheissungen haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes.**

ob die Heiligung auf süsse Empfindungen zu bauen.

Es möchte iemand gedencken, es wäre nicht ohne Gefahr, wenn man die Heiligung auf das süße Gefühl der Gnaden bauen wolte; denn es könne gar zu leicht geschehen, ja geschehe meistentheils, daß dasselbe wiederum aufhöre, oder wenigstens unterbrochen werde, da es denn mit der Heiligung auch ein Ende nehmen müßte; weil derselben gleichsam der Nahrungs-Saft dadurch entzogen würde. Es ist daher wohl zu mercken, daß durch die Evangelische Gnade, die wir zum Grunde der Heiligung geleget haben, nicht nur ein süßes Gefühl der Liebe Christi, sondern fürnemlich eine feste Uberzeugung des Glaubens von unserer gewissen Seligkeit, verstanden werden müsse. Denn es ist allerdings also, daß die süssen Empfindungen, so bey dem ersten Genuß der Vergebung der Sünden sich zu zeigen pflegen, insgemein wieder aufhören, oder auch durch trübe Stunden unterbrochen werden, und die Heiligung alsdenn Noth leiden würde, wenn sie auf diesem Grunde bloß und allein beruhete. Doch so lange dieselbe anhalten, sind sie mit vieler Danck-sagung zu erkennen, und sie treiben den Men-

Menschen mit grosser Munterkeit an, sich demjenigen, der seine Liebe so gar süßiglich in seine Seele strahlen lässet, mit allen seinen Kräften des Geistes und des Leibes gantz und gar wieder aufzuopfern. Daher sieht man, wie auch Kinder im Christenthum keine Trübsal, Noth und Gefahr, ja selbst den Tod nicht scheuen, sondern durch die süssen Reitzungen der gefühlten Gnade GOttes in Christo, wol oft weiter kommen, als viele von denjenigen, denen man oft schon ein reiferes Alter und mehrere Erfahrung in den Wegen GOttes zugetrauet. Johannes saget von ihnen: sie kennen den Vater, 1 Joh. 2, 13. und dieses kennen des Vaters ist in ihnen der Grund, wodurch sie angetrieben werden, die Welt und was in der Welt ist, nicht zu lieben. Vers 15. Doch ist es nicht zu leugnen, daß, wenn mit diesen ersten süssen Empfindungen nicht recht umgegangen wird, oder auch GOtt, um die Seele durch mehrere Kämpfe feste zu machen, dieselbe entziehet, dennoch die Gnade dasjenige bleibe, wodurch der Mensch in der Lust zur Heiligung erhalten wird. Denn obgleich bey dem weichen der ersten Süßigkeit, die

die Gnade ist der Grund der Heiligung auch eine süsses Gefühl.

Sünde

Sünde zuweilen wieder scheinet starck zu werden, so gewinnet sie doch bey denen, die an Christo JEsu und seiner Erbarmung feste halten, nichts; nur die Kämpfe dawider werden etwas mehr und härter. Ja eben dieses bringet nachgehends mehrere Erfahrung und Festigkeit, indem das Hertz von dem Gefühl, so etwas unbeständiges und wanckendes ist, mehr auf das Wort der Verheissung geführet, und auf dasselbe fest erbauet und gegründet wird: wie auch Johannes in dem kurtz zuvor angezogenen Capitel v. 14. dieses damit anzeigen will, wenn er von den Jünglingen schreibet, sie solten starck seyn und das Wort GOttes bey sich bleiben lassen, welches ist das Wort der seligen Verheissungen GOttes in Christo JEsu, als in welchem so viel theure Gnade der Seelen zugesaget, und mit einem Eide bestätiget wird; auf daß wir durch zwey Stücke, die nicht wancken, (denn es ist unmöglich daß GOTT lüge), einen starcken Trost haben, die wir Zuflucht haben, und halten an der angebotenen Hoffnung, welche wir haben, als einen sichern und festen Ancker unserer Seele, der auch hinein gehet in das inwendige

dige des Vorhangs Ebr. 6, 18. 19. Diese Gnade nun, der ein Evangelischer Mensch in Christo JEsu durch den Glauben versichert lebet, ist auch ohne sonderbares süsses Gefühl starck gnug, seine Seele zur Heiligung aufzumuntern, und mit vieler Lust zu erfüllen, dem rechtschaffenen Wesen in Christo immer ernstlicher nachzujagen. Ja sie ist so beschaffen, daß sie manches überschwängliche Gefühl der Liebe Christi mit sich führet, welches von dem ersten Gefühl der Kinder darinn unterschieden ist, daß es etwas männlichere und reifere Empfindungen mit sich führet, welche zwar zuweilen auch durch die Sinnen herrlich hervorbrechen, aber doch meistentheils im stillen Frieden des Hertzens genossen werden, und dahero desto tüchtiger sind, die Seele zur Heiligung aufzumuntern und zu stärcken.

Dieses ist noch bey der Lust zur Heiligung, so aus der Evangelischen Gnade herrühret, zu erinnern, daß auch die nach dem Evangelio versprochene Gnaden-Belohnungen ein grosses dazu beytragen, sich GOtt rechtschaffen aufzuopfern, und dabey auch die härtesten Wege der Verleug-

Die Gnaden-Belohnungen reitzen zur Heiligung

nung

nung willig einzugehen. Wir finden davon ein Exempel an Mose, von dem Paullus Ebr. 11, 24. 25. 26. bezeuget: Durch den Glaubē wolte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heissē der Tochter Pharao, und erwehlete viel lieber mit dem Volcke GOttes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünden zu haben, und achtete die Schmach Christi für grössern Reichthum, denn die Schätze Egypti: denn er sahe an die Belohnung. Die Gnaden-Belohnung also war es, welche diesen Mann dahin brachte, nicht etwa (welches wohl zu mercken ist), nur die Herrlichkeit Christi/ sondern auch seine Schmach höher zu achten, als Cron und Scepter eines irdischen Königes. Zwar möchte man gedencken, es wäre dieses wider die lautere Liebe der Kinder GOttes, wenn sie um des Lohns willen etwas gutes thun wolten; Allein, wer würde sich wol getrauen mit Warheit zu sagen, er diene GOTT um die Hölle, und wenn man es sagen wolte, wie ungereimt würde man von dem höchst vollkommenen Wesen GOttes reden? Von Lohnsucht sind wahre Kinder GOttes

tes dem ohngeacht frey, indem sie nichts suchen, als was ihnen ihr himmlischer Vater in seiner Berufung, als das Ziel des Glaubens vorhalten läßt, welches ist der Seelen Seligkeit, 1 Petr. 1, 9. wobey ja auch ihr Dienst nicht eine knechtische Sclaverey ist, um etwa dadurch leiblichen Vortheil zu erwerben, sondern ein kindlicher Gehorsam, bey welchem es ihnen als Kindern an ihr Erbe (welches der Lohn ist), zugedencken, und sich dadurch im Kampf zu ermuntern nicht allein erlaubet, sondern auch befohlen ist, wie Paullus davon 1 Cor. 9, 24. redet: **Wisset ihr nicht, daß die so in den Schrancken laufen, die laufen alle, aber einer erlanget das Kleinod? laufet nun also, daß ihr es ergreiffet;** und noch weiter v. 25. **ein ieglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: iene also, daß sie eine vergängliche Crone empfahen, wir aber eine unvergängliche.** O darum nur immerfort sein Auge auf das ewige und unaussprechliche selige Leben gerichtet, welches Ruhe den Müden, und Cronen den Siegern verheisset: Diß ist gewiß eine seligs Lohn-Begierde.

Und

Und ändert nach und nach dein ganzes Leben.

Es wird in diesen Worten fortgefahren zu zeigen, auf was vor Art es geschehe, daß die Gnade Heiligung und Erneurung des Bildes GOttes wircke. Nemlich, gleichwie das erste, so hiezu erfordert wurde, darin bestand, daß eine hertzliche Lust zur Heiligkeit in der Seele zuwege gebracht werde, also ist dieses nun das andere, daß die Gnade nach und nach das Leben eines Gläubigen ändere. Es ist dieses ein solcher Satz der vor vielen andern recht muß erkläret werden, um allen Mißbrauch desselben vorzubeugen. Zuförderst mercken wir hiebey an, daß die Ursach, warum die Veränderung des Lebens nach und nach geschehe, in den rechten Stücken zu suchen sey. Nemlich, es ist hieran nicht GOTT der HERR schuld, als wenn die Kraft seiner Wirckungen dazu nicht hinlänglich wäre, auf einmal sein Bild in der Seelen wieder darzustellen, oder er dem Menschen eine so schnelle Art herrlich und selig zu werden, mißgönnen solte; sondern es befindet sich vielmehr der Grund davon im Menschen selbst, dazu aber doch die Weisheit

warum die Gnade nach uñ nach das Leben ändere.

heit GOttes mit hinzu schläget, und mit unserer Seelen also umgehet, wie es ihre Freyheit leidet und mit sich bringet. Die Sache deutlicher zu fassen, ist hiebey zu erinnern, daß GOTT dem Menschen eine solche Seele gegeben, welche ihn auf eine freye Art durch ihre eigene Neigungen, Begierden und Wirckungen regieren, ja auch in diesen Begierden und innerlichen Bewegungen selbst, ungezwungen seyn soll. Kommt nun der H. Geist mit seinem Gnaden-Licht und Kraft in eine solche Seele, kan er dieselbe keinesweges wie ein Zimmermann sein Holtz, wider ihren willen bearbeiten; sondern er lässet sich gerne herunter, nach und nach in ihr zu wircken, wie es ihre natürliche Beschaffenheit und Einrichtung leiden will. Denn es würde offenbar wider die Weisheit GOttes laufen, wenn er dem Menschen einen vernünftigen und freyen Geist geschencket hätte, und ihn in seiner Verbesserung dennoch wie ein Vieh oder Stock tractiren wolte. Daher geschiehet es auch, daß die Gnaden-Wirckungen GOttes ihre Stufen haben. Die erste ist, daß er durch die vorkommende Gnade die natürliche Widerspenstigkeit

Stufen der Aenderung des Herzens.

des Hertzens bricht, und dem Menschen so viel Wollen und Vermögen schencket, daß er den Antrag der Busse annehmen kan. Er wird aber keinesweges mit Gewalt und wider seinen willen dazu gezwungen, sondern behält seine Freyheit, eben so wol in seinen Sünden fortzufahren, als aus denselben sich retten zu lassen. Gebrauchet man nun diese erste Gnade recht, und wendet sie dazu treulich an, daß man wircklich lieber will sich hertzlich GOtt ergeben, als im Dienst der Ungerechtigkeit verharren, ist die Freyheit meines Geistes zum guten dem Anfange nach da, und zu den vorigen ersten Gnaden-Wirckungen des H. Geistes schlagen nun noch neue, wodurch das wollen und können des guten herrlich verstärcket wird, daß die Seele die Warheit nicht allein lieber hat, als die Lügen, sondern auch um Christi recht zu geniessen, keinen, auch den bittersten Kampf nicht scheuet. Aber auch auf dieser Stufe stehet es dem Menschen frey, die geschenckten Gnaden-Kräfte recht anzuwenden, oder mitten im Kampf still zu stehen, und seinen Lüsten sich wieder zu ergeben. Ist es, daß man sich im Kampf treu erfinden läßt,

kommt

kommt noch mehrere Gnade in die Seele, welche die Freyheit zum guten so weit stärcket, daß man nicht allein wider die Sünde sieget, sondern auch Christum über alles liebet, das, was ihm zuwider ist, schon von ferne siehet und hasset, und ihm ewig getreu zu verbleiben, sich entschliesset, ob man gleich viele Noth, Anfechtungen und Verfolgungen schon zum voraus siehet. Und auf diese Art hilft die Gnade dem Menschen nach und nach in den Stand hinein, in welchem er heilig leben kan; so, daß seine Seele ihre Freyheit behält, und die Gnade doch auch allein dasienige bleibet, wodurch seiner armen Seele gerathen und geholfen wird.

Stufen in der Heiligung

Auf diese Weise wircket der Heil. Geist auch in der Heiligung weiter fort, wie er dazu in der Bekehrung einen seligen Anfang gemacht. Nemlich es bleiben auch bey einem Gläubigen noch mancherley Gebrechen und Schwachheiten übrig, welche darinn bestehen, daß er theils noch vieles nicht weiß, was er zur Verherrlichung GOttes, und seiner Seelen aufs beste zu rathen, wissen solte, theils aber auch in der Liebe es ermangeln läßt, und

entweder die Sünde noch nicht genug hasset, oder auch in seinen guten Wercken mancherley Unlauterkeit mit einfliessen lässet. Wider diese Gebrechen gehet nun die Gnade in der Heiligung gleichsam zu Felde, wircket aber wiederum so, daß der Mensch ein Mensch bleibet, das ist, durch Kraft der Gnade gutes dencken, wollen und wircken, aber auch durch eigene Versäumniß und Gringschätzung derselben wieder zurücke gehen kan. Dieses nun noch weiter zu erklären, müssen wir wohl fassen, daß eine iede bekehrte Seele aus ihrer ersten Busse so heraus komme / daß sie schon einen gewissen Grad des Göttlichen Lichts und der Liebe Christi besitzet. Auf dieser Stufe nimmt nun die Gnade den Menschen an, weiter mit ihm fortzugehen. Der Mensch hat noch Reitzungen und Neigungen zur Sünde, und die Gnade suchet wider dieselbe so zu streiten, daß sie immer mehr geschwächet und ausgerottet werden mögen. Auf was vor Art sie dieses zu erhalten trachte, ist oben schon gezeiget worden, da von der Lust zur Heiligung gehandelt wurde. Nemlich die Haupt-Sache kommt darauf an, daß der Seele das herrliche

liche und süsse Leben des Glaubens und der Vereinigung mit Christo JEsu, zu kosten gegeben wird, wodurch sie sich immer mehr abgewöhnet, die Dinge dieser Welt hoch zu halten und zu lieben. Je mehr nun der Mensch das, was er von dieser Gnade erfahren hat, zur Absterbung der Welt und ihrer Dinge, und zur Aufopferung an den treuen Heiland redlich anwendet, ie mehr wird ihm Gnade gegeben, nach dem Zeugniß Christi: Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Matth. 13, 12. Es ist dieses auch selbst in der Natur also: ie mehr ich eine Sache übe, ie beßer lerne ich sie. Also, ie mehr ich den HErrn JEsum liebe, desto mehr kan ich ihn lieben. Und so gehet es auch in allen andern besondern Pflichten des Christenthums: ie mehr ich hertzlich bete, ie hertzlicher lerne ichs: ie mehr ich den aufsteigenden Lüsten meines Fleisches widerstehe, desto besser kan ich ihnen widerstehen. O wer wolte sich demnach nicht in allen Stücken der Liebe Gottes fleißig üben, weil sich diese Liebe so fort selbst belohnet, und einen solchen reichen Wucher bringet, daß ja kein eintziges Seufzen, kein eintziger Kampf, und was

sonsten zur Vermehrung des Bildes Gottes geschiehet, ohne herrlichen Seegen bleibet; gleichwie die Sünde so beschaffen ist, daß ie mehr iemand sündiget, ie mehr er sündigen kan und will. Und so wird oft in kurtzer Zeit eine Seele in ihrem Lauf dergestalt gefördert, daß die H. Schrift dieses herrliche Wachsthum unter Adlers-Flügeln, dadurch man sich geschwind in die Höhe schwinget, vorstellet, Esa. 40. 31.

Die Stufen, wie die Gnade nach und nach das Leben ändere, sind hier ungewiß, weil die Treue und der Ernst derer, die GOtt fürchten, nicht gleich ist. Die H. Schrift redet von Leuten, die noch an der Gnade hangen, aber anstatt daß sie solten längst Meister seyn, bedürfen, daß man ihnen die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man ihnen Milch, und nicht starcke Speise gebe. Ebr. 5, 12. Und es lehrets die tägliche Erfahrung gnugsam, daß auch viele Frommen nur gar zu langsam gehen, viele Kinder bleiben, die längstens Jünglinge, ja wol Väter seyn könten, und also sich kleine Schritte und Stufen selber nehmen, an statt daß ihre Besserung, wie Esa. 58, 8. gesaget wird,

schnell

schnell wachsen solte. Dieienigen nun, so langsam fortgehen, haben für ihre Treue, daß sie nicht gar wieder abfallen den Gnaden-Lohn des zukünftigen ewigen Erbes zu hoffen, müssen aber wegen ihrer Untreue, daß sie nicht so schnell geeilet, als es ihnen möglich gewesen, diesen oder jenen Grad der Herrlichkeit missen. O wer wolte nicht Tag und Nacht alle Kräfte des Geistes und Leibes anspannen, um in aller möglichsten Treue stets erfunden zu werden, solte auch darüber das liebste verleugnet, und die härteste Last Christo nachgetragen werden müssen. Einbringen zwar läßt sichs in diesem Stück eigentlich nichts, aber treuer zu seyn als zuvor, bringt grössere Cronen, als man bey anhaltender Trägheit erhalten würde. Andere hergegen gehen hurtig und geschwinde vor sich, und steigen ihre Staffeln schnell hinan, so, daß sie bald in den Zustand kommen, in welchem sie nach Phil. 1, 9. II. reich sind in der Liebe, in allerley Erkentniß und Erfahrung, daß sie prüfen können, was das Beste sey, auf daß sie lauter und unanstössig seyn biß auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit. Man lese

hiebey nach, was Christus Matth. 13, 8. saget, woselbst er ausdrücklich bezeuget, daß der Saame des göttlichen Wortes bey einigen hundertfältige, bey andern sechzigfältige, und noch bey andern dreißigfältige Früchte trage. Doch auch diejenigen, so die treusten sind, haben Gebrechen und Schwachheiten.

warum sich Gott die unvollkomene Wercke der Gläubigen zefallen lasse

Wolte aber iemand wissen, wie es zugehe, daß sich GOtt einen solchen unvollkommenen Dienst gefallen lasse; so ist es gewiß gefährlich, die überbliebene Sünde entweder dem Teufel zuzuschreiben, und sich gantz aus dem Handel heraus ziehen wollen, oder zwischen dem innern und äussern Menschen einen solchen Unterscheid zu machen, daß man seine Gebrechen den Augen, Ohren, der Zunge, den Händen ꝛc. und nicht der Seele beylegen wolte; weil Christus Marc. 7, 21. 22. 23. anders davon redet, und die Erfahrung lehret, daß man bey solchen Meinungen nur gar zu bald unlauter und sicher werde. Wer nur recht auf sich acht hat, wird gar leicht wahrnehmen, daß die Sünde, die sich in den Gliedern reget, doch nicht in den Gliedern, sondern im Hertzen sitze, und wider dasselbe

be bis ans Ende müsse gestritten werden. Die wahre Ursach, warum ein solcher schwacher und unvollkommener Dienst der Kinder GOttes ihrem himmlischen Vater wohlgefalle, würde wol kein Mensch oder Engel wissen, wenn es uns nicht GOTT selbst offenbaret hätte, da in der H. Schrift theils vom Christenthum der Gläubigen überhaupt, theils von ihrem Beten, lesen des Wortes GOttes, Streit des Geistes wider das Fleisch ꝛc. so viele Zeugnisse vorkommen, wie all ihr Thun in Christo JEsu dem Vater wohlgefalle, daß es überflüßig hievon vieles anzuführen. Zum Exempel sey der gantze erste Psalm, 1 Joh. 2, 1. 2. c. 3, 20. 21. c. 4, 10. Röm. 8, 1. Es läßt sich auch hieraus verstehen, was Petrus in seiner 2 Ep. 3, 15. saget: die Gedult unsers HErrn achtet für eure Seligkeit. O du geduldiger Heiland und Führer unsrer Seelen, habe tausendfachen Danck für dein Verschonen, damit du selbst deine Kinder zum Leben leitest. Man sehe nur darzu nicht so scheel, daß er so gütig ist.

Doch muß noch zweyerley hiebey erinnern, davon das erste ist, es liege darinn, Ein Theil des Evange

Geheimnisses

daß sich der Vater die Schwachheiten seiner Kinder in der Liebe nicht stöhren lasse, ein grosses Stück des Geheimnisses, so im Evangelio verborgen ist. Nemlich, er will damit darthun, wie hoch er seinen Sohn und desselben Blut und Wunden schätze, daß er nicht allein um desselben willen so viele Sünden bey der ersten Annehmung der Seelen zur Kindschaft, vergeben, sondern auch eben um seinetwillen die täglichen Gebrechen seiner Gläubigen nicht einmal mercken, geschweige strafen wolle. Wolte iemand sagen, so sey dieses ja wol mit eine Ursach, warum Kinder GOttes sich mit ihren Schwachheiten biß ins Grab schleppen müssen / dem wolte nicht gantz zuwider seyn, und nur diese grosse Tiefe der Erbarmung GOttes in seinem Sohne, zur hertzlichen Demüthigung und desto grösserem Fleiß in der Heiligung recommandiren. Doch bleibt GOtt als das höchst vollkommenste Wesen hiebey immer höchst lauter und rein, daß er gewiß die Gebrechen seiner Kinder an und vor sich selbst nicht liebet, sondern was denselben durch diese abgehet, aus der Fülle seines

Sohnes

Sohnes ersetzet. Das andere ist, daß die Gläubigen ihre Schwachheits-Sünden niemals gring achten können, aus dem Vorwande, dz die Erbarmung des Vaters in dem Sohne so groß ist; sondern sie lassen sich durch dieselbe zu desto grösserer Vorsichtigkeit und Wachsamkeit antreiben. Gewiß, wer es nicht leugnen kan, daß auch bey warhaftig Bekehrten Gebrechen übrig bleiben, dieselbe aber für solche Bewegungen des Hertzens hält, die an sich nicht Sünde sind, wenn nur die Einwilligung nicht dazu kommt, oder aber gar nach dem Tode auf eine völlige Reinigung wartet, und doch dabey auf grosse Heiligung dringet, der machet den Weg zum Himmel sehr breit. Denn es kan unter dem Vorwand, daß man nicht einwillige, vieles im Hertzen vorgehen, dadurch dasselbe grob genug beflecket wird, und die Hoffnung noch nach dem Tode gereiniget zu werden, macht den von Natur ohne dem trägen und kalten Menschen noch immer träger und kälter, daß endlich nichts göttliches in seinem gantzen Wandel übrig bleibet.

Gläubige achten ihre Gebrechen nicht gering.

Indem sie dich aus Kraft in Kräfte führt.

In

In diesen Worten wird gezeiget, was dazu erfordert werde, daß man nach und nach sein gantzes Leben ändere, und also, nachdem man einmal bekehret worden, in der Heiligung täglich wachse. Kräfte müssen da seyn, die dieses Werck zu vollbringen hinlänglich sind, und zwar solche, die im Menschen sich selbst befinden, und wodurch er selbst wircken könne, doch nicht als von sich selbst, sondern durch die Gnade gestärcket und ausgerüstet. Die Sache desto deutlicher zu fassen, muß bemercket werden, daß in der ersten Busse sich der Mensch in so fern gantz leidend verhalte, daß er keine eigne Kräfte hat etwas gutes zu thun und vorzunehmen, sondern er giebet nur dem H. Geist seine Seele dahin, daß derselbe darin wircken und schaffen möge, was er wolle, und zu seiner Sinnes-Aenderung erfordert wird. So bald aber der Verstand erleuchtet, und das Hertz mit Liebe JEsu CHristi gesalbet worden, kan der Mensch schon selbst erkennen, was gut ist, und dasselbe auch wollen und suchen. Und alsdenn gehet das mitwircken an, dabey der H. Geist das einmal geschenckte Gnaden-Licht im Verstande, und die ausgegossene

In der Busse erhält sich der Menschen nur leidend

In der Heiligung wirckt mit.

gegossene Liebe Christi im Hertzen nicht allein erhält, sondern auch nach dem Maaß der Treue, die man in der Heiligung erweiset, vermehret, und dadurch zugleich mit dem Menschen mit wircket, und ihm aufs kräftigste beystehet: davon Paullus Rom. 8, 26. saget: der Geist hilft unserer Schwachheit auf, oder, er fasset zugleich mit an. Geschiehet es alsdenn, daß ein Gläubiger in solche Umstände und Versuchungen gesetzet wird, daß sein gewöhnliches Maaß der Gnade zur Uberwindung nicht zulanget; so wird der Beystand des H. Geistes am meisten offenbar und mercklich. Z. E. es solte iemand, dessen ordentliches Maaß der Gnade noch nicht so groß, daß er mit Freuden den Tod um CHristi willen übernehmen könte, dennoch sein Leben dahin geben, und er fühlet dazu wider sein eigenes Vermuthen Kraft und Freudigkeit; da wird es denn kund, was das Aufhelfen des Geistes GOttes zu sagen habe, und was es um dasselbe vor eine wichtige und selige Sache sey. Man könte diese Wirckungen des H. Geistes mit allem Recht zu den Wundern GOttes im Reich der Gnaden rechnen, gleichwie Gott

im

im Reich der Natur alsdenn ein Wunder thut, wenn er über und wider die Kräfte derselben wircket, und so etwas hervor bringet, das sonst die natürlichen Kräfte einer Sache hervorzubringen nicht vermögend sind. Doch haben diese beyde Arten der Wunder GOttes auch ihre grosse Ungleichheit.

Wir sehen also hieraus, der Mensch gebrauche und habe auch Kräfte in der Heiligung. Von selbigen wird nun gesaget, die Seele der Gläubigen werde durch die Gnade aus einer Kraft in die andere geführet, d. i. es werden diese Gnaden-Kräfte in ihr vermehret und immer vermögender gemacht. Freylich kan es nicht anders seyn, wie auch oben schon ist gezeiget worden; indem ich mich täglich übe, meinen Heiland immer hertzlicher zu lieben, wird eben dadurch mein Hertz in dieser Liebe fester und stärcker. Dahero schreibet der Apostel Paullus dieser Liebe ein einwurtzeln und gründen in Christo zu Eph. 3, 17. und zeiget damit an, daß, wie eine Wurtzel, je länger sie im guten Erdreich stehet, desto tiefer eindringet, und um sich greiffet,

und

und dadurch den Grund des Baumes immer fester machet; also wäre es auch mit der Liebe des Heilandes. Je mehr man ihn liebet, ie genauer verbindet man sich sich mit ihm; zumalen da GOtt nicht ungerecht ist, daß er vergesse unseres Wercks und Arbeit der Liebe (Ebr. 6, 10.), sondern dieselbe mit immer mehrerer Kraft und Stärcke aus Gnaden begabet.

Die Grade dieser Kräfte, oder wie weit es ein ieder Gläubiger hierin gebracht habe, lassen sich am meisten aus den Schwierigkeiten und Kämpfen erkennen, darin er überwunden. Ist er, was zuförderst die Heiligung betrift, dahin gelanget, daß er nicht allein die Ausbrüche der Sünden, sondern auch die subtilen Beflecknngen des Geistes leicht besieget; so ist seine Kraft groß und starck. Ja, ie tiefer er in das innere seines Hertzens eindringet, die heimlichen sündlichen Bewegungen desselben aufsuchet, und dieselbe also dämpfet / daß sie in der allerersten Bruth ersticket werden; ie mehr er auch sonderlich diejenigen Lüste, welche zu seiner Schoos-Sünde gehören, im Zaunt zu halten vermögend ist, daß sie ihn auch inwendig nicht sonderlich

Die Gnaden-Kräfte nach ihren Stufen.

lich verunreinigen können; desto grössere und vermögendere Kräfte besitzet er: doch hält ihn Demuth und Einfalt immer auf dem untersten Bänckchen. Hiezu kommen noch die Wercke der Verleugnung, als welche, wie oben gezeiget worden, mit der Heiligung sehr genau verbunden ist. Je grösser, werther und angenehmer diejenigen Dinge sind, welche ich verleugne, ie edler ist die Verleugnung, und desto gröser die Kraft. Verleugnet iemand mit Lust und Freuden seine Ehre, derselbe hat Kraft; aber noch grössere derienige, welcher nicht allein seine Ehre vor der Welt schon längst dahin gegeben, sondern auch noch dazu bereit ist, Leib und Leben um Christi willen gerne und mit Freuden fahren zu lassen. Doch kommt alles darauf an, nachdem mir dieses oder ienes von Natur lieb und angenehm ist, das ich verleugne.

Es lässet sich auch weiter der Grad dieser Kraft aus andern Umständen erkennen; z.e. aus der Art und Weise, wie ich mich in der Heiligung und Verleugnung verhalte. Leidet iemand um Christi willen, aber doch so, daß er in etwas gedrun-

gen

gen und ungern dazu gehet, hat Kraft, und giebet sich doch endlich in die Schmach hinein. Leidet aber ein anderer mit Lust und Freuden, und rühmet sich der Schmach JEsu Christi, derselbe ist schon in mehrere Kräfte eingedrungen. Und so gehet es noch in vielen andern Stücken. Kindern GOttes ist es hier sehr heilsam nicht so wohl zu wissen, in was vor einem Grade der Kräfte sie stehen, als vielmehr mit grossem Eifer immer tiefer einzudringen, wiewol es zuweilen ohne Verletzung der Demuth geschehen kan, daß sie allein zum Preise ihres Heilandes diese oder iene grosse Gnade erhalten zu haben bekennen (2 Cor. 11. und 12.). Nur immer weiter, lieben Brüder, kan man auch hier, ia muß man eigentlich sagen, damit die Schlafsucht unsere Hertzen nicht überwinde, und wir nicht etwa aus einem langsamen fortgehen in ein stillstehen und zurück gehen wieder hinfallen mögen. Wer treu ist, ist mit sich nie zufrieden, und iaget seinem Ziel ungesäumt nach, biß ers ergriffen, nachdem ihn JEsus Christus ergriffen hat.

Und mit Gedult und Langmuth dich regiert. Dieses wird an Seiten Gottes Gedult u. Langmuth Gottes

helfen in der Heiligung weiter fort

tes weiter dazu erfordert, wenn die Seele aus Kraft in Kräfte geführet werden, und das Wachsthum am inwendigen Menschen fortgehen soll. Der Mensch nemlich versiehet es in der Heiligung vielfältige mal theils darin, daß in seinem Hertzen noch zuweilen etwas wircklich sündliches auffsteiget, theils aber, daß er seine guten Wercke mit mancherley Unvollkommenheit beflecket, und er nicht in dem Grade GOTT liebet, wie er ihn lieben solte, oder auch wol könte, wenn er alle Gnaden-Kräfte treulich genug angewendet hätte. Bey dieser Beschaffenheit nun würde keiner von den Kindern GOttes selig werden, wenn GOtt mit seinen Gebrechen nicht Gedult hätte. Dahero Petrus 2 Epist. 3, 15. schreibet: Die Gedult des HErrn achtet für eure Seligkeit. Es ist aber diese Gedult GOttes ein Theil seiner väterlichen und hertzlichen Liebe gegen seine Gläubigen, nach welcher er nicht müde wird, sie zu lieben, obgleich dieselben ihn nicht vollkommen wieder lieben, sondern noch aus Schwachheit es oftmals versehen. Je öfter es nun Kinder GOTTES versehen, ie mehr geben sie gleichsam der

Gedult

Gedult ihres Vaters zu thun; doch, gleichwie es möglich ist, aus dem Stande der Gnaden wieder heraus zu fallen, also kan es auch geschehen, daß man sich der Gedult GOttes wieder verlustig machet: nicht als wenn seine Liebe eingeschränckt und erschöpflich wäre, sondern weil der Mensch selbst dieselbe verlässet, und in das Feuer der Gerechtigkeit und des Zorns GOttes wieder zurück fället. Dahero denn die Gläubigen der Gedult ihres Vaters zwar ungemein viel zutrauen, aber auch mit Furcht und Zittern auf sich selbst sehen, damit sie nicht ihre privilegia verlieren, und das barmhertzige Vater-Hertz GOttes selbst verlassen mögen. Mit dieser Gedult ist Langmuth bey GOTT vereiniget. Denn indem die Liebe desselben gegen seine Kinder fortfähret, ob sie gleich noch mancherley Gebrechen an sich tragen, so muß eben diese Liebe die Gläubigen auch vor dem göttlichen Zorn gesichern, daß derselbe über sie nicht entzündet werde, wenn sie es in diesem oder jenem Stück aus Schwachheit versehen haben. Daraus entstehet nun die Langmuth GOttes, welche diejenige Liebe ist, die seinen Zorn und

die Strafen der Sünden von seinen Kindern um Christi willen zurück hält. Auch diese seine Eigenschaft ist unendlich groß, und kan an und vor sich von keiner Creatur erschöpfet werden; aber Gläubige fürchten sich auch hiebey, nicht vor dem Vater, sondern vor sich selbst, und wissen wohl, daß sie aus ihrer eignen Schuld eben so wol dem Zorn GOttes unterwürffig werden können, als sie in dem unendlichen Feuer seiner Liebe und Langmuth bißhero sind erwärmet und erquicket worden.

Diese Gedult und Langmuth GOttes sind also die Seilen, wodurch die Gnade die Gläubigen regieret, und in der täglichen Erneurung von einer Stufe auf die andere versetzet. Es hat dieses Regiment zuförderst den Zweck, ihre Seelen im Glauben an den HErrn JEsum, und durch diesen Glauben in der Gemeinschaft des Heilandes fest und unverrückt zu erhalten; woraus denn von selbsten die Bewahrung in der Kindschaft GOttes, und in der Hoffnung des ewigen Lebens entstehet, wie Joannes davon saget: Wer den Sohn GOttes hat, der hat das Leben. 1 Epist. 5, 12. O! ein seliges Regiment für uns arme

arme Kinder, die wir mit so vielen Feinden umgeben sind, welche alle nach unserer Crone greiffen, und dieselbe uns zu rauben trachten. Wer würde hier durchkommen, und sein Kleinod bewahren können, wenn nicht dieses gedultige Scepter in der Hand des himmlischen Vaters wäre, womit er uns zum ewigen Leben so langmüthig leitet und gängelt? Es wird diese Gedult des HErrn in iener Welt mit unter denen Dingen und Eigenschaften GOttes stehen, welche ohne Ende von den Auserwehlten sonderlich werden besungen und verherrlichet werden, wenn sie mit grosser Stimme schreyen werden: **Heil sey dem, der auf dem Stuhl sitzet, unserm GOtte, und dem Lamme** (Offenb. Joh. 7, 10.).

Die Art und Weise, wie dieses Regiment der Gedult und Langmuth GOttes geführet wird, ist folgende, daß der treue Vater seine Gnade den strauchelnden Kindern nicht entziehet, sondern sie in seinen Armen und Hertzen fest behält, ob sie es gleich aus Schwachheit vierfältig versehen. Zwar pfleget GOTT das Gefühl dieser Gnade auf eine Zeitlang zurück zu nehmen; es bleibet ihnen aber unterdessen

Die Art u. Weise der gedultigen Regierung Gottes.

doch die Gnade selbst unverrückt, und wird auch, so bald der Zweck dieser Züchtigung erhalten worden, der Geschmack davon wieder hergestellet. Hieraus entstehet denn weiter, daß den Gläubigen das Siegel ihrer Kindschaft ungebrochen verbleibet, ob sie gleich zuweilen straucheln, und zu ihrer eignen Beschämung und Demüthigung irren. Kommen sie gleich in Anfechtungen und manche trübe Stunden, so kan die Versicherung von der Gnade GOttes hiebey gar wohl zugleich bestehen, oder, wenn dieselbe auch zu der Zeit, da die Noth am härtesten ist, in etwas zu wancken schiene, so kommt sie doch bald wieder zu ihrer Festigkeit; weil Kinder GOttes in allen Trübsalen weit überwinden gelernet durch den, der sie geliebet. Doch darf man nicht gedencken, es sey diese Gedult GOttes so ein nachsehendes und weichliches Wesen, als zuweilen bey leiblichen Vätern gespüret wird / welche aus unlauterer Liebe ihren unartigen Kindern zu viel nachgeben. Nein, es ist ein heiliges lieben, so aus dem allerzartesten Vater-Hertzen GOttes fliesset, aber mit Saltz gewürtzet ist, auf die Besserung der Seelen immer abzie-

abzielet, und mit mancher Zucht und Bestrafung verknüpfet wird, wie es davon Hiob 10,14. heisset: Wenn ich sündige, merckest du es bald, und lässest meine Missethat nicht ungestrafft. O! der HErr sey dafür hoch gelobet und erhoben, daß er in Liebe züchtiget, und mit guter Zucht liebet, sonsten niemand seiner Kinder die Crone davon bringen würde, ob sie gleich einmal zu ihm bekehret worden. Nun wollen wir weiter zum neunten Vers fortgehen.

Der 9. Vers.

ES müsse doch mein Hertz nur Christum schauen! Besuche mich, mein Aufgang aus der Höh, daß ich das Licht in deinem Lichte seh, Und könne schlechterdings der Gnade trauen; Kein Fehler sey so groß und schwer in mir, Der mich von solchem Blick der Liebe führ.

MIt diesem Vers gehet der andere Theil unseres Liedes an, in welchem die Seele sich Christo JEsu auf ewig ergiebet, und dieienige Seligkeit, so sie bey

ihm genossen, immerdar zu behalten wünschet. Sie bittet sich dahero die nöthige Gnade von ihrem Heilande aus, welche sie in der Vereinigung mit ihm bewahren möge.

Es müsse doch mein Hertz nur Christum schauen. In diesen Worten zeiget die Braut Christi überhaupt ihr Verlangen an, in dem Erkentniß desselben als ihres Bräutigams beständig und unverrückt zu beharren. Christum schauen aber heißet, Ihn auf eine lebendige Art erkennen, als den einzigen Grund unsers Heils annehmen, und seiner erworbenen Heils-Schätze recht genießen. Etwas eigentlicher hievon zu reden, so geschiehet es sonderlich auf eine gedoppelte Art, daß man Christum schauet. Die erste ist das schauen des Glaubens, dadurch der Mensch als ein Krancker nach Christo als seinem Artzte, blicket, welches uns an dem Vorbilde der ehernen Schlange vorgestellet wird. Diese musten die Israeliten, wenn sie den Biß der feurigen Schlangen fühleten, ansehen, als das einzige Mittel ihrer Genesung 4 B. Mos. 21, 8. 9. Joh. 14, 15. Die andere Art des Anschauens Jesu

Das schauen Christi, was es ey

su Christi ist der Blick der Liebe, wann das Hertz eines Gläubigen die Treue seines Bräutigams fühlet, und nach demselbigen mit reiner Brunst aufrichtiger Gegen-Liebe sich sehnet; davon der Heiland selbst saget im Hohenl. Salom. 4, 9. **Du hast mir das Hertz genommen, meine Schwester, liebe Braut, mit deiner Augen einem.** Dein Liebes-Blick, will der Heiland sagen, den du als meine Braut nach mir gethan, hat mir so wohl gefallen, daß ich dich gantz zärtlich umarmen, und wieder lieben muß. Beyderley schauen, sowohl des Glaubens als der Liebe findet sich im Hertzen der Gläubigen unzertrennlich, doch wird in unserm Text mehr auf den Glaubens-Blick gesehen, weil derselbe die Sünde wegräumen, und in dem Blute des Lammes vergraben soll. Es ist dieses schauen des Glaubens zugleich ein durchschauen durch die vielen Gewölcke, die sich zwischen Christum und die Seele zu setzen pflegen. Jacobus saget davon: **Wer durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freyheit,** im 1sten Cap. v. 25. nemlich wenn die Seele Begierde hat, nach Christo JEsu sich umzusehen, steiget

so mancher Nebel ihrer Sünden auf, und das Gesetz nebst dem Gefühl des Zornes GOttes, macht diesen Nebel noch dicker, daß der Glaube zuweilen lange schauen muß, ehe er hindurch schauen kan. Doch geschiehet es zur rechten Zeit, daß alle Decken Mosis weggenommen werden, und die Seele mit ihrem Glaubens-schauen endlich die Freyheit erblicket, d. i. JEsum Christum als einen solchen Heiland erkennet und annimmt, der sie von allen Sünden, von allem Fluch des Gesetzes, und von allem Zorn seines Vaters befreyet hat. Joh. 8, 36. Hat nun der Glaube dieses durchschauen einmal gelernet, und die Seligkeit desselben recht gekostet, so übet er sich denn im anschauen JEsu Christi und dessen blutiger Wunden unaufhörlich, daß es alsdenn täglich heisset: Es müße doch mein Hertz nur Christum schauen. O denckt da ein Mensch: kein Teufel und keine Sünde soll mir meine Augen blenden, oder neue Decken vorhängen, daß ich nicht immerdar nach dem Bilde des gecreutzigten blicken solte. Es koste auch was es koste, unverwandt nach Ihm zu sehen, so will ich mir meinen Erbarmer niemals ver-

verdunckeln lassen. Ja wenn mein Hertz hiezu selbst nicht viel Lust beweiset, so soll es doch stets bey mir heissen: Es müsse doch! Ich will mich dazu mit aller Kraft selbst anhalten, und in den seligen Glaubens-Blicken stetig üben.

Die Hindernisse dieses schauens

Es sind allerdings Hindernisse da, welche dieses schauen des Glaubens nach Christo, auch denen schwer machen können, welche ihn doch einmal schon erblicket haben. Sonderlich die Trägheit des Fleisches und des Gesetzes drohen legen ihnen manche Steine in den Weg; Jene, wenn sündliche Lüste im Hertzen aufsteigen, und daßelbe wieder zum irdischen hinreissen wollen, als wodurch die Liebe, und durch die Liebe der Glaube gekräncket wird; dieses aber, wenn den Gläubigen ihre Schwachheiten so groß vorgestellet werden, daß sie vor denselben Christum nicht finden können, sondern gleichsam bald hie, bald dahin sehen, und doch nichts von Ihm gewahr werden. Mit diesen Hindernissen nun kämpfet der Glaube, daß er theils das kalte Hertz aufs neue anflammen, theils aber über die Gebrechen auf das erhöhete Schlänglein, Christum JEsum

sum, hinsehen möge. Selig ist derjenige, der in diesem Kampf sich treu erfinden lässet: Es soll ihm der herrliche Nutze seiner Blicke nach Christo gar bald in die Hände fallen. Doch ist denselben zu führen nicht allezeit gleich leichte. Sonderlich bey harten Anfechtungen und Prüfungen, wenn sich der Heiland auf eine Zeitlang zu verbergen scheinet, oder die Gestalt eines grausamen annimmt, wird er schwer und schmertzlich, daß man bey diesem Blick mit David sagen möchte: Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schauert. Ps. 119. 120.

Besuche mich mein Aufgang aus der Höh ꝛc. Hierin fähret die Braut Christi fort, ihr Verlangen in der Erkentniß Christi zu wachsen, an den Tag zu legen; und gleich wie sie dasselbe zuvor überhaupt zu erkennen gegeben, also bittet sie sich nun dasienige, so besonders dazu erfordert wird, aus. Nemlich sie verlanget, Christus wolle sie in Gnaden besuchen, und zur Vermehrung seiner lebendigen Erkentniß neue Erbarmung schencken. Sie nennet den Heiland den Aufgang aus der Höhe

Höhe nach Luc. 1,78. wodurch sie desselben hohen Ursprung, Herrlichkeit, und allgemeine Erbarmung zu verstehen geben wil. Denn die Gläubigen befinden sich hier auf Erden in stetem Verlangen nach Christo, und sehen demselben gleichsam entgegen in die Höhe, weil sie wohl wissen, sie seyn von Natur von seiner seligen Gemeinschaft weit genug entfernet, und, so er nicht gleichsam in seiner Höhe wie eine Sonne über sie aufgehen wolte, würden sie niemals etwas von seinem herrlichen Glantz zu sehen bekommen. So groß und herrlich kommt er ihren Augen vor, daß sie sich von desselben hellen Gnaden-Strahlen, wie ein niedriges Gebüsch auf Erden, gerne wolten beleuchten und erwärmen lassen. Ja sie warten alle auf diesen seinen Aufgang voller Begierde und Freude, gleichwie des Morgens diejenigen auf den Aufgang der Sonnen warten, welche die Nacht überstanden, und ihre Wercke gerne bey Tage verrichten wolten. Besuchet nun dieser Aufgang aus der Höhe eine Seele, ist ihr dabey viel wohler zu muthe, als wenn die allervertrautesten Freunde dieser Welt einmal

gang aus de Höhe

besuche seine Gläubigen

wieder

wieder zusammen kommen. O! was vor ein zärtliches umarmen, hertzen und küssen wird nicht so wol dem Heilande als auch der Seele bey dieser Zusammenkunft sonderlich im Hohen Liede Salomonis beygelegei, daß, wer davon etwas in seinem Hertzen erfahren hat, was das sey, sonderlich nach mancherley Anfechtungen einen neuen Besuch JEsu Christi in sich zu fühlen, gewiß sagen muß, es könne einem Menschen nie so wohl zu Muthe seyn, als wenn der Heiland sich demselben in seiner Freundlichkeit zu kosten giebet. Doch ist dieses nicht also anzunehmen, als wenn der Heiland seine im Glauben ihm vertraute Seele auch nur auf eine Minute wircklich verlassen könte. Nein, er bleibet bey ihr biß an der Welt Ende. Nur ist die Meinung, daß, wenn man auch gleich im Genuß des Heilandes stehet, und denselben empfindet, das Hertz dennoch immer näher zu ihm einzudringen suche. Es heisset bey den Gläubigen immerfort: Besuche mich, besuche mich, mein Aufgang aus der Höhe; komm mir nur immer näher, und ziehe mich auch immer näher zu dir und deinem Hertzen. Und dieses

Besu-

besuchen kan ihnen nie zu viel und zu hertzlich geschehen. Denn ie öfter sie der Heiland besuchet, d. i. ie mehrmalen sie seine freundliche und stärckende Gegenwart gefühlet, desto mehrere Gnaden-Kräfte empfinden sie auch, sich ihm wieder aufzuopfern. Es wird ihnen mit ihm nicht allein möglich, sondern auch leicht alles zu thun und zu leiden um seines Nahmens willen (Phil. 1, 29), und sie grünen dabey wie die Palm-Bäume und Cedern auf Libanon, welche immerdar frisch sind und im Segen gedeyen. Ps. 92, 13. seq.

Daß ich in deinem Licht das Lichte seh. Dieses soll die Frucht und Wirckung des Besuchs seyn, wenn der Heiland seine Braut besuchet. Sie will nemlich durch seine Erleuchtung in der Erkentniß GOttes und JEsu Christi immer mehr zunehmen. Es wird GOtt der HERR selbst in seinem Wort ein Licht genennet, (1 Joh. 1, 5.), womit zu erkennen gegeben wird, was vor ein höchst weiser und heiliger Gott er sey, vor dem alles bloß uñ entdecket stehet, und der hell, rein, lauter und von allen Beflecken befreyet ist. Ja eine iede Vollkommenheit in ihm ist ein Licht, GOtt ist ein Licht

so

so in seinem Wesen glänzet und funckelt. Werden alle diese Vollkommenheiten oder Lichter in ihm zusammen genommen, machen sie seine δόξαν, oder den Glantz seiner Herrlichkeit aus, welcher auch eben darum Christo beygeleget wird, seine Gleichheit mit dem Vater daraus zu erweisen, Ebr. 1,3. Dieses sein Licht, oder seine herrliche Vollkommenheiten glänzen durch alle seine Creaturen durch; sonderlich aber leuchten sie durch das herrliche Evangelium von Christo dem Gecreutzigten, hervor. In demselben strahlet GOTT gleichsam wie eine helle Sonne aus seinem dunckeln hervor. Darum wird auch Christus das Licht genannt, Joh. 1,9. so in die Welt kommen ist, die Menschen zu erleuchten, weil er in gleicher Herrlichkeit mit seinem Vater stehet, und desselben Weisheit und Erbarmung verkündiget, nach welcher er ein Mittel erfunden, den armen gefallenen Menschen wieder zu helfen und sich ihrer zu erbarmen. Ja eben darum führet auch die Lehre des Evangelii den Nahmen eines Lichts, als welches den herrlichen GOtt, wie er uns in Christo die Fülle seiner Gottheit wieder aufgeschlossen, vor

as E-
ange-
um ist
in Licht

Augen

Augen mahlet. Und das ist dasienige Licht, so hier gemeinet wird, wenn die Seele das Licht zu sehen begehret. Sie wünschet nemlich einen mehrern Aufschluß in das Geheimniß des Evangelii zu haben, daß sie das Hertz ihres himlischen Vaters immer besser daraus kennen lerne. Denn es hat die Erkentniß Christi freylich ihre Grade, und sie wächset in den Gläubigen täglich. Im Anfange des Christenthums siehet man die Tiefen derselben noch lange nicht hinlänglich ein. Es weiß ia wol ein Gläubiger auch alsdenn, Christus sey sein Heiland; er freuet sich auch über die Gnade GOttes, so ihm in demselben wiederfahren; er kostet, fühlet und schmecket manches von desselben Süßigkeit und Lebens-Wassern: Je weiter er aber in seinem Lauf fortgehet, ie mehr wird ihm der Abgrund seines natürlichen Verderbens entdecket, und desto mehr lernet er den Reichthum der Erbarmung GOttes in Christo JEsu erkennen. Er reiniget sich auch täglich mehr von den anklebenden Fehlern und Gebrechen; wird dadurch immer mehr der Hindernissen loß, so ihn von dem Eindringen in die Evangelische Gnade abgehalten; stirbt sich und seinen eignen Begierden immer

In diesem Lichte lernet man Christum immer besser kennen.

mer mehr ab; wird in Erfahrung reich; lernet auch sonderlich immer besser glauben; und dadurch steigt er immer höher hinauf in das lebendige Erkentniß seines Heilandes. Und da es nun auf solche Art hierin zu wachsen möglich ist, so kan es nicht anders seyn, es muß eine iede treue Seele, die einmal etwas von dem Glantz des Evangelii erblicket hat, täglich darin zu zu nehmen bemühet seyn. Denn die Gnade, so in ihr ist, lässet sie durchaus nicht faul und träge seyn, sondern treibet, ziehet, locket/ stösset, und flammet sie immer mehr an, dem aufgegangenen Licht immer ernstlicher entgegen zu eilen, und biß zu dem völligen Glantz desselben einzudringen.

Zu diesem Wachsthum bittet sich die Seele das Licht ihres Heilandes aus. Dahero heisset es: **Daß ich das Licht in deinem Lichte seh.** Sie will dadurch ihre Ohnmacht an den Tag legen, und wie sie für sich gar nichts besitze, dadurch sie die herrliche Erkentniß des Evangelii befördern könne, sondern die Mittel dazu allein von ihrem Salomone und Bräutigam erwarte. Im Gesetz kan der Mensch aus eignen Kräften noch eher fortkommen,

darin

darin eine immer mehrere Erkentniß zu erhalten, als in dem Evangelio. Denn weil ihm die Wercke desselben in sein Gewissen geschrieben sind (Rom. 2/ 14.), so vermag er dieselbe auch einigermassen von Natur erkennen und beurtheilen. Hingegen aber ist die Lehre des Evangelii in keines Menschen Hertz kommen (1 Cor. 2, 9.), sondern der Sohn, der in des Vaters Schooße ist, hat uns dieses Geheimniß verrathen und kund gemacht (Joh. 1, 18.), und dahero hat man dasselbe recht einzusehen gantz besonderer Gnade nöthig. Die Erfahrung kan hierin die beste Lehrmeisterin seyn, wie manche Menschen sich so viel mit Wercken tragen, von dem Gesetz reden, die Moral daraus studiren, einem ieden Stande seine eigene Pflichten vorhalten, Meister ihrer Adfecten seyn wollen, Laster bestrafen, und vieles verrichten und anordnen, so dem Gesetz gemäß ist; aber bey dem allen in dem Evangelio blinde Maulwürffe bleiben. Man frage sie nur nach der Vergebung der Sünden, ob, wie, und in was vor Ordnung sie dieselbe erhalten? wie ihnen dabey zu Muthe gewesen, als sie das Dräuen und Fluchen des

In der Erkentniß Christi kan man nicht ohne Licht des Heilandes wachsen

Gesetzes gefühlet, und darauf die Erquickung in den Wunden C. Hristi gekostet? wie es um die ausgegossene Liebe Christi in ihre Hertzen, stehe? ob sie der Versiegelung ihrer Seelen durch den H. Geist wären theilhaftig worden? So wird man, ohne sich weiter einzulassen, gar bald sehen, daß man ihnen Geheimnisse vorgeredet, so über allen ihren Verstand und Begriffe steigen. Das weiß nun die Braut des Lammes wohl, daß sie ohne die Gnade und Erleuchtung ihres Bräutigams in der Erkentniß der Evangelischen Gnade keinen Schritt breit, so zu reden, fortkommen könne, und dahero kehret sie sich mit ihrem seufzen zu der ersten Quelle selbst, und bittet ihren Heiland, er wolle durch sein Licht ihr Hertze immer mehr erleuchten und weiter fortführen. Das Licht aber des Heilandes, darin ein Gläubiger das Licht des Evangelii zu sehen wünschet, ist die Erkentniß, so er hat von seinem Vater und den Evangelischen Geheimnissen. Christo sind gewiß alle Tiefen des Evangelii bekant genug, weil er selbst wahrer GOtt ist, in dessen Hertzen, so zu sagen, das Evangelium gebohren und ent-

entstanden ist. Und was seine menschliche Natur betrifft; so ist dieselbe mit der Göttlichen über alle Maasse gesalbet (45. Ps. 8.), daß er auch als wahrer Mensch die Tiefen der Gottheit einsiehet, und also auch die Geheimnisse des Evangelii genau erkennet. Dieses sein Licht aber hat er nicht für sich, sondern für seine Brüder empfangen, und es gehöret mit unter die Gaben, so er für die Abtrünnigen erhalten (68. Ps. 19.). So iemand nun im lebendigen Glauben zu ihm nahet, und um Mittheilung seiner Strahlen ihn hertzlich anruffet, derselbe wird gar bald von diesem Lichte lichte werden, und mit vieler Freude verspüren, daß ihm eine Decke nach der andern von seinen Augen weggenommen, und er in das Erkentniß des hohen Evangelii immer tiefer eingeführet werde. O! wie erquicklich ist es einer gläubigen Seele, einen Strahl des Lichtes JEsu Christi nach dem andern in sich hinein leuchten zu lassen. Was vor iauchtzen und iubiliren findet sich da nicht bey der Braut des Heilandes? Wie ist sie aber auch nicht so innig beschämet, daß sie an dem Lichte ihres grossen Königes, Theil haben soll, welches

aus seinem Hertzen in ihr Hertz strahlet? Wie gerne wandelt sie nun in diesem Licht (1 Joh. 1, 7.), und hütet sich so sorgfältig, daß kein Dunckel darein komme, welches allerdings geschehen würde, wenn sie das geringste davon ins Fleisch führen, und mit den Lüsten dieser Erden sich beflecken wolte. Da heisset es denn, wie in einem gewissen Liede stehet: Ein lichtes und leichtes Hertz hast du bekommen, nachdem du sein sanftes Joch auf dich genommen.

Und könne schlechterdings der Gnade trauen, kein Fehler sey so groß und schwer in mir, der mich von solchem Blick der Liebe führ. Hiemit wird eigentlicher ausgedrucket und beschrieben, was eine gläubige Seele vor einen besondern Aufschluß in der Erkentniß des Evangelii suche; nemlich, sie verlange ein solches Licht, wodurch sie die Gnade und Erbarmung des Vaters in dem Sohne immer tiefer einschauen, und in dem Vertrauen auf diese Gnade täglich wachsen und zunehmen könne. Dieser Wachsthum aber in dem Vertrauen gibt sich dadurch sonderlich zu erkennen, wenn ich mich

meine

meine Fehler und Gebrechen an dem Hertzen des Vaters nicht mehr irre machen lasse, und bey allen meinen Schwachheiten dennoch an der Kindschaft GOttes nicht zweifele.

Die Gnade, davon hier geredet wird, ist die hertzliche Zuneigung, die der himmlische Vater in seinem Sohne zu uns Menschen träget, nach welcher er nicht allein wünschet, daß uns geholfen würde, sondern auch Mittel und Wege geschaffet, durch welche allen, die sich wollen helfen lassen, auch wircklich geholfen wird. Sie wird die heilsame Gnade genannt (Tit. 2, 11.), welche das verlohrne Heil wieder darstellet, und zu desselben Genuß den Menschen führet und zubereitet. Diese Gnade hat eine unermeßliche Länge und Breite, Höhe und Tiefe (Ephes. 3, 18.), und kan ihr niemals genug zugetrauet werden, daß sie sich nicht immer noch weit gröſſer solte finden lassen. Denn so groß GOtt ist, ist auch seine Gnade. Wie er ein unbegreiffliches hohes Wesen ist, also mag man auch seine Gnade, so er zu uns in Christo träget, nicht ergründen können. Seine Neigungen und Wercke sind seinem grossen unermeß-

Die Tiefen der Gnade GOttes.

lichen Wesen gleich, und was er will und verlanget, will und verlanget er nicht etwa wie ein Mensch, sondern als ein GOtt, der in allen seinem thun unendlich groß und herrlich ist. Darum, wenn ein Gläubiger nur den Nahmen GOttes nennen höret, ist ihm nicht anders zu muthe, als wenn ihm ein unergründliches Meer, und dessen Länge und Breite er nicht ausmessen kan, vorgestellet wird. Heisset es: GOtt ist dir gnädig; o wie überschwänglich groß kommt der Seele diese Gnade vor, weil es GOttes Gnade ist, und nicht etwa eines Menschen oder Engels; so, daß sie gleich in die tiefste Demuth und Verwunderung verfället, wenn ihr hievon etwas durch den H. Geist lebendig zu erkennen gegeben wird. Es hat auch GOTT diese seine Gnade durch eine solche Probe unsern Augen vorgemahlet, daß man die Tiefen derselben nun und nimmer mehr wird ergründen können. Sein eingebohrner Sohn selbst ist es, den er aus Gnaden für uns dahin gegeben, und zu unserer Erlösung den allergrössesten Leiden unterworfen. So viel Mühe giebt sich GOtt um eine Hand voll Erde, und um einen

Tropfen

Tropfen Wassers, der im Eymer bleibet (wie alle Völcker vor ihm geachtet sind Jes. 40, 15.), daß er selbst unser Fleisch und Blut annimt, darin so viele unaussprechliche Leiden ausstehet, und für sich davon nichts weiter hat, als daß eine Heerde verlohrner Schaafe, und ein grosser Hanfe Höllen-Brände wieder zurecht gebracht werde; welche, wenn sie errettet sind, ihm allein ihr Heil und Seligkeit verdancken. O! wer kan hier seine Gedancken halten, daß sie nicht gantz zerfliessen und wie Wasser zerrinnen solten, wenn er an dieses unergründliche Meer der Gnade GOttes gedencket, und davon etwas zu begreifen suchet.

Und also ist die Gnade, davon hier die Rede ist, an sich freylich so beschaffen, daß man ihr keine Gräntzen setzen, und sie in kein menschliches Maaß einschräncken kan; Dahero auch niemand ihr genug zutrauen mag. Ja diese überschwängliche Gnade lässet sich auch keinesweges durch die Sünde, so in dem Menschen ist, abschrecken, daß sie deßwegen nicht an ihm arbeiten, und alles daran wagen solte, Seelen aus ihrem Verderben zu erretten; sondern

Man kan ihr nie genug zutrauen

sie nimmt uns gerne in unsern greulichsten Beflecken an, und reiniget davon die Hertzen derer, welche ihren Wirckungen nur nicht muthwilligen Widerstand thun. Am allerwenigsten wird diese Gnade durch die Fehler und Gebrechen der Gläubigen aufgehoben; sondern sie träget mit denselben, wie oben schon gezeiget worden, unendliche Gedult, und suchet sie nach und nach davon zu befreyen. Und dahero möchte es einem billig wunderlich vorkommen, warum denn ein Gläubiger dieser überfliessenden Gnade des Vaters nicht schlechterdings alles zutraue, sondern zuweilen noch mit manchem Mißtraueu zu kämpfen habe. Der Welt wird freylich nach ihrem leichtsinnigen Glauben, den sie sich selbst machet, nichts leichter, als sich auf die Gnade GOttes zu berufen, und davon viel zu reden, was vor ein festes Vertrauen sie darauf gesetzet habe. Allein Kindern GOttes wird dieses Vertrauen oftmals viel schwerer / weil sie nemlich wohl wissen, was dazu gehöre, daß man mit gutem Grunde und ohne Gefahr der Seelen der Gnade vertraue. Nemlich es ist allerdings die Gnade des Vaters in Christo

och ist
s eine
eding-
: Gna-
e.

Christo JEsu ein unergründliches Meer, und hat unerschöpfliche Tiefen; allein es ist auch ein Gehege darum gemacht, daß man nicht mit ungebrochenem Hertzen hinzu laufen, und einen Deck-Mantel seiner Schande daraus machen könne. Die Sache kommt eigentlich darauf an, daß man sein Hertz gründlich ändern und bekehren lasse. Ist dieses geschehen, so bedinget sich der Vater bey denen, welche seiner Gnade theilhaftig bleiben wollen, stetige Treue aus, auszugehen aus dem Haufen dieser Welt, und nichts unreines anzurühren (2 Cor. 6. 17. 18.), als wodurch sie den Glauben bewahren müssen, daß das Band, dadurch sie mit Christo verbunden sind, nicht zerreisse. Dahero Paullus Ebr. 3, 14. schreibet: Wir sind Christi theilhaftig worden, so wir anders das angefangene Wesen biß ans Ende feste behalten. Wer also das wahre Wesen des Glaubens verlieret, verlieret Christum, und wer diesen verlieret, verlieret die Gnade und Erbarmung des Vaters. Es kan aber der Glaube und Christus auf keine andere Art leichter, als durch Sünde, verlohren werden, wenn man in sein Hertz solche Lüste

ste einschleichen lässet, welche nach und nach starck werden, und endlich die Liebe GOttes auslöschen, als wodurch zugleich der Glaube, und alles, was am Glauben hanget, verlohren gehet. Dieses wissen die Gläubigen gar wohl, daß sie ihre Schätze in so zerbrechlichen Gefässen tragen; und dahero fassen sie einen tödtlichen Haß gegen alle Sünden, sie mögen auch Nahmen haben, wie sie immer wollen, oder unter einem Vorwand sich einnisteln wollen, der nur von der schmeichelnden Lust vorgegeben werden mag. Ihre Fehler sind ihnen deßwegen ein grosser Greuel, und sie sehen dieselben gleichsam als Mörder und Diebe an, denen man im geringsten nicht trauen muß, sie stellen sich auch noch so freundlich und friedsam, als sie immer wollen.

Und darum ist es gar recht gethan, weñ Gläubige ihre Fehler immer vor Augen haben, sie bewachen, und sich selbst im geringsten nicht trauen. Allein, wie es ihnen überhaupt zuweilen schwer wird, in in den Stücken des Christenthums das rechte Pünctchen zu treffen, und stets in der rechten Gleise zu bleiben; also offenbaret

baret sich diese ihre Schwachheit auch sonderlich darin, daß sie nicht allezeit wissen, wie sie sich gegen ihre überbliebene Fehler verhalten sollen. Zuweilen sind sie etwas sorglos und unvorsichtig; zuweilen aber auch zu furchtsam und sclavisch. Und zwar, was das letztere betrifft, so entstehet ihr knechtisches Wesen daher, daß sie dafür halten, ihre begangene Fehltritte wären solche Sünden, dabey Glaube und Liebe nicht zugleich im Hertzen statt haben können. Hieraus schliessen sie nun weiter, daß sie an Christo nicht Theil hätten, auch zu ihm nicht einmal frey hinzu nahen dürfen, weil sie wissen, er hasse das ungerechte Wesen, und sey Feind den Ubertretern. Daherd stehen sie gleichsam von ferne; wünschen wohl, daß es ihnen erlaubet wäre, näher herzu zu treten, sich des Verdienstes des Heilandes trösten zu können, und zu glauben, auch ihre Sünden wären ihnen vergeben. Allein auf der andern Seite findet sich so viel Zweifel und Mißtrauen, daß sie mit sich selbst nicht fertig werden, ob sie sich der Wunden Christi getrösten, oder noch erst zuvor mehr Reinigung und grössern Ernst suchen sollen.

Hiezu

Hiezu schlägt insgemein das eigne Wircken des Menschen, indem weil er glaubet, an ihm liege die Schuld, daß er sich des Verdienstes Christi nicht recht erfreuen könne, er es auch auf seine Kraft übernimmt, treuer zu seyn, und so zu wandeln, daß er seine zuvor begangene Abweichungen verbessere, und niemals mehr sündige. Wer erkennet nicht hieraus, daß auf diese Weise ein bedingtes Zutrauen im Hertzen entstehe, nach welchem ich zwar glauben will, ich habe Vergebung der Sünden, aber auch zugleich diese Bedingung hinzu setze, wenn dieses oder jenes nicht an mir wäre; Z. E. wenn ich nur von den Anfällen dieser oder jener Sünde frey wäre, wenn ich nur ernstlicher und treuer gewesen / wenn ich nur genug Traurigkeit über mein Elend empfunden, wenn ich nur eifriger gebethet. Und womit in solchen Umständen eine iede Seele am meisten zu kämpfen hat, das ergreiffet sie, und meinet, wenn diese Hinderniß weg wäre, so wolte sie der Gnade auch zutrauen, daß auch sie dieselbe angienge, und sie sich darauf verlassen könte. Die Meinung und Absicht ist bey solchen Gemüthern nicht böse, und sie haben

ben den allergrössesten Schein vor sich/ als thäten sie recht und wären vorsichtig, daß die Gnade nicht auf Muthwillen gezogen werde. Ja wer wolte sich unterstehen, ihnen zu rathen, sie solten einen eintzigen Fehler an sich betrachtet, so klein und gering er auch schiene, vor keine Sünde achten? Man würde denselben auch hiedurch keine Ruhe verschaffen, so lange sie an ihrem Ernst fest halten, und nicht wieder müde werden. Unterdessen aber wollen sie, daß ihnen recht gerathen werde, müssen sie ein unbedingtes Zutrauen, so sich schlechterdings, ohne alle Ausnahme, auf die Gnade verlässet, lernen, oder sie gelangen niemals zur wahren Freudigkeit und Stärcke des Glaubens.

Ein unbedingtes Zutrauen gegen GOtt, was es sey

Ein Vertrauen aber, das ohne Bedingung und schlechterdings auf die Gnade gesetzet wird, ist dieses, wenn man keinen eintzigen Fehler vor so beschaffen ansiehet, daß er uns das Hertz des Vaters verdächtig machen, und das Zutrauen zu demselben schwächen könte. Wir reden hier von wahrhaftig Gläubigen und von Fehlern, keinesweges aber von frechen Gemüthern und derer Lastern, welche sie unter

ter der Decke der menschlichen Schwachheiten gerne mit verhüllen wolten. Und von denselben, nemlich von den Fehlern der Gläubigen wird gesaget, es wäre keiner so groß und schwer, so sie von dem Anblick und Zueignung der Gnade GOttes führen solte. Man mercke hiebey zuförderst, daß auch die Gebrechen derer, die schon zu GOtt gezogen sind, oder doch in einem wahren Zuge zu ihm begriffen sind, nicht schlechterdings von einerley Bewandniß seyn. Nemlich einige sind grösser und schwerer als die andere. Diese Grösse aber kan nach mancherley Maaß abgemessen werden, wiewol alles auf den Grad der unlautern Liebe ihrer selbst und der irdischen Güter hinaus läuft. So viel dieses böse Gift sich in ihre Gedancken, Begierden, Thun und Lassen einmischet, so schwer und groß wird auch ihr Fehler; ja so weit gehet er von dem Gesetz GOttes und dem Muster, so sie an Christo haben, ab. Wenn also von den Gläubigen wircklich etwas gutes geschiehet, es schleichet sich aber dabey die Eigen-Liebe auch nur in etwas ein, daß ihr gutes Werck damit, wenn es auch nicht eben viel ist, beflecket

Arten u. Stufen der Fehler in den Gläubigen

beflecket wird, so ist schon der Fehler da, den sie in Christo durch den Glauben tilgen müssen, wenn sie rein vor GOtt erfunden werden wollen. Das wäre aber ein Fehler im gringsten Grad; weil die Haupt-Absicht des Wercks, und auch die Vollbringung desselben dem grössesten Theil nach, gut ist, nur aber etwas wider ihren willen bey der Vollbringung daran gemischet worden, darüber sie sich hertzlich schämen und demüthigen, so bald sie den Fleck zu sehen bekommen. Schlägt zu ihren guten Wercken ein grösserer Grad der Eigenheit, wird der Fehler auch gröss-ser, zusamt der Demüthigung und Schaam, so bald sie denselben inne werden. Dieses aber könte geschehen, wenn sie nicht allein in Vollbringung des Wercks eine oder andere Schwachheit zulassen, sondern auch wol in der Absicht desselben verunreiniget werden, daß der Zweck, warum sie etwas gutes thun, nicht lauter genug ist. Und das wäre etwa der andere Grad ihrer Vergehung. Reget sich was Böses in ihrem Hertzen, wozu sie durch vorhergegangene Zerstreuung und Unvorsichtigkeit selbst Anlaß ge-

geben, und sie lassen es durch Worte, Geberden und Wirckungen ausbrechen, so ist an solchen Gedancken und Wercken gar nichts gutes, sondern alles vergiftet, und entstehet daraus ein noch grösserer Fehler, welcher etwa in den dritten Grad zu setzen wäre. Und diese Art ihrer Fehler wird dadurch vergrössert, wenn sie schon viele Gnade zur Heiligung erhalten, und dieselbe nicht treulich genug bewahret; wenn sie andere damit ärgern, und ihnen auch zu sündigen Gelegenheit geben; oder wenn sonst andere Umstände sich dabey befinden, daraus man erkennen kan, die Unlauterkeit des Hertzens, woraus der Fehler entstanden, hätte längst sollen und können abgethan seyn, ja der Ausbruch der Schwachheit wäre leicht zurück zu halten gewesen, wenn man nur gehörige Treue und Wachsamkeit bewiesen hätte.

Die Fehler der Gläubigen sind von den Sün-

Doch muß man keinesweges meinen, es hätten die Fehler der Gläubigen kein Maaß und Ziel, und sie könten auch aus Schwachheit stehlen, rauben, sauffen, fressen, und dergleichen offenbare Wercke des Fleisches treiben. Die Welt will zwar

alle

alle ihre Schanden zuweilen zu Fehler und Schwachheiten machen, und immer dabey in der Kindschaft GOttes bleiben: Allein warhaftig wiedergeborne Seelen können nicht auf solche Art sündigen, so lange sie im Stande der Gnaden bleiben, wie Johannes 1 Epist. 3,9. bezeuget: Wer aus GOTT geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Saame bleibt bey ihm: und kan nicht sündigen, denn er ist von GOtt geboren. Ihre Gebrechen bestehen meistentheils in anfallenden sündlichen Gedancken und Reitzungen. Werden sie ja in Worten oder Wercken übereilet; so sind es gewiß nicht grobe Laster und Schanden, sondern von der Beschaffenheit, daß man nur etwas von Unverstand und sündlichen Neigungen daran mercken kan. Z.E. Paullus bemercket an Petro den Fehler, daß er geheuchelt, und nicht habe mit den Bekehrten aus dem Heydenthum ferner essen wollen (wie er doch zuvor gar recht gethan), als einige bekehrte Juden dazu gekommen, Gal. 2, 12. 13. Das war also sein vergehen, daß er aus Unverstand die Jüden in ihrer Meinung stärckete, als müsten sie mit den

den der Unwiedergebornen gantz unterschieden

Heyden keine innige Gemeinschaft haben, wenn sich dieselbe dem Gesetze Mosis nicht unterwerfen wolten. Zwischen Paullo und Barnaba entstand über Marcum Uneinigkeit und Zanck, Act. 15, 37. seq. woraus wiederum einiger Mangel göttlicher Weisheit, wahrer Demuth, und einiger Eigensinn an Barnaba, einem so theuren Apostel, zu sehen ist. Wer wolte hergegen Davids Ehebruch und Mord zum Fehler und Schwachheit machen, ob er gleich ein theurer und hertzlich frommer Mann vor diesem Fall gewesen? Und also können wol grosse Fehler, aber keine grobe Laster an Kindern GOttes erfunden werden. Diese ihre Fehler aber sehen sie selbst als groß und schwer an, entschuldigen dieselben durchaus nicht, sondern haben damit genug zu kämpfen, daß sie nicht durch dieselben zu sehr niedergeschlagen, und im Vertrauen zu GOTT, gehindert werden. Denn, wie schon oben ist gezeiget worden, es wissen die Gläubigen gar zu wohl, daß man sich durch Sünde wieder von Christo, und dadurch von der Gnade des Vaters loß machen könne, und ahero, weil sie den Rückfall so innig verabscheu-

abscheuen und fürchten, achten sie ihre Gebrechen gewiß nicht gring, und lassen sich zuweilen gar auf die Gedancken bringen, als hätten sie schon etwas begangen, dadurch sie der Kindschaft GOttes wären verlustig worden. Dadurch werden sie denn kleinmüthig, mißtrauisch, und an ihrem Vater irre gemacht. Und dagegen bittet nun die Braut Christi, der Heiland wolle ihr doch Gnade schencken, feste zu glauben, daß, wenn sie strauchelt, ja noch so sehr fehlet, ihr doch das Recht der Kindschaft bleibe, und sie keinesweges nöthig habe, von der Liebe des Vaters sich wegzukehren, und etwas anderes zu ihrer Hilfe zu suchen. Denn so sind die arme schüchternen Schaafe oft gesinnet (welches mit Fleiß hier noch einmal wiederhohle), daß, wenn sie Vergebung der Sünden eine Zeitlang geglaubet, hernach es aber in diesem oder jenem Stück aufs neue versehen, sie nun gedencken, sie könten nicht fortfahren, GOtt vor ihren Vater zu halten: denn sie hätten sich an ihm wieder versündiget; sondern müßten es nun anders anfangen. Da gehen sie denn

in eigen wircken hinein, und dencken es nun damit zu erzwingen, daß sie sich für ihre Vergehungen Pönitentzen auflegen, wodurch sie die Scharte wieder auswetzen, und die Fehler verbessern wollen. Und das bringt sie denn noch tiefer in die Verwirrung hinein, daß sie endlich gar keinen Ausgang mehr vor sich sehen. Sie überlegen hin und her ihre Sachen, wie sie wol am besten zu dem vorigen Gnaden-Blick wieder gelangen möchten, finden aber nichts als die vorigen Spuren des ersten Glaubens; d. i. sie müssen wieder einfältig glauben lernen, wo die Sünde mächtig worden, da sey die Gnade viel mächtiger. Der Heiland weiset seine Braut selbst darauf im Hohen Liede Salom. 1 Cap. 7, 8. Sage mir an, spricht die Braut, du, den meine Seele liebet, wo du weidest, wo du ruhest im Mittage? daß ich nicht hin und her gehen müsse bey den Heerden deiner Gesellen. Der Bräutigam antwortet: Kennest du dich nicht, du schönste unter den Weibern; so gehe hinaus auf die Fußstapfen der Schaafe, d. i.

d. i. siehe die gemeinen Wege an, wie alle meine Schaafe zu mir kommen, und du auch selbst zu mir gekommen bist. Kurtz: Lerne der Gnade trauen.

Der 10. Vers.

WEnn mein Gebrech mich vor dir niederschläget, und deinen Geist der Kindschaft in mir dämpft, wenn das Gesetz mit meinem Glauben kämpft, und lauter Angst und Furcht in mir erreget; so laß mich doch dein Mutter-Hertze sehn, und neue Kraft und Zuversicht entstehn.

NAchdem die Braut Christi sich ihrem Bräutigam im vorhergehenden Verse ergeben, um stets an ihm und seiner Gnade zu hangen; so gedencket sie denn auch in diesen Worten nochmals ihrer überbliebenen Gebrechen. Nemlich dieselbe könten es mit ihr, wie oben schon vorgekommen, dahin bringen, daß sie vom Glauben und Vertrauen auf den Heiland abgeführet, und in solche Aengstlichkeit gestürtzet würde/die ihrer Seelen schädlich wäre. Darum suchet sie bey Christo wider dieses Ubel Hilfe und Rettung, und

bittet von demselben, er wolle sie doch immer wieder aufs neue stärcken, so oft sie durch das Gefühl ihrer Gebrechen kleinmüthig gemacht würde. Es hat aber dieser Vers zwey Theile. In dem erstern erkläret die Seele ihren Zustand, darin sie Hilfe von dem Heilande verlanget, und in dem andern beschreibet sie die Hilfe selbst, welche sie wünschet an sich zu erfahren.

Wenn mein Gebrech mich vor dir niederschläget. Dieses ist der erste Ausdruck, womit die Seele denjenigen Zustand zu erkennen giebet, darin sie die Hilfe des Heilandes zu erfahren verlanget. Es werden hier die Schwachheiten der Gläubigen Gebrechen genennet, und damit ihre eigentliche Beschaffenheit erläutert. Ein Gebrech mercke ich an einem Dinge, wenn ich betrachte, daß dasselbe eigentlich so oder so beschaffen seyn solte, ich finde aber, daß es so nicht beschaffen ist. Also wenn Kinder GOttes mit dem Heilande, als mit ihrem Muster zusammen gehalten werden, so erkennet man, wie sie billig seyn solten, und siehet, was ihnen noch mangele, daß sie nicht so sind. Hier werden denn ihre Gebrechen offenbar,

die Fehler der Gläubigen, warum sie Gebrechen heissen

bar, welche theils im Verstande, theils im Willen und gantzen Wandel zu sehen sind. O! wie vieles wissen sie nicht, so sie doch billig wissen solten? In wie viel Stücken irren sie nicht, darin sie schon geübtere Sinnen haben solten? Wie manche Warheit ist in ihnen nicht recht lebendig? Wie schleichet sich nicht noch so manche Unlauterkeit in ihre Absichten und Wercke ein? Wie oft reget sich nicht noch der überbliebene Schlangen-Saame durch Erweckung böser Lüste? Da giebts Gebrechen, daß man den Schwindel kriegen möchte, wenn man in ihre Tiefen einsehen will. Doch sind es wirckliche Gebrechen, ob sie gleich in GOttes Wort auch Sünden genennet werden; nemlich Sünden, wodurch die Unvollkommenheit unserer Seele offenbaret wird, und also sündliche Gebrechen, die billig nicht da seyn solten, und dabey wir anders gestaltet sind, als wir nach dem Gesetz GOttes solten gestaltet seyn. Wobey nur noch dieses anmercken will, daß, wenn an einem Menschen sollen Gebrechen gewahr genommen werden, derselbe muß wiedergebohren und am Hertzen schon verändert seyn. Denn an einem

solchen sind eigentlich Mängel, nicht aber an rohen, ungebrochenen und unbekehrten Gemüthern. Diese haben keine Fehler, sondern sind noch in Sünden todt (Ephes. 2, 2.), entfremdet von dem Leben das aus GOTT ist (Ephes. 4, 18.), tragen das Bild des Satans an sich, und alle ihre Sünden sind Bosheits-Sünden.

Die Gebrechen schlagen die Gläubigen nieder.

Diese Gebrechen nun schlagen die Braut Christi nieder, und benehmen ihr vielfältig ihre Freudigkeit des Glaubens. In der Freudigkeit gehet sie aufgerichtet, und mit erhabenem Haupte, wie im Hohen Liede Salomonis 7. Cap. 4. gesaget wird: Dein Hals ist wie ein Elfenbeinen Thurn, und v. 6. Dein Haupt stehet auf dir wie Carmelus, wodurch der Heil. Geist den guten Muth, die Freudigkeit und männliche Beständigkeit der Braut Christi zu erkennen giebet. Es ist auch diese ihre heilige Freudigkeit wohl gegründet, und keinesweges was angenommenes und selbst gemachtes: denn sie entstehet über der Seligkeit, so sie in ihrem Heilande genieſſet (Jes. 61, 10.), und ist durch den heiligen Geist selbst in ihr gewircket worden (45. Ps. 8.), welcher auch das

Freuden-

Freuden-Oel um dieser Wirckung willen in der H. Schrift genennet wird. Doch kan es geschehen, und geschiehet nicht selten, daß ein Gläubiger wieder kleinmüthig und zaghaft wird, wenn die Gebrechen offenbar werden, welche er noch an sich träget. Die Ursach ist, weil er meinet, es könne der Heiland mit einer solchen befleckten Seele, wie er hat, nichts zu thun haben, und alle die Verheissungen, worauf er zuvor gebauet, gehen ihn wol nicht an, sondern sind allein solchen gegeben, die nicht mehr dergleichen Unreinigkeit an sich haben, als er noch an sich spühren muß. Und also ist sein niedergeschlagenes Wesen ein Mangel wahrer Glaubens-Freudigkeit und Zuversicht auf Christum und desselben Gnaden-Verheissungen. Doch kan dasselbe mancherley Grade haben. Einige Seelen sind niedergeschlagen, wenn nur diese oder iene empfindliche Freudigkeit des Glaubens aufhöret, indem sie nicht genug über sich gewachet, und einige Befleckung des Hertzens einschleichen lassen. Sie wissen wohl, daß sie noch in der Gnade stehen; aber so freudig sind sie nicht mehr, als zuvor; dencken, es gienge mit

Grade des niedergeschlagenen Wesens bey den Gläubigen

mit ihnen zurück, und wären sie ehemals schon besser gewesen, als sie sich itzo fühlen; mercken auch wohl, wo ran sie es haben fehlen lassen, und wodurch der niedergeschlagene Muth in ihnen entstanden; doch bey dem allen geben sie es nicht verlohren, sondern suchen wieder zu der vorigen Freudigkeit zu gelangen. Andere, welche etwas härter angegriffen werden, dencken, sie würden zu dem vorigen Grad des Glaubens-Muths nicht so leicht wieder gelangen können, und in Zukunft wol mit geringerer Kost vor lieb nehmen müssen. Noch andere kommen noch etwas tiefer herein, und fühlen bey Bemerckung ihrer Gebrechen einen grossen Zweifel, ob sie noch gar in dem Stande der Gnaden stünden, und nicht wieder aus ihrer Kindschaft heraus gefallē wären. Zuweilen findet sich ein guter Blick, welcher sie glauben machet, sie hiengen wenigsten noch an der Gnade, wie man zu reden pfleget, gleichsam als an einem kleinen Faden; zuweilen aber wird es in der Seele gantz dunckel, und es bleibt nichts als Furcht übrig und Sorge, sie hätten sich um Himmel und Seligkeit selbst gebracht; meinen, es wäre

ihnen

ihnen nicht wohl mehr zu helfen, indem es mit der andern Busse insgemein härter hielte, als mit der erstern ; lamentiren daher mehr, als daß sie in der Stille beten; und suchen sich, so gut sie wissen, die Wege wieder zu bahnen, dadurch sie aufs neue zum Vater gehen wollen. Letzlich, andere werden noch härter angegriffen, wenn sie ihre Gebrechen fühlen, und dencken wol gar die Sünde in den H. Geist begangen zu haben ; ringen dahero sehr heftig, aber ohne wenige fühlbare Hoffnung errettet zu werden; Kosten die Bäche Belials und feurigen Pfeile des Böswichts, welche ihr Hertze biß auf den Tod verwunden. Man pfleget dergleichen Zustand hohe geistliche Anfechtungen zu nennen, darin nicht allein alle Freudigkeit des Glaubens weg ist, und der vorige selige Zustand der Seelen gantz verdächtig wird, sondern man auch glaubet, wol niemals im Stande der Gnaden gewesen zu seyn, ja, daß man ein recht besonders gottloser und verfluchter Mensch sey, an dem auch GOtt gantz besondere Rache ausüben müsse. In dieser und dergleichen Noth, suchet die Braut Christi in dem

Mut-

Mutter-Hertzen ihres Bräutigams Hilfe, wovon unten ausführlich wird gehandelt werden.

Und deinen Geist der Kindschaft in mir dämpft. Hier wird nun der Zustand der Seele, darin sie zu dem Hertzen des Heilandes Zuflucht nimt, weiter beschrieben. Bey dem Gefühl seiner Gebrechen und dem niedergeschlagenen Wesen befindet sich auch dieses, daß der Geist der Kindschaft GOttes in seinen süssen Wirckungen gehindert wird. Der Geist der Kindschaft ist der H. Geist, welcher in den Hertzen der Gläubigen wohnet, und diesen Nahmen führet, weil er uns der Kindschaft GOttes versichert, nach Rom 8, 16. Der Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir GOttes Kinder sind. Er hilft uns auch unsere Kindschaft recht exerciren, und diejenigen Pflichten vollbringen, welche wir, als Kinder, gegen den lieben himmlischen Vater zu beobachten haben. Er giebt Gnade, das Abba, lieber Vater, zu rufen, Rom. 8, 15. Er erinnert uns unserer Liebe, die wir GOTT schuldig sind, reitzet das Hertze aufs lieblichste, einen kindlichen und ungezwungenen Dienst

Der H. Geist ist der Geist der Kindschaft

zu

zu leisten. Er wachet über das kindliche Zutrauen, so er in uns gewircket, damit es durch knechtische Aengstlichkeit und gesetzliches Treiben nicht verletzet werde. Er führet die Hertzen der Gläubigen auf das künftige herrliche Erbe, muntert sie dadurch kräftig auf, in ihrem Lauf nicht zu ermüden, und ist selbst das Pfand desselben, wodurch er sie zur Seligkeit versiegelt (Ephes. 1,14.). Woraus wir erkennen, daß dieser Geist unserer Kindschaft mit unter die edelsten Gnaden-Schätze zu rechnen, derer wir in dieser Welt durch Christum theilhaftig gemachet werden. Ja man siehet auch hieraus, was das bey Gläubigen vor grosse Noth verursache, wenn derselbe in seinen Wirckungen gehemmet und gedämpfet wird. Nemlich sie fühlen dabey Mißtrauen und mancherley Verdacht gegen GOTT; zweifeln, ob er noch ihr Vater sey, und sie sich seine Kinder mit Zuversicht nennen können; das Abba ist gleichsam in ihnen erstorben und erkaltet; im Dienste GOttes werden sie dahero matt, knechtisch, und lassen sclavische Furcht in die Liebe einschleichen, davon doch Joannes bezeuget, daß die Liebe

Die Dämpfung des Geistes der Kindschaft erwecket viele Noth

die

die Furcht austreibe / wenn sie völlig ist, (1 Epist. 5, 18.). Wegen des zukünftigen Erbes findet sich wol mancher Zweifel mit ein, ob sie dasselbe auch wircklich ererben werden, oder sie sich vielmehr mit vergeblicher Hoffnung bishero getröstet: daher o auch das Siegel, womit sie zur Seligkeit versiegelt sind, zu brechen scheinet. O! wie vielerley sind nicht die Leiden und Anfechtungen der Braut Christi, wenn der Geist der Kindschaft in ihr gedämpfet wird. Und dahero ist es ihr nicht zu verdencken, wenn sie wider diese Noth geschwinde Hilfe bey ihrem Heilande suchet.

Ohne fühlen will zwar ein ieder Gläubiger gerne trauen lernen; doch läßt er sich nicht den Geist seiner Kindschaft dämpfen. Das Gefühl, so die Seele verleugnen muß, bestehet keinesweges in der Versicherung von der Vergebung der Sünden, und der übrigen Gnaden-Güter, sondern in einer besondern Süßigkeit und sinnlichen Freude, so man empfindet, wenn das Hertz sonderlich die ersten Blicke der Gnade empfänget. Diese Süßigkeit und sehr empfindliche Freude ist an sich etwas edles

und

und kostbares, indem sie von dem H. Geist selbst gewircket, und der Seele insgemein auf die ersten Buß-Kämpfe zur Labung gegeben wird. Es kan aber geschehen, und geschiehet auch insgemein, daß sich in warhaftig Bekehreten neue Anfechtungen und Kämpfe erregen, durch welche sie noch besser sollen gegründet, gereiniget, und weiter geführet werden, dabey die vorigen süssen Empfindungen der Gnade verschwinden, oder doch geschwächet und unterbrochen werden. Wolte nun eine Seele an diesen Süßigkeiten durchaus hangen bleiben, und sich übel darüber stellen, wenn sie dieselben missen soll, würde ihr wol dabey gantz gut zu muthe seyn, wenn sie so ihre tägliche Erquickungen beybehalten könte, aber in der Erfahrung, und im Wachsthum des Christenthums nicht viel vor sich bringen. Dahero ein ieder Gläubiger die süssen Ergötzungen seiner Seele gerne verschiebet, ia auf die Ewigkeit hin verweiset, wenn er mercket, es gefalle seinem Heilande, ihn vielmehr in allerley Creutz und Anfechtungen zu üben, und dadurch zu seinem Dienst imer tüchtiger zu machen. Gantz anders aber sage

ich, verhält es sich mit dem Geist der Kindschaft, welchen die Braut Christi nicht gerne will dämpfen lassen. Dieser gehöret mit zum Wesen des evangelischen Christenthums, und bestehet auch alsdenn in der Seele, wenn sie alles süsses Gefühl der Gnade verleugnet. Nemlich er überzeuget das Hertz auch mitten in der Noth, man sey warhaftig bey GOTT in Gnaden, und gründet dasselbe auf die Verheissungen des Evangelii dergestalt feste, daß keine Anfechtungen so starck, den Grund der Gewißheit des ewigen Lebens umzustossen; doch nehme ausserordentliche Anfechtungen gerne aus. O! darum müsse doch dieser Geist der Kindschaft in unsern Hertzen nicht gedämpfet werden, und solten wir auch tausendmal in einem Tage zu dem Mutter-Hertzen des Heilandes nahen müssen, um zu Erhaltung desselben gnugsame Kräfte zu hohlen. Selig ist, wer diesen Vortheil wohl fasset, und sich seinen Vater im Himmel durch nichts verdächtig machen lässet.

Wenn das Gesetz mit meinem Glauben kämpft, und lauter Angst und Furcht in mir erreget. Es ist dieses mit

mit dem vorhergehenden gantz genau verbunden, und gehöret noch mit zur Beschreibung desienigen Seelen-Zustandes, darin man zu dem Mutter-Hertzen Christi fliehen soll, wenn man Hilfe erhalten will. Nemlich, wenn eine Seele durch das Gefühl ihrer Gebrechen niedergeschlagen, und der Geist der Kindschaft in ihr gedämpfet wird, findet sich dieses zugleich mit ein, daß das Gesetz mit seinem Drohen und Fluchen sie in knechtische Furcht iagen, und den Glauben schwächen will. Denn wo Sünde ist, da kan das Gesetz schrecken und ängstigen. Ja die Kraft der Sünden ist das Gesetz, 1 Cor. 15, 59. d. i. da tobet und wütet die Sünde, und zeiget sich recht in ihren bittern Früchten, wo da Gesetz den Greuel des Hertzens entdecket, fluchet und verdammet. Es wird dieses alles deutlicher werden, wenn wir nun etwas ausführlicher von den Kämpfen des Glaubens handeln. So bald der Glaube in dem Hertzen entzündet wird, und wenn es auch nur gantz kleine Füncklein sind, so bald gehet der Kampf desselben an. Denn er entstehet in einer Seele, welche bißhero mit Banden der

Kämpfe des Glaubens

Sünden, zum Dienst des Satans, gefesselt gewesen, und die dahero auch das Gesetz mit seinem Fluch biß zur Hölle gedrucket. Dahero hat der Glaube zwey mächtige Feinde, welche er überwinden und besiegen muß, wenn er der Seele die wahre Errettung bringen soll. Der eine Feind ist die Sünde, welche bißhero geherrschet, und den Menschen zum Dienst der Eitelkeit gefangen gehalten; der andere Feind aber ist das Gesetz, welches, wo es Sünde findet, den Zorn GOttes androhet, und verfluchet. Diese beyde Feinde findet er nicht besieget/ und schon überwunden, sondern er muß sich selbst in CHristi Kraft daran machen, und sie zu Boden zu legen trachten.

1. Wider die Sünde.

Die Sünde wird auf folgende Art von dem Glauben überwunden, daß er durch bethen, flehen und widerstehen, und sonderlich durch die ihm geschenckte Kraft des Heilandes ihr die Herrschaft nimmt; da denn die Sünde zwar das locken und reitzen behält, und sich zuweilen dadurch in der Seele noch reget, der Glaube aber die ersten Bewegungen derselben in Christi Kraft angreif-

greiffet, dagegen einen aufrichtigen Haß erwecket, den Ausbruch verhindert, oder, wo dieser ia geschehen, das Hertze beschämet, demüthiget/ zu Christo treibet, und mehrere Stärcke bringet/ ins künftige behutsamer zu wandeln, und mehr und mehr der Sünde abzusterben.

Mit dem Gesetz aber, und seinem Kampf, in welchem der Glaube sieget, verhält es sich also. So bald die ersten Fünckleín des Glaubens sich regen, und die Seele einiges Vertrauen zu GOTT fassen will, setzet sich das Gesetz entgegen, und zeiget ihr, sie habe kein Recht zur Gnade, indem dieselbe nur den gehorsamen Kindern des Vaters geschencket werde; sie aber habe sich auf unzehliche Art wider desselben Gebote vergangen; mit Gedancken, Worten, Geberden und Wercken ihn so vielmal beleidiget; uud daher könne sie zu nichts weniger als zum Glauben greiffen, oder sich einige Hoffnung machen, Pardon bey GOTT zu erhalten; GOTT sey ein eifriger GOtt, ein verzehrendes Feuer, ein unveränderlich heiliger GOtt, der mit nichts weniger als mit einer solchen befleckten wider das Gesetz

sündhaften Made sich zu schaffen machen könne. Da ist also das / womit das Gesetz eigentlich wider den Glauben kämpfet, die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes, welche es dem Menschen zu dem Ende vorstellet, daß er daraus erkennen soll, wie er nichts als ewiges Verderben und Strafe zu erwarten habe. Hieraus entstehet nun in der Seele Furcht und Schrecken, indem sie sichs stets vor Augen stellet, sie wäre allerdings des Todes schuldig, und könne sich so leicht nicht zu der Gnade GOttes wenden, sondern müßte zusehen, wie sie sich etwa hülfe, und zur Versöhnung GOttes etwas ausfündig machte, ehe sie sich seiner Erbarmung getrösten könne. Da wird denn zuweilen das Mißtrauen im Menschen groß, und verführet ihn zum eignen wircken, dadurch er endlich so viel gute Wercke aufzubringen vermeinet, als den gerechten GOtt zu befriedigen genug seyn dürften, wie Lutherus davon an Spenlinum, einen Augustiner-Münch zu Memmingen, schreibet: Es ist zu unsern Zeiten diese Versuchung, so aus vorgefaßter Meinung von sich selbst, entstehet, bey vielen und sonderlich denen, welche aus eignen kräften gerecht und

from̃ zu seyn sich bemühen, sehr starck. Indem dieselben die Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, und uns in Christo und umsonst gegeben wird, nicht kennen, suchen sie so lange vor sich selbst gute Wercke zu wircken, biß sie Zuversicht, vor GOtt zu stehen, haben. Dagegen kämpfet nun der Glaube auf folgende Weise. Er leugnet die Schuld nicht, und machet sie auch keinesweges kleiner, als sie in der That ist; ja er gestehet noch wol mehr, als das Gesetz ihm schuld giebet, indem er auch die verborgenen Sünden, welche gantz subtil im Hertzen verstecket gelegen, und durch das Gesetz nicht so gleich offenbaret werden, hervor ziehet, und den geistlichen Verstand des Gesetzes erklären hilft. Er erkennet auch weiter, es verdienen allerdings die Sünden diejenigen Strafen, so ihm im Gesetz angedrohet werden, und könne die Seele sich über kein Unrecht beschweren, wenn nun der volle Fluch des Gesetzes über sie ausgeschüttet würde. Bey dem allen aber giebt sich der Glaube doch nicht unter das Gesetz, und verstehet sich durchaus nicht dazu, den Menschen wircklich verdammen zu lassen; sondern, da er siehet,

das Gesetz habe seine gröste Kraft darin, daß es die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes der Seele so fürchterlich vorstellet, so greiffet er zu dem vollgiltigen Lösegeld JESU CHristi, und hält Mosi vor, wie der Sohn GOttes selbst denienigen Fluch getragen, so der Mensch hätte tragen sollen (Gal. 3, 13.), und alles dasienige an seiner statt geleistet, was von ihm nur irgend gefordert werden kan. Und also kämpfet der Glaube wider das Gesetz mit Vorzeigung der blutigen Wunden JEsu CHristi, und desselben allervollkommensten Gehorsams, den er seinem Vater biß zum Tode am Creutz geleistet hat. Hiebey dringet er bey dem Gläubigen ernstlich darauf, er solle Furcht und Schrecken fahren lassen, und zu dem GOTT, der ihm nach dem Gesetz so fürchterlich vorkam/ in Christo ein zuversichtliches Vertrauen fassen, mit dem Versprechen: **Welche ihn ansehen und anlaufen, derer Angesicht wird nicht zu schanden** (34. Ps. 6.). Die Uberwindung des Glaubens in diesem Kampf geschiehet, wenn das Vertrauen über den Unglauben sieget, und ihn gleichsam im Triumph als einen bezwun-

zwungenen Feind aufführet; aus dem Dräuen und Schrecken des Gesetzes sich nichts mehr machet: wenn die Seele an statt des vorigen Zitterns sich ruhig in den Schoos des Vaters leget; an statt der Klagen, lobet; an statt der Furcht Gnade hoffet, ia wol schon im Genuß der Liebe GOttes iauchzet und singet: Wie wohl ist mir, daß ich nunmehr entbunden von aller Sünd durch Christi Blut und Wunden. Was ich gesucht so lange mit Begier, das ist mir nun in Christi Tod gegeben ꝛc. ꝛc.

Der Kampf wider das Gesetz geht auch in der Erneuung fort

So verhält es sich mit dem Kampf des Glaubens wider das Gesetz bald im Anfange des wahren Christenthums, und wenn eine Seele ihr Elend so empfindet, daß sie sich dadurch zu dem Heilande treiben läsſet. Aber auch im Fortgange desſelben kommt dieſer Kampf noch vielfältig vor, davon eigentlich in unſern Worten die Rede iſt, da es heiſſet: **Wenn das Geſetz mit meinem Glauben kämpft.** Und darum iſt es weitläuftiger erkläret worden, wie dieſer Streit zuerſt in der Seele entſtehet, damit man das, was im täglichen Wachsthum des Chriſtenthums

noch oftmals davon vorfällt, desto besser einsehen könne. Nemlich, wenn ein Mensch nicht immer über dem Glauben und demjenigen Vertrauen zu GOtt, so er einmal errungen, fest hält, kommt er gar leichtlich wieder in den vorigen gesetzlichen Zustand. Sonderlich aber kan dieses alsdenn gar geschwinde geschehen, wenn man von einem oder andern Fehler übereilet worden, und an statt, daß man mit kindlichem Schmertz nur so gleich wieder zum Vater gehen solte, sich in eine langwierige Betrachtung seiner Sünden einlässet, und auf eignes wircken ungläubiger Weise verfället. Man machet nicht so wol aus Armuth des Geistes als aus Unmuth den Schluß, man tauge noch durchaus nicht, und sey wol alles, was die Seele gutes an sich erfahren zu haben vermeinet, Trug und heucheley gewesen. Hievon ist nun das Gesetz nicht ferne, sondern meldet sich gar bald mit seinen alten Forderungen und Flüchen, welche das Vertrauen, so man bißhero auf die Gnade des Vaters gesetzet, unmittelbar angreiffen, schwächen und verdächtig machen. Da stimmt man gerne das alte Klag-Lied aufs neue wieder

an,

an, und hänget seine Harfen an die Weiden. Ich bin nicht mehr ein Kind GOttes, heisset es alsdenn, oder bin es auch wol gar noch nicht gewesen. Es will mir nun mein Betrug gar sauer zu stehen kommen: ach! hätte ich nur erst mehr mein Hertz gereiniget, ehe ich zu der Gnade zugegriffen, so wäre meine Freude etwas beständigeres worden: wo kriege nun so gleich Kräfte her zu einer neuen Busse: und wie wills endlich mit mir betrogenem Menschen ablaufen? Bey einigen wird dieser Kampf schwerer als bey andern; doch hat ein ieder dabey das seine zu klagen und zu seufftzen, nachdem das Vertrauen zu der Gnade mehr oder weniger verletzet worden. Hier greiffet das Gesetz und der Glaube wieder zu den alten Waffen. Das Gesetz sucht die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes aufs neue hervor; der Glaube aber seinen CHristum mit desselben Blut und Wunden. Jenes fordert, dieser bezahlt; ienes fluchet, dieser segnet; ienes schrecket, dieser tröstet; ienes zürnet biß auf den Tod, dieser locket und verheisset das Leben; und so gehet das gegen einander fort, biß der Glaube völlig sieget,

das

das Hertz im Vertrauen stärcket, von der Kindschaft GOttes abermalige und festere Versicherung giebet, Angst und Mißtrauen verjaget, und also diesem Streit ein seliges Ende machet; wovon nun im folgenden ein mehreres.

So laß mich doch dein Mutter-Hertze sehn, und neue Kraft und Zuversicht entstehn. Hier folget nun der andere Theil des Verses, worin die Seele die Hilfe beschreibet, welche sie bey dem Heilande suchet, wenn sie durch ihre Gebrechen niedergeschlagen wird, der Geist der Kindschaft gedämpfet ist, und ihr Glaube mit dem Gesetz aufs neue kämpfen muß. Es bestehet aber diese Hilfe darin, daß sie etwas von dem mütterlichen Hertzen des Heilandes zu kosten empfänget, und dadurch in der Zuversicht zu ihm und Kraft des Glaubens gestärcket wird.

Es kan freylich die Seele dazu nicht stille schweigen und ruhig seyn, wenn sie sich in einem solchen Zustande befindet, als zuvor beschrieben worden; sondern sie suchet Hilfe und Errettung nach aller Kraft und Vermögen. Wohin aber wolte und könte sie sich wol wenden, als zu ihrem Heilande

lande selbst, und desselben mütterlichen Hertzen, an welches sie sich gewöhnet hat, als ein Kind an seine Mutter gewöhnet ist, derselben alles zu klagen, und von ihr in allem Anliegen Hilfe zu hohlen? Es ist hiebey zuförderst wohl zu betrachten, was das Mutter-Hertz des Heilandes eigentlich sey. Es vergleichet sich GOTT zuweilen in der Schrift einer Mutter, wenn es z. E. Jes. 66, 13. **Ich wil euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet,** und zeiget damit seine hertzliche und innige Liebe an, die er zu den Gläubigen als seinen Kindern träget. Denn gleich wie Mütter auf gantz besondere Weise ihre Kinder lieben, als welche sie unter ihrem Hertzen getragen, und mit Schmertzen gebohren: also hat auch der Heiland diejenigen Seelen sehr zärtlich lieb, welche er aus sie selbst gezeuget (1 Joh. 5, 4. ἐκ τοῦ θεοῦ), und sie unter, ja in seinem Hertzen getragen und erwärmet, biß er aus ihnen wahre Kinder GOttes bilden können. Es siehet also der Heiland mit diesem Nahmen, wenn er sich eine Mutter nennet, theils auf die Wiedergeburt der Gläubigen, wie er dieselben aus sich selbst wiedergeboren,

Christus eine Mutter.

ren, und sie daher seine Kinder sind, theils auch auf die zärtliche Liebe, damit er diejenigen umarmet, die sich von ihm wiedergebähren und nach seinem Bilde bilden lassen. Doch ist auch dieses Gleichniß noch viel zu schwach, die Grösse und die Zartlichkeit der Liebe vorzustellen, die Christus gegen uns heget; dahero GOtt auch selbst saget, Jes. 19,15. **Ob sie (nemlich ein Weib ihres Kindes) desselbigen vergässe, so wil ich doch dein nicht vergessen.** In welchen Worten angezeiget wird, daß die Liebe GOttes gegen seine Gläubigen einigermassen der Liebe einer Mutter gegen ihr Kind könne verglichen werden; doch solte niemand gedencken, damit würde er den Reichthum und die Tiefen der Erbarmungen GOttes und unseres Heilandes JEsu Christi ermessen, oder den Grund davon erreichet haben. O nein, nein, der Verstand ist auch hier zu grob, und die Sache, so er verstehen sol, zu subtil. Keine menschliche Liebe ist derjenigen gleich, so GOTT und der Sohn GOTTES gegen seine Gläubigen träget.

Es

Es wird aber hier nicht allein der Mutter, sondern auch des Mutter-Hertzens gedacht, wenn es heißt: so laß mich doch dein Mutter-Hertze sehn; als wolte man sagen: das wil ich sehen, wo die Mutter ihren Vorrath der Liebe aufbehält, wo sie eigentlich liebet, wo sie ihr Liebes-Feuer heget und davon erwärmet wird. Das Hertz des Heilandes verlanget die Seele zu schauen; das Hertz, darin er seine Liebes-Flammen brennen läßet; das Hertz, da die Glut glüet; das warme Stättlein, so zu sagen, woraus die Hitze ausgehet, und ihn zu solcher Mutter machet, wie man ihn im Glauben erfähret. Und also ist die Braut Christi recht geitzig in diesem Stück, und will die Vorraths-Kammer selbst geöffnet haben, damit sie recht wisse, mit was vor einem Liebesvollen, treuen und freundlichen Heilande sie in der Noth zu thun habe, wenn sie ihre Gebrechen fühlet, und dadurch niedergeschlagen wird. Wenn ein Gläubiger in seiner Freudigkeit stehet, ist es ihm genug, daß er nur die Mutter siehet: Kommet er aber in Anfechtungen und Trübsalen der Seele, will er oft hiemit nicht

Das Mutter-Hertz JEsu.

nicht schlechterdings zufrieden seyn, sondern so gar das Hertz der Mutter selbst sehen. Denn es ist ihm alsdenn viel daran gelegen, daß er recht deutlich von der Gnade GOttes überführet werde, weil sein Gewissen auf ihn loß dringet, und ihm eher keine Ruhe lässet, als biß er gantz besondere Versicherung der Vergebung seiner Sünden erhalten. Wer davon an sich etwas erfahren hat, wird am besten wissen, wie einem solchen Menschen zu muthe sey, dem die ordentlichen Tröstungen des Evangelii nicht scheinen hinlänglich zu seyn, daß er sich damit völlig befriedigen könne, sondern der zum Hertzen der Mutter selbst eindringen muß, will er von seiner Noth befreyet seyn. Es lässet sich auch der Heiland gerne zu der Schwachheit seines Kindes herab, giebt ihm in seinem Flehen nach, und zeiget ihm sein Mutter-Hertze, ob ers gleich mit recht fordern könte, daß es mit geringerer Kost vor lieb nehme. Woraus die grosse Menschen-Liebe unseres GOttes erhellet, welche mit Menschen als mit Menschen handelt, das ist, als mit armen und schwachen Gefässen; sie über ihr Vermögen durchaus

aus nicht lässet versuchet werden; und ihnen so begegnet, wie es ihre Schwachheit und Elend erfordert. David erquickte sich an dieser so holden Freundlichkeit seines GOttes, als er Vergebung der Sünden fühlte, sehr innig, und setzet deßwegen diese Worte mit in seinen schönen Lobgesang: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HERR über die, so ihn fürchten, denn er kennet, was für ein Gemächt wir sind: er gedencket daran, daß wir Staub sind. 103. Ps. 13, 14. O! wie wird das Hertz der Gläubigen so innig gelabet, wenn sie das Mutter-Hertz des Heilandes sehen, und und von demselben auf das zärtlichste und holdseligste empfangen worden. Hiedurch kriegen sie neue Kraft, auf ihrem schmalen Wege immer getrost fortzulaufen, und nicht müde zu werden.

Das sehen des Mutter-Hertzens JEsu Christi.

Wil man aber etwas eigentlicher wissen, was das sehen des Mutter-Hertzens JEsu Christi sey; so dienet zur Antwort, es bestehe im schmecken desselben, wie es David also erkläret im 34. Ps. 9. Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist. Das schmecken will er sagen, wird euch

die Augen recht öffnen, zu sehen und zu erkennen, was ihr an eurem GOTT habet; sonsten der Mensch ja wol vieles von der Gnade des Vaters in Christo wissen, reden und erzehlen kan, und doch das rechte sehen seines Mutter-Hertzens noch nicht empfunden. Kurtz: es wird hier die lebendige Erfahrung gemeinet, so man von der Treue und Erbarmung seines Heilandes zu haben verlanget. Und freylich kan eine Seele, die ihr Elend warhaftig fühlet, mit der Welt ihrem hoffen und meinen nicht abgespeiset werden, sondern sie muß es lebendig erfahren und empfinden, was an ihrem Immanuel gutes zu kosten ist. Die Welt, so in ihrem heuchlerischen Christenthum GOTT zu dienen meinet, hat unter andern diese Eigenschaft, daß sie gerne von guter Hoffnung redet, und vieles Zutrauen zu GOTT vorgeben will, aber, weñ mans recht besiehet, nach Rauch und Dunst schnappet. Solche sind gewiß die Leute nicht, welche ohne Gefühl trauen können oder sollen; sondern es wäre ihnen sehr heilsam, wenn sie nach dem wahren Grunde der Seligkeit in sich forschten, und von ihrem Verderben durch den H. Geist

Geist so überzeuget würden, daß sie Christum aufrichtiger suchten, und so lange damit anhielten, biß sie gewiß wüßten, an wen sie glauben. Kinder GOttes bauen auf keine Einbildung und selbst gemachte Gedancken, sondern sie müssen Christum selbst und in der That in sich empfinden. Sonderlich in solchen Anfechtungen, als zuvor beschrieben worden, lässet es sich nicht mit leeren Meinungen spielen, sondern es muß That und Warheit seyn, was man von der Liebe des Heilandes in sich zu erfahren meinet. Die Noth, die alsdenn Kinder GOttes drucket, ist keine eingebildete oder gemachte Noth, und daher nehmen sie auch kein eingebildetes oder gemahltes Mutter-Hertz des Heilandes an, sondern sie müssen es wircklich sehen und kosten, wenn sie sich zufrieden geben sollen. Dem aber ohngeachtet hängen sie sich doch nicht an das sinnliche Gefühl dieser Gnade, sondern sind vergnügt, wenn sie davon aus dem Worte der Verheissung eine feste und gewisse Uberzeugung erhalten.

Gebrauchet nun eine Seele in ihrer Anfechtung dieses Mittel, sich zu dem Mut- wodurch sie überwinden

Mutter-Hertzen des Heilandes zu wenden/ recht; so entstehet ihr daraus neue Kraft und Zuversicht, wie es heisset: So laß mich doch dein Mutter-Hertze sehn, und neue Kraft und Zuversicht entstehn. Es wird hiemit angezeiget, auf was vor Art die beschriebene Artzney wircke, und das Hertze von seinen Kämpfen befreye. Nemlich Kraft und Zuversicht bringt das sehen des Mutter-Hertzens JESU Christi hervor, und hiedurch werde dem Gläubigen aufs seligste gerathen. Die Sache desto besser zu fassen, so betrachte man, worin eigentlich das Leiden der Seele bestanden. Sie klagte nemlich, sie würde durch ihre Gebrechen niedergeschlagen; der Geist der Kindschaft würde in ihr gedämpfet; und ihr Glaube hätte mit dem Gesetz zu kämpfen. Und also kommt ihre Noth darauf an, daß sie von Mißtrauen gegen den himmlischen Vater angefochten wird, und dabey zugleich einen Abgang ihrer geistlichen Kräfte verspüret; dagegen sie aber nun aus dem Mutter-Hertzen des Heilandes mit neuer Kraft und Zuversicht gestärcket (r) Alle wird. Es wolte nemlich die Braut gerne

von

von allen Beflecken sich loß machen, und mit völligem kindlichen Vertrauen zu ihrem Seelen-Bräutigam hinzu nahen, sie findet aber zu beyden die grösseste Ohnmacht in sich. Und daher geschiehet es, daß sie, was ihre Kraft betrift, oft einem kleinen Kinde gleich wird, welches an einem schweren Stein hebet und träget, denselben aber nicht so geschwinde fortbringen kan, als es seyn solte, deßwegen zu weinen anfänget, und sich nach mehrerer Stärcke sehnet, damit es den Willen dessen, der ihm befohlen, den Stein zu ihm zu bringen, erfüllen könne. O! wie begierig werden da nicht die Hertzen der Gläubigen, den besten und vollkommensten Willen ihres Vaters zu vollbringen? wie wären sie nicht gerne auch von den subtilsten Bewegungen der Sünden befreyet? wie weinet nicht oft ihre Seele darüber, daß sie sich so ohnmächtig und schwach fühlen? wie ängstigen sie sich nicht, wenn sie noch mercken, daß der Saame der Ungerechtigkeit sich in ihnen reget? Und wenn bey dem Gefühl ihrer Gebrechen der Geist der Kindschaft gedämpfet wird, o! wie ist ihnen dieses nicht

Anfälle der Sünde

gleichfals eine so grosse Last, daß sie das Wort der Verheissung vor Augen haben und hören, und dennoch oft so viel Zweifel und Unglaube in sich fühlen, als wäre ihnen nichts verheissen, oder man hätte demjenigen, der die Verheissung gegeben, nicht recht zu trauen? Es beuget sie dieses Mißtrauen eben so wol, ja noch mehr, als irgend ein anderer Gebrech, weil sie dadurch angefochten werden, ihren so treuen und guten GOtt zum Lügner zu machen, welches ihrem zarten kindlichen Hertzen gewiß nicht geringe Schmertzen verursachet. Wider diese Ohnmacht uñ Mißtrauen nun kriegen die Gläubigen Kraft und Zuversicht aus dem Mutter-Hertzen ihres Heilandes. Denn indem sie die Liebe Christi, welche er gegen sie träget, lebendig erkeñen u. kosten, wird auch ihr Hertz dergestalt dadurch entflammet, daß keine sündliche Lust so starck reitzen kan, die nicht von ihnen leicht solte überwunden werden. Alle das Gute, so sie aus diesem Mutter-Hertzen zu kosten empfangen, treibt sie nicht allein an, sondern stärcket sie auch im kämpfen wider die Sünde, biß sie herrlich siegen. Siehe davon 2 Cor. 7, 1. Dieweil wir nun solche Verheissung haben, meine Lieb-

Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht GOTTES. Und Rom. 8, 37. In dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Und also bezwingen sie nicht allein ihr arges Fleisch, sondern machen der Gebrechen auch immer weniger, und kommen dem schönen Bilde, so sie an ihrem Heilande habē, täglich näher. Auf eben solche Weise überwinden sie auch den Unglauben, die Furchtsamkeit und das Mißtrauen ihres Hertzens gegen GOTT. Nemlich das Mutter-Hertz des Heilandes versichert sie, daß kein Fehler so groß und schwer in ihnen sey, der ihn anders gegen sie solte gesinnet machen, denn eine Mutter gegen ihr strauchelndes Kind gesinnet ist. Da dringen denn die Gläubigen aufs neue gantz nahe zu dem Vater ein; befürchten nichts widriges; reden mit ihrem Heilande, wie ein Freund mit dem andern redet, voller hertzlichen Vertrauens und Zuversicht; sind froh, daß der Verdacht verschwunden, das niedergeschlagene Wesen aufgehöret, der Geist der

(2) a
len Un
glaub

Kindschaft wieder zeuget, und das Gesetz wider ihren Glauben nicht siegen können. O! wie selig, selig, selig ist, der also mit seinem Heilande umzugehen gelernet, daß er durch ihn alle Macht der Sünden und des Mißtrauens überwinden gelernet. Auf! nun, die ihr Christo angehöret, oder ihm gerne angehören wollet; laßt euch sein Mutter-Hertze anbefohlen seyn in allen euren Kämpfen, und glaubet gewiß, die Sünde sey ein grosses Unglück, sie soll euch aber eine Geissel seyn, eure Hertzen zu dem Heilande hinan zu treiben, nicht aber von ihm abwendig zu machen. Denn auf diese Weise würdet ihr übel ärger machen, und eine zwiefache Sünde begehen. Einmal würdet ihr von der Sünde gereitzet und übervortheilet, und das andere wäre eben so schlimm, wenn ihr nun noch dazu vor ihm laufen, und euch nur immer mehr verwirren woltet.

Der II. Vers.

SO ruh ich nun, mein Heil, in deinen Armen, du selbst solst mir mein ewger Friede seyn; ich wickle mich in deine Gnade ein; mein Element

ment ist einig dein Erbarmen; und weil du mir mein Ein und Alles bist, so ist genug, wenn dich mein Geist genießt.

In diesem Vers wird der Schluß des Liedes gemacht, welcher als der dritte Theil desselben anzusehen. Denn nachdem die Braut des Heilandes ihre Seligkeit, so sie in ihrem Erlöser geniesset, gerühmet (v. 1-8.), und sich demselben auch auf Zukunft allein ergeben (v. 9. 10.); zeiget sie nun zuletzt ihre Ruhe und Zufriedenheit an, welche ihre Seele auf diese Weise in Christo empfinde.

So ruh ich nun, mein Heil in deinen Armen. Es ist von der Ruhe der Seelen in Christo schon oben ausführlich gehandelt worden, bey Erklärung des ersten Verses. Hier will dahero nur noch bemercken, worin sie nach dem Ausdruck dieses 11. Verses, ihre Ruhe habe? nemlich in den Armen des Heilandes. Wir bleiben also noch bey der Vergleichung, da Christus in dem vorhergehenden Vers als eine Mutter vorgestellet wurde, welcher Hertze der Gläubige zu sehen wünschte.

Dieſe Mutter hat nun auch Arme, womit ſie die Kinder, ſo ſie in ihrem Hertzen ſo innig liebet, hebet, träget und wartet. Dahero wil die Seele ſo viel ſagen: In deiner Pflege mein Heiland, welche ich bey dir als meiner Mutter zu genieſſen habe, ruhe ich, und fühle mich von allem Unglück, Kummer, und von aller Gefahr befreyet. Die erſte Ruhe findet man in den Wunden des Heilandes, wenn nemlich das Hertze durchs Gefühl der Sünden und des Zorns GOttes geängſtiget wird. Denn es kan dieſe Unruhe durch nichts geſtillet werden, als durch das vollgültige Opfer, ſo Chriſtus durch ſein Blut dem Vater gebracht, und uns demſelben dadurch verſöhnet hat. Und dahero greiffet der Glaube auch zuförderſt nach dieſem Blute des Lammes; wobey er denn freylich wol Chriſtum als ſeine Mutter anſiehet, am meiſten aber doch denſelben als ſeinen Goel und Erlöſer betrachtet. Dieſe Ergreiffung der Wunden des Heilandes bringet eine ſolche Ruhe, dergleichen bey denen anzutreffen, welche in ihrem beſchwerlichen Gefängniß um die Rantzion und Bezahlung ihrer Schulden bekümmert gewe-

Die Ruhe eines Gläubigen (1) in den Wunden Chriſti

gewesen, und endlich einen Bürgen gefunden, welcher die gantze Summe bezahlet, und dafür nichts als ein danckbar Hertze fordert. Hierauf folget die Ruhe (2) in den Armen JESU als einer Mutter, in den Armen Christi wenn die Seele erkennet, wie liebreich sie der Heiland durch die Busse geführet, alle Gefahr des Rückfalls abgewendet, mit ihren Buß-Fehlern grosse Gedult getragen, und sie auch wol zum voraus manche Tröpflein seines mütterlichen Hertzens schmecken lassen. Und diese Ruhe wird immer süsser, ie mehr ein Mensch in dem Fortgange seines Christenthums in mancherley Kämpfen geübet wird, und bey einem ieden die Gedult und das Verschonen GOttes aufs neue verspüret; weñ er gestrauchelt, und doch wieder so freundlich von dem Heilande angenommen wird; wenn er sich besudelt, und die Mutter ihn wäschet; wenn er von ihr zu seinem besten gezüchtiget wird; wenn er erfähret, die Mutter habe ihm am besten gewußt, seine Kost zu zubereiten, und diejenigen Speisen zu geben, die ihm am gesundesten gewesen; wenn er gewahr wird, auch das Erbe sey ihm bißhero von dem Mutter-

Hertzen

Hertzen des Heilandes so weißlich aufbehalten und bewahret worden. Je mehr sage ich, dieses eine Seele bey Christo erfähret, desto grosser wird die Ruhe in seinen Armen. Und diese Ruhe ist der Ruhe der Kinder gleich, welche in grosser Einfalt alles ihrer Mutter zutrauen, und dafür halten, sie könne und wisse alles, und stünde es dahero um ihre Sachen gar wohl, wenn die Mutter dieselbe besorget. O! was ist es nicht für ein seliges Ding um diese einfältige kindliche Ruhe eines Gläubigen? Sie läßt ihn in keiner Noth zu schanden werden, und hilft ihm aus den verworrensten Umständen, wobey die Welt oft Tag und Nacht mit ihrem Kopf zu rathe gehet, tausenderley unruhige Gedancken fühlet, des überlegens und der selbst eignen Pein kein Ende machet, und ihre Sachen aufs gewisseste fassen und einrichten will. Solchen zeiget GOTT insgemein, daß sie Thoren sind, des rechten Weges verfehlet, und daß sie umkehren und Kinder werden müssen, wenn sie es so gut haben wollen, wie es seine Gläubigen täglich bey ihm geniessen.

Du

Du selbst solst mir mein ewger Friede seyn. Wie es mit dem Friede in Christo beschaffen sey, ist gleichfals oben schon bey dem ersten Vers erkläret worden; doch findet sich hier noch mancherley zu bemercken. Das erste ist, daß dieser Friede aus derienigen Ruhe entstehe, welche man in den Armen des Heilandes geniesset. Dahero setzet die Braut Christi diese beyde Stücke bey einander: So ruh ich nun, mein Heil, in deinen Armen, und: du selbst solst mir mein ewger Friede seyn. Wird also hier ein solcher Friede verstanden, dergleichen sich bey denen findet, die in einer starcken Festung verwahret sind, und keinen Anfall oder Uberwindung ihrer Feinde befürchten dörfen; davon Jesaias redet im 12. Cap. seiner Weissagungen, v. 2. Sihe, GOtt ist mein Heil, ich bin sicher, und fürchte mich nicht: denn GOtt der HErr ist meine Stärcke, und mein Psalm, und mein Heil. Ja sicher genug ist die Seele bey ihrem Heilande, wenn sie zu seinem Nahmen als zu einem festen Schloß ihre Zuflucht genommen, und in dasselbe eingelassen worden. Zwar wa-

Die Sicherheit der Gläubigen bey Christo

gen

gen die Feinde manchen Sturm, und suchen die Gläubigen wieder zu beunruhigen; doch hat es mit allen ihren Anläufen nichts zu bedeuten, so lange diese nur in Christo bleiben. Sie sind doch sicher, und können die Wut ihrer Feinde frey verlachen. Denn derienige, bey dem sie in der Festung sind, und der auch in ihnen ist, ist grösser als die Welt, stärcker als der Starcke, nemlich der Satan, und läßt sich seine Schaafe nicht nehmen. Er streitet selbst für sie, und machet eine feurige Mauer um die seinen herum. Wir wollen dieser Sache von der Sicherheit der Gläubigen bey ihrem Heilande etwas weitläuftiger nachdencken, und dieselbe in ihrer eigentlichen Beschaffenheit nach GOttes Wort genauer vorstellen. Nemlich so bald ein Mensch durch den Glauben Christum ergriffen, krigt er Ruhe auf seine vorige Unruhe, Linderung auf seinen Schmertz, Speise auf seinen Hunger, und Tranck auf seinen vorhergegangenen Durst. Diese Seligkeit seines Heilandes schmecket ihm so wohl, daß er derselben gerne in Ewigkeit will theilhaftig bleiben. Es könte aber allerdings geschehen,

hen, daß ihn die Macht seiner Feinde von dem Heilande wieder loßriesse, wenn er von demselben nicht fest gehalten und beschützet würde. Darum versichert Christus seine Gläubigen, er wolle sie fest genug halten, wenn sie nur bey ihm bleiben, und ihn nicht gutwillig verlassen. Zu dem Ende spricht er Joh. 10, 28. **Ich gebe ihnen (nemlich meinen Schaafen) das Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen.** In dem folgenden 29ten Vers setzet er noch die Hand seines Vaters mit hinzu, und saget: **Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist grösser, denn alles, und niemand kan sie aus meines Vaters Hand reissen.** So gewiß will er sagen, haben wir, ich und mein Vater, unsere Schaafe gefasset, daß sie wol bleiben sollen, wo sie sind / so mächtig auch die Feinde sind, welche uns dieselben rauben wollen. Woraus erhellet, es gründe sich die Sicherheit der Gläubigen auf die Allmacht GOttes. O! wie feste stehet sie also? wer ist GOtt an Stärcke gleich oder überlegen, daß er demselben etwas nehmen und entziehen könte?

gründet sich auf göttliche Allmacht

worin sie bestehe

könte? Die Sicherheit aber selbst wird in heiliger Schrift unter schönen und trostlichen Gleichnissen vorgestellet. Sonderlich gehöret hieher die Vorstellung derselben unter dem wohnen in einem festen Schloß, und in einer festen Stadt. Von iener heißt es in den Sprüchwörtern Salomonis 18. Cap. 10. Der Nahme des HERRN ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin, und wird beschirmet. Und von dieser, der festen Stadt, spricht David: Gelobet sey der HERR, daß er hat eine wunderliche Güte an mir beweiset in einer festen Stadt 31. Ps. 22. Deßgleichen ist erquicklich, wenn GOtt von der Sicherheit der Kirche Neues Testaments also redet: Lauf hin und sage diesem Knaben, und sprich: Jerusalem wird bewohnet werden ohne Mauren, von grosser Menge der Menschen und Viehes, so darinnen seyn wird. Und ich wil spricht der HERR, eine feurige Mauer umher seyn, und wil drinnen seyn, und wil mich herrlich drinnen erzeigen Zachar. 2. 4. 5. GOTT wil um uns eine Mauer seyn, und zwar eine feurige

Mauer

Mauer, und dabey wil er noch auch in der Stadt, so er mit sich selbst als mit einer feurigen Mauer umgeben hat, drinnen seyn, und also dieselbe von innen und aussen aufs kräftigste beschützen. Wer kan also denen schaden, die so eingeschlossen liegen in dem Schooße ihres allmächtigen GOttes? Doch kan das Schaaf den Hirten freywillig wieder verlassen, und sich dem Satan in den Rachen stürtzen, wenn es durch die Sünde von der Einfalt in Christo verrücket wird, und muthwilliger Weise zu dem einmal schon ausgespienen Koth aufs neue greiffet (2 Cor. II. 3.). So sicher als die Seele zuvor in der Gemeinschaft ihres Heilandes gelebet, so gewiß wird sie von ihren Feinden wieder verschlungen, alsbald das Band des Glaubens bricht. Denn Petrus saget: Der Teufel gehet umher (nemlich um die feste Stadt, darin Kinder GOttes so sicher wohnen), wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Den aber kan er nur allein verschlingen, der sich aus dieser Stadt wieder heraus begiebet. wodurch sie verlohren werde

Weiter ist noch zu bedencken, daß der

Friede, so die Gläubigen bey Christo zu geniessen haben, ein ewiger Friede genennet werde, wie davon Jes. 54, 10. stehet: Es sollen wol Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade sol nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedes sol nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer. Beständige Sicherheit hat also die Seele bey Christo zu geniessen. Es könte dieselbe ein Ende nehmen, wenn der Heiland seine Gläubigen nicht mehr schützen, und sie aus der festen Stadt, darin sie wohnen, austreiben wolte. Das wissen Kinder GOttes aber gar zu wohl, daß GOtt seinen Bund des Friedens nicht brechen werde, und können dahero von einem ewigen Frieden gar getrost reden, ohne von ihres Heilandes Seite einige Veränderung seines freundlichen Hertzens zu befürchten. Satan, Welt und Sünde sind zwar mächtig genug, die Seele nicht allein zu beunruhigen / sondern auch aus ihrer Festung wieder heraus zu stürtzen; dagegen aber wissen wir, daß Christus stärcker ist als alle unsere Feinde. Es wil also die Braut des Heilandes mit diesen Worten:

Ist ewig und beständig

ten: Du selbst solst mir mein ew'ger Friede seyn, zugleich so viel sagen: Ich weiß, daß kein Anfall der Sünden, des Teufels und der Welt so heftig seyn könne, dawider mich mein Salomo nicht solte aufs kräftigste schützen, und mir meine Sicherheit, so ich unter seinen Flügeln genieſſe, beständig bewahren. Dahero trotze ich gegen alle meine Feinde in heiligem Muth, und spotte aller ihrer Waffen, womit sie mich bekriegen, und aus meiner Sicherheit heraus ziehen wollen. Endlich so könte der Mensch selbst sein festes Schloß, das er an dem Nahmen des HERRN hat, freywillig verlassen, und sich seines Schirmes muthwilliger Weise verlustig machen, und dahero redet hier die Seele vom ewigen Frieden auch in der Absicht, daß sie ihrem Heilande stets getreu verbleiben, und sich durch nichts von ihm wolle abziehen lassen, es mag mit Gewalt oder List an sie gesetzet werden. Selig ist, wer es mit dem Frieden, so er in Christo hat, auf die Ewigkeit anfänget. Kommt man nur durch diese böse Welt hindurch, dort in der stoltzen Ruhe der Gerechten, die in den

ten des himmlischrn Canaans leben, soll es gewiß keine Gefahr mehr haben.

Ich wickle mich in deine Gnade ein. Diese Worte stellen weiter die Zufriedenheit und dasienige Vergnügen vor, so die Seele hat, nachdem sie die mannigfaltigen Güter der Gnaden in ihrem Heilande genossen, und demselben sich auch anfs zukünftige gantz ergeben. Nemlich sie rühmet, daß die Gnade CHristi ihr wie ein weites und breites Tuch oder Kleid dargebothen werde, in welches sie sich in ihrer Blösse und Frost gantz verkriechen könne, so, daß sie um und um damit bedecket werde. Dieses einwickeln desto besser zu verstehen, ist nöthig zu mercken, daß die Seele auser Christo einem Menschen gleich sey, der nackt und bloß ist, und dahero theils Frost und Kälte empfindet, theils aber sich auch schämet vor anderer Menschen Augen zu erscheinen. Denn wem ist es nicht bekannt, was vor grossen Schaden das menschliche Geschlecht durch den Fall Adams gelitten, als durch welchen das schöne Kleid verlohren gegangen, in welchem unsere Vor-Eltern so selig erwärmet worden und ge-

Die Blösse der Seelen auser Christo

pranget

pranget haben. Hiedurch geschiehet es nun, daß alle dieienigen, welche CHristi noch nicht theilhaftig worden sind, theils den Fluch und Zorn GOttes, gleich als einen starcken Frost, fühlen müssen, so bald sie zum Erkentniß ihres Elendes gebracht werden, theils aber ihre Blösse gewahr werden, nach welcher sie des Bildes GOttes beraubet, als ein Scheusahl und Greuel vor den Augen des Höchsten darstehen. Dieses erkennet nun die Braut CHristi gar wohl, und weiß aus lebendiger Erfahrung zu sagen, wie wehe es ihr ehemals gethan, daß sie sich ihres schönen Kleides beraubet sehen müssen, und wie sie damals bey ihrer ersten Zukehre zu GOtt so begierig nach den Kleidern des Heils zugegriffen. Sie weiß aber auch, daß im Fortgange ihres Christenthums noch vielfältige Blöße sich an ihr zeiget. Denn es geschiehet noch vielmal, daß der Fluch des Gesetzes sie aufs neue schrecket, und was die Wiedererhaltung des Bildes GOTTES betrifft, noch mancherley Mängel sich zeigen. Und dahero greiffet sie noch täglich zu der Gnade ihres Heilandes begierig zu, als welche dasienige Kleid ist,

womit sie bedecket werde.

darin sie sich wider ihren geistlichen Frost schützen, und in ihrer Blöße decken kan. Woraus zugleich erhellet, was durch die Gnade, in welche sich die Seele einwickelt, zu verstehen sey, nemlich die Liebe ihres Heilandes, wodurch er sich ihr selbst zur Versöhnung mit GOTT und zur Heiligung darbietet. Diese Liebe ist das Kleid, welches Christus selbst verfertiget und aus seinem Bruder-Hertzen hervor ziehet, wodurch der Seele, welche die Mängel ihrer Heiligung und das Dräuen des Gesetzes fühlet, wider beydes herrlich geholfen wird. Denn indem die Versöhnung, so Christus durch sein Blut erworben, durch den Glauben ergriffen wird, ist der Rock der Gerechtigkeit aufs neue angeleget, und das Hertze findet darinnen dergleichen Schutz und Trost als iemand', der in harter Kälte nackend gehen müssen, an einem guten Kleide Hilfe und Rettung findet. Deßgleichen empfinden die Gläubigen Gebrechen und Mängel in der Heiligung, ist ihnen das Verdienst und der Gehorsam Christi das Kleid, womit sie diese ihre Blöße bedecken/ damit sie sich nicht schämen dörfen vor dem Angesicht GOttes

tes und anderer Heiligen zu erscheinen. Besiehe hievon Jesa. 51, 10. Ephes. 4, 24. Wie begierig und ernstlich aber die Seele die Gnade Christi ergreife, wird durch das Wort einwickeln angedeutet, wenn es heißet: Ich wickle mich in deine Gnade ein, als wolte sie sagen: So bald ich nur etwas von der Gnade meines Heilandes im Glauben zu fassen kriege, ziehe ich so viel davon zu mir, daß ich mich gantz und gar damit umhüllen und bedecken könne, gleich als wenn iemand, so in der Kälte vieles ausgestanden, einen weiten und grossen Rock erhielte, welchen er aus Begierde sich zu decken, nicht etwa lange bemühet wäre ordentlich anzuziehen, sondern damit sich eilend bewickelte, und ihn mehr als einmal um seinen Leib schlüge. Und gewiß so gehet es demienigen Menschen, welcher ein zartes Gewissen hat, gar bald auch die kleinsten Abweichungen von dem rechten Wege mercket, die Unruhe des Hertzens leichtlich fühlet und einen grossen Ernst beweiset, in allen Stücken seinem Heilande wohlgefällig zu wandeln. So bald ein solcher seine Blöße und Frost fühlet, so bald fähret er zu, die

Gnade JEsu Christi als ein Kleid zu ergreifen, und, damit er nicht bey den Gedancken sich lange aufhalte, wie, und auf was Weise er sich Christi theilhaftig machen solle, so wirft er sich gantz in denselben hinein, wickelt deßelben Gnade gantz um sich, und ist nicht darum bekümmert, wie gut und säuberlich ers machen wolle, sondern hüllet sich in die Erbarmung seines Heilandes hinein als ein erfrorner Bettler, dem ein breites und grosses Tuch zur Decke zugeworfen wird. O wie siehet da eine Seele wohl zu, daß nicht etwa auch nur ein kleines Theilchen uneingewickelt bleibe. Denn wo Blöße bleibet, wird die Kälte noch gefühlet; d. i. nimmt die Seele von ihren Gebrechen auch nur das geringste aus, darüber das Kleid der Gnade GOttes in Christo JEsu nicht gedecket wird, bleibet immer noch einige Unruhe übrig, welche sie antreibet, sich noch mehr einzuwickeln, und so lange damit anzuhalten, biß gar keine Blösse mehr an ihr erfunden wird. Selig ist, der diese Kunst, sich in die Gnade seines Heilandes einzuwickeln, wohl gelernet hat, und nicht glaubet, es sey irgend eine Blöß-

se

se an ihm so schmertzhaft oder garstig, dahin sich das kostbare Kleid der Gnade Christi nicht hinschicken solte. Man hat diesen gewissen Vortheil davon, daß, wie einer mit einem guten Kleide bekleidet an seinem Leibe stets warm erhalten wird, also auch die Seele in das Kleid der Gnade eingewickelt, allezeit in der Liebe brünstig bewahret werde.

Die Seele findet in Christo ihr Element.

Mein Element ist einig dein Erbarmen. Auch diese Worte beschreiben noch, wie und warum der Seele bey Christo so wohl sey. Sein Erbarmen sey ihr Element. Ein Element ist hier dasienige, worin ein Geschöpf sein Leben, Aufenthalt, Nahrung, Stärcke und Glück findet. Und dahero wil die Braut des Heilandes mit diesen Worten zu erkennen geben, was sie herrliches und kostbares an ihrem Bräutigam finde. Ihr Element ist er ihr mit seiner Barmhertzigkeit; d. i. wenn sie sich im Glauben zu desselben Erbarmung hält, hat sie das an ihm zu geniessen, was ein Fisch im Wasser, oder ein Vogel in der Luft geniesset. Einen ieden geistlichen Othem holet sie aus Christo, und müßte sie so fort gleichsam ersticken, als

ihr dieses Element genommen würde. In Christo hat sie ihren eigentlichen Aufenthalt, und würde ihr wehe, wenn sie sein auch nur auf kurtze Zeit entbehren solte. Hier hat ihr Geist sein Futter und seine süsse Nahrung, Kraft und Stärcke. Hier gedeyet, wächset sie, und nimt zu von einer geistlichen Grösse zu der andern. Und dahero ist es ihr unmöglich in etwas andern ihre Ruhe und Speise zu suchen, sondern es gehe ihr, wie es einem Fisch gienge, der aus dem Wasser genommen, und in die Luft gehänget würde, oder als wenn man einen Vogel aus der Luft nehmen, und ins Wasser stecken wolte, wenn sie Christi nicht stets geniessen solte. Beyde würden in gar kurtzer Zeit umkommen müssen, weil ihnen ihr Element entzogen wäre. So hätte auch sie nichts gewisser als ihr Verderben zu erfahren, wenn sie Christum verlassen, und ausser ihm Vergnügen suchen wolte: denn ihr Element würde ihr dadurch entzogen. O! wie genau und beständig ist nicht also die Verbindung einer Seele mit Christo, und wie selig ist nicht derienige Mensch, der es biß dahin gebracht, daß ihm seine göttliche Natur/

so

so er durch die Wiedergeburth erhalten, nicht anders zulaßt, als daß er in Christo JESU sey? Wie mercket er nicht sofort auch den geringsten Abgang dieser Seligkeit, wenn etwa sein Hertz zu wancken angefangen? wie ist er nicht so lange beklommen und unruhig, biß er wieder in dieses sein Element völlig versetzet worden?

Sonderlich wird das Erbarmen des Heilandes hier zum Element der Gläubigen Seele gemacht. Sie kan nemlich in CHristo sehr vieles genieſſen. Z. E. selbst seine Gerechtigkeit kommt ihr vortreflich zu statten, nach welcher er lieber mit seinem eignen Blut ihre Sünden tilgen wollen, als ohne Genugthuung sie annehmen. Seine Allmacht schützet und bewahret sie; steht ihr in harten Kämpfen bey, wircket manches Wunder der Gnaden ihr zum besten, und hilft ihr herrlich hinaus aus diesem Jammerthal. Allein die Erbarmung ist es doch eigentlich, wovon sie lebet, zehret und ihren Aufenthalt hat. Denn durch dieselbe werden ihre tägliche Schwachheiten abgethan und in die Tiefe des Meers versencket. Ja es würden alle übrige

Herr-

herrliche Eigenschaften des Heilandes einer Seele wenig helfen, wenn sie nicht sonderlich an seinem Erbarmen theil haben solte. Vermöge seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit müßte sie CHristus hassen und verabscheuen; vermöge seiner Allmacht zerscheutern und verderben; und alles, was am Heilande ist, zielte, wenn nicht Erbarmen überall das vornehmste wäre, auf ihren Tod und ewiges Unglück ab. Allein dieses Erbarmen macht es, daß alles, was der Heiland ist und vermag, ihr zum besten dienet und wircket. Wer wolte es ihr dahero verdencken, daß sie eben dieses Erbarmen ihres Heilandes zu ihrem Element erwehlet. Denn so trifft sie es eben recht. Hiskias redet davon nachdrücklich, wenn er Jes. 38, 16. sagt: HERR, davon lebet man, und das Leben meines Geistes stehet gar in demselbigen. In dem vorhergehenden 15. Vers hieß es: O wie wil ich noch reden, daß er mir zugesagt hat, und thuts auch. Dieses Wort der Verheissung, und also das Erbarmen GOttes war es, dadurch er wieder gesund wurde, nicht allein am Leibe, sondern auch sonderlich

derlich an seiner Seele. Und dieses Erbarmen solte nun ferner das Element seines Geistes seyn. O! gewiß, geben Kinder GOTTES nur auf das Werck des HERRN in ihrer Seele acht; so werden sie täglich gewahr, daß alle Gnaden-Wirckungen des H. Geistes darauf zielen, sie zu diesem Element der Erbarmung JEsu CHristi zu führen. Sie werden auch fühlen, daß ihr Christenthum eher keine rechte Evangelische Gestalt kriege, als biß sie in das Erbarmen ihres Heilandes gläubig hinein fallen. Da ist das Element, darin sie leben und gedeyen können. Wolte ein roher und sicherer Mensch dieses mißbrauchen, und gedencken, er treffe es also mit seinem leichtsinnigen Glauben am besten, wenn er nur vieles von der Barmhertzigkeit Gottes redet, und gehet dabey die wahre Sinnes-Aenderung vorbey, derselbe sol wissen, es werde hier von Seelen geredet, die ihr grosses Verderben fühlen, sich darüber ängstigen und die Last gerne loß werden wollen. Diese sollen aus der Erbarmung des Heilandes ihr Element machen. Und diese finden auch gewiß an dem Erbarmen ihres Heilandes ein solches Element

lement, daraus sie alles, auch die Kräfte zum heiligen Wandel hernehmen können. Denn alles was sie wünschen mögen, läuft in diesem Element der Erbarmung zusammen; Gnade, Friede, Freude, Licht Leben, Liebe, und alles, was zum gantzen Christenthum mag gerechnet werden.

Und weil du mir mein Ein und Alles bist; so ists genug, wenn dich mein Geist genießt. Dieses sind endlich die letzten Worte des Verses und des gantzen Liedes, in welchen die Seele alles das, was sie von Christo gerühmet, kurtz zusammen fasset, und anzeiget, was sie von einem so grossen Erbarmer halte. Du bist mein Ein und Alles sagte sie, d. i. mein eintziges höchstes Gut, darin ich alles finde, was mir selig und nützlich ist, und dagegen ich alles, was ausser dir ist, kan fahren lassen, und hindansetzen, wenn nur dein stets theilhaftig bleiben sol. Christum aber für sein allerhöchstes Gut zu halten, dazu wird sonderlich zweyerley erfordert; nemlich erstlich, daß ich dasienige was in Christo JEsu zu geniessen

Christus das höchste Gut der Gläubigen

niessen ist, wircklich in mir gekostet und geschmecket habe. Und dahero sagt auch die Braut des Heilandes nicht eher Christus sey ihr Ein und Alles, als biß sie die herrlichen Gnaden-Schätze, die sie bey ihrem Erlöser gefunden, zum theil erzehlet hatte.

Das andere ist, daß ich das, was ich in Christo gekostet, mit der gantzen Welt und allen ihren Herrlichkeiten vergleiche, und in der That befinde, gegen das überschwängliche Erkentnis Christi JESU, wie Paullus saget, sey alles für Schaden und Dreck zu achten; da man denn nicht nur dieses oder jenes irdische Gut, sondern alle Güter der Erden zugleich, auch diejenigen, welche unserm verderbten Hertzen die allerliebsten sind, betrachten muß, und davon mit erhabenem Geist den Ausspruch thun: Ich achte dieses alles für Dreck; in meinem Heilande finde ich so viel, daß er mir an statt der gantzen Welt dienen kan; habe ich ihn allein, ist mir wohler, als wenn ich ohne ihn alles hätte; alles, ohne ihn gewonnen, ist alles verloren;

bey

bey ihm alles verlohren, ist alles mit ihm allein gewonnen. O! was sind das vor edle Seelen, welche es dahin gebracht haben.

Es fliesset nun hieraus, daß, wenn ein Mensch das Gute, so er im Heilande geniessen könte, noch nicht gekostet hat, derselbe auch Christum noch nicht für sein höchstes Gut achten könne. O! wie nöthig ist es dahero, durch lebendigen Glauben zu dem HERRN JESU einzudringen, die Quelle des Lebens in ihm allein zu suchen, seinen Mund weit aufzuthun, und selbigen gantz füllen zu lassen? Wie nöthig ist es gleichfals, durchs Gefühl seines Verderbens sich von Christo nicht abhalten zu lassen, und dieses als das allervornehmste Geschäfte im Christenthum täglich zu treiben, daß man bald vieles von der Freundlichkeit Immanuels erfahren möge? Wie nöthig ist es weiter, das herrliche, selige und liebliche Evangelium denen zu verkündigen, die zur wahren Verleugnung Lust haben. Seelen, derer Begierden recht ausgespannet sind, und die vor Verlangen

gen dem Heilande zu dienen als kranck liegen, erfahren es täglich, was vor Kraft zur wahren Verleugnung sein selbst in der Süßigkeit JEsu CHristi liege. Andere aber, die den HErrn JESUM noch gar nicht gekostet haben, sehen keinen Punckt des Christenthums verhaßter und schwerer an, als die Verleugnung. Und solche, die zwar einige Lust haben, CHristo rechtschaffen zu dienen, aber die evangelische Lieblichkeit des Heilandes noch nicht erfahren haben, sind denen Krancken gleich, welche auf ihrem Siech-Bette vielen Muth vorgeben, aber, wenn es zum Treffen gehen sol, nicht einmal Kraft haben aufzustehen, geschweige denn was wichtigeres auszuführen. O! wie ist es also ein so nöthiges und wichtiges Stück des wahren Christenthums, eine lebendige und safft volle Erkentniß Christi zu haben.

Es folget aber auch hieraus, wie wenig die Leute ihren Heiland kennen müssen, die noch an den irdischen Lüsten dieser Welt kleben. Was muß doch der Mensch vor einen schlechten Begrif von dem HERRN JESU haben, der um

eine Hand voll gelben Metalles, um einen Titel und Ehre, oder um ein kurtzes kützeln seines wollüstigen Fleisches den gantzen Christum, seinen grossen Vater, Himmel und Seligkeit fahren lassen kan? was muß, sage ich, ein solcher Mensch vor Gedancken von dem Sohne GOTTES haben? Wie sieht derselbe das Blut der Versöhnung, die Vergebung der Sünden, Kindschaft GOttes, das Erbe iener Welt an? Klein und gering genug. Wie viel sind denn nun auf Erden, welche Christum recht kennen? Wenige, ja sehr wenige. Doch dieienigen, welche ihn in Warheit kennen, bleiben dabey: Es ist genug, wenn dich mein Geist genießt. Denn das folget unmittelbar daraus, daß, wenn der Heiland mir mein ein und alles worden ist, ich an ihm und an seiner Gemeinschaft auch genug habe. Dieses genug haben aber heisset so viel: alle meine Begierden werden gesättiget und zur Ruhe gebracht, wenn ich JESU CHristi geniesse. O! welche eine unaussprechliche Seligkeit, welcher die Gläubigen auch hier schon in dieser Welt theilhaftig werden. Was gäbe mancher

Gros-

Grosser dieser Erden darum, ein beständig ruhiges und vergnügtes Hertz zu haben? Wie mancher Reiche zahlte dafür nicht viele tausende? Ein Kind GOttes hat dieses hohe Glück umsonst und ohne Geld bey seinem Heilande, und genießt desselben in seliger Stille, so, daß es von der Welt gewiß dafür nicht angesehen wird, was es doch in der That ist und besitzet. An dieses genug müssen nun die Gläubigen stets gedencken, wenn sie in Noth und Verfolgung kommen: Sie müssen hiemit ihr Hertz kräftig ermuntern, wenn dasselbe von Unruhe angefochten wird, und zu der gnugsamen Fülle des Seegens, so ihnen in dem Heilande geöfnet worden, sofort ihre Zuflucht nehmen, als sich ein fremder Hunger nach etwas irrdischen mercken lässet. Nun diesem Heilande, der seinen Gläubigen ein allgnungsamer Schatz ist, samt seinem grossen Vater, und dem H. Geist, sey Lob, Ehre, Danck Kraft, Macht und Halleluia gebracht in Ewigkeit, Amen.

Des sel. Christian Sigismund Richters, *Medicinæ Doctoris* Unterricht,

Wie der Mensch bey Erkänntniß seiner Gebrechen seine Heiligung würcken, und dabey im kindlichen Geiste vor GOtt wandeln könne, aus dessen erbaulichen Betrachtungen vom Ursprung und Adel der Seelen, pag. 242. 243. 244.

Wenn der Mensch nicht im kindlichem Geiste vor GOtt wandelt, leidet er dessen vielfältigen Schaden. Die Furcht hindert das Wachsthum im Christenthum sehr. Die Furcht entstehet aus dem Anblick unserer Unlauterkeit, wenn sie gegen GOttes Heiligkeit gehalten wird. Die Unlauterkeit unserer Natur muß durch die Kraft GOttes überwunden werden. Göttliche Kraft muß man durch die Gemeinschaft mit GOtt erlangen: Die knechtische Furcht aber hindert die Gemeinschaft mit GOtt; denn was man fürchtet, das fliehet man, und davon ziehet man sich zurück. Daher wircket die Furcht zwar wohl viel Pein und Anklage im Gewissen, aber keine Uberwindung. Hingegen wird der Kampf im kindlichen Geiste auf folgende Weise geführet. 1) Der Mensch erblicket bey sich die Unlauterkeit der Natur; (2) Er sehnet sich

sich nach der Heiligung; (3) Er glaubet, daß ihn GOtt von allen Dingen frey machen könne; (4) Er betet, und nahet sich zu GOtt: ja ohngeachtet er seine Unwürdigkeit empfindet, und seine Unlauterkeit erkennet, so dringet er doch in GOtt hinein; (5) Er findet nicht allemal nach dem Gebet auch gleich die Uberwindung; (6) lässet sich aber daran nicht irren, und hofft doch, daß ihn GOtt wolle erlösen, und daß er ihn werde erlösen; (7) GOtt lässt ihn offt lange kämpfen, er ists zufrieden; (8) Bey dem Kampf aber behält er folgende Regeln: (a) daß er sein Hertz in der Stille bewahre; (b) daß stete Verlangen nach der Heiligung und völligen Uberwindung empfindlich in sich zu erhalten suche; (c) sich gewöhne, nicht allein bey seinem gewöhnlichen Gebet, sondern auch bey seinen übrigen Geschäften seinen Willen fein oft in den göttlichen Willen zu versencken; (d) daß er sein Hertz in dem Vertrauen bewahre, GOtt werde ihn gewiß von allem Ubel erlösen; (e) Dabey giebet er der Anklage des Gewissens kein Gehör; (10) auch wenn er es ver-

siehet, führet er sein Hertz in keine Aengstligkeit, sondern reiniget sich im Gebet. Auch giebet er dem Einwurf der Vernunft keine statt; wenn ihn Satan furchtsam machen und ihm seine Unvollkommenheit vorstellen wil, welche verhindern werde, daß wenn er ietzo stürbe, er in solcher Unlauterkeit kein Einwohner des Paradieses seyn könne, so heisset es im Gemüthe: sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben ꝛc. Wenn das Hertze sorget und sich ängstiget, ob man auch zu seiner Vollendung kommen werde; indem man siehet, daß einem noch so gar viel mangelt; so heißt es wiederum im Geiste der Kindschaft: Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr diß alles bedürfet.

Wenn ich diesen Weg gelauffen bin, hat öfters eine gewisse Art des Wohlthuns und einer sanften Zufriedenheit, der ich keinen Namen zu geben weiß, meine Brust erfüllet, die sich bisweilen weiter durch den Leib ausgebreitet, und die gantze Seele durchdrungen.

Auch kan das Gemüthe bey allem Kampfe

pfe sehr gestärcket werden, und die Kraft GOttes empfinden, wenn man sich auf eine Zeitlang in eine Stille setzet, und sein Gebet ohne formirung einiger Worte verrichtet: hingegen aber das Verlangen nach GOtt in seinem Geist erwecket, und sich mit demselben unablässig in den Abgrund der göttlichen Erbarmung wirft; so wird oft das Hertz empfindlich gestärcket, und von der göttlichen Gnade heimgesucht.

ENDE.



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0382
DFG

Predigten, so aufem Seitenwerck

1.

Die überschwengliche Erkendniß Jesu Christi: als ein richtiger, leichter und fehliger Weg zu einer wahren, und beständigen Kraft, im Christenthum zu gelangen. von Joh. Libor. ZIMMERMANN.

2.

Die Seeligkeit eines Gläubigen, in der Vereinigung mit seinem Heilande Jesu Christo. Pred. am Sontag Jubilate. von J. L. ZIMMERMANN.

3.

Die Seeligkeit der Kinder Gottes od. Gläubigen, in der Gemeinschafft Jesu Christi. Nebst einer Vorrede: Ob es zu dieser verderbten Zeit, sicher genung sey, das Evangelium mehr als das Gesetz zu treiben. von Samuel Lau.

4.

Die Lehre vom heiligen Abend-Mahl. von Samuel Lau.

5.

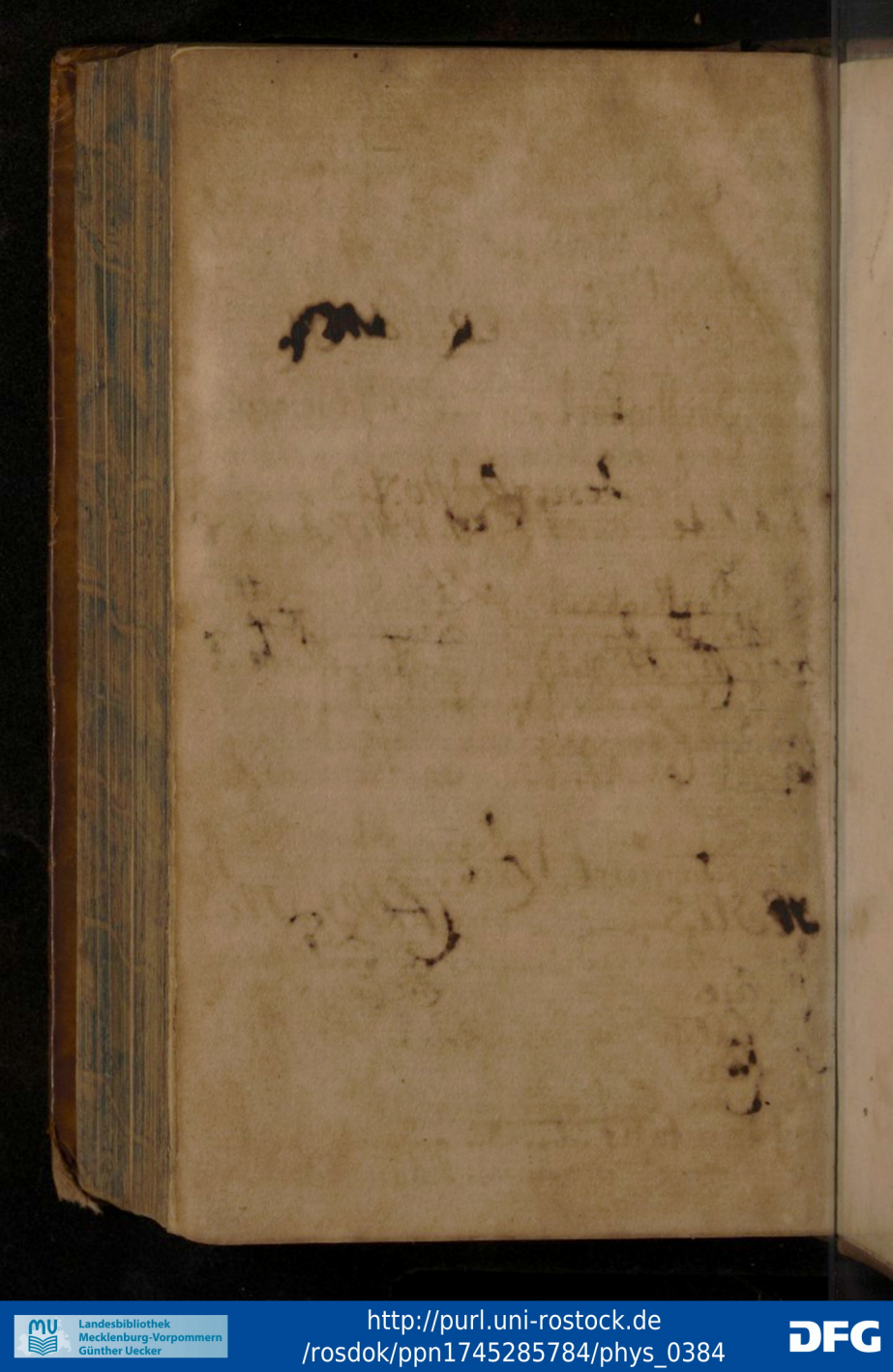
JESUS CHRISTUS der Grund unseres Heils. von S. Lau. Luc. Cap. 13. v. 24.

6.

Die Erklärung der Wohrte Christi. von S. Lau.

7.

Von der Heiligung am 6ten Sontage nach Trinitatis, über die ordentl. Epistel Röm. am 6ten v. 3-11. von Johan Walliser.



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0384
DFG



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1745285784/phys_0386
DFG

LBMV Schwerin 33
002 521 083

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0387
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1745285784/phys_0388
DFG

ß zu thun; doch, gleich-
aus dem Stande der
ius zu fallen, also kan
aß man sich der Ge-
erlustig machet; nicht
e eingeschränckt und
dern weil der Mensch
t, und in das Feuer
des Zorns GOttes
Dahero denn die
t ihres Vaters zwar
uen, aber auch mit
auf sich selbst sehen,
privilegia verlieren,
e Vater-Hertz GOt-
gen. Mit dieser Ge-
GOTT vereiniget.
e desselben gegen sei-
, ob sie gleich noch
n an sich tragen, so
die Gläubigen auch
rn gesichern, daß der-
zündet werde, wenn
ienem Stück aus
n haben. Daraus
jmuth GOttes, wel-
die seinen Zorn und